

Wolfgang Gesemann, Kyrill Haralampieff,
Helmut Schaller (Hrsg.)

Bulgaristik-Symposium Marburg

Verlag Otto Sagner München · Berlin · Washington D.C.

Digitalisiert im Rahmen der Kooperation mit dem DFG-Projekt „Digi20“
der Bayerischen Staatsbibliothek, München. OCR-Bearbeitung und Erstellung des eBooks durch
den Verlag Otto Sagner:

<http://verlag.kubon-sagner.de>

© bei Verlag Otto Sagner. Eine Verwertung oder Weitergabe der Texte und Abbildungen,
insbesondere durch Vervielfältigung, ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages
unzulässig.

«Verlag Otto Sagner» ist ein Imprint der Kubon & Sagner GmbH

Südosteuropa-Studien Heft 43

**IM NAMEN DER SÜDOSTEUROPA-GESELLSCHAFT
HERAUSGEGEBEN VON WALTER ALTHAMMER**

Bulgaristik–Symposium Marburg

Bulgarische Sammlung Band 7

Herausgegeben von
WOLFGANG GESEMANN
KYRILL HARALAMPIEFF
HELMUT SCHALLER

Bulgaristik–Symposium Marburg

HIERONYMUS

| MÜNCHEN 1990

© 1990 by Hieronymus Verlag
(Abt. Verlag) München
ISBN 3-88893-085-5



Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Weg und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2 (4) UrhG werden durch die „Verwertungsgesellschaft WORT“ in München wahrgenommen.

**Satz: Satz & Grafik Mukadi, München
Druck: Hieronymus Buchreproduktions GmbH, München
Einband: Wasserburger Handbuchbinderei, Wasserburg**

Printed in the Federal Republic of Germany

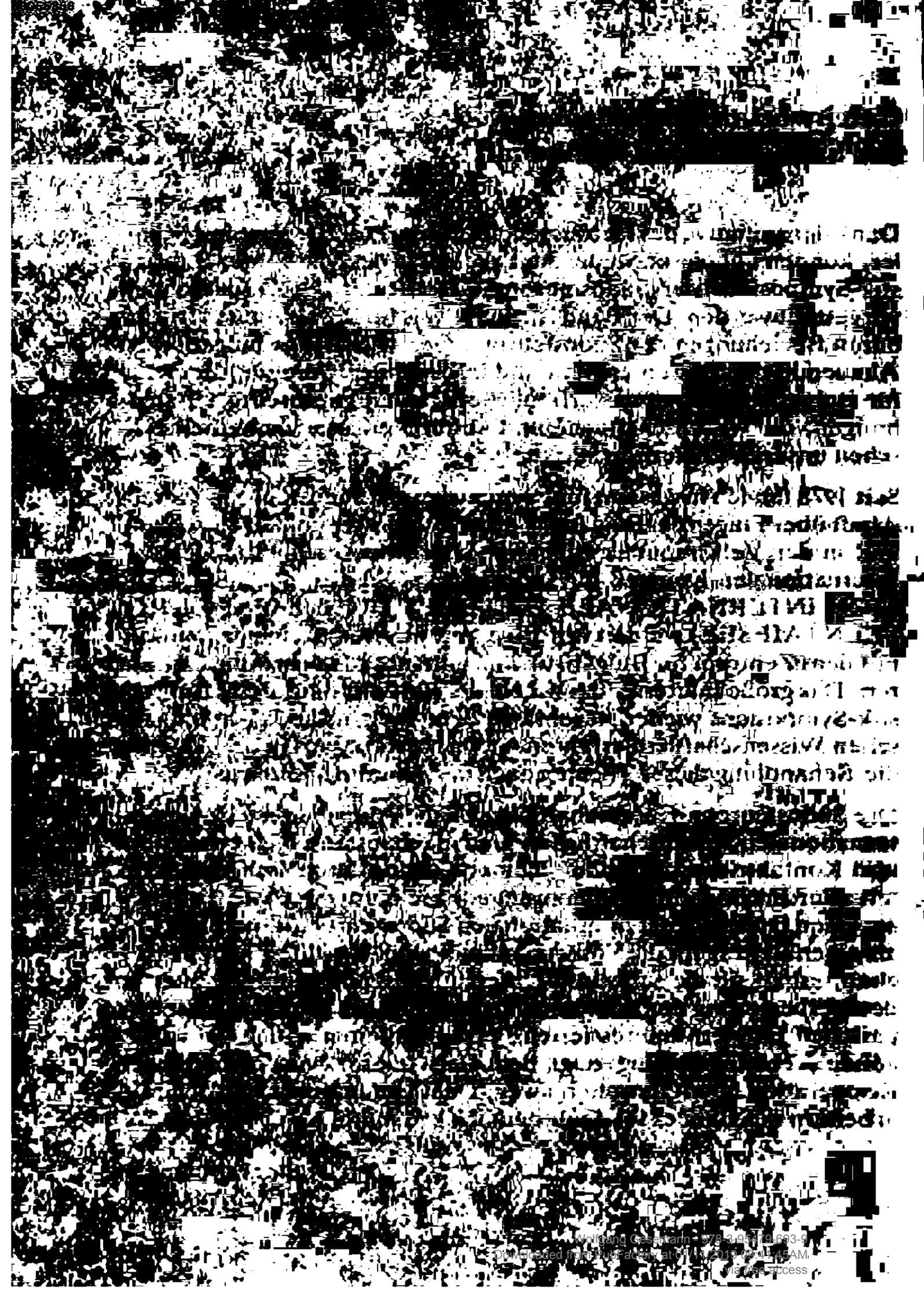
Geleitwort des Präsidenten der Südosteuropa-Gesellschaft

Dank der Initiative des Herausgebers, Herrn Prof. Dr. Helmut Schaller, können mit dieser Studie die Ergebnisse des Marburger Bulgaristik-Symposions der Südosteuropa-Gesellschaft der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Der Band ist ein Beweis für die besonders fruchtbaren Beziehungen der Südosteuropa-Gesellschaft zur bulgarischen Akademie der Wissenschaften und insbesondere zu deren Zentrum für Bulgaristik. Er ist das erfreuliche Resultat gegenseitiger Bemühungen, die wissenschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit zwischen unseren Völkern zu stärken.

Seit 1978 fanden insgesamt fünf Symposien der Südosteuropa-Gesellschaft über Fragen der Bulgaristik in der Bundesrepublik Deutschland und in der Volksrepublik Bulgarien statt. Im Anschluß an den VI. Internationalen Kongreß für Südosteuropa-Studien der ASSOCIATION INTERNATIONALE D'ETUDES DU SUD-EST EUROPEEN (AIESEE) werden wir diese Veranstaltungsreihe gemeinsam mit dem Zentrum für Bulgaristik im September 1989 in Sofia fortführen. Das große Interesse, das wir bei der Vorbereitung dieses Bulgaristik-Symposions wieder sowohl von deutschen als auch von bulgarischen Wissenschaftlern erfahren haben, bestärkt uns in der Absicht, die Behandlung dieser Themen auch in Zukunft zu fördern.

Die Südosteuropa-Gesellschaft hat sich die Aufgabe gestellt, den internationalen wissenschaftlichen Gedankenaustausch zu erleichtern und Kontakte zwischen deutschen und südosteuropäischen Gelehrten aller Fachrichtungen herzustellen. Sie betrachtet ihre Tätigkeit als einen Dienst an der internationalen Südosteuropa-Forschung und als einen Beitrag für die Völkerverständigung. Um ihre Ziele zu erreichen, erhält sie die selbstlose Unterstützung und Mitarbeit aller an der Verbesserung der Wissenschaftsbeziehungen zu den südosteuropäischen Ländern interessierten Persönlichkeiten. Auch die vorliegende Veröffentlichung zeigt den Geist dieser wissenschaftlichen Kooperation über Grenzen hinweg. Dem Herausgeber und den Mitarbeitern des Bandes sei dafür herzlich gedankt.

Walter Althammer



Grußwort des Vizepräsidenten der Philipps-Universität Marburg

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

zum 5. Deutsch-Bulgarischen Symposium der Südosteuropa-Gesellschaft heiÙe ich Sie in der Philipps-Universität Marburg herzlich willkommen. Ich bin sicher, daÙ die Universitätsstadt an der Lahn, ein Tagungsort abseits der großen Wege, Ihnen allen ein reizvolles Ambiente für anregende Diskussionen und einen fruchtbaren Erfahrungsaustausch garantiert.

Die Philipps-Universität begrüÙt es sehr, daÙ die Südosteuropa-Gesellschaft, die seit mehr als drei Jahrzehnten einen wichtigen Beitrag zur Verständigung mit den Ländern Südosteuropas geleistet hat, seit 1984 auch in Marburg eine Zweigstelle besitzt, die der Initiative des Kollegen Schaller zu verdanken ist. Es ist zweifellos ein Verdienst der Südosteuropa-Gesellschaft, daÙ sie bereits Kontakte zu den Ländern der genannten Region pflegte, als der sogenannte "Kalte Krieg" noch die Aufnahme diplomatischer Beziehungen und einen offiziellen Kulturaustausch mit dem Ostblock ausschloÙ. Gegenseitige Information, Vertiefung der Kenntnisse über Geschichte, Kultur, Wissenschaft und Politik sowie direkte zwischenmenschliche Kontakte sind aber Voraussetzung, um den bis in unsere Tage spürbaren Berührungängsten gerade zwischen den beiden großen Weltblöcken entgegenzuwirken. Wenn es insbesondere auf der Ebene wissenschaftlicher Zusammenarbeit zunehmend gelingt, die Basis des Vertrauens zu vergrößern, so ist dies ein Ergebnis, das auch politisch nicht hoch genug einzuschätzen ist.

Die Marburger Philipps-Universität hat in den vergangenen Jahren ihre internationalen Kontakte zu einzelnen Wissenschaftlern und Hochschulen in Ost und West kontinuierlich erweitert – nicht zuletzt, um interessierten Studierenden die Möglichkeit zu geben, einen Teil ihres Studiums weitgehend frei von administrativen Hürden und frei von Anerkennungsproblemen an einer ausländischen Universität zu absolvieren.

Die Partnerschaftsbeziehungen mit ausländischen Hochschulen sind in jüngster Zeit entscheidend ausgebaut worden. Auch zu Ländern

VIII

Südosteuropas pflegt die Philipps-Universität enge und rege Beziehungen. Zu der Marburger Partnerstadt Maribor in Jugoslawien unterhält die Philipps-Universität seit langem Partnerbeziehungen, die 1982 auch vertraglich verankert wurden. Sportstudenten aus Jugoslawien – insbesondere aus Belgrad und Maribor – kommen regelmäßig zu Vergleichskämpfen nach Marburg, während Marburger Sportler im Gegenzug nach Jugoslawien reisen. Mit Universitäten in Ungarn bestehen Kontakte vor allem seitens der Rechtswissenschaftler. Juristen der Philipps-Universität und Juristen der Universität Pécs sind seit 1972 durch intensive Forschungskontakte mit wechselseitiger Vortragstätigkeit an der Nachbaruniversität verbunden.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß die Philipps-Universität Ende 1982 als erste Hochschule der Bundesrepublik und als zweite Hochschule in Westeuropa nach Helsinki mit der Staatlichen Lomonossow-Universität in Moskau einen Vertrag über wissenschaftliche Zusammenarbeit geschlossen hat. Daß diese Partnerschaft zustande kam, hing wahrscheinlich mit einem historischen Ereignis zusammen, das für beide Seiten Bedeutung besitzt: dem Studienaufenthalt Michail Lomonossows an der Philipps-Universität, wo der in der Sowjetunion auch heute hoch angesehene Universalgelehrte von 1736 bis 1739 u.a. Vorlesungen von Christian Wolff besuchte.

Die wissenschaftliche Zusammenarbeit der Marburger und der Moskauer Universität hat mittlerweile zu einem intensiven Austausch zwischen Forschern unterschiedlichster Disziplinen geführt. Wissenschaftler aus Moskau sind regelmäßig in Marburger Instituten zu Gast – und umgekehrt. Die Philipps-Universität wäre sehr daran interessiert, auch einen Studentenaustausch in Gang zu bringen, doch scheint es, als werde sich sobald nichts an dem bisherigen Einbahnverkehr ändern.

Dank eines weiteren Vertrages mit dem Puschkin-Institut für russische Sprache in Moskau können Marburger Slawistikstudenten regelmäßig zu mehrmonatigen Sprachkurs-Aufenthalten in die sowjetische Hauptstadt reisen. Die Kurse sind, wie die Berichte der Studierenden bestätigen, höchst hilfreich und für die Verbesserung der Sprachfertigkeit von größtem Nutzen.

Sie alle wissen, daß der Russisch-Unterricht hierzulande – oder besser: das Interesse daran – der zunehmenden Bedeutung dieser Weltsprache

längst nicht gerecht wird. Dies sollte die Universität jedoch nicht hindern, dieses Interesse zu wecken und Studenten unterschiedlichster Disziplinen durch geeignete Rahmenbedingungen zu motivieren, sich wenigstens Grundkenntnisse des Russischen anzueignen – sei es für wissenschaftliche, sei es für spätere berufliche Kontakte.

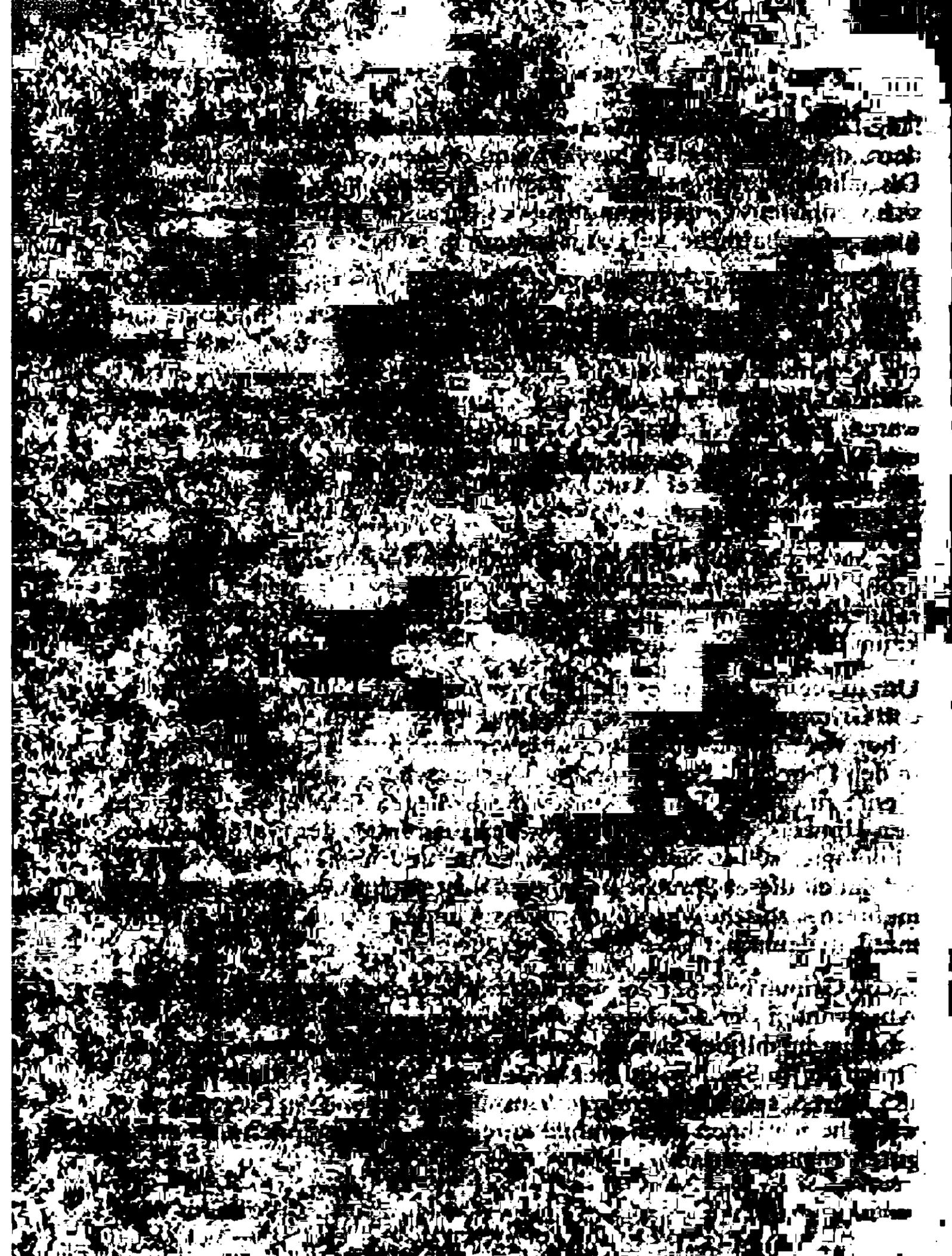
Die Slawistik zählt zu den kleinen Disziplinen der Universität. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß das Institut für Slawische Philologie unserer Universität in den letzten Jahren bereits mehrere wissenschaftliche Kongresse organisiert hat, die beispielsweise Problemen der russischen Gegenwartssprache oder Themen Südosteuropas gewidmet waren. Für dieses Engagement danke ich allen mit der Vorbereitung und Durchführung befaßten Kolleginnen und Kollegen. Mein Dank gilt zugleich allen Referenten, die zu der heutigen Tagung nach Marburg gekommen sind.

Die Slawische Philologie hat an deutschen Universitäten keine allzu große Tradition, insbesondere den südslawischen Sprachen und Literaturen wurde im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kaum Beachtung geschenkt.

Um so mehr zeichnet es die Philipps-Universität aus, daß sie mit Jacob Grimm auf einen Sprachwissenschaftler verweisen kann, der sich schon vor Einbeziehung der südslawischen Sprachen und Literaturen in den Lehr- und Forschungsbetrieb deutscher Universitäten diesem Genre zuwandte. Einem Aufsatz des Kollegen Schaller verdanke ich den Hinweis, daß Jacob Grimm, der Begründer der Germanischen Philologie, selbst Serbokroatisch lernte und immer wieder auf die Schönheit dieser Sprache und ihrer Dichtung hinwies. Er rezensierte mehrere serbische Veröffentlichungen und brachte Karadžićs Grammatik in deutscher Übersetzung heraus.

Jacob Grimm ist einer der weltweit bekanntesten und bedeutendsten Absolventen der Marburger Philipps-Universität. Seine frühe Beschäftigung mit der Slawischen Philologie ist – denke ich – ein gutes Omen für Ihr Symposium hier in Marburg, wo Jacob Grimm 1802, vor 185 Jahren, seine akademische Ausbildung begann. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen noch einmal anregende Diskussionen und einen guten Tagungsverlauf.

Wilhelm Wolf



Deutsch-Bulgarische Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert – Bulgaristik-Symposium in Marburg –

In der Zeit vom 1. bis 3. Juli 1987 fand in Marburg und Rauischholzhäusen das seit längerer Zeit bereits geplante V. bilaterale Symposium der Südosteuropa-Gesellschaft in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Bulgaristik der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften statt. Das erste Symposium dieser Art fand 1978 in München statt, gefolgt vom zweiten Symposium 1980 in Sofia, 1982 in Ellwangen und München und 1984 wieder in Sofia. Die Vorträge, die in Rauischholzhäusen stattfanden, wurden durch Begrüßungsansprachen des Präsidenten der Südosteuropa-Gesellschaft Dr. Walter Althammer, des Vizepräsidenten der Philipps-Universität Marburg Prof. Dr. Wilhelm Wolf, des Gesandten der Botschaft der VR Bulgarien in Bonn Dr. Nastev und des Leiters der Zweigstelle der Südosteuropa-Gesellschaft in Marburg Prof. Dr. Helmut Schaller eingeleitet. Am Anfang der wissenschaftlichen Vorträge stand im Rahmen der Eröffnungsveranstaltung eine Darstellung des Bogomilentums in Bulgarien im Mittelalter durch den Leiter der bulgarischen Delegation Prof. Dr. Dimităr Angelov, Präsident des Zentrums für Bulgaristik in Sofia, Mitglied der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften.

Zu bulgarischen Delegation gehörten neben Prof. Dr. Angelov der international bekannte Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Ilija Konev, der drei Jahre als Gastprofessor an der Universität Göttingen tätig war, ferner die Historiker Prof. Dr. Konstantin Kosev und Doz. Dr. Vladko Murdarov, Prof. Dr. Cvetana Todorova, die Wirtschaftswissenschaftler Prof. Dr. Todor Vălčev, Dr. Sofija Davidova, Prof. Dr. Dimităr Kinov und Dr. Krum Lazarov als Vertreter des Zentrums für Bulgaristik in Sofia. Aus der Bundesrepublik beteiligten sich mit Vorträgen an diesem Symposium Prof. Dr. Wolfgang Gesemann (Universität des Saarlandes), Dr. Wolfgang Kessler (Universität Marburg), Prof. Dr. Klaus Steinke (Universität Heidelberg), Prof. Dr. Helmut Schaller (Universität Marburg), Doz. Dr. Jürgen Kristophson (Ruhr-Universität Bochum), Dr. Kyrill Haralampieff (Universität München), Doz. Dr. Christo Wassilew (Universität Frankfurt), Prof. Dr. Peter Hill (Universität Hamburg), Dr. Horst Röhling (Ruhr-Universität Bochum), Prof. Dr. Theodor Zotschew (Universität Kiel) und Dr. Wolfgang Hoepken (Südost-Institut München). Mit

XII

einem Vortrag über die Entstehung und Entwicklung der Partnerschaft der Universität des Saarlandes und der Universität Sofia gab Prof. Dr. Gert Hummel (Universität des Saarlandes) ein anschauliches Bild von den an seiner Universität bestehenden bilateralen deutsch-bulgarischen Beziehungen.

Den äußeren Rahmen des Symposiums bildete ein Gespräch der bulgarischen Gäste mit Studenten der Bulgaristik im Institut für Slawische Philologie der Philipps-Universität Marburg, das am 30. Juni 1987 stattfand. Am Abend des 30. Juni, des 1. und 2. Juli folgten Empfänge des Präsidenten der Südosteuropa-Gesellschaft Dr. Walter Althammer, des Vizepräsidenten der Universität Marburg Prof. Dr. Wilhelm Wolf und der Stadt Marburg, vertreten durch Bürgermeister Dr. Pätzold. Im Rahmen der Schlußworte des Symposiums wurde der gemeinsame Wille zum Ausdruck gebracht, die seit 1978 durchgeführten gemeinsamen Symposien zum frühest möglichen Zeitpunkt fortzusetzen.

Helmut Schaller

Dimităr Angelov

DAS BOGOMILENTUM – URSPRUNG UND WESEN

Das Bogomilentum ist eine der bedeutendsten sozial-religiösen Lehren und Bewegungen im europäischen Mittelalter. Seine Heimat ist Bulgarien, wo es sich im Laufe von ungefähr fünf Jahrhunderten verbreitet hat (Mitte des 10. bis Ende des 14. Jahrhunderts). Wie man weiß, wurde der mittelalterliche bulgarische Staat am Ende des siebenten Jahrhunderts in den nordöstlichen Gebieten der Balkanhalbinsel nach der Ansiedlung der zahlreichen slavischen Stämme und der Protobulgaren und als Endergebnis eines erfolgreichen Krieges, welchen die beiden ethnischen Gruppen gegen das byzantinische Reich führten, gegründet. In der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts - 864 - wurde der bereits ziemlich stark gewordene bulgarische Staat zum Christentum bekehrt, was wichtige neue Momente für die politische, sozialökonomische, ethnische und kulturelle Entwicklung der slavisch-protobulgarischen Gesellschaft zur Folge hatte. Die Einführung der christlichen Religion war von entscheidender Bedeutung für die Beendigung des längst angefangenen ethnogenetischen Prozesses und für die endgültige Bildung der bulgarischen Nationalität, wobei das slavische Element, das dem Protobulgarischen zahlenmäßig weit überlegen war, sich als ethnischer Sieger durchgesetzt hat. Gleichzeitig beschleunigte die Einführung der christlichen Religion die weitere Entwicklung der feudalen Verhältnisse. Gegen Mitte des 10. Jahrhunderts hatten diese Verhältnisse festen Boden gefaßt. Immer stärker wurden die Gegensätze zwischen den beiden grundlegenden Klassen innerhalb der bulgarischen Gesellschaft – der feudalen Aristokratie und der Bauernschaft. Zu der feudalen Aristokratie gehörten der König und die Bojaren, ebenso die höhere Geistlichkeit (Erzbischöfe und Bischöfe), aber auch einzelne reiche Klöster. Die Bauernschaft, welche die Mehrzahl der Bevölkerung bildete, war mit vielen Steuern und Frondiensten belastet, sei es zugunsten der Zentraladministration, sei es zugunsten lokaler Feudalherren. Interessante Angaben über die Lage der Bauern finden wir in der sogenannten „Rede“ von Presbyter Kosma, einem altbulgarischen Schriftsteller aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, welcher die damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse sehr gut kannte und ziemlich ausführlich schilderte.

Die Festigung der feudalen Verhältnisse in Bulgarien stand im engen Zusammenhang mit der Entstehung und Verbreitung einer offiziellen Ideologie, welche die Interessen und die Ansichten der herrschenden Klasse widerspiegelte. Im Grunde dieser Ideologie, deren Verbreiter vorwiegend die Vertreter des hohen Klerus waren, liegt die christliche monotheistische Auffassung vom Ursprung und Wesen des Weltalls: Gott ist, der einzige und allmächtige Herrscher, wie die christliche Lehre besagt, die sichtbare und die unsichtbare Welt, wie er sie geschaffen hat, und dessen Reich sich auf dem Himmel befindet. Von Gott stammt auch jede irdische Macht. Diese theologische Auffassung, welche in der byzantinischen Literatur schon längst einen wesentlichen Teil eingenommen hatte, hat nach der Bekehrung des bulgarischen Volkes zum Christentum auch in unseren kirchlichen Schriften festen Fuß gefaßt. „Der König und die Bojaren sind von Gott gesetzt“, schreibt ausdrücklich Presbyter Kosma in seiner „Rede“. Über die königliche Macht als von Gott stammend spricht man in der Einleitung des bekannten byzantinischen Gesetzbuches „Ekloga“, das nach Einführung der christlichen Religion in die altbulgarische Sprache übersetzt wurde.

Eine besondere Erwähnung verdienen die von den kirchlichen Predigern verbreiteten Ansichten über Reichtum und Armut. Bei den immer krasser werdenden Gegensätzen zwischen Reichen und Armen innerhalb der feudalen Gesellschaft spielte diese Frage eine starke Rolle und bewegte das Bewußtsein der Menschen tief. Den evangelischen Prinzipien folgend, lehrten die orthodoxen Geistlichen, daß das unermeßliche Streben nach Anhäufung von Reichtümern nicht gefördert werden dürfe und daß ein jeder Besitz „schnell vergänglich“ sei. Gleichzeitig aber wird die Meinung hervorgehoben, daß der Reichtum an und für sich nicht ein Übel und keine Sünde sei, sondern sogar etwas mehr – reich sein, bedeute ein Liebling Gottes sein. Als Beispiel wurde Abraham genannt, welcher der biblischen Erzählung gemäß einer der reichsten Menschen war, weil er ein von Gott geliebter, richtiger Gerechter gewesen sei. Auf diese Weise hat sich die orthodoxe bulgarische Kirche als eifriger Verteidiger der reichen Leute, d. h. vorwiegend der Vertreter des feudalen Adels, erwiesen.

Interessant sind auch die von der bulgarischen Kirche verbreiteten Ansichten in Zusammenhang mit den häufig gestellten Fragen, die

sehr viele Leute bewegten, nämlich – warum gibt es auf dieser Welt Kummer und Unglück, woher kommen die Leiden, die Qual? Eine sehr bezeichnende Antwort auf diese Fragen kann man in den belehrenden Reden des berühmten altbulgarischen Schriftstellers Kliment von Ochrid finden. Die Ursachen für das Unglück, für die Leiden, für die Qual sind, wie er behauptet, in den Erbsünden der Menschheit zu suchen, d.h. darin, daß Adam und Eva das Gebot Gottes übertreten und im Paradies von der verbotenen Frucht gegessen hatten. Wegen dieser Sünde wurde, so schreibt er, das menschliche Geschlecht seiner Unsterblichkeit beraubt und schweren Prüfungen und Qualen auf Erden ausgesetzt. Eine selbstverständliche Schlußfolgerung, die aus dieser Erklärung folgte, war die, daß alle negativen Seiten, die das menschliche Leben begleiten, nicht auf die Unvollkommenheit des gesellschaftlichen Systems, sondern auf eine Erbsünde, für welche Gott die entsprechende Vergeltung bestimmt hat, zurückzuführen seien.

Bei einer solchen ideologischen Atmosphäre, welche den Gedanken und Interessen der herrschenden Schichten im mittelalterlichen bulgarischen Staat vollkommen entsprach, erschien in der Mitte des 10. Jahrhunderts unter der Regierung des Königs Peter die Lehre der Bogomilen, die sich scharf gegen die offizielle Kirche richtete. Begründer dieser Lehre war ein gewisser Priester namens Bogomil (der Name Bogomil bedeutet Gottlieb), dessen Tätigkeit zum erstenmal in der Rede des Presbyter Kosma erwähnt wird. Einige Berichte über Bogomil sind auch in dem sogenannten „Borilov Sinodik“ vom Anfang des 13. Jahrhunderts in Zusammenhang mit der feierlichen Verurteilung und Anathematisierung der Ketzer enthalten, die im Jahre 1211 erfolgte. Vor kurzem hat man auch byzantinische Quellen über den bulgarischen Häretiker gefunden. Im allgemeinen sind unsere Angaben ziemlich knapp, doch läßt es sich mit Sicherheit feststellen, daß der Priester Bogomil der erste Verbreiter der Bogomilenlehre ist und daß er eine Reihe von Anhängern und Schülern hinterlassen hat. Es ist glaubwürdig anzunehmen, daß seine Anhänger in Anlehnung an seinen Namen „Bogomilen“ genannt wurden. Zum ersten Mal begegnen wir dieser Benennung in Denkmälern vom 11. Jahrhundert, und in den nächsten Jahrhunderten bekommt diese Benennung eine noch größere Verbreitung. Parallel mit der Benennung „Bogomilen“ sind die Anhänger der Bogomilenlehre auch unter anderen Namen

bekannt, die in Denkmälern vom 11. – 14. Jahrhundert bezeugt sind, und zwar Phundagiagiten, „Sackträger“ (Torbeschi), Babuni, Messalijaner, Manichäer, Patareni, Kudugeri. Seinem Wesen nach war der Bogomilismus eine soziale Lehre und Bewegung, die gegen die feudale Unterdrückung und die herrschende Klasse gerichtet war. Sie trug jedoch ein religiöses Gewand, stellte eine „Ketzerei“ dar, d.h. eine Abweichung von dem orthodoxen Dogma und von der kirchlich-feudalen Ideologie. Die mittelalterliche Kirche war, wie bekannt, „die höchste Zusammenfassung und Sanktion der bestehenden feudalen Ordnung“. Eben deshalb „sollten die allgemeine Kritik des Feudalismus und vor allem die Kritik der Kirche, alle revolutionären, sozialen und politischen Lehren gleichzeitig auch theologische Häresien sein.“

Der eigentliche Kern der bogomilischen Lehre ist ihre Kosmogonie, Christologie und Eschatologie, d.h. eine Schilderung von der Entstehung der Welt und der Menschen, von dem Kommen Christi auf Erden, von dem Ende der Welt und von dem endgültigen Schicksal des menschlichen Geschlechts. Im wesentlichen hielten sich die Bogomilen an die biblische Auffassung und lehrten, daß der ursprüngliche Schöpfer des Weltalls der gute Gott sei, der im siebenten Himmel, umgeben von seinen Dienern, den Engeln, herrscht. Im Unterschied zum offiziellen christlichen Dogma, welches behauptet, daß nicht nur bei der Erschaffung der Welt, sondern auch später Gott der einzige schöpferische Geist und einziger Gebieter geblieben sei, vertraten die Bogomilen die Ansicht, daß parallel mit Gott als zusätzlicher und zweiter Schöpfer noch ein anderer Schöpfer mitgewirkt habe. Das sei Samail (Satanail, Satana, der Teufel). Er sei, der Lehre der Bogomilen gemäß, der älteste Sohn Gottes und sein erster Helfer. Geleitet von Neid seinem Vater gegenüber, habe sich Samail entschlossen, ihn von seinem Thron zu stürzen und seinen Platz einzunehmen. Er begann Anhänger unter den Engeln zu suchen, indem er ihnen versprach, ein besseres Königreich zu gründen und ihnen die Steuern zu ermäßigen, die sie Gott bezahlten. Er fragte, heißt es in dem „Liber Johannis“, den ersten Engel, den er an seine Seite ziehen wollte: „Was schuldest du Deinem Herrn?“ Auf seine Antwort, daß er „hundert Scheffel Weizen“ schulde, antwortete Satanail „Nimm eine Feder und Tinte und schreibe sechzig“. Dem zweiten Engel, der Gott „hundert Kannen Öl“ schuldete, ermäßigte er die Steuer zur Hälfte. „Und so“, endet der unbekanntes Verfasser des „Liber Johannis“

die Erzählung, „sprach Samail bis zum fünften Himmel und verführte die Engel des Vaters.“

Der Versuch, einen Aufstand gegen Gott zu machen, blieb jedoch erfolglos. Die Absichten von Samail wurden entdeckt und er, wie dann weiter in der bogomilischen Kosmogonie erzählt wird, wurde zusammen mit den aufständischen Engeln zur Erde hinabgestoßen. Der gestürzte Abtrünnige verwandelte sich von einem guten Geist in einen bösen Schöpfer, und begann die Erde umzubauen, die soweit ungeordnet und öde war. Er schuf den sichtbaren Himmel, Meere, Flüsse, Pflanzen und Tiere und zuletzt schuf er den Menschen aus Erde. Vergebens aber waren seine Bemühungen, dem von ihm gebildeten Menschenkörper Seele einzuhauchen. Er war gezwungen, Gott zu bitten, und er war es, der den leblosen Körper von Adam belebte. Auf dieselbe Weise wurde auch Eva geschaffen – ihren Körper machte der Teufel, und Gott hauchte ihr die Seele ein. Und so wie Adam mit seiner göttlichen Seele strahlte, so „strahlte“, wie die Bogomilen behaupteten, „auch Eva mit einem wahren Glanz“. So erwies sich, nach der Lehre der Bogomilen, der Mensch als eine Schöpfung von zwei schöpferischen Kräften – dem bösen Teufel und dem guten Gott. Es ist interessant in Zusammenhang mit dieser Erklärung hervorzuheben, daß die Häretiker den biblischen Mythos von dem Erschaffen des Weibes aus der Rippe Adams nicht angenommen haben. Das bedeutet praktisch, daß sie mit der üblichen Unterschätzung der Frau im Vergleich zum Manne nicht einverstanden waren und in dieser Hinsicht sich ihre Ansicht wesentlich von den Ansichten der Vertreter der offiziellen Kirche abhoben.

Weiterhin predigten die Bogomilen, daß Satanail nach der Schaffung der sichtbaren Welt Herrscher über die ganze Menschheit wurde und ihm die irdischen Machthaber untertan waren. Hier liegt eigentlich der soziale Kern der häretischen dualistischen Ideologie mit ihrem klar ausgeprägten antifeudalen Charakter. Im Gegensatz zu der offiziellen religiösen Anschauung, daß der König und die Bojaren von Gott gestellt sind, werden diese von den Bogomilen schlechthin zu Dienern des Teufels erklärt. Kein Wunder, daß eine solche Behauptung große Anziehungskraft innerhalb der unterdrückten Volksschichten und insbesondere der abhängigen Bauern hatte.

Sehr heftig war die Kritik der Bogomilen gegen die offizielle Kirche mit ihrer ganzen Hierarchie und verschiedenen Riten und Symbolen. Im Gegensatz zur Ansicht, daß der Christ seine Seele ohne die Vermittlung der Kirche nicht retten könne, behaupteten die Bogomilen, daß sich die Kirche unter der Herrschaft der bösen Macht befinde, und daß die Geistlichen überflüssig seien. „Wozu gibt es überhaupt den Priester, er ist nicht notwendig“, erklärten sie ihren Hörern und Anhängern. Einer besonders scharfen Kritik wurden ihre Metropoliten und Bischöfe unterworfen, die sie beschuldigten, daß sie von den Prinzipien des evangelischen Christentums abgewichen seien, und daß sie ein unwürdiges Leben führten. Zugleich verhielten sich die Bogomilen auch negativ gegenüber den verschiedenen kirchlichen Riten und Symbolen, so dem Abendmahl, der Taufe, der Beichte, der kirchlichen Ehe, den Ikonen, dem Kreuz, den Reliquien usw. Sie lehnten den Mythos von der Auferstehung der Toten und den Glauben an „Wunder“ ab, predigten, daß die Kirchen nicht zu besuchen seien, und daß die dort gehaltene Liturgie nicht gehört werden dürfe usw. In vielen Fällen stützte sich ihre feindliche Ansicht auf ihre dualistische Weltanschauung, d.h. auf die Weltanschauung, daß die irdische Welt und die Materie ein Werk des Bösen sind. Zugleich aber lehnten die Bogomilen die Riten und Symbole auch mit solchen Argumenten ab, die das Vorhandensein einer für die damalige Zeit nicht üblichen nüchternen Anschauung, erfüllt von rationalistischen Elementen, vertraten. So z.B. sagten sie von der Taufe, daß sie nichts als bloßes Wasser und Öl sei, in der es nichts Heiliges gebe. Das Abendmahl war ihren Worten gemäß nur Brot und Wein und nicht Blut und Leib Christi, wie das offizielle Dogma lautete. Die Tempel nannten sie „einfache Gebäude“, und von der Mutter Gottes behaupteten sie, daß sie eine Frau wie die anderen gewesen sei. Von den Gebeinen der Heiligen sagten sie, daß sie nur Totengebeine seien wie die Knochen von toten Tieren. Von dem Kreuz predigten die Bogomilen, daß es einfaches Holz sei. Es sei nicht logisch, argumentierten sie dabei, daß der König diesen Gegenstand verehere, auf dem sein Sohn gemartert und getötet wurde. Von den Wundertaten Christi, die in den Evangelien erwähnt werden, behaupten sie, daß sie nur „Märchen“ und „Fabeln“ seien, und in der Tat nicht stattgefunden hätten. Sie wollten auch nicht den Mythos von der Auferstehung der Menschen annehmen, indem sie sagten, daß der menschliche Körper, einmal in der Erde begraben, sich in Asche verwandle und nichts mehr von ihm bleibe.

Die erwähnten rationalistischen Elemente in der Lehre der Bogomilen standen in krassem Widerspruch zu den herrschenden Vorstellungen von der obligatorischen und absoluten Kraft der kirchlichen Dogmen, Riten und Symbole. Den von mystischem Geist durchdrungenen kirchlichen Predigten widersetzten sich die Bogomilen mit kritischen Argumenten, die auf Logik und nüchternem Verstand beruhten. Es sei aber betont, daß in dieser Hinsicht der Bogomilismus vollkommen originell ist. Die angeführten Argumente für die Ablehnung der kirchlichen Dogmen und Riten sind in den früheren häretischen Lehren nicht enthalten, und stellen das Ergebnis des schöpferischen Denkens des Popen Bogomil und seiner Anhänger dar. Das sind Argumente, die eine nüchterne und gesunde Denkweise von Menschen widerspiegeln, die nicht geneigt waren, blind an die Predigten der Geistlichen zu glauben.

Scharf war die Kritik der Bogomilen auch gegenüber den Vertretern der weltlichen Macht. Die Häretiker, beklagt sich Presbyter Kosma, schelten die reichen Leute, lehren ihre Anhänger ihren Herren gegenüber ungehorsam zu sein, hassen den König, beschimpfen die Vorsteher und behaupten, daß alle, die für den König arbeiten, Gott verhaßt sind. Der soziale und antif feudale Charakter dieser Ansichten und Aufforderungen ist ganz offensichtlich.

Eine besondere Beachtung verdienen die bogomilischen Auffassungen hinsichtlich der Kriege und des Blutvergießens. Die Vernichtung des Lebens war ihrer Meinung nach eines der schrecklichsten Verbrechen, das zum ersten Mal von Kain begangen wurde, der seinen Bruder Abel ermordete. Eine Sünde sei es, ihrer Meinung nach, Menschen und auch Tiere zu töten. Indem sie gegen den Mord predigten, erklärten sich die Bogomilen auch gegen den Krieg als dem größten Übel und kritisierten scharf die Kirche, mit deren Segen Feldzüge und Schlachten begannen. Diese Anschauungen der Bogomilen wurzelten in den früheren sozial-religiösen Lehren und hauptsächlich im Manichäismus, welcher streng gegen jegliches Blutvergießen war. Gleichzeitig sind hier die konkreten Verhältnisse im Bulgarien des 10. Jahrhundert zu erkennen. Man spürt vor allen Dingen den Protest der bulgarischen Bauern, die infolge der schweren Kriege in dieser Epoche stark gelitten hatten.

Eine der typischen Besonderheiten des Bogomilentums ist die Teilung der Anhänger der Lehre in drei Gruppen. An der Spitze standen die sogenannten „Vollkommenen“ (perfecti). Sie waren die besten Kenner der Lehre und deren eifrigste Verbreiter. Sie waren auch die Vorsteher der häretischen Bruderschaften und Gemeinden (ecclesiae). In Erfüllung einer strengen asketischen Moral, die ihre Wurzel sowohl in den evangelischen Texten als auch in den dualistischen Auffassungen über Leib und Seele hatten, durften die „Vollkommenen“ nicht heiraten, entsagten jeglichem Hab und Gut, führten ein frommes und gemäßigtes Leben, aßen kein Fleisch, tranken keinen Wein und kleideten sich in dunkle Kleider wie Mönche. In den ethischen Prinzipien der „vollkommenen“ Bogomilen waren die für die frühchristliche Literatur charakteristischen Tendenzen für Liebe zum Nächsten, für die Widerstandslosigkeit gegen das Böse usw. zu vernehmen.

Zusammen mit den „vollkommenen Bogomilen“, die mit ihrer hohen Sittlichkeit und mit ihren umfangreichen theologischen Kenntnissen als Vorbild dienten, gab es noch zwei Kategorien von Bogomilen – „einfache Gläubige“ und „Hörer“. Die ersten waren schon in die „bogomilische Gemeinde“ aufgenommen und hatten das Recht, an den dort gehaltenen Riten teilzunehmen. Sie waren verpflichtet, gewisse religiös-moralische Regeln zu erfüllen, an bestimmten Tagen zu fasten, oft zu beten usw. Die strenge asketische Moral jedoch war für sie nicht verpflichtend. Sie konnten heiraten, Eigentum besitzen, sich mit ihren alltäglichen Angelegenheiten beschäftigen – kurz und gut, als gewöhnliche Menschen leben. Was die Hörer anbelangt, so nahmen sie keinen Anteil an den religiösen Riten der bogomilischen Gemeinden, von ihnen wurde überhaupt keine besondere Lebensweise verlangt.

Die Teilung der Bogomilen in drei Kategorien ist eine interessante Erscheinung, die uns klar die Differenz zwischen Theorie und Praxis innerhalb des Bogomilentums zeigt. Reine und folgerichtige Theoretiker waren eigentlich nur die „vollkommenen“ Bogomilen, während die „Gläubigen“ und insbesondere die „Hörer“ den häretischen Predigten nur so weit folgten, wie dies ihren realen Interessen entsprach

Für sie war z.B. die asketische Lebensweise nicht annehmbar und sie waren gar nicht geneigt, auf jeglichen Besitz zu verzichten und Haus und Familie zu verlassen, wie die Vollkommenen es machten. Im Gegenteil, eines der Hauptziele der einfachen Anhänger des Bogomilismus, vorwiegend abhängige und mittellose Bauern, war, gegen die feudalen Herrscher zu kämpfen, um ihre geraubten Grundstücke wieder für sich zu erhalten. Ein Beispiel dafür finden wir in dem sogenannten „Borilov Sinodik“ vom Jahre 1211, wo ein Anathema gegenüber diesen gefährlichen Gegner der kirchlichen Großgrundbesitzer ausgesprochen wurde. Interessante Unterschiede zwischen „Theorie“ und „Praxis“ kann man auch im Zusammenhang mit der bogomilischen Ansicht des Nichtwiderstrebens dem Bösen finden. Während die „vollkommenen“ Bogomilen die Anwendung der Waffen und überhaupt der Gewalt ablehnten, waren die einfachen Gläubigen und Hörer gar nicht geneigt, sich so friedlich und passiv zu verhalten. Wir wissen zum Beispiel, daß während der byzantinischen Herrschaft die Anhänger der bogomilischen Lehre heftige Predigten gegen die kirchliche und weltliche Macht verbreiteten und an verschiedenen Aufständen teilgenommen haben – trotz der evangelischen Prinzipien, daß man auch seine Feinde lieben muß. Kurz gesagt, bestand innerhalb des Bogomilentums als einer Gesamterscheinung eine ziemlich spürbare Differenz zwischen „Theorie“ und „Praxis“, d.h. zwischen „Lehre“ und „Massenbewegung“, eine Differenz, die einen äußeren Ausdruck in der Teilung der Häretiker in drei Kategorien fand.

Zum Schluß einige Worte über die von den Bogomilen geschaffene Literatur. Wie man weiß, entstand als Ergebnis ihrer langwierigen und beharrlichen Tätigkeit allmählich ein ansehnliches bogomilisches oder von den bogomilischen Ideen beeinflusstes Schrifttum. Einer der ersten bogomilischen Schriftsteller und Verfasser „häretischer Werke“ war der Pope Bogomil selbst, wie das aus einigen Angaben in Indexen verbotener Bücher zu entnehmen ist. Nach dem Beispiel des Begründers des Bogomilismus wirkten auch seine späteren Schüler und Anhänger. Leider ist die Zahl der bogomilischen Werke, die uns erreicht haben, sehr gering, da sie von der Kirche und von der weltlichen Macht abgelehnt und einer systematischen Verfolgung und Vernichtung unterworfen wurden.

Unter den Schriften, die einen bogomilischen Charakter haben, ist seinem Inhalt nach der sogenannte „Liber Johannis“ (oder „Tajnata Kniga“). Das slavische Original dieses Werkes ist immer noch nicht gefunden worden, z.Zt. verfügen wir nur über zwei Übersetzungen in lateinischer Sprache, die unter den italienischen und französischen Häretikern-Dualisten (Katharer) im 12. – 13. Jh. in Gebrauch waren. Der „Liber Johannis“ erschließt die wesentlichsten religiös-dualistischen Auffassungen der Häretiker, und man könnte annehmen, daß er als eines der wichtigsten Werke für die Ausbildung der „Gläubigen“ zwecks ihrer Vorbereitung für einen höheren Stand benutzt wurde. Sollte man aufgrund der Erzählung von Euthymios Zigabenos in „Panoplia dogmatica“ als auch einiger griechischer und slavischer Apokryphen urteilen, so könnte man schließen, daß die slavische Urquelle der beiden lateinischen Übersetzungen des „Evangeliums nach Johannes“ im 12. Jh. verfaßt wurde. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich anzunehmen, daß die erste Redaktion dieses wichtigen bogomilischen Werkes zu Beginn der Verbreitung des Bogomilismus in Bulgarien gemacht wurde und daß ihr Verfasser der Pope Bogomil selbst oder aber seine unmittelbaren Schüler waren.

Eine andere Schrift, die von den Bogomilen verfaßt wurde, war das sog. „Ritual der Katharer“. Darin ist eine ausführliche Beschreibung der Hauptriten enthalten, die von den religiösen Bruderschaften abgehalten wurden und zwar gegenseitige Beichte, Aufnahme von „Hörern“ im Kreise der „Gläubigen“ und das Übergehen eines „Gläubigen“ in den Stand der „Vollkommenen“. Nebst den bogomilischen Hauptwerken, die die grundlegenden Ansichten der Häretiker widerspiegeln, entstanden unter dem Einfluß der bogomilischen Predigten andere Schriften, in welchen das „häretische Elemente“ nicht direkt betont wird, die jedoch zweifelsohne auf die Einwirkung der von den Bogomilen verbreiteten Weltanschauung schließen lassen. Das sind die verschiedenen dualistischen Märchen und Legenden, die in die bulgarische Folklore in der Epoche des Mittelalters eingedrungen sind und die ihre Kraft und Popularität im Laufe von Jahrhunderten erhalten haben. Das grundlegende Motiv in diesen Märchen und Legenden ist der Kampf zwischen „Gott“ und dem „Teufel“, als den Vertretern beider Prinzipien – des Guten und des Bösen. Im Geiste der gemäßigten dualistischen Vorstellungen, die beim Bogomilismus überwiegen, endet dieser Kampf gewöhnlich mit dem Sieg Gottes“ ,

der als geschickter und klüger als der Teufel vorgestellt wird. Man darf vermuten, daß der Anfang solcher dualistisch gefärbten Schriften noch in den ersten Jahren nach dem Erscheinen der bogomilischen Lehre zu suchen ist, und daß wir unter die ersten Verfasser den Popen Bogomil selbst als auch seine Schüler und Nachfolger stellen müssen.

Die allgemeine Beurteilung des Bogomilismus führt zu der Schlußfolgerung, daß er eine bemerkenswerte sozial-religiöse Lehre und Bewegung in der Epoche des bulgarischen Mittelalters ist. Abgesehen von den darin enthaltenen Elementen von Utopismus, asketischen Predigten, Streben nach Wiederherstellung der alten christlichen Gemeinden u.a., die den bäuerlich-plebejischen Häresien jener Zeit eigen sind, hat er als Ganzes einen positiven Einfluß auf das Bewußtsein der Menschen. Mit seiner scharfen Kritik an den gesellschaftlichen Mängeln, den Kriegen, der sozialen Ungleichheit u.a. gaben die Bogomilen eine starke Waffe in die Hände der unterdrückten Schichten, ließen sie nicht teilnahmslose Zuschauer sein, und sich bedingungslos ihren Herren unterwerfen, wie sie es die Kirche lehrte. Als bedeutend und unbestreitbar positiv für ihre Zeit waren die Versuche der Bogomilen, die kirchlichen Dogmen, Riten und Symbole viel nüchterner zu betrachten, und von ihnen den Heiligenschein der „Heiligkeit“ und „Mystik“ wegzunehmen und sie von einem rationalistischen Standpunkt her zu betrachten. Sehr positiv, erfüllt von einem humanistischen und allgemein-menschlichen Inhalt ist die bogomilische Ethik, die auf die Verwirklichung höchster Ideale, auf das Schaffen einer gerechten Lebensweise gerichtet ist. Als einen Schritt vorwärts sind die Ansichten der Bogomilen in bezug auf die Frau und ihre Rolle als Prediger und Organisator in den religiösen Bruderschaften zu betrachten.

Die Bedeutung des Bogomilentums ist dabei nicht nur innerhalb der Grenzen des mittelalterlichen Bulgariens zu suchen. Es ist wohlbekannt, daß die Ansichten der Bogomilen im Laufe der Zeit einen günstigen Boden zur Verbreitung auch in anderen europäischen Ländern gefunden haben.

Am frühesten drangen die Ansichten der Bogomilen in das Gebiet des Kaiserreichs Byzanz ein. Um die Mitte des 11. Jhs. ist von Predigten

der Bogomilen in Thrakien die Rede, wie aus einer Erzählung des byzantinischen Schriftstellers Michael Psellos in seinem Werk "Über die Wirkung der Dämonen" hervorgeht. Zur selben Zeit sind Bogomilen-Prediger auch in Kleinasien, in der Umgebung der Stadt Smyrna, tätig. Nach einer Mitteilung in der sogenannten "Warnenden Botschaft" des Mönchs Euthymios von Akmonie (zusammengestellt um die Mitte des 11. Jhs.) hat sich die Häresie in zahlreichen Ortschaften verbreitet. Außer unter dem Namen Bogomilen, der für den bulgarischen Ursprung der Lehre zeugt, waren die Häretiker in Kleinasien auch unter dem Beinamen Phudagiagiten bekannt.

Um das Ende des 11. Jhs. zeichnete sich als einer der hauptsächlichen Verbreiter des Bogomilentums in Byzanz Basileios ab, der mit seinen Schülern vor allem durch das südliche Thrakien zog. Anhänger der Bogomilen gab es auch in der Hauptstadt Konstantinopel. Von der starken Entwicklung der Häresie beunruhigt, verfügt Kaiser Alexios I. Komnenos strenge Maßnahmen zur Verfolgung ihrer Anhänger. Basileios wird in Konstantinopel vor ein Sondergericht gestellt, zum Tode verurteilt und im Jahre 1111 auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Die Predigten der Bogomilen verstummen aber auch nicht während der Regierung des Kaisers Manuel I. Komnenos (1143–1180), der neue Verfolgungen unternimmt. Das Bogomilentum bewahrt in Byzanz seine Macht auch während des 13.–14. Jahrhunderts, was aus einigen Quellen (Botschaft des Patriarchen Germanos II. (1222–1240) und aus Schriften des Metropoliten von Thessaloniki Symeon unter der Überschrift „Gegen alle Häresien“ u.a.) hervorgeht.

Fruchtbaren Boden findet das Bogomilentum auch in den serbischen Gebieten, in die es hauptsächlich während der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts eindringt, in der bereits günstige innere Verhältnisse für seine Verbreitung bestanden. Quellen verweisen darauf, daß die feudalistische Gesellschaftsordnung zu jener Zeit in Serbien erstarkt und die Ostkirche sowie das Mönchtum allmählich eine wachsende Bedeutung gewinnen. Von den Predigten der Häretiker beunruhigt, sieht sich der Großžupan Stefan Nemanja (1168–1196) gezwungen, ein Konzil einzuberufen, auf dem über die Häretiker der Bannfluch und verschiedene gerichtliche Strafen verhängt wurden. Aus dieser Zeit stammt auch eine gekürzte serbische Fassung der „Rede“ des Kosmas gegen die Bogomilen, die für den Kampf der serbischen Kirchenmacht gegen die Bogomilen bestimmt ist.

Trotz der Verfolgungen ist das Bogomilentum in den Gebieten Serbiens nicht ausgerottet worden. Im Jahre 1221 sieht sich das damalige Oberhaupt der selbständigen serbischen Kirche, Archiepiskop Sava, auf einem Kirchenkonzil in Zica gezwungen, einige Hauptthesen zu formulieren, um die Häresie zu brandmarken. In jener Zeit entsteht in seiner endgültigen Fassung auch das serbische ostkirchliche Synodikon mit dem Zweck, die verschiedenen kirchenfeindlichen Lehren, einschließlich des Bogomilentums, anzuprangern. Die Häresie verbreitet sich aber trotz dieser Maßnahmen. Von den Bogomilen in den serbischen Gebieten, bekannt unter dem Namen Babuni, ist in Quellen aus dem 14. Jahrhundert die Rede. „Reden der Babuni“ im Sinne von verbotenen Ansprachen sind im „Zakonnik“ (Gesetzbuch) des serbischen Königs Stefan Dušan aus dem Jahre 1349 erwähnt.

Eine mit dem Bogomilentum nahe verwandte Lehre dehnte sich auch auf Bosnien aus. Ihre Anhänger, bekannt unter dem Namen Patarerer und Kudugeren, verbreiteten ihre Ansichten in einem Zeitraum von mehr als dreihundert Jahren (vom Ende des 12. bis zur Mitte des 15. Jhs.). Abgesehen von den Streitigkeiten über den Charakter der „bosnischen häretischen Kirche“ und ihrer Bedeutung besteht kein Zweifel, daß die Anhänger dieser Kirche mit denen der bulgarischen Bogomilen fast identische Ansichten vertraten.

Das Bogomilentum dringt nicht nur in die Balkanstaaten, sondern auch in andere europäische Länder ein. Eine besonders starke Wirkung üben die Bogomilen in Norditalien und Südfrankreich aus, wo sich im 12.–14. Jh. die Lehre der Katharer verbreitet. Zwischen der Bogomilenlehre und den Ansichten der Katharer ist eine offensichtliche Gemeinsamkeit festzustellen. Beiden liegt vor allem die dualistische Weltanschauung zugrunde. Ähnlich wie die Bogomilen predigten auch die italienischen und französischen Katharer, daß im Weltall und im Menschen zwei Grundsätze miteinander kämpfen – Gut und Böse – und daß die sichtbare Welt unter der Macht des Bösen steht. Sie verbreiten, ebenso wie die bulgarischen Bogomilen, nicht nur den gemäßigten, sondern auch den extremen Dualismus, wonach der Kampf zwischen Gut und Böse ewig andauern wird, ohne mit einem endgültigen Sieger zum Abschluß zu kommen. Die Bogomilen und die Katharer vertreten die gemeinsame Ansicht, daß das echte Christentum auf den Grundsätzen der Evangelien beruhe und daß das Alte

Testament zu verwerfen sei. Das gleiche negative Verhältnis besteht auch zu den kirchlichen Riten und Symbolen (Taufe, Abendmahl, Verehrung des Kreuzes und der Ikonen, der Reliquien von Heiligen, des Mythos der „Auferstehung“, der „Wunder“ u.a.). Dabei fördern die Katharer die Entwicklung der rationalistischen Elemente des Bogomilentums durch neue Argumente. Ähnlich wie die Bogomilen gliedern sich auch die Katharer in drei Kategorien: „Vollkommene“, „Gläubige“ und „gewöhnliche Hörer“, die sich alle von verschiedenen Lebensgrundsätzen leiten lassen. Zu den „Vollkommenen“ gehören bekanntlich die Hauptprediger und Organisatoren der Pflicht, die Normen der asketischen Evangeliumsmoral zu befolgen. Sie unterwerfen sich dem Zölibat, verzehren kein Fleisch, trinken keinen Wein, verzichten auf materielle Güter und Eigentum. Für die übrigen Kategorien bestehen ebenso wie bei den Bogomilen keine derartigen Gebote.

Außer in der Dogmatik und Ethik bestehen augenscheinliche Verwandtschaften zwischen den Bogomilen und Katharern auch in der Organisation ihres Lebens. In Italien und in Frankreich entstehen Religionsgemeinschaften (Brüderschaften), die nach ihrem Aufbau den Religionsgemeinden der Bogomilen in Bulgarien sehr nahe stehen. Sie vollziehen dieselben Hauptriten – Gebetsversammlungen, Aufnahme der Häretiker einer Kategorie in eine andere durch entsprechende Weihe und gegenseitige Beichte der Bruderschaftsmitglieder.

Die Zeitgenossen dieser beiden sozial-religiösen Lehren haben die enge Verbindung zwischen dem bulgarischen Bogomilentum und dem Katharertum deutlich erkannt. So verzeichnet, z.B., der französische Schriftsteller Etienne de Bourbon (Mitte des 12. Jahrhunderts) ausdrücklich in seiner Schrift über verschiedene Häresien, daß die zu seiner Zeit wirkenden westlichen Dualisten (Katharer und Albigenser) auch mit dem Namen „Bulgaren“ genannt wurden, weil „ihr Schlupfwinkel besonders Bulgarien war“ (*dicuntur etiam Bulgari, quia latibulum eorum speciale est Bulgaria*). Interessante Mitteilungen über die Verbindungen zwischen dem bulgarischen Bogomilentum und dem Katharertum kommen auch in dem Werk des italienischen Theologen und Inquisitors Anselmus von Alexandrien „Traktat über die Häretiker“ vor, das in den Jahren 1260–1270 zusammen-

gestellt wurde. Er betont ebenfalls die entscheidende Bedeutung der „Bulgaren“ als Urheber der Gründung und Verbreitung der dualistischen Häresien in Westeuropa und vor allem in Frankreich. Über das Vordringen des Katharertums in Italien unter dem Einfluß des bulgarischen Bogomilismus gibt auch ein anonymes Traktat gegen die Häretiker aus derselben Zeit eine Mitteilung, die der französische Theologe Vignier im 17. Jh. zitiert. Darin ist von einem Leiter der lombardischen Religionsgemeinden, Marco, die Rede, der, den Ausführungen des unbekanntenen Verfassers dieses Traktats zufolge, seinen Rang „aus Bulgarien“ erhalten habe. Einzelne Erwähnungen der großen Bedeutung der bulgarischen Bogomilen und ihres Einflusses auf die Ausbildung der westlichen dualistischen Lehren sind auch in der gegen die Häretiker gerichteten Schrift des katalonischen Theologen Durand de Huesca aus der Zeit um 1228–1229 zu finden. Besonders wichtige Beweiskraft haben die Angaben des italienischen Theologen und ehemaligen Anhängers des Katharertums Raynerius Sacconi, Verfasser des Werkes „Summa de Catharis et Leonistis“ über die zu seiner Zeit bestehenden dualistischen Religionsgemeinden auf der Balkanhalbinsel, in Kleinasien, Italien und Frankreich. Dazu zählt er auch die bulgarischen Religionsgemeinden „Bulgaria“ und „Dragovičija“ (in der Form Duguntia) mit dem Hinweis, daß alle übrigen von diesen herkommen (et omnes habuerunt originem de duabus ultimis).

Die Beziehungen zwischen den bulgarischen Bogomilen und den westlichen Dualisten äußern sich auch im Austausch von häretischer Literatur sowie in der Einberufung gemeinsamer Konzile, die mit den Ideen und der Organisation verbundene Fragen erörtern. So wird, z.B., im Jahre 1167 ein Konzil der Katharer in Saint Felix de Cataman (in der Nähe von Toulouse) einberufen. Zu diesem Konzil trifft als gemeinsamer Leiter der damaligen häretischen Gemeinden ein gewisser Niketas aus Konstantinopel ein, der eine Reihe von „Gläubigen“ in die Kategorie der „Vollkommenen“ einreicht. Im Jahre 1190 bringt ein Prediger der Bruderschaft „Bulgarien“ eines der Hauptbücher der Bogomilen (das sogenannten Johannes-Evangelium oder Geheime Buch) mit, um es den Mitgliedern der Katharer-Bruderschaft in der Stadt Concorrezzo, in der Nähe von Mailand, zur Benutzung zu überlassen. Überbracht werden auch das sogenannte Katharer Ritualbuch (Ritualhauptbuch der Häretiker) sowie eine der populärsten

Apokryphen der Bogomilen "Jesajas Vision". Dem Archiv der Inquisition in der Stadt Pamiers (in Südfrankreich) entnommene Angaben zeigen, daß das Evangelium des Johannes und "Jesajas Vision" während der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts gut bekannt sind und von den örtlichen Katharern benutzt werden.

Infolge des Einflusses des bulgarischen Bogomilentums in Italien und Frankreich während des 13. Jahrhunderts wird der Name "Bulgaren" in den westlichen Quellen im Sinne von "Häretikern-Dualisten" gebraucht. Erstmals verwendet den Namen in diesem Sinn der französische Chronist Robert d'Auxerre in einem Abschnitt seines Werkes über das Jahr 1201. Später gewinnt der Name "Bulgaren" in verschiedenen Formen wie, z.B. "bulgari, bulgri, bugari, burgari, bugares, bugri, bogri, bogres" noch größere Verbreitung. Mehrmals kommt er z.B. in den Aufzeichnungen der französischen Chronisten wie des Mönchs Albertus vom Kloster Trium fontium und des Matthäus von Paris, Verfasser einer umfangreichen Chronik der Geschichte Frankreichs, vor. Verbreitung fand auch der Name "Bulgarien" im Sinn von "Land von Häretikern".

Außer in Italien und Südfrankreich finden die Ansichten der Bogomilen einen günstigen Boden für ihre Verbreitung auch in anderen westeuropäischen Ländern. Im Jahre 1143 ist von einem Prozeß gegen Häretiker in der Stadt Köln die Rede, die den Bogomilen verwandte dualistische Ansichten vertreten. Ähnliche Auffassungen verbreiten sich auch in England, wie eine Mitteilung aus dem Jahre 1162 erkennen läßt, Dualisten beginnen auch auf der Pyrenäen-Halbinsel und vor allem in Katalonien zu predigen. Dadurch erreicht die "bulgarische Häresie" einen wachsenden Umfang in der westeuropäischen mittelalterlichen Welt, wobei sie natürlich durch die örtlichen Verhältnisse bedingte Modifikationen erfuhr.

Außer in Westeuropa beginnt sich das Bogomilentum auch auf die russischen Gebiete auszubreiten. Eine günstige Voraussetzung dafür bietet die Sprachenverwandtschaft der Bulgaren und Russen, die eine leichte Fühlungnahme ermöglichte und gegenseitige Einwirkungen förderte. Besonders rege Beziehungen zwischen den beiden Völkern sind nach dem Übertritt des Kiewer Rußland zum Christentum im Jahre 988 zu verzeichnen, der dem Vordringen der altbulgarischen

Literatur in dieses Land Tür und Tor öffnet. Zu jener Zeit schlägt die sozialökonomische Entwicklung des Kiewer Staates den Weg des Feudalismus ein, wodurch sich die inneren Widersprüche verschärfen und einen günstigen Boden für die Entstehung einer dualistischen Häresie schaffen. Aus einigen Quellenangaben aus dem 10.–12. Jahrhundert ist tatsächlich zu folgern, daß dualistische Ansichten in die russische Gesellschaft einzudringen beginnen, die mit den Auffassungen der bulgarischen Bogomilen verwandt sind. Verbreitung finden verschiedene Apokryphen, z.B. "Jesajas Vision", "Enoch", "Baruch", "Apokryphe Apokalypse des Johannes" u.a., die mit dem Bogomilentum verwandte Gedanken und Ansichten enthalten. Für ihre Verbreitung fanden auch einige reine Bogomilenschriften dualistischen Charakters günstigen Boden. Dazu gehört, z.B., die "Legende von dem Tiveriadischen Meer", die das Hauptmotiv der Kosmogonie der Bogomilen, den Kampf zwischen "Gut" und "Böse" entwickelt. Für die Verbreitung der Bogomilen-Predigten unter der Bevölkerung des Kiewer Rußland spricht die Tatsache, daß die "Rede" des Presbyter Kosmas gegen die Bogomilen während des Mittelalters weite Popularität gewonnen hat. Abschriften des ganzen Werks oder nur einzelner Abschnitte dieses altbulgarischen Schriftstellers erweisen sich für die russische Geistlichkeit als sehr nützliches Kampfmittel gegen die Häretiker.

Eine der interessantesten sozial-religiösen Lehren in Rußland ist die sogenannte Lehre der Strigolniki, die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zuerst in Novgorod und darauf in der benachbarten Stadt Pskov aufkommt. Diese Lehre wurzelt zweifellos in den während dieses Zeitabschnitts herrschenden konkreten sozialökonomischen und politischen Verhältnisse dieser beiden Städte. Unabhängig davon kann man aber nicht umhin, die weitgehende Ähnlichkeit ihrer Ansichten mit denen der Bogomilen festzustellen. Besonders kennzeichnend ist die Behauptung der Häretiker von Novgorod und Pskov, daß der Klerus überflüssig und jeder Mensch eine "Kirche für sich" sei, d.h. allein die Verbindung zu Gott aufrechterhalten und sein Seelenheil vorbereiten kann. Die Strigolniki verwerfen den Mythos der "Auferstehung", mißtrauen den Erzählungen von den "Wundern" und verneinen den Kreuz- und Ikonenkult. Scharfe Angriffe richten sie gegen die ostkirchliche Geistlichkeit, die sie der Abweichung von den Grundsätzen des Evangeliums bezichtigen.

Auch hierin deckten sich ihre Ansichten vollständig mit denen der Bogomilen.

Die vorangegangenen Ausführungen zeigen, daß der Einfluß der Bogomilen sich im Laufe mehrerer Jahrhunderte in der einen oder anderen Form in einer Reihe von europäischen Ländern einen Weg gebahnt hat. Häretische dualistische Ansichten erschüttern fast die gesamte europäische mittelalterliche Welt. Der Mythos der irdischen Macht von Gottes Gnaden wird seines Nimbus entkleidet; mit wachsender Eindringlichkeit klingen die Aufrufe zu einem humanen Verhältnis gegenüber den Menschen, zu sozialer Gerechtigkeit, und zu einem besseren Leben. Es setzt sich eine kritischere, auf rationalistischen Elementen aufgebaute Weltanschauung durch, die die theologische Denkungsart untergräbt und den Weg zur Renaissance bahnt. Darin besteht die historische Bedeutung des Bogomilentums, darin ist der alleuropäische und allmenschliche Sinn des Popen Bogomil und seiner Anhänger zu suchen. Darin besteht der Beitrag des mittelalterlichen Bulgariens, das eine der beachtlichsten sozial-religiösen Bewegungen des Zeitalters entwickelt hat.

Sofia Davidova

**DIE STRUKTUR DES NAHRUNGSMITTELKOMPLEXES
UND BESONDERHEITEN IM AUSSENHANDEL
MIT NAHRUNGSMITTELN IN DER
VOLKSREPUBLIK BULGARIEN UND IN DEN
EG-LÄNDERN**

Vergleichende Analysen von Ländern mit unterschiedlichen sozial-ökonomischen Systemen ermöglichen ein detailreicheres Aufdecken sowohl der Unterschiede als auch der Ähnlichkeiten in der Wirtschaft und die Erklärung einiger Besonderheiten der sozial-ökonomischen Entwicklung dieser Länder. Die vergleichenden Analysen haben aber auch eine Reihe von Unzulänglichkeiten in Verbindung mit den allgemeinen Schwierigkeiten und mit der Bedingtheit bei Vergleichen auf internationaler Ebene. Unabhängig von diesen Unzulänglichkeiten ist die vergleichende Analyse ein Mittel zum Erreichen von Ergebnissen, die auf andere Weise nicht erzielt werden könnten.

I. METHODOLOGISCHE ANMERKUNGEN

In der folgenden Arbeit werden einige Ergebnisse der beiden empirischen Vergleichsanalysen dargelegt: *der Struktur des Nahrungsmittelkomplexes (Landwirtschaft und Nahrungsmittelindustrie) und des intra-industriellen Handels mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen in frischem oder verarbeitetem Zustand* zwischen der Volksrepublik Bulgarien und sechs Mitgliedsländern der EG: der Bundesrepublik Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Italien, den Niederlanden und Dänemark.

Als Informationsbasis für die Analysen dienten statistische Quellen der Volksrepublik Bulgarien, der EUROSTAT und der FAO. Beim Studium der Struktur des Nahrungsmittelkomplexes wurde das offene statische Input-Output Modell von Leontief (1936, 1951) verwendet. Die Information über die EG-Länder stammt aus den von der EUROSTAT unifizierten Input-Output-Tabellen bei Ab-Werk-Preisen ohne Mehrwertsteuer in der Variante, die alle fünf Jahre veröffentlicht wird, in der die Ströme nach Inland und Import unterteilt sind. Die ursprüngliche Aggregation ist laut NACE-CLIO (R 44).

Im Weiteren sind die Input-Output-Tabellen in 33 Sektoren vereinigt (Beilage 1). Zum Beginn der Analyse bezogen sich die letzten von EUROSTAT veröffentlichten Input-Output-Tabellen in der erwähnten Variante auf das Jahr 1975 (EUROSTAT 1983).

Die Struktur der Nahrungsmittelkomplexe wurde an Hand der Ströme untersucht, die von allen Sektoren der Wirtschaft in die Landwirtschaft und Nahrungsmittelindustrie einfließen. Diese Ströme stellen den Wert der Roh- und Brennstoffe, Halbfabrikate und Dienstleistungen dar, die notwendig sind, um die Produktion des Nahrungsmittelkomplexes abzusichern. Zu diesem Zweck werden direkte und totale (direkte und indirekte) Produktionskoeffizienten aller Sektoren eines Landes errechnet, wonach die einzelnen Wirtschaftssektoren nach der Rangordnung der Produktionskosten geordnet werden. Im Zusammenhang mit dieser Rangordnung erfolgt die Bewertung der Produktionskosten in den Untersektoren des Nahrungsmittelkomplexes und im Gesamtkomplex im Vergleich zu den Produktionskosten der anderen Sektoren in der Wirtschaft des jeweils untersuchten Landes.

Da die Information über die EG-Länder nach dem Prinzip der nationalen Rechnung ausgearbeitet ist, während für die VR Bulgarien die Bilanz der Volkswirtschaft maßgebend ist, sind die Produktionskoeffizienten in ihrer zahlenmäßigen Bedeutung nicht vergleichbar. Vergleiche werden aufgrund der Stellung der Produktionskosten für die Nahrungsmittel in bezug auf die Produktionskosten für andere Güter oder Dienstleistungen angestellt.

In der vergleichenden Analyse vom intra-industriellen Handel wurde der Grubel-und-Lloyd-Index (1971) verwendet. Nach diesem Index ist der relative Anteil der Netto-Aus- oder Einfuhr eines Landes bei einem Produkt am gesamten Warenaustausch, das gleiche Produkt betreffend, in Prozent ausgedrückt, der Nachweis für die inter-industrielle Spezialisierung des Landes. Der bis 100 Prozent verbleibende Rest ist ein Index des intra-industriellen Handels, d.h. er zeigt den Anteil der gleichzeitigen Ein- und Ausfuhr eines bestimmten Produkts am Gesamtaustausch des Landes mit diesem Produkt. Der Index reicht von 0 (wenn sich das Land ausschließlich auf die Ein- oder auf die Ausfuhr dieses Produkts orientiert hat), d.h. es wird einzig und

allein die inter-industrielle Spezialisierung angewendet, bis 100, wenn der gesamte Handel intra-industriell ist. Der Index wurde für 35 Landwirtschaftsprodukte im frischen oder verarbeiteten Zustand, klassifiziert nach SITC berechnet. Die Primärinformation stammt von der FAO.

Da der intra-industrielle Handel viel dynamischer ist als die Wirtschaftsstruktur und von Konjunkturschwankungen und Veränderungen in der Außenhandelspolitik stark beeinflußt wird, wird angenommen, daß seine statische Untersuchung zu nur einem Zeitpunkt unkorrekt ist. Deshalb wurden zwei Perioden ausgewählt, für die die Analyse vorgenommen wird: 1970 bis 1972 und 1982 bis 1984. Damit der Einfluß zufälliger Ströme minimal gehalten werden kann, sind In- und Ausfuhr für die erwähnten Perioden als Durchschnittswerte angegeben.

II. Empirische Ergebnisse und Schlußfolgerungen

Die Untersuchung der Struktur des Nahrungsmittelkomplexes vom Standpunkt direkten Input-Aufwandes an Rohstoffen, Energie, Halbfabrikaten und Dienstleistungen pro Output-Einheit der einzelnen Sektoren des Komplexes beweist, daß er in erheblichem Maße uneinheitlich ist. In den EG-Ländern sind Tabakwaren und Getränke unter den Sektoren mit relativ niedrigem Input-Aufwand. Die restlichen Sektoren des Nahrungsmittelkomplexes hingegen zählen zu den aufwendigsten. Bei den letzteren jedoch sind wesentliche Unterschiede zwischen den Ländern nachweisbar. In allen sechs EG-Ländern zählen Fleisch und Fleischwaren, Milch und Milchprodukte und sonstige Nahrungsmittel zu den input-aufwendigsten Sektoren. Die Landwirtschaft ist nur in Großbritannien und in geringerem Maße, doch ebenfalls zu dieser Gruppe tendierend, in der BRD, unter diesen aufwendigen Sektoren. In Frankreich, den Niederlanden und Dänemark gehört die Landwirtschaft zu den Sektoren mit durchschnittlichem Input-Aufwand; in Italien zu denen mit niedrigem Aufwand. Ähnlich ist die Situation bei der Untersuchung des totalen (direkten und indirekten) Input-Aufwandes. Daraus kann gefolgert werden, daß der Nahrungsmittelkomplex in den EG-Ländern vom Standpunkt des Aufwands pro Output-Einheit vor dem Hintergrund der gesamten Wirtschaft aus zwei Teilen besteht: Sektoren mit niedrigem Aufwand in der Wirtschaft und Sektoren mit ausgesprochen hohem

Produktionsaufwand. Vorausgesetzt, man betrachtet den Nahrungsmittelkomplex vom Standpunkt der gezielten gesunden Ernährung, können die Sektoren mit niedrigem Aufwand (Tabakwaren und Getränke) nur zu einem sehr kleinen Teil mit einbezogen werden, und zwar hauptsächlich die alkoholfreien Getränke. *Das führt zu der Schlußfolgerung, daß der „eigentliche“ Nahrungsmittelkomplex in hohem Maße input-aufwendig pro Output-Einheit ist, und diese Eigenschaft ihn von den anderen Wirtschaftssphären der EG-Länder unterscheidet. Der Umstand, daß die Situation in allen sechs Ländern annähernd die gleichen Merkmale aufweist, beweist, daß dies ein stabiles strukturelles Charakteristikum des Nahrungsmittelkomplexes ist.*

Ein annähernder Vergleich mit der VR Bulgarien zeigt, daß keine wesentlichen Unterschiede gegenüber den Ergebnissen für die EG-Länder zu beobachten sind.¹⁾ Im Jahr 1975 war die Nahrungs- und Genußmittelindustrie in Bulgarien der aufwendigste Sektor in der Produktionssphäre (die Produktionsbereiche für die Volksrepublik Bulgarien sind in Beilage 2 aufgelistet). Wenn man für die Länder Westeuropas die fünf Sektoren der Nahrungsmittelindustrie zu einem zusammenfaßt, wird deutlich, daß dieser in Italien, Frankreich und den Niederlanden der pro Output-Einheit aufwendigste ist. In Dänemark liegt er an zweiter Stelle, in der BRD und Großbritannien an dritter. In der Landwirtschaft sind die Unterschiede wesentlich größer, vor allem deshalb, weil diese schon zwischen den EG-Ländern bedeutend sind. In Bulgarien ist die Land- und Forstwirtschaft – Jagd und Fischfang ausgenommen – einer der am wenigsten aufwendigen Sektoren. Von diesem Standpunkt aus ist die Landwirtschaft Bulgariens der Landwirtschaft Italiens am nächsten. In allen anderen untersuchten EG-Ländern sind viele Zweige der Bergbau- und der verarbeitenden Industrie wesentlich weniger input-aufwendig als die Landwirtschaft.

Wenn Landwirtschaft und Lebensmittelindustrie zu einem Sektor zusammengelegt werden, um eine bessere Vorstellung vom gesamten Nahrungsmittelkomplex zu erhalten, ergibt sich, daß der Komplex in Bulgarien zu den input-aufwendigsten gehört. Ähnlich ist die Situation in fünf der untersuchten EG-Länder. Etwas anders ist die Rangordnung lediglich in Italien, wo acht Sektoren höheren Aufwand pro Output-Einheit aufweisen als der Nahrungsmittelkomplex.

Der Vergleich zeigt, daß sich sowohl in Bulgarien als auch in den EG-Ländern der Nahrungsmittelkomplex vor dem Hintergrund der Ausgaben für Roh- und Brennstoffe, Halbfabrikate und Dienstleistungen in den anderen Wirtschaftszweigen und -sphären durch seine Aufwendigkeit pro Output-Einheit abhebt.

Die nächste wesentliche Frage ist die nach der Struktur des Aufwands pro Output-Einheit im Nahrungsmittelkomplex.²⁾ Für die Mitgliedsländer der EG können aus dieser Struktur drei Wesenszüge des Nahrungsmittelkomplexes gefolgert werden:

Erstens: Vom Standpunkt der Ausgaben für Roh- und Brennstoffe, Halbfabrikate und Dienstleistungen ist der Nahrungsmittelkomplex ein ziemlich geschlossenes System. Der intersektorale Austausch erfolgt hauptsächlich im Rahmen des Komplexes.

Zweitens: In seiner Eigenschaft als Verbraucher ist der Nahrungsmittelkomplex fast nur für die chemische Industrie und jene Sektoren und Tätigkeitsbereiche offen, die jede Produktion braucht, wie z.B. Energiewirtschaft, Verkehr, Handel etc.

Drittens: Zwischen den Mitgliedsländern der EG sind keine wesentlichen Unterschiede hinsichtlich der Struktur des Input-Aufwandes zu beobachten, unabhängig vom Umfang ihrer Nationalwirtschaft, von der Dauer ihrer Mitgliedschaft in der EG und entsprechend der Dauer des Einflusses der gemeinsamen Agrarpolitik.

In unserem Fall wäre der Strukturvergleich des Aufwandes pro Output-Einheit im Nahrungsmittelkomplex zwischen den Mitgliedsländern der EG und Bulgarien unkorrekt, da die Anteile der diversen Kosten vom Umfang der einzelnen Sektoren u.a. abhängen, die in den Input-Output-Tabellen der Länder Westeuropas und Bulgariens unterschiedlich sind. Darum wird nur der vom Nahrungsmittelkomplex nach dem relativem Anteil der Kosten für Energie und Brennstoffe eingenommene Platz in der Materialwirtschaft verglichen.³⁾

Gemäß diesem Anteil sind die Nahrungsmittelindustrie und der gesamte Nahrungsmittelkomplex in Bulgarien in einer Situation, die der in Italien, Frankreich, Großbritannien und den Niederlanden

ähnlich ist. In diesen Ländern gehören die mit der Nahrungsmittelerzeugung verbundenen Sektoren zu denjenigen, an deren Input-Aufwand die Energie den geringsten Anteil hat. In den anderen beiden Ländern, der BRD und Dänemark haben mehr Sektoren einen niedrigeren relativen Energiekostenanteil am Aufwand pro Output-Einheit als die Nahrungs- und Genußmittelindustrie und der Nahrungsmittelkomplex (in der BRD 4 bzw. 7). Demzufolge sind auch von diesem Standpunkt keine wesentlichen Unterschiede zwischen der VRB und den meisten der untersuchten EG-Länder zu verzeichnen.

Der einzige größere Unterschied besteht im Anteil der Energiekosten am Aufwand pro Output-Einheit der Landwirtschaft. In Bulgarien gehört die Landwirtschaft zu den Wirtschaftssektoren mit relativ geringem Kostenanteil für die Energiegewinnung, während es in den EG-Ländern eine bedeutende Anzahl von Sektoren gibt, die einen niedrigeren Anteil haben als die Landwirtschaft. Eine mögliche Erklärung dafür, für deren Beweis es aber einer weitaus detaillierteren Vergleichsanalyse bedarf, ist die, daß der Ursprung dieses Unterschiedes weniger in der Landwirtschaft selbst als in der verarbeitenden Industrie liegt. Infolge von bedeutenderen technologischen und intraindustriellen Strukturunterschieden in der verarbeitenden Industrie außerhalb des Nahrungsmittelkomplexes zwischen Bulgarien und den EG-Ländern, haben die westeuropäischen Staaten einen niedrigeren Anteil der Kosten für Energie und Brennstoffe am direkten Aufwand Output-Einheit der verarbeitenden Sektoren im Vergleich zur Landwirtschaft erreicht.

Während die vergleichende Strukturanalyse des Nahrungsmittelkomplexes ähnliche Wesenszüge der VRB und der Länder der EG aufdeckt, erhält man bei der Untersuchung des intraindustriellen Handels weiter auseinandergelungene Ergebnisse. Das wird bereits beim ersten Aspekt der Arbeit ersichtlich, wenn man untersucht und vergleicht, inwiefern die Länder bei den analysierten Produkten den intraindustriellen Handel überhaupt anwenden. Da Nullindexe das Fehlen von intraindustriellem Handel aufzeigen, werden zunächst diese verglichen. In der VRB gab es 1970–72 bei 16 von 35 Produkten keinen intraindustriellen Handel, 1982–84 bei 14. Von den EG-Ländern hat Dänemark die meisten Nullindexe: jeweils sechs in beiden Perioden. Am stärksten wird der intraindustrielle Handel in den Nie-

derlanden genutzt – kein einziger Nullindex für beide Perioden-, und in der Bundesrepublik – Anfang der 70er Jahre – zwei Nullindexe, in den 80er Jahren – keinen.

Nach der Eliminierung der Nullindexe kann nach der Größe der übrigen die Intensität des intraindustriellen Handels bewertet werden. Dies erfolgt per Punktwertung. Nachdem die Ergebnisse für beide Perioden addiert wurden, ergab sich folgende Rangordnung: Niederlande, BRD, Frankreich, Großbritannien, Dänemark und Bulgarien. Demzufolge entstehen bezüglich der Intensität des intraindustriellen Handels zwei Grenzgruppen: die Niederlande und die Bundesrepublik, in denen der intraindustrielle Handel stark entwickelt ist, und Dänemark und Bulgarien – mit wesentlich schwächerer Orientierung auf den intraindustriellen Handel und mit stärker ausgeprägter interindustrieller Spezialisierung. Letzteres ist besonders typisch für die VRB. Außer dem Umfang des intraindustriellen Handels ist auch von wesentlicher Bedeutung, ob dieser Handel gleichmäßig auf die verschiedenen Produkte verteilt ist. Dies zeugt davon, inwieweit der intraindustrielle Handel für den Agrarwarenaustausch eines Landes typisch ist, oder ob er sich nur auf einige wenige Produkte konzentriert.⁴⁾ Die Ergebnisse beider Perioden zeigen, daß die gleichen Gruppen entstehen: die BRD und die Niederlande, in denen der Handel relativ gleichmäßig auf die einzelnen Agrarprodukte verteilt ist, und Dänemark und Bulgarien, wo die Verteilung ungleichmäßiger ist. Zur ersten Gruppe tendiert auch Frankreich.

Als allgemeine Schlußfolgerung läßt sich aus den vergleichenden Analysen ableiten, daß, da die Struktur des Nahrungsmittelkomplexes unter der Einwirkung einer Reihe wirtschaftlicher, technologischer u.a. Faktoren geformt wird, von denen ein Großteil sowohl für die VRB als auch für die westeuropäischen Länder gültig sind, keine krassen Strukturunterschiede bestehen. Bei den Warenflüssen im Außenhandel jedoch, die viel stärker unter dem Einfluß der spezifischen nationalen Gegebenheiten und der jeweils gültigen Konzeption für die Teilnahme an der internationalen Arbeitsteilung stehen, sind die Unterschiede wesentlich.

In der VRB wird die Konzeption der interindustriellen Spezialisierung in weitaus reinerer Form angewendet als in den EG-Ländern.

Bulgarien spezialisiert sich auf den Export landwirtschaftlicher Produkte, für die andere Produkte von Zweigen außerhalb des Nahrungsmittelkomplexes importiert werden.

Abschließend muß betont werden, daß die vergleichende Analyse ein fruchtbares Gebiet für die internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit ist und zur gegenseitigen Bereicherung unserer Kenntnisse über die Entwicklung von Ländern mit unterschiedlichen sozial-ökonomischen Systemen beitragen kann.

- 1) Um den Vergleich anstellen zu können, wurden einige Umwandlungen vorgenommen, ohne die gesamte Information von einem zum anderen System zu übertragen, denn dies würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit übersteigen. Um immerhin eine deutlichere Vorstellung vom Nahrungsmittelkomplex in Bulgarien gegenüber den EG-Ländern vermitteln zu können, wurden bei der Einordnung der Wirtschaftssektoren nach Aufwendigkeit pro Output-Einheit für die EG-Länder die Sektoren 25 und 28 bis inklusive 33 ausgeschlossen.**
- 2) Da im Prinzip die totalen Produktionskoeffizienten stabiler sind als die direkten, erfolgt die Strukturanalyse auf der Grundlage der totalen Produktionskoeffizienten.**
- 3) Beim Vergleich wird mit dem direkten Input-Aufwand gearbeitet, da einige Aggregationen vorgenommen werden, die beim totalen Input-Aufwand unstatthaft wären.**
- 4) Zur Bewertung der Gleichmäßigkeit der Verteilung wird ein Variationskoeffizient errechnet.**

BEILAGE I

PRODUKTIONSBEREICHE EWG-LÄNDER:

1. Land- und Forstwirtschaft, Jagd- und Fischereiwesen
2. Energiewirtschaft
3. Eisenerze und NE-Erze und -metalle, ohne spalt- und brütbare Stoffe
4. Mineralien und nichtmetallhaltige mineralische Erzeugnisse
5. Chemische Erzeugnisse
6. Metallerzeugnisse ohne Maschinen und Fahrzeuge
7. Landwirtschaftliche und Industriemaschinen
8. Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und Einrichtungen, Feinmechanische und optische Erzeugnisse
9. Elektrotechnische Erzeugnisse
10. Erzeugnisse der Kraftfahrzeugindustrie, andere Fahrzeuge
11. Fleisch und Fleischwaren
12. Milch und Milcherzeugnisse
13. Sonstige Nahrungsmittel
14. Getränke
15. Tabakwaren
16. Textilien, Bekleidung
17. Leder und Lederwaren, Schuhe
18. Holz und Holzmöbel
19. Papier, Pappe und Waren aus diesen
20. Gummi und Kunststoffherzeugnisse
21. Sonstige Erzeugnisse des verarbeitenden Gewerbes
22. Hoch- und Tiefbau
23. Rückgewinnung und Reparaturen
24. Dienstleistungen des Handels
25. Dienstleistungen des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes
26. Dienstleistungen des Inlandverkehrs, des See- und Luftverkehrs
27. Dienstleistungen der Nachrichtenübermittlung
28. Dienstleistungen des Kreditwesens und des Versicherungsgewerbes
29. Dienstleistungen für Unternehmen
30. Vermietung von eigenen Immobilien
31. Sonstige marktbestimmte Dienstleistungen
32. Sonstige nichtmarktbestimmte Dienstleistungen des Staates
33. Sonstige nichtmarktbestimmte Dienstleistungen

BEILAGE II PRODUKTIONSBEREICHE VR BULGARIEN

1. Elektrizität und Wärmeenergie
2. Wärmeenergetik
3. Hüttenindustrie (incl. Erzgewinnung)
4. Maschinenbau und Metallverarbeitung
5. Chemische und Gummiindustrie
6. Baumaterialien
7. Holzverarbeitende Industrie und Holzgewinnung
8. Zellulose und Papierindustrie
9. Glas- und Porzellanindustrie
10. Textilindustrie
11. Bekleidungsindustrie
12. Leder, Pelze, Schuhe
13. Polygraphie
14. Nahrungsmittel
15. Andere Industriesektoren
16. Bauindustrie (staatlich und kooperativ)
17. Bauwesen im Eigenbau der Bevölkerung
18. Pflanzenzucht
19. Tierzucht
20. Landwirtschaftliche Dienstleistungen
21. Forstwirtschaft
22. Verkehrswesen
23. Nachrichtenübermittlung
24. Handel, Versorgung und Aufkauf
25. Andere Sektoren der materiellen Produktion

QUELLENNACHWEIS

1. AQUINO, A.: Intra-Industry Trade and Inter-Industry Specialization as Concurrent Sources of International Trade in Manufactures. In: *Weltwirtschaftliches Archiv*, Band 114, 1978, Heft 1, S. 275–296.
2. BEHAR, N.: Sravnitelen analiz na ikonomičeskite sistemi, Partizdat, Sofia, 1982, S. 230.
3. CLAUDY C., LUNDBERG, L.: The Product Pattern of Intra-Industry Trade: Stability Among Countries and Over Time. In: *Weltwirtschaftliches Archiv*, Band 122, 1986, Heft 1, S. 113–129.
4. Community Input-Output Tables 1970–1975, Methodology, *EUROSTAT*, 1–1976, Special Series.
5. DAVIDOVA, S., PETRANOV, S.: Sravnitelen analiz na ikonomičeskite strukturi na stranite členki na EIO, Sofia, 1987, S. 185.
6. DAVIDOVA, S.: Săstojanie na materialoemkosta v njakoi podotrasli na prodovolstvenija kompleks na stranite členki na EIO, *ikonomika na selskoto stopanstvo*, Nr. 6, 1986, S. 101–112.
7. GRUBEL, H. LLOYD, P.J.: The Empirical Measurements of Intra-Industry Trade. In: *The Economic Record*, Vol. 47, S. 494–517.
8. LEONTIEF, W. Quantitative Input-Output Relations in the Economic System of the United States. In: *Review of Economic Statistics*, 1936, Nr. 3, S. 105–125.
9. LEONTIEF, W.: *Studies in the Structure of the American Economy*, Oxford, 1951.
10. National Accounts ESA, Input-Output Tables 1975, *EUROSTAT* 1983.

Wolfgang Gesemann

REZEPTIONSBEDINGUNGEN DEUTSCHER LITERATUR IN BULGARIEN IM 19. JAHRHUNDERT

Wenn man der Frage nachgeht, ob, wann, wie und in welchem Ausmaß deutsche Literatur in Bulgarien im 19. Jahrhundert rezipiert worden ist, sollen zunächst einige grundsätzliche Überlegungen zu einer solchen Frage angestellt werden:

– Das Thema Rezeption, nicht nur die literarische, sondern eine gesamtkulturelle, wird im heutigen Zeitalter der Kommunikationswissenschaften stark beachtet und methodologisch reflektiert.

– Man ist sich darin einig, daß jede Rezeption ein zweiseitiger, aktiver Prozeß ist, der den Rezipienten nicht als passiv, unschöpferisch und fremdbestimmt disqualifizieren darf, wie das in früheren Zeiten mitunter geschah. So hat die Komparatistik alter Schule den mißverständlichen Begriff "Einfluß" verwendet, dem eine Konzeption mechanischer Kausalität zugrundelag. Rechnet man z.B. alle sog. Einflüsse zusammen, die am Werk Goethes aufgewiesen werden könnten, dann ist sein Faust, I. und II. Teil ein Konglomerat von antiken, biblischen, mittelalterlichen, englischen und sonstigen Elementen, die auch ein Computer so mischen könnte, daß daraus der Faust entstünde.

– Rezeption bedeutet Verarbeitung von Impulsen. Im Grunde rezipiert jeder Kulturproduzent Impulse interner und externer Herkunft. Natürlich gibt es bei deren Verarbeitung verschiedene Intensitätsgrade und Rangstufen in einem Reifeprozeß jeweiliger Akkulturation. Tatsächlich unterliegt die ganze Menschheit dauernd einem solchen Prozeß.

Nach solchen Vorüberlegungen betrachten wir unser Thema. Die neubulgarische Literatur als der Ästhetik dienende Hochliteratur im europäisch-neuzeitlichen Verständnis ist eigentlich erst seit den 40er Jahren des 19. Jhs. existent. Vorher aber gab es selbstverständlich auch eine Literatur, nämlich die kirchliche in ihrer ganzen Gattungsbreite, liturgisch, katechetisch, biblisch, und dazu eine sich um den

kirchlichen Zentralbereich lagernde Literatur, die didaktisch-schulischen, praktischen und belletristisch-narrativen Zwecken diene, also Fibeln, Kirchenkalender, christliche Erziehungsbücher erbaulichen Inhalts, Lektionarien, Stundenbücher, Legenden, mönchische patriotische Geschichtschroniken wie Paisijs *Slavjanobälgarska istorija* (1762), Fabeln wie die Äsops, Spruchweisheiten und mittelalterliche Erzählstoffe wie der Alexanderroman und andere. Es gab also durchaus einen Ansatz für die Entwicklung einer weltlichen Literatur. Damit zusammen gingen die sich mächtig regenden nationalen Bestrebungen der bulgarischen Wiedergeburt, getragen von Mönchen und Priestern, Lehrern, Kaufleuten, besonders denen, die Auslandsbeziehungen besaßen, schließlich auch aufstrebenden Handwerkern, die ihren Söhnen eine bessere Ausbildung angedeihen ließen. Begabte Stipendiaten besuchten russische Priesterseminare, bulgarische Kaufmannsfaktoreien gab es in Odessa wie in den rumänischen Fürstentümern, Siebenbürgen, in Wien und Leipzig, eine starke bulgarische Kolonie bestand in Konstantinopel, wo sie mit Kaufleuten, Diplomaten, Missionaren europäischer Länder Kontakt pflegte. So rekrutierte sich eine frühe bulgarische Intelligenzschicht in der 1. Hälfte des 19. Jhs. Sie gewann auch politische Struktur im Kampf gegen die hohe griechische Geistlichkeit für eine bulgarische autokephale Kirche, gegen türkische staatliche Willkür, wobei der Pforte zumindest formal gewisse Konzessionen abgerungen werden konnten, und in der Organisation des illegalen Widerstandes, die zur Gründung revolutionärer Komitees und bewaffneter Partisanentätigkeit führte. Mit solcher Tätigkeit war der bulgarische Literat Georgi Rakovski bereits in den 40er Jahren befaßt. Die Erringung politischer Unabhängigkeit der Nachbarländer Griechenland, Serbien, der rumänischen Fürstentümer war ein zusätzlicher Antrieb für die Bulgaren.

Auf diesem Fond fanden sich genügend Voraussetzungen für die Begegnung mit deutscher Literatur, wobei die Kontakte zunächst ganz sporadisch waren, im Laufe der Jahrzehnte aber ständig anwuchsen, um am Ende des Jahrhunderts einem triumphalen Höhepunkt zuzueilen. Frühesten akademischen Kontakt zu Deutschland suchten Anfang des 19. Jhs. zwei Bulgaren, Atanas Conkov Bogoridi, ein Enkel des Frühaufklärers und Bischofs Sofronij Vračanski, der im 2. Jahrzehnt des 19. Jhs. in Wien und Würzburg Medizin studierte und als Arzt 1826 in Paris starb. Der zweite war der große frühe Pädagoge

und Aufklärer Vasil Aprilov (1789–1847), der das deutsche Gymnasium im siebenbürgischen Kronstadt besuchte und Medizin in Wien studierte, allerdings ohne zu beenden.

In seiner Bibliothek in Gabrovo befanden sich auch deutsche Bücher. Der erste Bulgare, der einen deutschen Doktorgrad erwarb, war der berühmte Pädagoge und erste bulgarische Naturphilosoph Petăr Beron (1800–1871), der 1831 an der Universität München in Medizin mit einer gynäkologischen Doktorarbeit promovierte. Es war Beron, der auch als erster Bulgare ein deutsch geschriebenes Buch herausgab, *Slawische Philosophie, enthaltend die Grundzüge aller Natur- und Moralwissenschaften nebst einem Anhang über die Willensfreiheit und die Unsterblichkeit der Seele*, Prag 1855. Der wie Beron enzyklopädisch gebildete früheste bulgarische Historiograph Spiridon Palauzov (1818–1872) studierte u. a. in Heidelberg und München, wo er 1844 in Nationalökonomie doktorierte. Es war Leipzig, wo P. G. Piperov 1845 François Fénelons berühmten Erziehungsroman *Les Aventures de Télémaque*, I. Teil, erstmals aus dem französischen Original ins Bulgarische übersetzte. Der *Télémaque* war bis dahin in Bulgarien nicht ganz unbekannt, wurde aber auf Griechisch oder in Übersetzung aus dem Griechischen gelesen. Es mag zwar verwundern, daß gerade ein Werk des französischen Klassizismus von 1699 einem Bulgaren 146 Jahre später in deutscher Umgebung Anlaß wird, es zu übersetzen, nicht aber etwa ein Werk der deutschen Klassik, z. B. Lessing oder Goethe, aber man hat auch dieses Phänomen als ein vorbereitendes Element deutsch-bulgarischer Begegnung zu buchen. Nur am Rande sei erwähnt, daß der erste deutsche Autor – kein Dichter – 1825 aus dem Russischen in Bulgarische übersetzt worden ist, der protestantische Theologe Johann Hübner mit seiner Blütenlese biblischer Geschichten, Leipzig 1714: *Svjaštenoe cvetoobrazie ili sto i četire svjaštenni istorii... v polza na junošestvoto ot gospodina Joanna Gibnera... ot Nemeckijat na Rosijskijat jazik perevedeni a ot rossijskijat na Slaveno-bolgarskijat jazik perevedeni*, Buda 1825. Deutschland wirkte also zunächst nur als Ferment, bevor es zur individuell-ästhetischen Direktrezeption deutscher Autoren kam. Man gewinnt den Eindruck, daß erst die frühe Aufklärung vom Range eines Fénelon gleichsam symbolisch vorbildhaft integriert werden sollte, bevor man sich auf deren Folgen, die deutsche Aufklärung im Sinne der deutschen humanistischen Klassik, bulgarischerseits einstellte.

Dennoch bedarf die Feststellung einer kleinen Korrektur. Es gab nämlich bereits ein Jahr zuvor, 1844, fiktionale Werke deutscher Autoren in Bulgarien, nämlich die Übersetzung des sentimentalen Trauerspiels *Belisar* (Leipzig 1772) von Hans Carl Heinrich von Tirautzsch durch Anastas Kipilovski (1802–1870), herausgebracht bei Breitkopf & Härtel in Leipzig, deren Druckerei über kyrillische Lettern verfügte. Künstlerisch steht das Drama nicht auf der Höhe. Gleichzeitig erschien eine zweite Übersetzung in Konstantinopel. In den 70er Jahren wurde das Drama noch zwei Mal übersetzt und hatte sich bulgarische Liebhaberbühnen erobert (ein festes Theater gab es erst viel später, genauer ab 1903). Das andere deutsche, ins Bulgarische übersetzte Werk war die Kindererzählung *Das verlorene Kind* des Augsburger Domkapitulars Christoph von Schmid (1768–1854) als *Izgubeno dete*, Budapest 1844. Der Übersetzer ist Christaki Pavlovič (1804–1848). Für den *Belisar* wie das *Verlorene Kind* hat jedoch eine Einschränkung zu gelten. Beide Texte sind zwar Übersetzungen, aber beide wurden noch nicht aus dem Original, sondern aus dem Neugriechischen ins Bulgarische übersetzt; im Falle des *Verlorenen Kindes* war die griechische Vorlage selbst wiederum eine Übersetzung aus dem Französischen. Auch war der Autor nicht genannt. Sein *Verlorenes Kind* wie manche andere seiner Erzählungen wie die *Ostereier* wurden ohne Autorennennung oftmals bis an die Schwelle der Befreiung von 1878 übersetzt, im Kolorit bulgarisiert, nachgedruckt, wobei die Übersetzungen auch auf russischen, serbischen und rumänischen Vorlagen beruhten, denn Schmid's religiös volkspädagogische Erzählungen kursierten in ganz Europa. Eine seiner Erzählungen, die *Genovefa* wurde sogar als *Mnogostradalna Genovefa* (*Die vielleidige, prüfte Genovefa*) als Drama aus der dramatisierten serbischen Vorlage des Vasilije Jovanović übernommen und mehrfach übersetzt. 1856 kam es in Bulgarien erstmals zur Aufführung zweier Dramen; die *Genovefa* ist eines der beiden, gespielt in der Lesehalle von Lom. Das überaus weinerliche Stück spiegelte die patriotisch-nationalen Emanzipationsbestrebungen der Bulgaren, die sich mit der verfolgten Genovefa identifizieren konnten. Das Rührstück wurde noch lange, selbst im dörflichen Milieu, gespielt (die *Genovefa* selbst wurde durch Knaben dargestellt). Eine humoristische Schilderung einer solchen Aufführung verdanken wir Ivan Vazov's Roman *Unterm Joch* (1889) – das Publikum wollte den Bösewicht verprügeln. Das Drama *Belisar* (*Velizarij*) hingegen erfreute sich der Beliebtheit, weil der Stoff der byzantinischen

Geschichte entstammte – Kaiser Justinian führte Feldzüge gegen die Protobulgaren, und die bulgarischen Übersetzer erklären seinen Feldherrn Belisar kurzerhand zum Bulgaren. Das Stück dient der Pflege patriotischer Gefühle. Beide Autoren, Trautzschen und Schmid, haben eher kulturgeschichtlichen als künstlerischen Rang, aber sie vermitteln wichtige Impulse.

Zwei Jahre später, 1846, kommt es zur ersten Übersetzung mit Hilfe einer Interlinearübersetzung eines längeren Gedichts von Christian Fürchtegott Gellert (1715–1761) *Reichtum und Ehre* aus seinen *Göttlichen Liedern* u.d.T. *Bogatstvo i slava* in der Zeitschrift *Ljuboslovie* in der Übersetzung von Nikola Kasapski. Der abstrakt moralische Diskurs dieses Gedichts stellte Kasapski vor große sprachliche Probleme. Es verzichtet auf Reim, Metrum, Zäsur des Alexandriners, bulgarisiert einige Namen, nimmt sich Freiheiten, ist mitunter arg paraphrasierend, aber man wird seinem Vorhaben Achtung erweisen. 1850 wird Johan Heinrich Daniel Zschokke (1771–1848) über das Serbische ins Bulgarische mit seinen *Stunden der Andacht* von Georgi Jošef übersetzt. Diesem "Andachtsbuch einer christlichen Familie zur häuslichen Gottesverehrung", bulgarisch *Časovi blagogovejnija* folgten später Übersetzungen von Zschokkes interessanten volkspädagogischen Erzählungen *Das Goldmachedorf* als *Selo Zlatarica* (1870) und *Die Branntweinpest* als *Rakijska čuma* (1873). Die nächste Übersetzung gilt dem deutschen Klassiker Christoph Martin Wieland (1733–1813) mit seiner schalkhaften *Geschichte der Abderiten* als *Abdirititi ili magareškata sjanka*, Konstantinopel 1851 ohne Angabe von Verfasser und Übersetzer. Die Schreibung des Titels legt eine griechische Fassung als Ausgangstext nahe.

Es schien angezeigt, auf die Anfangsbedingungen der bulgarischen Kenntnisnahme deutscher Literatur stofflich genauer unterbaut einzugehen. Das Tor war, wenn auch nur einen Spalt breit, aufgestoßen. Nun betritt auch Schiller bulgarischen Boden. 1853 erscheint im *Carigradski Vestnik* die Übersetzung des Gedichts *Des Mädchens Klage* als *Žalba* durch Nikola Čalakov, der offensichtlich von einer russischen Vorlage ausging, von einem Medium, das für die Rezeption Schillers, Heines, Goethes bis 1878 sehr oft gilt. Das Gedicht wirkt noch unbeholfen; Schillers bildhafte rhetorische Poetik ist in blasse nüchterne Sprache gegossen. Bei Schiller lautet die letzte Strophe:

Laß rinnen der Tränen vergeblichen Lauf,
 Es wecke die Klage den Toten nicht auf!
 Das süßeste Glück für die trauernde Brust
 Nach der schönen Liebe verschwundener Lust
 Sind der Liebe Schmerzen und Klagen

Sie wird umgebaut zu:

Sälzite kato reki
 Lejte moi oči.
 Sos mene ti, priroda,
 Smilejsja, plači.

Moj drug ne šte voskresne,
 Čeren grob go krie;
 Šte go ljubim dokle se
 Serdce u men bie.

Das Bild "vergeblicher Lauf" fällt aus; von "Natur" ist im Original keine Rede; das "süßeste Glück für die trauernde Brust" bleibt unübersetzt, ebenso wie "der schönen Liebe verschwundene Lust", aber "čeren grob go krie" ("das schwarze Grab deckt ihn") wird einfach hinzugesetzt; das Metrum fehlt; die Aussage ist naiv vergrößert, der erotische Reiz in anspruchslose Biederkeit verkehrt. Aber zur selben Zeit, Anfang der 50er Jahre, übersetzt bereits Dimităr Šišmanov (1830–1875) Schillers Drama *Die Räuber*, und zwar als Kenner der deutschen Sprache und der Materie – er war Schauspieler – mit künstlerischem Gespür. Die Übersetzung blieb Manuskript. Bis zur Befreiung zeigten die Bulgaren Sympathien für die *Räuber*, *Die Verschwörung des Fiesko zu Genua*, *Die Jungfrau von Orleans* und den *Wilhelm Tell*. Es ist jedoch schwierig nachzuweisen, ob die Dramen auch alle aufgeführt worden sind. Zugleich mit Schiller begegneten 1853 zwei erste Gedichte Goethes im *Carigradski Vestnik*, *An die Entfernte* und das *Mignon-Lied* "Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn" in der Übersetzung des früh verstorbenen begabten Nikola Katranov (1829–1853). Gemessen an den damaligen beschränkten Möglichkeiten stellen beide Übersetzungen einen echten ästhetischen Fortschritt dar. Der Dichter, der wie kein zweiter die deutsche Poesie für das Ausland repräsentiert, Heinrich Heine, fand mit dem Gedicht *Vergiftet sind meine Lieder* u.d.T. *Libe i zmija* 1866 in der Zeitschrift *Gajda* durch Petko R. Slavejkov (1827–1895) Eingang in Bulgarien. 1870 folgte dann die Übersetzung von Heines satirischer Fabel *Der tugendhafte Hund* in der Zeitschrift *Svoboda*. Wahrscheinlicher Übersetzer war der revolutionäre Schriftsteller Ljuben Karavelov

(1834–1879), der auch für das Sonett Heines *An meine Mutter B. Heine, geborene v. Geldern (Do mojata majka)* in der übernächsten Nummer der Zeitschrift (1870) stehen dürfte. Wichtig war der geistige Impuls von Heines Fernwirkung durch russische Vermittlung auf Bulgariens größten Lyriker, Christo Botev (1848–1876). Weitere Gedichte deutscher Autoren folgten in den 70er Jahren, so sporadische Übersetzungen z.B. von Lessings Fabeln und seiner *Emilia Galotti*, Ernst Moritz Arndts *Was ist des Deutschen Vaterland?*, ein Kurzauszug aus Jean Paul, eine Novelle Paul Heises, August von Kotzebue, Salomon Gessner und einige andere, außerdem auch einzelnes aus deutscher historisch-politischer Publizistik, Pädagogik, Medizin, Naturwissenschaft, Sprachlehre von elementarer, für breite Kreise verständlicher Aussage. Man verdankt es vor allem Nadežda Andreeva-Popova, wenn wir über die deutsch-bulgarische literarische Kontaktaufnahme inzwischen so gut unterrichtet sind.

Für die Zeit der Wiedergeburt gilt, daß die Rezeption, so sporadisch und dem äußeren Anschein nach zufallsbedingt sie sich auch darstellt, insgesamt doch folgerichtig ist im Bemühen, die Werte der mitteleuropäischen bürgerlichen Aufklärung und Humanität zu vermitteln. Vernünftige Moral, wie sie etwa die Fabeln Lessings verkörpern, aber auch subjektive, individuelle Gefühlswerte einer bürgerlichen Kultur, die dem persönlichen Natur- oder Liebeserleben Raum gibt, sei es sentimental oder romantisch, sowie ein patriotisches Bekenntnis, das alles darf sich nun zu Gehör bringen. Gewiß, die Begegnung mit russischer Literatur war stärker ausgeprägt und deutscher Geist oft über Rußland vermittelt, aber die Richtung aufeinander zu war eingeschlagen. Daß der Prozeß kein passiver war, macht u.a. die interessante Tatsache der sog. Bulgarisierung (pobългарjavane) deutlich.

Auf diesem vorgezeichneten Weg schritt das bulgarische Kulturleben nach der Befreiung zügig voran. Obwohl der bulgarische Nationaldichter Ivan Vazov (1850–1921) des Deutschen nicht oder kaum mächtig war, haben er und Veličkov in ihrer Chrestomathie der Weltliteratur (1884) bereits über 27% Anteil an deutschen Autoren in Übersetzung berücksichtigt, vor allem deutsche Klassik, aber auch z.T. die Romantik und sogar Dichter des Vormärz. Vor allen anderen aber ist des berühmten Sohnes eines berühmten Vaters, nämlich Penčo

Slavejkov (1866–1912) zu gedenken, dessen Vater, wie wir schon wissen, als erster Heine aufgegriffen hatte. Penčo Slavejkov entzündete sich in seiner Jugend an Heinrich Heine, zunächst durch russische Übersetzungen, um dann Heine auf Deutsch und in Deutschland zu konsumieren und dann durch Goethe zu ersetzen. 1892 ging er zum Studium nach Leipzig, wo er sechs Jahre lang verblieb. Dichterisch hochbegabt, wurde er zum eigentlichen, kompetenten Dolmetscher der klassischen und zeitgenössischen deutschen Literatur in Bulgarien. Im Geiste Goethe folgend, wurde er sein Interpret, aber ebenso durchmaß er die neuesten deutschen Strömungen, den Symbolismus, die Neuromantik, den Jugendstil. Er hat mit vielen deutschen Dichtern und Dichterinnen Freundschaft geschlossen wie mit Detlev von Liliencron, Gustav Falke, Ricarda Huch, und sie übersetzt, er hat mit sicherem Instinkt die Größe deutscher Kollegen erkannt, als diese vom heimischen Publikum erst anerkannt werden mußten wie Conrad Ferdinand Meyer oder Hugo von Hofmannsthal, er hat vor allem Friedrich Nietzsche für sich fruchtbar gemacht, einen der größten deutschen Stilisten, ohne ihm zu erliegen – eine große Tat. Seine größte Tat jedoch war, daß er im lebendigen Umgang mit der deutschen Literatur und Kultur deren Impulse nutzte, nicht um ein bulgarisch schreibender Deutscher zu werden, sondern um durch dieses Medium hindurch zu sich selbst als Bulgaren zu kommen. Der Weg zu sich war zugleich der Weg zum bulgarischen Klassiker. Aber nicht er allein ging geistige Wege durch Deutschland. Der Begründer einer strengen ästhetischen Schule in Bulgarien, Dr. Krăstju Krăstev (1866–1919), Zeitgenosse Penčo Slavejkovs, hatte in Leipzig Ende der 80er Jahre Philosophie und Ästhetik bei Wilhelm Wundt und Johannes Volkelt studiert, Ivan D. Šišmanov, der Sohn des Übersetzers von Schillers *Räubern* (1862–1928), ebenso bei Wundt. Er wurde der herausragende bulgarische Literaturwissenschaftler und Komparatist, der u.a. über die deutsche Klassik gearbeitet hat. Wie rasch man in Bulgarien bereits deutsche Dichtung zu rezipieren vermochte, dafür spricht das Beispiel Gerhart Hauptmann. Sein naturalistisches Drama *Die Weber* (1892) wurde bereits 1899 auf Bulgarisch vorgelegt.

Faßt man die Ergebnisse des Transferprozesses deutscher Literatur im Sinne von Impulsaufnahme und deren Verarbeitung zusammen, ergibt sich folgendes Bild:

1. Der geographischen und anfangs auch sprachlichen Entfernung zum Trotz besteht bulgarischerseits die Bereitschaft, deutsche Literatur zur Eigenbefruchtung aufzunehmen. Ohne vermittelnde Mentoren läßt man sich von dem allgemeinen Willen leiten, an den Kulturwerten der deutsch geprägten mitteleuropäischen Aufklärung und ihres Humanitätsgedankens teilzunehmen. Entgegen früher manchmal geäußerter Meinung ist dieser Wille zumindest implizit von einem klaren kulturpolitischen Konzept getragen.

2. Aufgrund der durch äußere Faktoren bedingten großen Hemmschwelle müssen die Auswahlkriterien auf der Suche nach solchen Werten erst in mühsamer Eigenarbeit schrittweise entwickelt werden. Es kann nicht verwundern, wenn die Suche in einer fremden Literaturlandschaft mitunter einen gewissen Zufallscharakter offenbart. Dennoch ist die Auswahl der Impulse eindeutig vom Bestreben geprägt, geistige Argumente für die eigene bürgerliche Nationalentwicklung zu finden.

3. Der Prozeß verläuft in folgerichtiger Entwicklung über verschiedene Stufen von einer rationalen, dem Patriotismus dienenden Didaktik hin zu subjektiv empfundenen Gefühlswerten des sich verbürgerlichenden Individuums. Dabei ergeben sich auch Überschneidungen beider Richtungen, in denen sich der Zusammenfall zweier Epochen, nämlich der europäischen Spätaufklärung und des zur Romantik tendierenden Sentimentalismus spiegelt.

4. Bis in die 80er Jahre des 19. Jhs. werden die Impulse oft nicht durch das deutsche Original, sondern durch das Medium von Drittsprachen vermittelt, anfangs besonders durch das Griechische, dann durch das Russische, in letzterem Fall vornehmlich die Weimarer Klassik und Heinrich Heine. Eine dadurch bedingte relative Entfernung vom Original wird durch das – bewußt gehandhabte – Prinzip der stofflichen "Bulgarisierung" verstärkt. Im letzten Drittel des Jahrhunderts erfolgt dann die auch philologisch anspruchsvolle Hinwendung zum deutschen Original.

Das 20. Jh. zeigt die volle, unproblematische Integration deutscher Literatur im bulgarischen Kulturleben. Man darf aber nicht meinen, daß der gesamte Prozeß dieser Integration, getragen von Generationen bulgarischer Kulturarbeiter, ein bloßes Nehmen sei. Daß es sich um einen aktiv dynamischen Vorgang handelt, der Hand in Hand mit

dem Aufbau der eigenen zeitgenössischen Kultur, mit Prinzipien der Auswahl, Angleichung, Transformation und schöpferischen Antwort einhergeht, das ist eine *conditio sine qua non*. Daß eine Befruchtung auch im umgekehrten Sinne verlaufen möge, ist unser aller Wunsch. Es gibt ihn auch, aber er ist bisher vornehmlich auf die Werte der bulgarischen Volksdichtung bezogen, über deren Bedeutung sich die deutsche Slavistik im Klaren ist. Es bedarf jedoch noch vieler weiterer gegenseitiger Kontaktnahme zur wechselseitigen Befruchtung. Die Erfahrungen bulgarischer Schriftsteller bei dem Aufbau einer nebulgarischen Kultur sind vor allem auf die sozialen und mentalen Bedingungen des Umbaus einer bäuerlichen, ehemals national unterdrückten, folkloregespeisten Gesellschaft in die moderne Industrielwelt bezogen. Das ist eine Wirklichkeit, die äußerlich anders als die deutsch-mitteleuropäische ist und die dennoch ein Vorgang ist, dem auch Mitteleuropa ähnlich schicksalhaft ausgesetzt war, so daß wir, Bulgaren und Deutsche, uns hierin letztlich im Spiegel des anderen wiedererkennen. Eben dieses Geben, Nehmen und Erkennen ist ein Wesenszug der Menschheitskultur.

Peter Hill

DEUTSCHES LEHNGUT IM BULGARISCHEN

0.1. Die Bulgaren sind ja als ‚Preußen des Balkans‘ bekannt, wozu Akademiepräsident Angel Balevski einmal anmerkte, er sei nicht sicher, ob dies als Kompliment oder als Beschimpfung zu werten sei. Von Angel Balevski – selbst Absolvent der Universität Wien und ein ausgezeichneter Kenner sowohl der deutschen Sprache als auch des deutschen Sprachraums – stammt noch ein Bonmot über die deutsch-bulgarischen Beziehungen, das ich hier zitieren möchte. Balevski bemerkte, die Bulgaren und die Deutschen hätten seit 1000 Jahren keine gemeinsame Grenze und deswegen so ausgezeichnete Beziehungen. Es ist etwas Wahres daran.

Es ist eine Tatsache, daß die Bulgaren und die Deutschen durch eine wechselvolle Geschichte hindurch bis heute eine tiefe gegenseitige Achtung und Zuneigung bewahrt haben. Die Bulgaren bewunderten und bewundern vor allem die technischen und philosophischen Leistungen der Deutschen. Auf der anderen Seite erfreut sich die Bulgaristik in keinem anderen Lande eines regeren Interesses als gerade in Deutschland.

Als die bulgarischen Länder noch *unter dem Joch* standen, gingen zwar viele Bulgaren nach Rußland und lebten und studierten auch dort als Emigranten, sehr viele studierten aber an Universitäten des deutschen Sprachraums. Dieser Kontakt verstärkte sich nach der Befreiung und brach auch nach dem 9. September 1944 nicht dauerhaft ab (vgl. Haralampieff, Grimm). Der kulturelle Kontakt wurde aber auch auf anderen Gebieten gepflegt: bereits im 18. Jh. wissen wir von zwei Bulgaren, die eine künstlerische Ausbildung in Wien erhielten (Nikolov 28) – von daher auch die regional verbreiteten bulgarischen Familiennamen *Molerovi* (Bansko, cf. Ilčev 1969, 342) –, und in der zweiten Hälfte des 19. Jh. und zu Beginn des 20. Jh. spielen Wien und München eine entscheidende Rolle bei der Ausbildung bulgarischer Maler (vgl. Dinova-Ruseva 1984).

Auch im Bereich des Handwerks gab es einen regen Austausch zwischen Bulgarien und Deutschland. Es wird berichtet, daß 1918 fünfzig

bulgarische Lehrlinge in deutsche Handwerks- und Fabrikbetriebe aufgenommen wurden (Kănčev/Radev, 12, zit. nach Repnikov, 305). 1906 wurde in Sofia eine Vereinigung ausländischer Tischler gegründet, in der die deutsche Sprache dominierte (Kossev/Hristov/Angelov [nach Repnikov ebd.]).

0.2. Nur die Beziehung zu den Russen ist mit derjenigen zu den Deutschen vergleichbar, wenn auch anders. Waren die Beziehungen zu den Deutschen eher geistiger Art, sahen die Bulgaren in den Russen ihre Brüder, Glaubensgenossen und politischen Helfer in der Not. Aber diese politische Ausrichtung Bulgariens nach Rußland hat den wissenschaftlichen, kulturellen und handelspolitischen Beziehungen zum deutschen Sprachraum nicht dauerhaft Abbruch getan. Und obwohl die Bulgaren nach dem 9. September 1944 in manchen Punkten ihre politischen Institutionen nach dem sowjetischen Modell ausrichteten, ließen sie sich bei der Ausarbeitung der neuen Verfassung von 1971 möglicherweise durch ein deutsches Vorbild, das der DDR inspirieren: zwar hatte bereits das Fürstentum Bulgarien 1881–83 einen *dăržaven sävet* (EB I, 491) gekannt, wie das zaristische Rußland einen *gosudarstvennyj sovet*, dennoch fällt es auf, daß dieser Ausdruck im Rahmen der politischen Institutionen der VRB heute denselben Inhalt hat wie der *Staatsrat* in der Verfassung der DDR, und auch der *Predsedatel na Dăržavnija sävet* entspricht dem *Staatsratsvorsitzenden* in der DDR.

0.3. Angesichts der Bedeutung der bulgarisch-deutschen Beziehungen überrascht es nicht, daß es in der bulgarischen Sprache viele Entlehnungen aus dem Deutschen gibt, überraschend ist dagegen, daß diese Entlehnungen kaum erforscht sind. Im folgenden schöpfe ich viel aus Nikolov 1980, der bisher umfangreichsten Studie zu diesem Thema¹.

0.4. Ich lasse hier außer acht die vielen gemeinslavischen Entlehnungen aus verschiedenen germanischen Sprachen und widme mich ausschließlich dem eigentlich *deutschen* Lehngut im Neubulgarischen, wobei sich *deutsch* auf den deutschen Sprachraum in neuhochdeutscher Zeit bezieht. Dabei sind einige Entlehnungen aus dem Deutschen ins Bulgarische keine germanischen Erbwörter, sondern Lehnwörter, z.B. aus dem Lateinischen, wie etwa *kuchnja*, das auf vulgär-

lateinisch *cocina* zurückgeht, und über das Tschechische, Polnische und Russische aus dem Deutschen ins Bulgarische entlehnt wurde (vgl. BBER II, 165).

1.1. Im 14. Jh. unterhielt das Zweite Bulgarische Reich über seine Städte an der Donau Handelsbeziehungen auch mit Ungarn, Böhmen und Deutschland. (Kossev, D. /Hristov, H. /Angelov, D. 1963, 78). Zu dieser Zeit wurden die sogenannten *sasi*, deutsche Bergleute ins Land geholt, die sich in den Gebieten von Samokov, Etropole, Čiprovcı und Kipilovci niederließen. Diese sogenannten Sachsen sprachen moselfränkische und bayrische Mundarten. In der bulgarischen Bergbauterminologie und in den westbulgarischen Dialekten gibt es heute noch Ausdrücke, die auf diese *sasi* zurückgehen. Nikolov führt S.20 *utman* ("Hüttenmann"), 'schlechter Mensch, Landstreicher'² sowie *štub* 'Staub, Asche' an. Die *sasi* hinterließen Spuren auch in der Onomastik, in Ortsnamen wie *Sasi*, *Sase*, *Sasani*, oder – mit türkischem Pluralsuffix! – *Saslar*.

1.2. Die *sasi* waren Katholiken. Die Zahl der Katholiken in Bulgarien nahm im 16.–17. Jh. durch die Missionstätigkeit bosnischer Franziskaner weiter zu. Vor allem in der Gegend von Čiprovcı bildete sich eine starke katholische Gemeinde heraus. Durch den Katholizismus kam auch ein gewisser Einfluß aus dem deutschen Sprachraum: einige Geistliche studierten in Deutschland, und von Österreich als katholischem Staat erhofften in einer Art 'Austroslavismus' einige bulgarische Katholiken wie Petăr Parčević (1612–1675) die Rettung ihres Volkes vor dem Islam. Aber auch der nach einem gescheiterten Aufstand gegen die Türken nach Wien geflüchtete griechisch-orthodoxe Erzbischof von Tärnovo Dionysios Rakus zierte sich nicht, 1603 in Wien mit katholischen Herrschern über Aktionen zur Befreiung der Balkanhalbinsel zu verhandeln (Mutafčieva 1984, 119). Diese Hoffnung schienen österreichische Feldzüge gegen die Osmanen im 17. Jh. auch zu bestätigen, aber die österreichischen Heere waren bald gezwungen, sich aus den bulgarischen Ländern zurückzuziehen. Mit den Österreichern zogen sich auch Teile der bulgarischen Bevölkerung zurück und gründeten Kolonien auf österreichischem Gebiet, z. B. im Banat, oder verstärkten alte bulgarische Kolonien. Die bulgarischen Kolonien in Buda, Kronstadt (Braşov) und Wien waren im 18. Jh. wesentlich am Handel zwischen Konstantinopel und Wien

beteiligt, der sich teils zu Wasser, teils zu Lande abspielte, und zwar auf Wegen, die durch die bulgarischen Länder führten.

Auch von Paisij Chilendarski wird angenommen, daß er die deutschen Länder besuchte (so I. Konev nach Nikolov, 28).

1.3. Die deutschen bzw. germanischen Entlehnungen *krámolá* ‚Auf-
ruhr‘, *smokini* ‚Feigen‘, *lichva* ‚Zins‘ sind bereits altbulgarisch. Die-
ses Lehngut soll hier aber außer Betracht bleiben.

Zu den frühesten neubulgarischen Entlehnungen gehört wohl das
Wort *karát* ‚Karat‘, zuerst 1802 bei Sofronij Vračanski belegt (Niko-
lov, 149), von dem man aber annehmen kann, daß es bereits vor der
Wiedergeburt ins Bulgarische eindrang (Nikolov, 29). Allerdings ist
nicht sicher, daß dieses Wort direkt oder überhaupt aus dem Deut-
schen entlehnt wurde: Entlehnung aus dem Italienischen ist zwar aus
phonetischen Gründen kaum anzunehmen, aber aufgrund der Beto-
nung ist russische Vermittlung möglich.

Groš [Münze] ist in einem Brief aus dem Jahre 1673 aus der Stadt
Kruševo belegt (Nikolov, 142). *Bunt* wurde wahrscheinlich im 17.–
18. Jh. zur Zeit des gemeinsamen Kampfes der Bulgaren und der
Österreicher gegen die Türken entlehnt (Nikolov, 135). Auch die Be-
griffe und die Ausdrücke *bira* und *puška* dürften während oder vor
der Wiedergeburt entlehnt worden sein, allerdings nicht direkt aus
dem Deutschen (s. 2.1, 4.3 und 4.4 unten).

1.4. Die Kartoffel ist nach Aussage der *Enciklopedija Bălgarija* zu
Beginn des 19. Jh. aus den Nachbarländern (Serbien, Rumänien und
Griechenland) nach Bulgarien gebracht worden (EB III, 365) und mit
ihr die verschiedenen Bezeichnungen dafür in den bulgarischen Dia-
lekten (Nikolov, 30).

Für die Kartoffel gibt es im bulgarischen Sprachgebiet eine ganze Rei-
he von Benennungen, von denen uns hier drei besonders interessie-
ren.

Der Ausdruck *kómpir* ist vor allem im Westen verbreitet, der Aus-
druck *kartófi* im übrigen bulgarischen Sprachgebiet, mit Ausnahme

des mittleren Teils der VRB, wo der Ausdruck *barabój* verwendet wird. Alle drei Ausdrücke gehen auf das Deutsche zurück (Stojkov 1957). *Kartof* ist eine rumänische Rückbildung zu dt. *Kartoffel*, bei der die Silbe *-el* als Artikel aufgefaßt und abgestreift wurde. Nach Ilčev (1975, 24) lernten bulgarische Gemüsegärtner die Kartoffel und ihren Namen in den rumänischen Ländern kennen. Freilich ist das Lexem *Kartoffel* auch im Deutschen ein Lehnwort: es geht auf it. *tartufolo* zurück, das zunächst als Bezeichnung der Trüffel entlehnt worden war (vgl. Ilčev 1975, 23). *Kompir* ist entstanden aus dt. *Grundbirne* in einer süddeutsch-österreichischen Lautung. Das Wort *baraboj* dürfte über rum. dial. *baraboi*, Pl. zu *baraboiu*, auf tschechisch *brambor(a)* zurückgehen. *Plodina z Branibor* oder *braniborsky plod* ‚Früchte bzw. Gemüse aus der Mark Brandenburg‘. In diesem Fall ist also die Bezeichnung für die Kartoffel aus einem deutschen Gebietsnamen abgeleitet. Daneben hat Machek aber eine tschechische Etymologie für *brambor(a)* < *bambol* ‚etwas Rundes‘ angeboten [V. Machek: *Česká a slovenská jména rostlin*. Praha 1954, 206; zit. nach Stojkov 1957, 130].

Heute wird auch der deutsche Ausdruck *erstling* verwendet, um eine bestimmte Kartoffelsorte zu bezeichnen (Ilčev 1975, 24).

1.5. Während der Wiedergeburt lernen gebildete Bulgaren verstärkt westliche Sprachen. Nikolov zitiert S.31 eine zeitgenössische Stimme, nach der die westlichen Sprachen das Griechische in den Kontoren in Konstantinopel ersetzt hätten [*Bǎlgarski knižici* oktombri 1858, 17]. Die deutsche Sprache spielt auch im diplomatischen Verkehr eine wichtige Rolle und die Bulgaren versuchen verstärkt, ihre Stimme in der westeuropäischen, und auch in der deutschsprachigen Presse zur Geltung zu bringen.

Während der Wiedergeburt werden auch viele bulgarische Bücher und Zeitungen in Wien und Leipzig gedruckt.

Der Handel mit Österreich, Preußen und Sachsen nimmt während der Wiedergeburt ständig zu. Dieser Handel wird über die Donaustädte Svištov, Ruse, Vidin, Nikopol, Orjachovo, aber auch z.B. über Adrianopel (Odrin) abgewickelt. Ende des 18. Jhs. ist die Messe in Sliven ein bedeutender Faktor im Handel zwischen den deutschspra-

chigen und den bulgarischen Ländern. Besonders Stoffe aus Mitteleuropa werden hier gut abgesetzt. Andere Artikel, die aus Österreich und anderen deutschsprachigen Gebieten in den bulgarischen Städten gefragt waren, sind Erzeugnisse aus Gold und Kupfer, Eisen und Stahl sowie Glas aus Wien, Dresden, Frankenthal und Böhmen. Aus den bulgarischen Ländern ausgeführt werden Baumwolle, Tabak und Felle. Die bulgarische Kolonie in Wien war am Handel zwischen dem osmanischen Reich und Österreich wesentlich beteiligt. Bulgarische Händler brachten die Produkte des Plovdiver Handwerks nach Wien, Dresden, Leipzig und Hamburg. Es wird berichtet von Händlern in Kostur, die Kontore in Wien, Leipzig, Dresden und Moskau unterhalten und die deutsch, italienisch und griechisch beherrschen (so der österreichische Reisende Poutqueville [?] 1825 [Nikolov, 36]). In der zweiten Hälfte des 19. Jhs. engagierten sich auch österreichische und deutsche Händler stärker im Orienthandel. Österreicher und Deutsche eröffneten während der Wiedergeburt in vielen Städten des osmanischen Reiches Kontore und diplomatische Vertretungen. Die *Kölnische Zeitung* und die *Augsburger Allgemeine Zeitung* unterhielten Korrespondenten im osmanischen Reich. Preußische Offiziere wurden als Berater an die Hohe Pforte geholt, darunter 1835–39 Helmut von Moltke.

Die Handelswege im Orienthandel liefen über Veles, Skopje, BANSKO und Ohrid, über Kronstadt (Braşov) und Orşova, Belgrad und Bosnien, über Adrianopel und Burgas und nach 1835 dank dem Einsatz der Donaudampfschiffe verstärkt über die Donaustädte nach Wien und von dort nach Norden und Westen. Umgekehrt lief der Export aus West- und Mitteleuropa über Wien. Exportiert wurden aber nicht nur materielle Werte, sondern auch solche der Kultur und der Zivilisation. Städte wie Kostur und Ruse verwandelten sich innerhalb weniger Jahrzehnte nach mitteleuropäischem Vorbild.

Entsprechend ihrer kulturellen, diplomatischen und wirtschaftlichen Bedeutung werden in den Schulen des osmanischen Reiches Französisch und Deutsch unterrichtet (vgl. Hill 1986), auch in den Schulen Konstantiopels, die von bulgarischen Schülern besucht werden, wo zum Teil auch deutschsprachige Lehrer arbeiten, und in Gabrovo im ersten bulgarischen Gymnasium (Nikolov, 37–39). In Konstantinopel

gab es ein deutsches Mädcheninternat, das auch von bulgarischen Schülerinnen besucht wurde (Nikolov, 40). Der 1869 gegründete bulgarische Kulturverein *Napredāk* verlieh Stipendien zum Studium in Wien. Petār Beron, der von einigen Bulgaristen als Schöpfer der neubulgarischen Schriftsprache angesehen wird, studierte bekanntlich in München und Heidelberg.

In den 1830er und 1840er Jahren werden viele Bücher – Sachbücher und Belletristik – aus westlichen Sprachen, vor allem über das Neugriechische und das Russische ins Bulgarische (vgl. den Beitrag von W. Gesemann in diesem Band) übersetzt. Mit ihnen gelangen neue Begriffe und neue Ausdrücke, darunter auch deutsches Lehnwort, ins Bulgarische; aber die wichtigste Quelle deutscher Wörter im Bulgarischen während der Wiedergeburt ist nach Nikolovs Meinung die Presse, vor allem die Zeitschrift *Bălgarski knižici* und die Zeitungen *Turcija* und *Makedonija* (Nikolov, 43), weil dort viel Material aus deutschen Quellen gedruckt wurde.

2.1. In der Lexikologie unterscheidet man in der Regel *Erbwörter* von *Lehnwörtern*. Das *Fremdwort* ist ein noch nicht integriertes, entlehntes Wort. Im Einzelfall kann die Unterscheidung zwischen Fremdwort und Lehnwort schwierig sein, da die Integration graduell verläuft. Ein entlehntes Wort kann aus der entlehnenden Sprache auch wieder verschwinden: so ist es im Bulgarischen vielen Ausdrücken ergangen, die im 19. Jh. aus dem Deutschen entlehnt wurden.

Lehnwortforschung begreife ich als Kulturgeschichte (vgl. Schneeweis, 1960), genauer gesagt, im Lehnwort spiegeln sich die historischen Beziehungen zwischen Völkern wider; von daher ist es wichtig, bei Lehnwort – soweit möglich – *direkte* von *indirekten* und *mündliche* von *schriftlichen* oder *gelehrten* Entlehnungen zu unterscheiden.

Direkte Entlehnungen sind ohne Vermittlung durch eine andere Sprache aus dem Deutschen ins Bulgarische entlehnt worden, *indirekte* Entlehnungen sind dagegen über eine andere, eine Mittlersprache, verlaufen. *Mündliche* Entlehnungen trifft man in den bulgarischen Dialekten und in verschiedenen Gruppen- und Sondersprachen an, die deutschen Lehnwörter in der bulgarischen Standardsprache gehören dagegen meistens zum *schriftlichen* oder *gelehrten* Lehnwort,

das also auf schriftlichem Wege durch die bulgarische Intelligenz entlehnt wurde.

Bei schriftlichen Entlehnungen wird die phonetische bzw. Gestalt des Ausgangswortes in der deutschen Standardsprache genauer wiedergegeben, bei mündlichen Entlehnungen treten bei der Wiedergabe verschiedene Änderungen auf, außerdem spiegeln mündliche Entlehnungen oft eine dialektale Aussprache wider. Beim dt. Phonem /*ö*/ ist der Unterschied auffällig: er wird in schriftlichen Entlehnungen mit <jo>, in mündlichen mit <e> wiedergegeben: *mebel*, *štjepsel* in der Sprache der bulgarischen Tischler (Repnikov, 309) gegenüber *fjon* ‚Föhn‘ (FČDBE, 941).

Neben den eigentlichen Lehnwörtern gibt es noch verschiedene Arten von Lehnübersetzungen und Lehnprägungen, bei denen einheimisch bulgarisches lexikalisches Material unter deutschem Einfluß neu zusammengesetzt wurde oder eine semantische Erweiterung erfuhr (wie im Beispiel *dăržaven sävet* oben).

2.2. In der bulgarischen Standardsprache besteht eine Schicht sogenannter *Internationalismen*, d.s. für die schriftsprachlichen Stile typische Lexeme meist griechisch-lateinischen Ursprungs,³ bei denen oft schwer zu klären ist, aus welcher Sprache sie übernommen wurden. Dies ist nur in Einzelfällen möglich dank einer günstigen Quellenlage.

„Auf Grund solch einer Quellenforschung ist es z.B. möglich, Fremwörter, wie *persona*, *general*, *baron*, *ceremonija*, *privilegija*, *politika* als russische Entlehnungen zu erklären, da Paisi Chilendarski sie aus russischen Schriften übernommen hat [...] Wahrscheinlich hat A.St. Kipilovski 1836 die Wörter *arimetika*, *architektura*, *ministär*, *ministerstvo*, *mechanika*, *muzika*, *okean*, *političeski*, *reformacija*, *revoljucija* in die neubulgarische Literatursprache eingeführt. [Nach S. Andrejčin ebenfalls] das Verbalsuffix *-ir-* bei Entlehnungen wie *asimiliram* u.a.“ (Damerau, XVI).

Für Vankov geht das Suffix *-ir-* auf das Deutsche zurück, sein erstes Auftreten im Bulgarischen im Jahre 1850 hat allerdings das Serbi-

sche vermittelt (Vankov 1957). Kurz danach tritt bei Entlehnungen über das Russische das Suffix in der Form *-irovam/iruvam-* auf.

Eine gewisse Anzahl dieser Internationalismen ist aus dem Deutschen entlehnt; bei anderen sollte man von multipler Entlehnung (dazu Holl 1987, 46) ausgehen, denn die bulgarische Intelligenz hatte Kenntnisse nicht nur des Deutschen, sondern auch des Französischen und des Russischen. Aus phonetischen Gründen ist es manchmal möglich, die Mittlersprache zu ermitteln: *revoljucija*, z.B., ist aufgrund des palatalisierten /j/ bzw. des Graphems <ju> als Russismus erkennbar.

In bestimmten semantischen Bereichen können wir mit einer gewissen Sicherheit auf eine bestimmte Sprache als Quelle eines internationalen Ausdrucks schließen. Das bulgarische Militärwesen wurde nach der Befreiung durch russische Offiziere organisiert und das Russische war sogar bis 1886 offizielle Sprache des bulgarischen Militärs (Damerau, XVII). Von daher kann mit Sicherheit angenommen werden, daß Internationalismen oder auch deutsche Ausdrücke aus diesem Bereich über das Russische entlehnt wurden, auch wenn dies aus phonetischen Gründen nicht ohne weiteres zwingend ist, wie etwa beim Wort *efrejtor*. Andererseits kann angesichts der starken Ausrichtung der Bulgaren am deutschen Bildungswesen angenommen werden, daß diesbezügliche Entlehnungen wie etwa *magistār*, veraltet auch *magister*, durch das Deutsche vermittelt wurden⁴ (vgl. BER III, 602).

3.0. Nikolov hat eine Zahl von 259 deutschen Wörtern errechnet, die vor oder während der nationalen Wiedergeburt *direkt* aus dem Deutschen ins Bulgarische entlehnt wurden (Nikolov, 59). Nur wenige dieser Wörter sind allerdings in der bulgarischen Standardsprache der Gegenwart noch geläufig. Repnikov hat – allerdings ohne Angabe seiner Quellengrundlage – eine Liste von ca. 550 deutschen Lehnwörtern in der bulgarischen Sprache zusammengestellt (Repnikov 1981, 305, 313–315), aber diese Zählung schließt auch indirekte Entlehnungen ein. Ich schätze die Gesamtzahl der direkt entlehnten deutschen Wörter in der bulgarischen Sprache der Gegenwart auf 200–300 Einheiten.

Repnikovs Liste schließt auch dialektale und veraltete Wörter mit ein.

Repnikov fügt noch hinzu: "Die Zahl ist aber wahrscheinlich größer, doch es stehen nicht für alle Berufssprachen bulgarische Wörterbücher zur Verfügung, die Aufschluß über den genauen Anteil der deutschen Lehnwörter geben könnten" (ebd. 306)

Eine solche Liste ist freilich wenig aufschlußreich, wenn nicht zwischen *direkten* und *indirekten* Entlehnungen unterschieden wird, denn letztere betreffen die Geschichte der deutsch-bulgarischen Kulturbeziehungen nicht.

3.1. Zu den direkten Entlehnungen rechnet Nikolov 117 Wörter im bulgarischen Dialekt des Banats (vgl. Stojkov 1961), obwohl im Vielvölkergemisch des Banats oft nicht zu entscheiden ist, welche Sprache ein bestimmtes lexikalisches Element als erste entlehnte und an andere Sprachen weitergab. Sicherlich haben wir es oft mit multipler Entlehnung zu tun. Einige Beispiele: *becirk* ‚Bezirk‘, *vandruvam* ‚umherwandern‘, *gang* ‚offener Flur vor einem Haus‘, *gris* ‚Brei‘, *kuršmit* ‚Tierarzt‘, *moler* ‚Künstler, Tapete‘, *šporvam* ‚sparen‘ (Nikolov 61f.)

3.2. In der Sprache der bulgarischen Bergleute und in den westbulgarischen Dialekten gibt es eine Reihe von deutschen Lehnwörtern, die sicherlich direkt von den sogenannten *sasi* (s. oben 1.2) entlehnt wurden. Dazu gehört *žaga* ‚Säge‘, das zwar auch im Serbischen und im Rumänischen vorkommt, von dem aber Nikolov annimmt, daß es getrennt und jeweils direkt in die verschiedenen Sprachen des Balkans entlehnt wurde, obwohl nicht ausgeschlossen werden kann, daß es über eine Nachbarsprache ins Bulgarische gelangte (Nikolov, 63; vgl. Kostov 1952; BER I, 521f). Insgesamt zählt Nikolov 36 Wörter, darunter *buža* ‚Ruhepause‘ (Pause), *letloch* ‚Lüfungsloch‘ (Lichtloch?), *šachta* ‚Schacht‘ (Nikolov, 64).

3.3. Nikolov S.64ff. verzeichnet 37 deutsche Wörter, die vermutlich oder mit Sicherheit vor oder während der nationalen Wiedergeburt auf schriftlichem Wege direkt aus dem Deutschen ins Bulgarische entlehnt wurden. Zum Teil sind diese Wörter in der bulgarischen Presse oder in bulgarischen Büchern während der Wiedergeburt verzeichnet, zum Teil kann aus phonetischen Gründen – weil sie nämlich keine dialektale Lautung aufweisen – geschlossen werden, daß sie auf schriftlichem Wege direkt aus dem Deutschen entlehnt wurden. Bei-

spiele sind *bremza* ‚Bremse‘, *veksel/veksla* ‚Wechsel [im Zahlungsverkehr]‘, *gešeft* ‚unsauberes Geschäft, Spekulation‘, *kufar* ‚Reisekoffer‘ (dazu vgl. BER III, 163, *maštab* ‚Maßstab, großer Umfang‘ (wegen des Akzents auf der 2. Silbe rechnet Damerau das Wort aber zu den über das Russische vermittelten Entlehnungen – Damerau, 92), *papka* ‚Aktendeckel‘, *taler* ‚Taler‘, *cel* ‚Ziel‘ (nach Damerau aber über das Russische, vgl. Damerau, 69), *tuš* ‚Tusche, Tusch (musikalischer Gruß)‘, *chornist* ‚Trompeter‘, *štempel* ‚Stempel‘, *štraf* ‚Strafe, Geldbuße‘ (hier deutet aber der Genuswechsel auf Vermittlung hin). In einzelnen Fällen, wie bereits angezeigt, wird man bezweifeln müssen, ob die Entlehnung direkt verlaufen ist.

3.4. Viele deutsche Ausdrücke sind über den Stoffhandel in die Sprache der bulgarischen Schneider eingedrungen, z.B. *ajzergarn*, *barchetin*, *biber*, *loden*, *cepelina* [Stoffsorten], aber auch *ancug* ‚Anzug‘, *bancig* ‚Bandsäge‘. Nach Nikolov, 66 sind es insgesamt 34 Lexeme.

3.5. In der Mitte des 19. Jhs. eröffnen Mitteleuropäer und in West- bzw. Mitteleuropa ausgebildete bulgarische Köche Gaststätten und Garküchen an der Donau und in den Schwarzmeerbäfen. Auf den Speisezetteln stehen Gerichte wie *buterbrod*, *krenvirš*, *chering*, *šnicel* und *štrudel*. In einigen Fällen verrät die phonetische Gestalt die Herkunft in der österreichischen Küchenterminologie. Bei einem einzigen Lexem aus diesem semantischen Bereich, *šunka*, ist anzunehmen, daß es nicht direkt aus dem Deutschen, sondern über eine Nachbarsprache, das Serbische, entlehnt wurde (Nikolov, 68f).

4.1. Insgesamt zählt Nikolov 41 deutsche Lexeme, die über das Serbische ins Bulgarische entlehnt wurden. Ein Hinweis auf die indirekte Entlehnung über das Serbische ist die Feminisierung ursprünglich maskuliner oder neutraler deutscher Substantive, z.B. *kifla* < dt. *Kipferl*, *krofla* < dt. *Krapfen*, *luzinka* < dt. *Losung*.

Im Falle von *vrajla* ‚Luder‘ < sr. *frajla* < dt. *Fräulein* bzw. dialektalem Äquivalent (BER I, 180) ist die Feminisierung semantisch erklärlich.

Šušter ‚Schuster; Dummkopf‘ ist nach Meinung von Kostov (1960, 403) durch serbische bzw. kroatische Vermittlung ins Bulgarische gelangt (kr. *šoštár* [14. Jh.] < dt. dial. *Schoschter* bzw. mhd. *schuoster* –

Schneeweis 1960, 62, 167). Bg. *šušter* gehört zu einer Gruppe von serbisch bzw. kroatisch vermittelten Lexemen, die in neuerer Zeit in die westbulgarischen Dialekte aufgenommen wurden. Die merkwürdige semantische Verschlechterung soll auf bulgarischem Boden eingetreten sein.

Bei *roklja*, sr. *roklja* < dt. *Rockel* oder *Röckel* über ung. *rokolya* (vgl. Skok III, 156)) wäre auch direkte Entlehnung ins Bulgarische aus dem Ungarischen denkbar, vermittelt durch die ungarischen Flüchtlinge, die sich 1849/50 in den bulgarischen Ländern aufhielten, aber dieser indirekte Entlehnungsweg ist schon allein deswegen weniger wahrscheinlich, weil Ungarn und Bulgaren sich eher in der deutschen Sprache verständigt hätten.

Bei *máltara* ‚Malter‘, neben *málter*, m., sr. *màltar* (RSKNJ XII, 52) < dt. *Malter* ist es auf bulgarischem Boden in Analogie zu Formen wie *mazílka*, *bádana* zur Feminisierung gekommen (Kostov 1960, 402, BER III, 628f.)

In zwei Lexemen ist der Wechsel *v* → *b* im Sr. und entsprechend im Bg. zu beobachten: *birtaž* ‚Kneipenwirt‘ < sr. *birt*, *birtaž* < dt. *Wirt*, bg. *šinbok* < sr. *šiljbok* < dt. *Schildwache*.

Der Wechsel *b* > *p* tritt z.B. in *pegljam* ‚plätten‘ < *bügeln* auf, aber auch in direkten Entlehnungen aus dem Dt. (Nikolov, 72f.)

Weitere Entlehnungen, bei denen serbische Vermittlung angenommen wird, sind z.B. *kim* ‚Kümmel (*Carum*, *carvi*)‘ < sr. *kim* < dt. (bayr.) *Kümm* (BER II, 365), *krajcer* ‚österreichische Münze‘, *plavec* (*plajvas*, *plajvjas*) ‚Bleistift‘ < *Bleiweiß*. Dazu gehören auch 5 Verben: *luftiram* ‚lüften‘, *varam/varvam* ‚in Ruhe lassen‘, *vārbosvam* ‚tünchen‘, *kuštuvam* ‚kosten‘, *larmuvam* ‚Lärm machen‘.

Das dialektale Wort *džak(a)* ‚Sack‘ könnte über das Sr. entlehnt worden sein (so (BER I, 353). Das Wort ist auch im Türkischen verzeichnet, wohin es direkt aus dem Deutschen entlehnt sein könnte, aber wohl eher über eine balkanische Mittlersprache gelangt sein dürfte. Nikolov hält demgegenüber das Türkische oder das Griechische für die Quelle des Wortes im Bulgarischen (Nikolov, 77).

4.2. Über das Russische ins Bulgarische sind nach Nikolov vor oder während der Wiedergeburt 22 deutsche Wörter entlehnt worden (daneben aber viele Internationalismen s. oben 2.2). Zu den eigentlich deutschen Wörtern gehören *gauptvach* ‚Hauptwache‘ und *gilza* ‚Patronenhülse‘, die an der Wiedergabe des dt. *h* durch *g* als Russismen zu erkennen sind, ferner *efrejtor* ‚Gefreiter‘, *zala* ‚Saal‘, *kancler* ‚Kanzler‘, *kitel* ‚weiße Sommerjacke eines Offiziers‘, *mundštuk* ‚kleines Röhrchen, Mundstück‘, *ranica* ‚Ranzen‘, *rajtuzi/rejtuzi* ‚Reithose, enge Hose‘ *feldšer* ‚Arztgehilfe‘, *chermelin* ‚Hermelin (Pelz)‘, *šanec/šanca* ‚Schützengraben; Schanze‘, *šlejf* ‚Schleppe‘, *šlifóvam, šlifóvka* ‚schleifen; Schleifen‘, *špalta* ‚Korrekturfahne‘, *štab* ‚Stab (beim Militär)‘, u.a.m. (Nikolov, 75).

4.3. Einige deutsche Wörter sind über das Polnische ins Russische und von dort ins Bulgarische entlehnt worden, z. B. *budka* ‚Verkaufsstand‘, *mesing* ‚Messing‘, *mundir* ‚Uniform‘, *ponička* ‚Krapfen‘, *ricar* ‚Ritter‘ u.a.m. In einigen Fällen hatten deutsche Wörter sogar eine lange Odyssee durch verschiedene Sprachen hinter sich, ehe sie in Bulgarien ankamen: *baraboj*, eine der dialektischen Bezeichnungen der Kartoffel, geht über das Rumänische und das Tschechische auf den dt. Namen *Brandenburg* zurück (bgl. 1.4 oben); *puška* ‚Gewehr‘ geht auf ahd. *bubsa* zurück, könnte aber über das Russische, das Polnische und das Tschechische (Vasmer II, 471) oder über das Serbische, das Slovenische und das Tschechische (Nikolov, 164) oder sogar über das Türkische ins Bulgarische gelangt sein. Ilčev (1975, 11) hält Entlehnung aus dem Tschechischen über das Kroatische und das Serbische für wahrscheinlicher, da in diesen Sprachen, wie auch im Bulgarischen, das Lexem ‚Gewehr‘ bedeutet, im Russischen dagegen ‚Kanone, Geschütz‘. Außerdem wurde das Lexem *puška* in der Frühzeit des Widerstands gegen die osmanische Herrschaft entlehnt, als der Kontakt zwischen Bulgaren und Serben direkt und intensiv war. Nach der Befreiung wurde *ruž’ó* ‚Gewehr‘ aus dem Russischen entlehnt aber später durch das im Bulgarischen bereits volkstümlich gewordene *puška* verdrängt (Ilčev 1975, 12).

4.4. Auch über andere Nachbarsprachen ist deutsches Lehngut an die Bulgaren vermittelt worden. Im Dialekt der Banater Bulgaren sind ursprünglich deutsche Lexeme, die wahrscheinlich über das Ungarische entlehnt wurden, z. B. *zokni* ‚kurze Wollsocken‘ < ung. *zokni*,

pulgar ‚Bürger‘ < ung. *polgár* bzw. altung. *purgár* (Skok III, 81), *flaška* ‚Bierflasche‘ < ung. *flaszko* (vgl. Nikolov, 77) u. a. m.

Das Lexem *bira* dürfte über das Neugriechische und das Italienische aus dem Deutschen ins Bulgarische gelangt sein. Verschiedene deutsche lexikalische Einheiten sind über das Rumänische vermittelt worden, darunter das Wort *kartof* (vgl. 1.4 oben).

4.5. Zwei Wörter, *landó* ‚Landauer [Art Kutsche]‘, und *zigzág* ‚Zickzacklinie‘ wurden nach der Einschätzung Nikolovs über das Französische entlehnt, weil sie 1869 im Französisch-bulgarischen Wörterbuch Ivan Bogorovs verzeichnet sind (Nikolov, 77). Im ersteren Fall ist aber auch Entlehnung über das Türkische oder das Neugriechische möglich (BER III, 305), und *zigzág* kann durch das Russische *zigzág* vermittelt worden sein (BER I, 638). Im übrigen ist *zigzág* 1869 auch bei Joakim Gruev belegt (BER ebd.)

4.6. In einigen Fällen wurde ein deutsches Wort zwei oder mehrmals entlehnt mit einem jeweils verschiedenen Inhalt, z. B. *banda*, das im Sinne ‚Räuberbande‘ über das Italienische entlehnt wurde, vielleicht mit neugriechischer Vermittlung (vgl. BER I, 31), im musikalischen Sinne *Band* dagegen direkt aus dem Deutschen (Nikolov, 80), *marka* ‚Handelsmarke‘ aus dem Italienischen, im Sinne einer Währungseinheit aber direkt aus dem Deutschen (ebd.).

5.0. Die deutsche Sprache hat als Vermittlerin gedient bei der Entlehnung von Wörtern aus anderen Sprachen ins Bulgarische, so z. B. bei *banknota* (zuerst 1874 belegt – BER I, 31) aus dem Englischen, *vafla* ‚Waffel‘ und *raventuch* [Stoffsorte] aus dem Niederländischen. Auch bei den ursprünglich niederländischen und englischen Ausdrücken in der bulgarischen Schifffahrts- und Marineterminologie nimmt Nikolov deutsche Vermittlung in der 1890er Jahren an, als der neue bulgarische Staat daran ging, eine eigene Kriegs- und Handelsflotte aufzubauen (Nikolov, 85).

Vermutlich sind auch *flota* (ugs. für den Russismus *flot*) und *marina* aus dem Deutschen entlehnt (vgl. Ilčev 1975, 14f.)

Aber bereits bei *kartof*, *kuchnja* u. a. m. haben wir es nicht mit

ursprünglich deutschen bzw. germanischen Wörtern zu tun, sondern dt. *Kartoffel* geht auf das Italienische (s. 1.4 oben), *kuchnja* auf das Vulgärlateinische zurück (s. 0.4 oben).

In dieselbe Kategorie gehören die vielen *Internationalismen*, die über das Deutsche ins Bulgarische gelangten (bgl. 2.2 u. 4.2 oben).

6.0. Auch semantische Entlehnungen gehören zum deutschen Lehn-
gut im Bulgarischen.

Bg. *otpadāci* dürfte nach dt. *Abfälle* gebildet sein. Lehnübersetzungen nach deutschem Vorbild sind vielleicht auch *podvoz* nach dt. *Zufuhr* und *proveždām* nach dt. *durchführen* (Nikolov, 95), eher handelt es sich aber bei den beiden letztgenannten Wörtern um Russismen.

Nikolov hält *padež* für eine Lehnübersetzung nach dt. *Fall*, einer Lehnübersetzung wiederum nach lat. *casus*, weil das Wort in dieser Bedeutung im Bulgarischen verzeichnet ist (Nikolov, 94). Viel eher handelt es sich aber um ein Lehnwort aus dem Russischen, wo es ja allerdings zu den kirchenslavischen, also ursprünglich bulgarischen Elementen gehört (so Damerau, 108). Bg. *nalet* ‚Anflug‘ – ein heute veralteter Ausdruck aus der Zeit der Wiedergeburt – dürfte auch aus dem Russischen entlehnt sein, wo es eine Lehnübersetzung nach dem deutschen Ausdruck darstellt. Bg. *izlet* wiederum geht über das Sr. auf dt. *Ausflug*, dies wiederum auf lat. *excursio* zurück (Nikolov, 95).

In der bulgarischen Presse der Wiedergeburtzeit kommen in Übersetzungen aus deutschen Quellen phraseologische Wendungen vor, die als Lehnübersetzungen betrachtet werden können, z.B. *masata na naroda* ‹ *Volksmassen*, *visoki krāgove* ‹ *höhere Kreise*, *velikodār-žavni pretencii* ‹ *Großmachtgelüste*, *publicistični organi* ‹ *publizistische Organe*, *moralni sili* ‹ *moralische Kraft*, *diametralno protivopoložni* ‹ *diametral entgegengesetzt* (Nikolov, 96; Popova 1964, 324)

Slamen vdovec ‚Strohwitwer‘ geht sicherlich auf das Deutsche zurück; möglicherweise ist es mit der Übersetzung von Goethes *Faust* ins Bg. eingedrungen, möglicherweise aber auch wesentlich früher (Nikolov, 97).

Nach der Befreiung entlehnt wurde der Ausdruck *bengálski ógǎn*⁵.

Eine indirekte Lehnübersetzung ist *železnica*. Zwar war dieses Wort mit anderen Inhalten – etwa *eisenerhaltiger Boden* – oder auch als Bezeichnung einer Nelkenart im Bg. bekannt, als es noch keine Eisenbahn gab. Trotzdem ist anzunehmen, daß das Wort zur Bezeichnung des neuen Verkehrsmittels aus dem Tschechischen entlehnt wurde, wo es freilich eine Univerbierung der Lehnübersetzung *železná dráha* nach dt. *Eisenbahn* darstellt. Auch *vlak* wird in den bulgarischen Dialekten mit verschiedenen Inhalten verzeichnet, wurde aber mit der Bedeutung ‚Zug‘ aus dem Tschechischen entlehnt (č. *vlak*). Im Tschechischen ist es eine Lehnübersetzung nach dt. *Zug*. Im Bg. ist *železnica* ‚Eisenbahn‘ zuerst 1869, *vlak* ‚Zug‘ zuerst 1873 belegt (Ilčev 1975, 32f.).

7.0. Nikolov hat eine Liste der deutschen Lehnwörter im Bulgarischen bis 1878 erarbeitet. Auf der anderen Seite hat meine Assistentin Miluše Vagadayová auf der Grundlage des BER (A – mingo) und des etymologischen Wörterbuchs von Stefan Mladenov (M – Ja) eine Liste des direkt entlehnten deutschen Lehnguts in der bulgarischen Sprache der Gegenwart zusammengestellt (s. Anhang). Eine solche Liste kann natürlich nicht erschöpfend sein, schon allein deshalb, weil Mladenovs Wörterbuch auch ein normatives und orthographisches ist, weswegen er von einem viel geringeren Korpus ausging und oft nur die *etymologia ulterior* angibt, ohne zu erwähnen, ob etwa ein Internationalismus aus dem Deutschen entlehnt wurde. Ein Vergleich der beiden Listen kann trotzdem aufschlußreich sein. Auf dieser Grundlage können wir feststellen, welche Wörter seit der Befreiung aus dem Deutschen entlehnt wurden.

Zunächst setzt sich die Flut der *Internationalismen* (s. 2.2 oben) fort, Wörter aus den klassischen Sprachen oder Neubildungen aus lateinischen oder griechischen Wurzeln. Diese Internationalismen werden mit dem gleichen Inhalt bei ähnlicher Form praktisch in allen europäischen Sprachen verwendet und es ist denn auch deswegen ohne eine jeweils zufällig besonders günstige Quellenlage schwer zu bestimmen, aus welcher Sprache diese Wörter ins Bulgarische gelangten. Konkret kommen in den meisten Fällen entweder das Deutsche oder das Russische in Betracht und in den meisten Fällen gibt der BER beide

Sprachen als mögliche Quellen an:

1. Ich möchte an dieser Stelle meiner Kollegin *Venče Popova* meinen großen Dank aussprechen, daß sie mir ein Exemplar dieser Arbeit zugänglich machte.
2. vgl. in der makedonischen Standardsprache *utman* ‚stumpfsinniger Mensch‘ – *Rečnik na makedonskiot literaturni jazik* (Skopje 1966) 451.
3. Bojadžiev (1986, 189, 203–205) faßt den Begriff des Internationalismus weiter, indem er alle Wörter einschließt, die in vielen Sprachen mit identischem oder ähnlichem Inhalt bei identischer oder ähnlicher Form vorkommen.
4. Der *Magister* war vom 15.–18. Jh. an deutschen Universitäten der akademische Grad, der zur Lehre berechtigte. Der BER erklärt den Terminus als *„universitetska titla, nosena u nas ot farmaceuti i matematici“* (BER III, 602). Der erste Beleg soll nach dieser Quelle von Dobri Vojnikov aus dem Jahre 1861 sein, was mir aber als unwahrscheinlich spät erscheint.
5. Da diese Lehnübersetzung bei Nikolov fehlt, ist anzunehmen, daß sie erst nach der Befreiung entlehnt wurde.

abituriént
aboníram
abórt
absolvént
absúrd
avtobús
avtomát
agráren
agregát
agrésija
adjutánt (nach Damerau, 61 aus dem Russischen)
ázbest
akademíja
akácija
akvarél
aklamácija
akórd
akrobát

Nur in einigen Fällen legt sich der BER auf das Deutsche als Quelle fest:

abituriént
abórt
absúrd
akumulátor
ambulánten
angažíram
anulíram
architékt
asistént
aspirín
asfált
áula
achát

Abgesehen von solchen Internationalismen sind nach der Befreiung z.B. folgende Entlehnungen aus dem Deutschen zu verzeichnen. Entlehnungen aus dem technischen Bereich überwiegen. Abstrakta (*vic*) und Verben (*verbúvam*) sind vertreten, aber schwach (vgl. Repnikov 1981, 306):

báger
bajc

bákpulver

balást

blech

bórmašina

valc ‚Walze‘ (aber s. unten)

váta ‚Watte‘

verbúvam ‚werben‘ (Nach Damerau, 137 ‚werbe zum Kriegsdienst an‘ < ru. *verbovat*)

vermút

vínkel ‚Winkel [Zeichengerät]‘

vic

gaz’ól ‚Gasöl‘

gáter ‚Gatter [Sägemaschine]; Sägewerkstatt‘

glanc

gláspapir

gran ‚Garn (knäuel)‘

grif ‚Griffbrett, Hals (*mus.*)‘

grínčast

grund, grunt ‚Untergrund, erster Farbanstrich‘

Bei *blech* handelt es sich um einen nichtstandardsprachlichen Ausdruck aus dem technischen Bereich: ‚Schutzblech um eine Achse‘ (vgl. BER I, 56).

Technische Ausdrücke werden wenigstens zum Teil mündlich entlehnt: Man beachte bei *bajc* die dialektale Lautung der deutschen Quelle, ähnlich *valc* ‚Walze‘, falls letzteres Lexem nicht über ru. *val’cy* (plurale tantum) entlehnt wurde; bei Damerau, 136 *valcovan* wegen *-ovan* aus ru. *val’covan’nyj*. Das Wort *bajc* ‚Beize‘ wurde Ende des 19. Jhs. von ungarischen und tschechischen Dozenten der Tischlerfachschule in Ruse eingeführt (BER I, 27).

Auf bulgarischem Boden entstand der Ausdruck *špickomanda*. *Špicobušta* nannte man nach dem 1. Weltkrieg modische, vorne zugespitzte Schuhe, später in den 20er Jahren jeden leichten Halbschuh. *Špickomandi* waren dann nach den Ereignissen von 1923 halbzivile Banden im Dienste der Regierung Cankov: sie trugen keine Militärstiefel, sondern eben zivile ‚Spitzschuhe‘ (Ilčev 1975, 42). Hier handelt es sich um eine genuin bulgarische Bildung aus entlehntem Wortmaterial.

Grinčast ‚skrofulös, an der Skrofulose leidend‘ (BER I, 282, wo das Wörterbuch von Gerov als Quelle angegeben wird) ist ein Dialektausdruck und deswegen sicherlich eine ältere Entlehnung, auch wenn das Lexem bei Nikolov nicht verzeichnet ist. Nach BER ebd. geht es auf dt. *Grind* zurück.

8.0 Zu den neuesten Entlehnungen aus dem Deutschen, vornehmlich aus der deutschen Sprache in der DDR, gehören *róler* [Kinderfahrzeug] und *blat* ‚Tortenboden‘. 1968–1969 fing man in Bulgarien an, diesen Artikel industriell herzustellen. Er wurde unter dem Namen *blat* < *Blatt* vermarktet (Jordanova 1980, 76; RČDBE 1982, 143). Seit 1944 ist aber der Anteil der Entlehnungen aus dem Deutschen ins Bulgarische zurückgegangen. Der Anteil der russischen Entlehnungen ist nach wie vor hoch. Es handelt sich um den philosophisch-politischen Wortschatz, z.B. *prófgruppá* ‚Gewerkschaftsgruppe‘, *prófde-jatel* ‚Gewerkschaftsfunktionär‘, *diamat*, *istmat*, *politinformacija*, *Politbjuro*, *selsävet*, *petiletka*, den Bereich des “realen Sozialismus” wie *samoobslužvane*, *kaprón* [ein synthetischer Stoff], *reguliróvčik* ‚Beamter im Straßenverkehr‘, den technischen Wortschatz im weitesten Sinne: *izparitel*, *uplätnitel*, *validól* [Arzneimittel] (Jordanova, 77ff., RČDBE, 162) und schließt auch Verben wie *bolševiziram*, *racionaliziram* mit ein.

Im Zeitalter der ‚wissenschaftlich-technischen Revolution‘, vor allem im Zeitalter der Informatik und der elektronischen Medien hat das Englische der USA das Deutsche als Quelle neuer Ausdrücke sowohl im technischen, als auch im Bereich des Alltags und der Freizeit weitgehend abgelöst.

Zu den vielen Entlehnungen aus dem Englischen bzw. Amerikanischen gehören natürlich *kompjutár*, *lazer*, aber auch *flúmáster* ‚Filstift‘, ferner *dizajn*, *dizajner*, *reaktiven kart*. Die merkwürdige phonetische Entwicklung in *flúmáster* deutet wie bei *kamping* und bei *lazer* darauf hin, daß diese Entlehnung auf schriftlichem Wege stattfand. Zu den vielen Entlehnungen aus dem Bereich Alltag und Freizeit gehören *ketčáp*, *supermarket*, *mikser*, *najlon* (dazu Váglenov 1968, 104–106), *džinsi*, *kart*, *karting*, *parking*, *chobi*, *uik-end*, *motel* und die partiellen Lehnübertragungen *póp-múzika*, *póp-sástáv*, *míni-polá*, *máksimóda* (Jordanova, 76ff.).

Eine ungeklärte Anzahl dieser Anglizismen ist über das Russische entlehnt. Dazu gehört sicherlich *brojler*: obwohl ursprünglich ein amerikanischer Ausdruck, dürfte das Wort zusammen mit dem Designat aus der Sowjetunion eingeführt worden sein (vgl. Váglenov 1968, 126f.).

Immerhin war das deutsche Wort *šlager* ‚Schlager [Lied]‘ in den 1960er Jahren sehr verbreitet, und in der Fachterminologie des Fernsehens wird der Ausdruck *šnit* ‚Schnitt‘ verwendet⁶. Manchmal werden englische Lexeme mit deutscher Phonotaktik ausgesprochen, z.B. *šprej* ‚Spray‘, was darauf hindeutet, daß sie über das Deutsche entlehnt wurden⁷.

LITERATUR

- EB = Enciklopedija Bălgarija. Sofija: BAN 1978 –
- BER = Bălgarski etimologičen rečnik. Sofija: BAN 1971 –
- Bojadžiev, Todor: Bălgarska leksikologija. Sofija 1986
- Dinova-Ruseva, Vera: Bulgarische Maler in München in der 2. Hälfte des 19. Jhs. In: Bulgarien. Internationale Beziehungen in Geschichte, Kultur und Kunst. Bulgarische Sammlung Bd. 4. Neuried 1984. 27–38
- Grimm, Gerhard: Promotionen bulgarischer Studenten in München in der Zeit von 1472 bis 1914. In: Bulgarische Sprache, Literatur und Geschichte. Hieronymus: Neuried 1980. 263–276
- Haralampieff, Kyrill: Bulgarische Studenten in München. In: Bulgarische Sprache, Literatur und Geschichte. Hieronymus: Neuried 1980. 249–260
- Hill, Peter: Romanismen in den Dialekten von Ägäisch-Mazedonien. In: Die slawischen Sprachen XI (1987). 45–62
- Ilčev, Stefan: Rečnik na ličnite i familni imena u bălgarite. Sofija 1969
- Ilčev, Stefan: Iz života na dumite. Sofija: "Narodna prosveta" 1975
- Jordanova, Ljubima: Novite dumi v săvremennija bălgarski ezik. Sofija: "Narodna prosveta" 1980
- Kănčev, St. /Radev, Tr.: Bălgaro-nemski kulturni otnošenija. Sofija 1968
- Kossev, D. /Hristov, H. /Angelov, D.: A Short History of Bulgaria. Sofia 1963
- Kostov, K.: *Bitanka, žaga, Plavec i špora*. In: Bălgarski ezik 2 (1952), 1–2. 114
- ders.: Njakolko nemski zaemki v zapadnite bălgarski govori ‹Etimologičeski prinosi›. In: Ezikovedsko-etnografski izsledvanija v pamet na ak. St. Romanski. Sofija: BAN 1960. 401–403
- Mutafčieva, Vera: Die Bulgaren und Europa im 17. Jahrhundert. In: Bulgarien. Internationale Beziehungen in Geschichte, Kultur und Kunst. Neuried: 1984. 115–124
- Nikolov, Georgi D.: Nemskite leksikalni zaemki v bălgarskija ezik do osvo-boždenieto. Sofijski universitet "Kliment Ochridski", Fakultet Slavjanski filologii: Diplomna rabota 1980
- Popova, Venče: Văznikvane na obšttestveno-političeskata leksika i frazeologija v bălgarskija knižoven ezik. In: Bălgarski ezik XIV (1964). 315–328
- RČDBE = Rečnik na čuždite dumi v bălgarskija ezik. Sofija: BAN 1982
- Repnikov, Ewgenij: Deutsche Lehnwörter im Bulgarischen. In: 1300 Bulgarien. Studien zum I. Internationalen Bulgaristikongreß Sofia 1981. Neuried: 1981. 303–316
- Schneeweis, Edmund: Die deutschen Lehnwörter im Serbokroatischen in kulturgeschichtlicher Sicht. Berlin 1960

- Stojkov, Stojko: Nazvanijata na kartofite v bálgarski ezik. In: Ezikovedski izsledvanija v čest na akademik St. Mladenov. Sofija 1957. 127–140**
- Stojkov, Stojko: Nemskite zaemki v banatskija govor. In: Ezik i literatura 1961, 6. 19–30**
- Vankov, Ljubomir: Kám istorijata na glagolnija sufiks *-iram* v bálgarski. In: Ezikovedski izsledvanija v čest na akademik St. Mladenov. Sofija 1957. 141–156**
- Vaglenov, Michail: Za pravilna reč. Sofija 1968**

- 6 Diesen Hinweis verdanke ich W. Gesemann.**
7 Dieses Beispiel verdanke ich V. Murdarov.

Anhang

abiturient	vibracija
abort	vinkel
absolvent	vintjaga, vintjake
absurd	virtuoz
akumulator	virus
ambulanten	vic
angažiram	gaz'ol
anuliram	gala
arhitekt	garkinja
asistent	garniram
asortiment	gater
aspirin	generaliziram
asfalt	geto
aula	gešeft
achat	giga
bager	gladiola
bazilika	glaziram
bajc	glazura
bakelit	glanc
bakpulver	glaspapir
balast	gorila
banknota	gran
bancig	grinčast
begonija	gris
bengalski ogän	grif
blech	groteska
bojkot	grund, grunt
bojler	gulaš
bord, bort	derivat
bormašina	detajl
brak	defekt
bronchi	defiliram
broširam	diapozitiv
bunker	dibla
valc	dizel
vata	dizenterija
vafła	dinamo
vegetiram	dirigent
vegetacija	doren, dorna, dornik
ventilator	dualist
verbuvam	dublikat
vermut	

evakuiram, evakuacija

edelvajs

ezuit, ezuitin

ekskurzija

ekspanzija

eksperiment

elevator

emajl

embargo

erzac

eter

etika

zac, na zac

zumer

ignoriram

imponiram

impuls

imunizacija

indigo

intenziven

interval

iris

kalkuliram

kamgarn

kandiram

kantora, kontora

kapacitet

kapituliram

kaput

kapuciner

kartof, katofel

karfiol

keks

kemtfer, kemfar, kenfer

kepur

kervel

keten

kibic

kit

klajster

klamer

klapa

klafter

klink

klinker

koler

kombiniram

kombos

komponiram

kondenzator

konstatiram

konstruiram

korigiram

korumpiram

krajcer

krach

kremvirš, kremviš, krenvirš, krenviš

krumpir, kompir, krompir, kumpir

kufar, kufer

kuchar, kuchar'

kjumel

kjurasa

laboratorium

lak

lakric

lapidaren

lebervurst, lebervurst

leberkez, leberkerz

lezena, lezejna

lejkoplast

libela

literaren

literat

litra

lift

lodar

loden

lopcik

lofpaer

lumpar

lumpen

lumpuvam

lupina

luster

lucerna

l'os

mavreska
magistrala
magister
magnat
maeran
malc
mantalitet
mantel
marka
markiram
marcipan
masiv
matiram
matura
maturitet
melirt
menza
mesing
minc

peruka
policaj
pult
punkt

rapica

skica
sparangi, spargel

talveg
tanec, tanc
traur
turnir

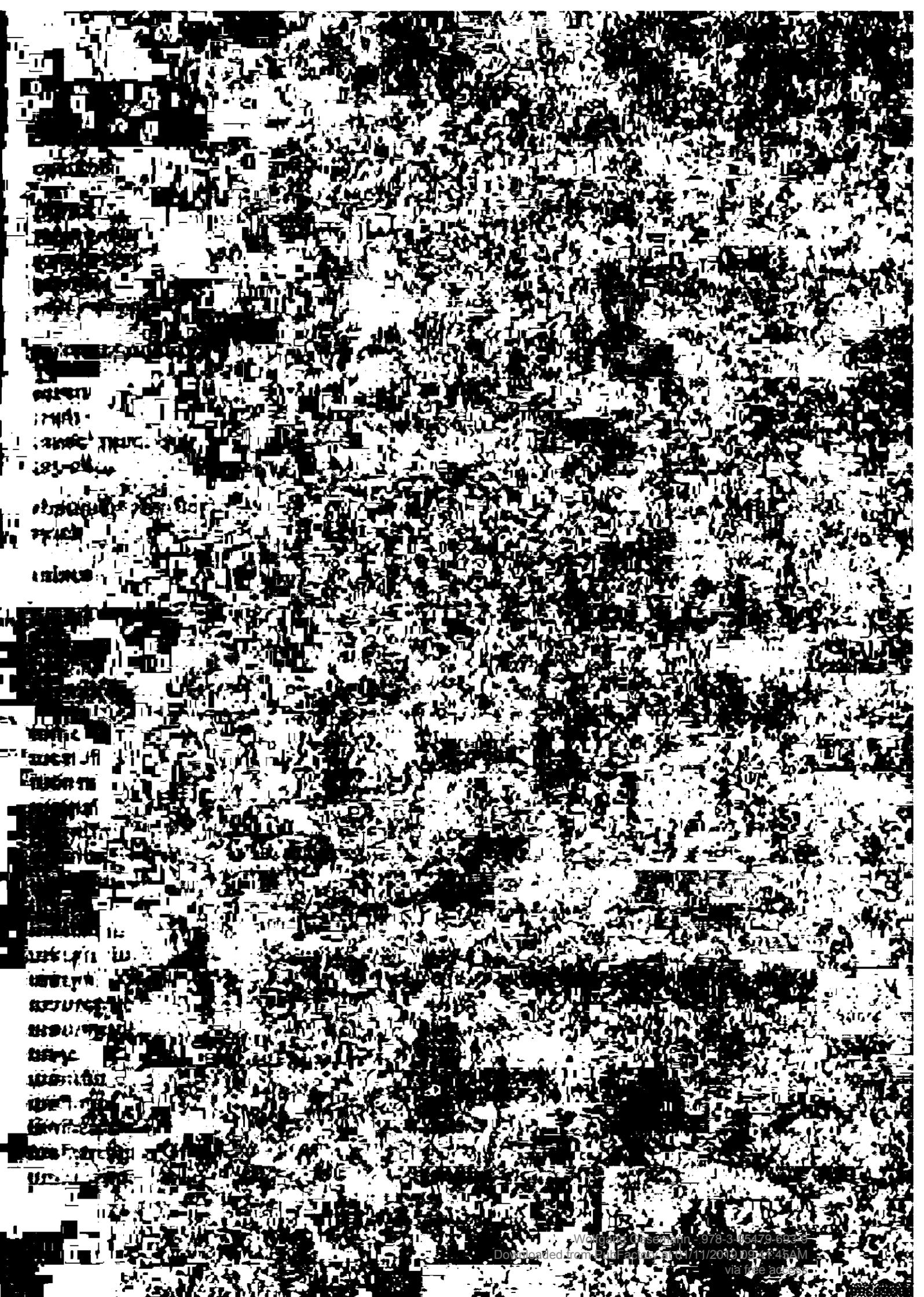
ungarec, ungarka

fakel, faklija
fakultet
feldmaršal
fechtuvam
filister

chercog

citat

šachta, šacht
švaba
štep
šmugvam
špalir
špalta
špacija
špric
šrift
šteka



Wolfgang Hoepken
DIE DEUTSCH-BULGARISCHEN BEZIEHUNGEN
SEIT DEM ZWEITEN WELTKRIEG

Seit im Dezember 1973 die diplomatischen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Bulgarien aufgenommen wurden, gehört es zum stereotypen Einleitungsritual in Reden von Politikern beider Seiten, sich bei gegebenem Anlaß der Problemlosigkeit der beiderseitigen Beziehungen und der langen Tradition freundschaftlicher Kontakte zwischen Deutschen und Bulgaren zu versichern. "Gute Beziehungen zwischen unseren beiden Staaten", so betonte beispielsweise der damalige Bundespräsident Walter Scheel aus Anlaß des ersten Besuchs des bulgarischen Staatsratsvorsitzenden Todor Živkov in der Bundesrepublik im November 1975, "seien gottlob nichts Neues" und erinnerte an die vielfältigen kulturellen und zwischenstaatlichen Kontakte seit der Wiedererlangung der staatlichen Unabhängigkeit Bulgariens 1878¹. Sein späterer Amtskollege Richard von Weizsäcker, dem wohl zu Recht ein besonderes Gespür für Historizität nachgesagt wird, ging gar in seiner Rede anläßlich des jüngsten Besuchs Todor Živkows in Bonn auf den 864 zwischen dem Zaren Boris und Kaiser Ludwig geschlossenen Vertrag zurück, um die seit dem Mittelalter andauernde Tradition freundschaftlicher Beziehungen zu dokumentieren². Ob Peter Beron, die bulgarischen Studenten in Deutschland oder das Haus Coburg – sie alle müssen herhalten, um die Kontinuität deutsch-bulgarischer Traditionen im positiven Sinne historisch abzusichern. Kaum ein Kommuniqué aus Anlaß der ja in den vergangenen Jahren recht zahlreichen politischen Treffen, das auch nur den Anschein offener Probleme oder gar bestehender Mißverständnisse erweckt hätte. Die deutsch-bulgarischen Beziehungen, so heißt es durchgängig, seien geradezu ein Beispiel für friedliche Koexistenz über die Grenzen politischer Systeme hinweg³.

Solche Einmütigkeit macht es freilich für den Verfasser nicht eben leicht, dem Thema deutsch-bulgarische Beziehungen etwas abzurufen, was die Aufmerksamkeit fesseln könnte, lebt doch die Geschichtswissenschaft und Politologie letztlich von den ungeklärten Problemen der Geschichte, von den Interessengegensätzen der Staaten

und ihrer Konflikte. Harmonie hingegen ist zumeist ein wenig ergiebige Thema. Ein Blick in die Literatur scheint dies zu bestätigen, finden sich doch zum Problem der deutsch-bulgarischen Beziehungen der Nachkriegszeit in der deutschen wie in der bulgarischen Forschung, wenn ich recht sehe, kaum mehr als ein halbes Dutzend wissenschaftliche Abhandlungen; die meisten zudem eher politisch-publizistischer denn akademischer Herkunft. Auch die Quellenlage ermuntert nicht gerade zur Behandlung dieses Themas. Archivmaterial steht auf bulgarischer Seite gar nicht, auf deutscher Seite nur bis zur Mitte der 1950er Jahre zur Verfügung, mithin also für eine Zeit, da es zwischen beiden Staaten aufgrund des Fehlens diplomatischer Beziehungen kaum etwas Berichtenswertes gab. Auch gedrucktes Material ist eher spärlich vorhanden. Von bulgarischer Seite fehlt es an Dokumentenbänden, wie es sie etwa für die bulgarisch-sowjetischen Beziehungen oder die Beziehungen zwischen Polen und Bulgarien gibt. Auf deutscher Seite ist zwar mittlerweile eine ganze Menge an Dokumenten und Erinnerungen zur Ostpolitik erschienen, in ihnen freilich kommen die bulgarisch-deutschen Beziehungen nur am Rande vor.

Nun gehört zu den einleitend zitierten Bewertungen unserer beiderseitigen Beziehungen sicherlich ein gutes Stück diplomatische Höflichkeit. Wer genau hinschaut, der wird auch im bulgarisch-deutschen Nachkriegsverhältnis Zwischentöne entdecken können. Trügerisch ist das Bild von den relativ problemlosen Beziehungen beider Staaten zueinander aber ganz sicherlich nicht, vor allem dann nicht, wenn man sie mit den durch Geschichte, Krieg und Nazi-Greuel belasteten Beziehungen der Bundesrepublik zu anderen Staaten Osteuropas vergleicht.

Verglichen mit dem Verhältnis zu Polen oder auch zur Tschechoslowakei waren die Ausgangsbedingungen für normalisierte Beziehungen zu Bulgarien auch nach dem Kriege zunächst durchaus nicht ungünstig.

- Anders als etwa mit Polen gab es mit Bulgarien keinerlei Territorialprobleme.
- Ebenso wenig bedurfte es der Ausräumung eines belastenden vertraglichen Erbes, wie beispielsweise gegenüber der Tschechoslowakei in Gestalt des Münchener Abkommens.

- Kein Minderheiten- und Vertriebenen- Problem belastete die Beziehungen und damit fehlte letztlich auch ein innenpolitischer Druck, wie er sich gegenüber Polen und der ČSSR lange Zeit in Gestalt der Vertriebenenverbände als Entspannungshemmnis erwies.
- Schließlich bestanden aufgrund der Bündnisbeziehungen des Dritten Reichs zu den Ländern des Südostens praktisch keine materiellen Wiedergutmachungs- und Kriegsfolgeprobleme.

Die politische Realität des Kalten Krieges machte diese verglichen mit den ostmitteleuropäischen Staaten günstigeren Ausgangsbedingungen für ein normalisiertes Verhältnis zwischen beiden Staaten allerdings wertlos. Schon in den ersten Nachkriegsjahren zeigte sich damit eine Konstante der beiderseitigen Beziehungen unserer Länder, die bis in die heutigen Tage hinein das bulgarisch-deutsche Verhältnis bestimmt und sicherlich auch weiterhin bestimmen wird, nämlich der Umstand, daß die deutsch-bulgarischen Beziehungen letztlich nur im Rahmen des Ost-West-Verhältnisses bzw. des deutsch-sowjetischen Verhältnisses zu gestalten sind. (Insofern wird im folgenden auch viel von deutscher Ost-Politik im allgemeinen die Rede sein müssen.)

Die 50er Jahre können denn auch im vorliegenden Zusammenhang nicht nur aus Zeitgründen weitgehend übergangen werden. Der Kalte Krieg zwischen den Großmächten, die deutsche Haltung gegenüber dem Osten mit ihrer prioritären Zielsetzung der Wiedervereinigung und der Offenhaltung der Grenzfragen gegenüber Polen ließen für politische Kontakte auch zwischen Bulgarien und der Bundesrepublik praktisch keinen Spielraum. Diplomatische Beziehungen verboten sich nach der erstmaligen Anwendung der "Hallstein-Doktrin" 1957 gegenüber Jugoslawien ohnehin.

Dem in Positionen verharrenden ostpolitischen Kurs der Adenauer-Ära entsprach freilich auf bulgarischer Seite eine nicht weniger doktrinäre Anpassung an die sowjetische Deutschland-Politik, aus der mit eigenen deutschlandpolitischen Initiativen auszubrechen die damalige bulgarische Regierung keine Möglichkeit und wohl auch keine Veranlassung sah⁴.

Erste und vorsichtige politische Kontaktversuche in den 50er Jahren, wie sie in einer Balkanreise der beiden FDP-Abgeordneten Rademacher und Bucher 1956 zum Ausdruck kamen, blieben isoliert und ver-

mochten gegen die Inflexibilität auf beiden Seiten nichts auszurichten.

Ihre Reise fand, da ja inoffiziell, in der bulgarischen Presse nicht einmal Erwähnung und auch auf deutscher Seite wurde sie von Adenauers Außenminister von Brentano als unpassend empfunden⁵. Einen kulturpolitischen Austausch gab es ebenfalls praktisch nicht. Was blieb, waren die wirtschaftlichen Kontakte, die allerdings schon früh, nämlich noch vor der bundesdeutschen Staatlichkeit mit einem Abkommen zwischen der Bi-Zone und Bulgarien Ende 1947 auf niedrigem Niveau in Gang gekommen waren⁶. Anfang der 50er Jahre wurde das Abkommen zu regelmäßigen Protokollen über Warenaustausch umgewandelt, die die Bundesrepublik bereits 1954 zum größten westlichen Handelspartner Bulgariens machte.

Positive politische Effekte waren damit jedoch, wie bereits angedeutet, nicht verbunden und waren von deutscher Seite auch gar nicht intendiert. Die Idee, über den Handel zu politischen Kontakten zu kommen, war zum damaligen Zeitpunkt noch kein Leitgedanke deutscher Ostpolitik; sie wurde, wie es beispielsweise Außenminister von Brentano in einem skeptisch zurückhaltenden Schreiben an den Präsidenten des BDI Fritz Berg aus Anlaß von dessen geplanter China-Reise 1956 darlegte⁷, eher mißtrauisch als Unterhöhlung der Hallstein-Doktrin betrachtet.

Wer den ersten ernsthafteren Ansätzen für politische Kontakte zwischen den beiden Staaten nachgeht, der wird daher den Blick auf die frühen 60er Jahre richten müssen, denen mit Mauerbau und Kubakrise nicht nur für die deutsche Politik sondern auch international ein Zäsurcharakter zukommt. Mit ihnen ging, wie es Ludwig Erhard 1965 genannt hat, die "Nachkriegszeit zu Ende" und an ihre Stelle trat eine auf Entspannung gerichtete neue Phase europäischer und internationaler Kooperationsbemühungen. Der Bundesregierung fiel es dabei zunächst schwer, sich den vor allem von der Kennedy-Administration ausgehenden Entspannungsimpulsen zu Beginn der 60er Jahre anzupassen⁸. In der Diktion blieb man noch den alten Zeiten verhaftet, in der Praxis jedoch begann man sich um eine Normalisierung zu den Völkern Osteuropas zu bemühen, wie es der Bundestag im Juni 1961 sich in einer gemeinsam verabschiedeten EntschlieÙung zum Ziel

nahm. Im Hinblick auf die Ostblockstaaten, die auch in dieser Frage stets der dominierenden deutschlandpolitischen Problematik nachgeordnet waren, war es vor allem Außenminister Schröder, der nunmehr auf dem Wege über einen verstärkten Handel auch politischen Kontakten den Boden bereiten wollte. In diesem Zusammenhang rückte natürlich auch Bulgarien als eines jener Länder, mit denen es ja im Grunde genommen keine offenen zwischenstaatlichen Probleme gab, in das bundesdeutsche Interesse.

Im September 1963 kam es zu ersten Gesprächen zwischen dem Auswärtigen Amt und dem Leiter der bulgarischen Handelsagentur in Frankfurt am Main Penko Penkov, in denen von deutscher Seite das Interesse an einer über den Handel erzielten politischen Kontaktintensivierung angedeutet wurde. Wie einer späteren bulgarischen Arbeit zu entnehmen ist – die bulgarische Presse nahm seinerzeit zu den Gesprächen nicht Stellung – sah man auch in Sofia hierin eine Möglichkeit, die als veraltet angesehene Hallstein-Doktrin langsam zu überwinden; man stand den hinter der Politik Schröders stehenden Überlegungen somit offenkundig durchaus wohlwollend gegenüber und sah hierin eine Chance zu erweiterten West-Kontakten. Die Gespräche führten im März 1964 zu einer Umwandlung der Frankfurter Handelsagentur in eine Handelsmission, die zwar formal keine konsularischen Vollmachten besaß, deren Personal jedoch von bulgarischer Seite in den Corpus des diplomatischen Personals aufgenommen wurde und die, das war sicherlich das erstaunlichste, auch Berlin mit in ihren Wirkungskreis einschloß⁹. Die Schaffung einer bulgarischen Handelsmission schloß an ähnliche, schon vorher erfolgte Schritte gegenüber Polen, Rumänien und Ungarn; lediglich mit der Tschechoslowakei führten die Verhandlungen nicht zum Ergebnis. Die Tatsache, daß Bulgarien erst gemeinsam mit den übrigen sozialistischen Staaten diesen Schritt wagte, zeigt aber auch einmal mehr, daß eine solche Kontaktintensivierung zur Bundesrepublik eben nur als koordinierte Aktion im Rahmen der Block-Politik möglich war. Auch ohne einen offiziellen diplomatischen Status scheinen die Aktivitäten der Handelsmission jedoch über rein wirtschaftliche Aufgaben in quasi-konsularischer Form hinausgegangen zu sein. In jedem Fall ermöglichten sie eine vorsichtige politische Kontaktintensivierung, wie sie 1964 in einem noch inoffiziellen Besuch des stellvertretenden bulgarischen Wirtschaftsministers in Bonn und 1965 im

Besuch des bulgarischen Wirtschaftsministers zum Ausdruck kamen.

Die Logik der Politik Schröders lag darin, in den Entspannungsbemühungen gegenüber Osteuropa bei jenen südosteuropäischen Randstaaten anzusetzen, mit denen es keine besonderen Probleme gab und die von daher einer auch von ihnen gewünschten Normalisierung aufgeschlossener gegenüber standen als etwa Polen und die DDR. Der Fehler dieser Politik jedoch war, wie der deutsche Historiker Peter Bender bemerkt, daß sie "ohne die Sowjetunion und gegen die DDR" konzipiert war¹⁰. Die Strategie, über die Randstaaten die Beziehungen zum Ostblock zu normalisieren rief die DDR auf den Plan, die sich von dieser Politik isoliert sah; Ulbricht prägte in diesem Zusammenhang das Wort vom "Trojanischen Pferd des Handels".

Deutlich wurden die Grenzen dieser Politik in der Reaktion des Ostblocks auf die sogenannte "Friedensnote" vom 25. März 1966 des damaligen Bundeskanzlers Erhard, mit der die Bundesregierung ihre Absicht bekundete, "in einem guten Verhältnis zu allen seinen Nachbarn, also auch den osteuropäischen zu leben". Sie bot zu diesem Zwecke allen osteuropäischen Staaten *mit Ausnahme der DDR* ein Gewaltverzichtsabkommen an. Auch hier also der Versuch, den Prozeß der Normalisierung mit den Völkern Osteuropas unter Umgehung der DDR voranzutreiben. Aufgrund ihrer nur halbherzigen Absage an den Besitz von Atomwaffen, der nur sehr vagen Äußerungen hinsichtlich der Anerkennung der polnischen Grenzen sowie der nach wie vor aufrechterhaltenen Ablehnung einer Anerkennung der DDR traf die Note in Moskau, Warschau und Ost-Berlin auf massiven Widerstand. Es ist damals von Presse und Politikern vermerkt worden, daß die Reaktionen aus Sofia, Budapest und Bukarest wesentlich zurückhaltender waren. In der Tat beteiligte sich Sofia an der ausführlichen Pressekampagne gegen die Erhard-Note, die aus der UdSSR, Polen und der DDR kam, nicht. Hier waren deutlich Interessenunterschiede auszumachen zwischen den unmittelbar von der Erhard-Note betroffenen Staaten Polen und die DDR, die ihre politischen Ansprüche darin nicht berücksichtigt sahen, und den Randstaaten, für die sich auch im Rahmen der Erhardschen Politik ein Schritt auf die gewünschte diplomatische Normalisierung tun ließ. Die Ablehnung der Note, mochte sie auch nur der Blockdisziplin folgen, fiel allerdings auch in Sofia unmißverständlich, wengleich weniger polemisch aus.

Unter dem Titel "Eine Deklaration des Strebens nach Revanchismus" nannte die bulgarische Presse die Erhard-Initiative ein "unkonstruktives und unrealistisches Mittel"¹¹.

Die vorsichtigen ostpolitischen Ansätze der Ära Erhard, unter Beibehaltung alter Formeln und Zielsetzungen über die Randstaaten zu einer diplomatischen Normalisierung mit Osteuropa zu gelangen, war damit letztlich im Sande verlaufen.

Nach dem innenpolitischen Wandel hin zur Großen Koalition war es daher eine der vordringlichen Aufgaben der neuen Regierung Kiesinger-Brand, der Ostpolitik neue Impulse zu verleihen. Die Regierungserklärung Kiesingers vom 13. Dezember 1966 trug dem Rechnung und kündigte die Bereitschaft zu einem Dialog mit Moskau und Ost-Berlin an, sie erklärte sich zu Gewaltverzichtsabkommen einschließlich mit der DDR bereit und bot ungeachtet der formell noch bestehenden Hallstein-Doktrin allen osteuropäischen Staaten die Aufnahme diplomatischer Beziehungen an¹². Indem sie jedoch zugleich am Alleinvertretungsanspruch gegenüber der DDR und an einer vagen Haltung zur polnischen Grenze festhielt, war auch sie letztlich, wie es Carlo Schmid genannt hat, ein "dilatorischer Formelkompromiß" zwischen der alten Adenauer-Ära und der neuen Entspannungsphase. Die Reaktionen aus Osteuropa auf die Regierungserklärung fielen je nach Interessenlage unterschiedlich aus: Warschau und Ost-Berlin reagierten ablehnend; Sofia mit einer distanzierten neutralen Zurückhaltung und Budapest und Bukarest zumindest hinter den Kulissen mit optimistischer Erwartung auf die angestrebten diplomatischen Beziehungen.

Gegenüber den südosteuropäischen Staaten setzte die Große Koalition also letztlich die alte Randstaatenpolitik Schröders fort, diesmal jedoch auf der Ebene des Angebots diplomatischer Beziehungen. Sondierungen hinsichtlich der Aufnahme diplomatischer Kontakte begannen, wie bekannt, zunächst mit Bukarest und führten im Januar 1967 zum Erfolg. Sie ließen sich auch in Budapest, das offenkundig gewillt war, dem rumänischen Beispiel zu folgen, gut an¹³; in Sofia überbrachte der deutsche Leiter der Handelsmission Herrmann dem bulgarischen Außenministerium im Februar 1967 die deutsche Anfrage nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen¹⁴. Auch hier

hoffte man auf ein positives Echo, da man ja ähnlich wie mit Bukarest und Budapest keine wesentlichen offenen Fragen zu bereinigen hatte. Die an die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zu Rumänien geknüpfte Hoffnung auf einen Domino-Effekt stellte sich jedoch nicht ein. Im Gegenteil: das rumänische Beispiel erwies sich als Pyrrhus-Sieg für die deutsche Diplomatie, denn es veranlaßte Moskau, nicht zuletzt auf Druck von Ost-Berlin, die Block-Solidarität zu straffen. Auf dem Warschauer Treffen im Februar 1967 der Ostblock-Regierungen wurde das formuliert, was in der deutschen Literatur gemeinhin als Ulbricht-Doktrin bezeichnet wird, eine östliche Variante der Hallstein-Doktrin gewissermaßen, mit der allen Block-Staaten die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Bonn solange untersagt blieb, bis die Bundesrepublik die DDR und die Grenzen Europas anerkenne, uneingeschränkt auf Kernwaffen verzichte und den Sonderstatus Berlins respektiere¹⁵. Auf der anschließenden Konferenz der Parteichefs in Karlovy Vary im April wurde dies bekräftigt. Für Bulgarien bedeutete dies, wie für Ungarn auch, die Sondierungen über die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zu stoppen und sich wohl oder übel der Blockdisziplin unterzuordnen. Bei einem Gespräch mit dem damaligen Außenminister Ivan Bašev wurde dem deutschen Vertreter Hermann der Abbruch der Gespräche Anfang April mitgeteilt¹⁶. Sofia paßte sich in der Folgezeit dem nun folgenden harten Kurs gegenüber Bonn in der Sprachregelung an. Während des Abschlusses eines polnisch-bulgarischen Freundschaftsvertrages Anfang April 1967 und dann in Karlovy Vary warf Živkov der Bundesrepublik einen imperialistischen, revanchistischen und militaristischen Kurs vor¹⁷ und verlangte, ganz im Sinne der Ulbricht-Doktrin, die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze und der DDR als Vorbedingung für eine Entspannung. Das waren neue Töne, wie sie seit 1964 in den bulgarischen Medien seltener geworden waren.

Ähnlich wie Schröder war damit auch die Große Koalition mit ihrer Randstaaten-Politik in eine Sackgasse geraten. Ohne die Klärung der offenen Fragen mit Moskau, Ost-Berlin und Warschau würde es keine diplomatischen Beziehungen mit Bulgarien und den anderen osteuropäischen Staaten geben. Auch Sofia mußte jedoch erkennen, daß der Schlüssel für die Normalisierung der Beziehungen zu Bonn, denen im Grunde genommen keine bilateralen Probleme im Wege standen, in Moskau lag. Nicht dort, wo es die geringsten historischen

Belastungen und Probleme gab, war anzusetzen, sondern dort, wo die Weichen gestellt wurden. Erst die sozial-liberale Koalition hat dies erkannt und hieraus mit den Verhandlungen mit Moskau, Warschau und Ost-Berlin die Konsequenzen gezogen, mit denen auch die Weichen für die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Sofia gestellt wurden. Sie waren in der zweiten Hälfte des Jahres 1973 nach den Ostverträgen und dem Vertrag mit der ČSRR mehr oder weniger Formalität. Damit soll freilich nicht der Eindruck erweckt werden, als habe es nicht auch ohne das Dach der diplomatischen Beziehungen Kontakte gegeben. Fritz Menne, erster Botschafter in Sofia, sprach 1973 wohl zu Recht von einem Jahrzehnt fruchtbarer, aber eben politisch nicht formalisierter Kontakte, zu denen sich das bilaterale Verhältnis seit der Einrichtung der Handelsmissionen 1964 entwickelt habe¹⁸.

1974 besuchte mit Walter Scheel der erste Außenminister der Bundesrepublik Sofia, ein Jahr später folgte die erste Reise seines bulgarischen Amtskollegen Mladenov nach Bonn. Die seither erfolgten Begegnungen auf höherer und höchster Ebene hier abhandeln zu wollen, würde jeden Rahmen sprengen. Sie sind Ausdruck jenes einleitend angesprochenen und allseits anerkannten ungetrübten Verhältnisses, das sich durch Problemlosigkeit auf politischer Ebene und einer, von einzelnen Schwankungen abgesehen, kontinuierlich ansteigenden wirtschaftlichen Kooperation beider Länder auszeichnet. Politische Veränderungen, wie sie sich in der Bundesrepublik mit dem Wechsel von der sozial-liberalen zur christlich-liberalen Koalition abgespielt haben, haben hierauf keinerlei Einfluß gehabt. So, wie die Bundesregierung sich zu dem im Verhältnis mit dem Osten erreichten (Vertrags)status quo bekannt hat, so hat auch die bulgarische Seite schon recht frühzeitig signalisiert, daß sie in einem Wandel des politischen Kräfteverhältnisses in Bonn keinerlei Hindernisse für eine Fortführung der bilateralen Beziehungen sieht¹⁹.

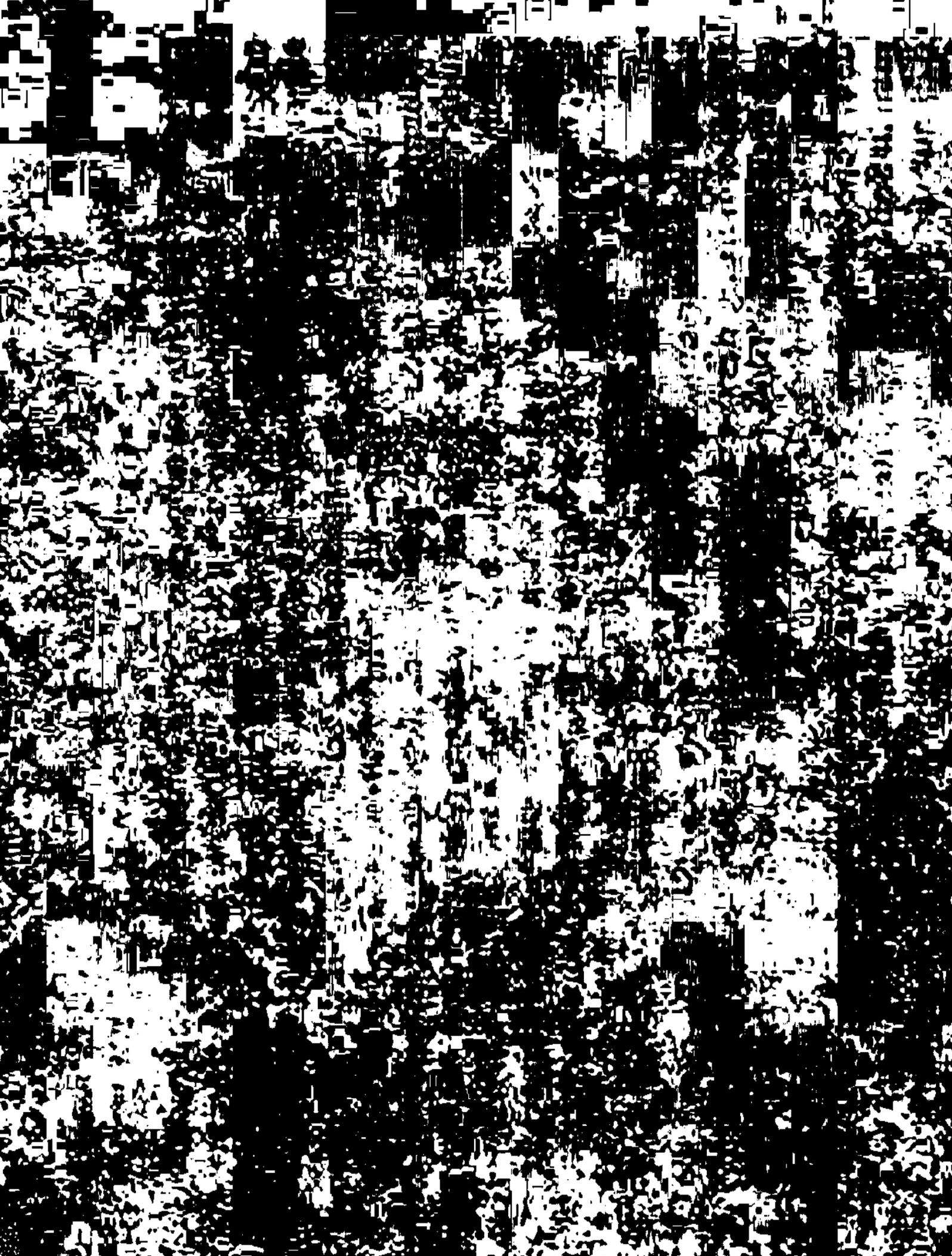
Dies heißt freilich nicht, daß die außenpolitischen Beziehungen zwischen Bulgarien und der Bundesrepublik damit jenes eingangs erwähnten globalen und bestimmenden Rahmens der Ost-West-Beziehungen enthoben wären. Unverkennbar wurde dies, als im September 1984 auch die bulgarisch-deutschen Beziehungen in den Sog des Ost-West-Konfliktes um die Nachrüstungsproblematik gerieten und

der Besuch des Staatsratsvorsitzenden Živkov im September 1984 ähnlich wie der Honeckers kurzfristig abgesagt wurde. Die zeitliche Koinzidenz der Besuchsabsage mit der Visite des damaligen ZK-Sekretärs Gorbačev in Sofia läßt die Absage eher als Ergebnis sowjetischer Intervention denn als eigenständigen Schritt Sofias erscheinen. Bemerkenswert ist allerdings, daß sich Sofia trotz der ihm auferlegten Block-Disziplin um eine Aufrechterhaltung der kontinuierlichen politischen Kontakte bemüht hat. So verhielt es sich zurückhaltend gegenüber der von Warschau und Moskau ausgehenden Revanchismus-Kampagne, mit der auf die Aufstellung der Pershing-2-Raketen in der Bundesrepublik reagiert wurde²⁰. Anders als in Moskau und Warschau richtete sich die Kritik fast durchgängig in erster Linie gegen die USA, weniger jedoch gegen die Bundesrepublik²¹. Auch hat Živkov in seinem Interview mit der Zeitung DIE WELT aus Anlaß seines jüngsten Besuchs zu Recht darauf verwiesen, daß trotz der Besuchsabsage der alljährliche Kontakt auf Außenministerebene gewahrt worden sei²². Sofia hat sich zwar nicht offiziell zu der insbesondere von ungarischer Seite ins Spiel gebrachten "besonderen Verantwortung" der kleinen Staaten für die Aufrechterhaltung der Entspannung in Zeiten des Großmacht-Konfliktes geäußert. Živkov hat sogar ausdrücklich eine spezifische Brücken-Funktion für sein Land mit dem Hinweis abgelehnt, daß man die Brücken gemeinsam mit der Sowjetunion baue²³. Dennoch ist nicht zu übersehen, daß die bulgarische Außenpolitik gegenüber der Bundesrepublik in jüngster Zeit de facto eine solche Funktion übernommen hat. So bediente sich die Bundesrepublik im Dezember 1986 eines Blitzbesuchs Genschers in Sofia, um nach der Klima-Eintrübung im Ost-West-Verhältnis infolge des "Newsweek-Interviews" Bundeskanzler Kohls und infolge der enttäuschenden Ergebnisse des Reykjavik-Treffens zwischen Reagan und Gorbačev ein Signal für die Fortführung des Entspannungskurses von deutscher Seite zu setzen²⁴.

Die außerordentliche Publizität des Živkov-Besuchs im Juni 1987 sowie die Intensität der Kontakte auf Außenministerebene – die beiden Außenminister sind in den letzten sechs Monaten dreimal zusammengetroffen – zeigen, daß man von deutscher Seite auf eine solche Brücken-Funktion Sofias im Spannungsdialo g hofft.

Umgekehrt steht für die bulgarische Seite hinter einem wachsenden Kontakt zu Bonn nicht nur das politische Interesse an der Aufrechterhaltung am Entspannungsprozeß in Europa, sondern natürlich vor allem ein ökonomisches Interesse, das in der Bundesrepublik insbesondere einen Partner im notwendigen Technologie-Transfer für die Modernisierung der bulgarischen Wirtschaft sieht. Die bulgarische Außenpolitik befindet sich dabei jedoch stets in einem latenten Spannungsverhältnis zwischen dem Wunsch nach politischer und ökonomischer Kontaktintensivierung und den durch die sowjetische West-Politik gesetzten blockpolitischen Rahmenbedingungen. Bulgarien hat, blickt man auf die Geschichte der bilateralen Beziehungen resümierend zurück, keinen Zweifel daran gelassen, wem dabei die Priorität zufällt. In Anerkennung der real- und geopolitischen Verhältnisse geht selbstverständlich Blockdisziplin vor Kontaktintensivierung. Die Stornierung der Verhandlungen über diplomatische Beziehungen in den späten 1960er Jahren ist hierfür ebenso ein Beispiel wie die Absage des Živkov-Besuchs 1984. Auf spektakuläre Schritte, die dem generellen Stand der Ost-West-Beziehungen vorausseilen, hat man in Sofia stets verzichtet, der außenpolitischen Prämisse folgend, daß nur die Achtung der blockpolitischen Rahmenbedingungen auf lange Sicht gewisse Handlungsspielräume für Kontakte offen läßt. Im Rahmen dieses Primats der Blockdisziplin aber hat es Sofia in einer pragmatischen Weise durchaus verstanden, die Kontakte zwischen beiden Ländern zu intensivieren.

Der Text zu den Anmerkungen wurde trotz Zusage vom Autor nicht angeliefert.



Gert Hummel
ZUR ENTWICKLUNG
DER UNIVERSITÄTSPARTNERSCHAFT ZWISCHEN
SAARBRÜCKEN UND SOFIA

1. Zur Vorgeschichte des Vertrags

Die Beziehungen zwischen Saarbrücken und Sofia sind älter als der Vertrag über die Zusammenarbeit der beiden Universitäten aus dem Jahre 1980. Zwei Namen müssen für diese Frühzeit der gegenseitigen Beziehungen besonders hervorgehoben werden: Von bulgarischer Seite Dr. Rumjana Zlatanova, die von 1973 bis 1981 Lektorin für Bulgarisch an der Fachrichtung Slavistik in Saarbrücken war und durch ihr Können und ihr Engagement vielen Studierenden Bulgariens, seine Sprache, Kultur und Geschichte nahegebracht hat; daneben Professor Dr. Wolfgang Gesemann, gleichsam schon in der zweiten Generation Kenner und Lehrer der bulgarischen Literatur und Geschichte, der die Bulgaristik in Saarbrücken zu einem der slavistischen Schwerpunkte gemacht hat.

Erstmals 1977 machten Professor Gesemann und Dr. Zlatanova den Vorschlag, am 24. Mai – dem altherwürdigen Tag der Heiligen Kyrill und Method, dem heutigen Tag der Kultur in Bulgarien – nach Ellwangen zu fahren, wo Method mit großer Wahrscheinlichkeit etwa drei Jahre gefangen und versteckt gehalten worden war, nachdem ihn eine Synode in Regensburg 870 verurteilt hatte. In Ellwangen traf die Gruppe aus Saarbrücken Vertreter der bulgarischen Botschaft, vor allem den damaligen Kulturattaché Christo Drumev, und im Gespräch mit ihm wurde erstmals der Gedanke einer offiziellen Beziehung zwischen den Universitäten geäußert.

Um unsererseits ein Interesse an einer solchen Verbindung zu unterstreichen, organisierte ich im Mai 1978 eine Exkursion nach Bulgarien, die eine Gruppe von 25 Studierenden der Slavistik und Theologie zwei Wochen lang an die wichtigsten historischen und kulturellen Stätten des Landes führte.

Im Herbst des darauffolgenden Jahres wurden dann Professor Gesemann und ich zu offiziellen Gesprächen über eine Zusammenarbeit

der Universitäten nach Sofia eingeladen. Dabei wurde ein Vertragsentwurf erarbeitet, der anschließend sowohl in den einschlägigen universitären Gremien in Sofia und Saarbrücken als auch in den zuständigen Ministerien Bulgariens und des Saarlandes beraten und im Endeffekt gutgeheißen wurde. Am 19.9.1980 kam es dann zur feierlichen Unterzeichnung des Vertrages in Saarbrücken; von bulgarischer Seite setzten der damalige Rektor und heutige Minister, Akademiker Professor Dr. Ilčo Dimitrov, von deutscher Seite der damalige Präsident der Universität des Saarlandes, Professor Dr. Paul Müller, ihre Namen unter das Dokument. Gemeinsam wurde aus Anlaß der Unterzeichnung ein Baum gepflanzt.

2. Der Vertrag

Der Vertrag ist ein Rahmenvertrag. Er hat eine Laufzeit von 3 Jahren und verlängert sich automatisch um den gleichen Zeitraum, wenn er nicht ein halbes Jahr vor Ablauf gekündigt wird. Bis zur Stunde gab es weder einen Anlaß noch den Gedanken an eine solche Kündigung. Die Beziehungen zwischen den beiden Universitäten haben sich nicht nur wissenschaftlich ertragreich, sondern im Geiste lebendiger Freundschaft entwickelt.

Der Rahmenvertrag sieht vor, daß im Umfang von neun Personmonaten jedes Jahr Professoren und Dozenten in beiden Richtungen ausgetauscht werden; dabei können alle wissenschaftlichen Gebiete, die in beiden Institutionen gelehrt werden, zum Zuge kommen. Bei der Durchführung wird so weitgehend wie möglich eine fachliche Gegenseitigkeit der Aufenthalte innerhalb eines Jahres angestrebt. Der Vertrag enthält ferner die Fortsetzung des Bulgarischlektorats in Saarbrücken als ständige Einrichtung; nach Dr. R. Zlatanova und (von 1981 bis 1985) Dr. B. Velčeva ist (seit 1985) als dritte Lektorin derzeit Frau Dr. R. Nitzolova in Saarbrücken tätig. Ferner können in jedem Sommersemester zwei bulgarische Studierende (zumeist der Germanistik) in Saarbrücken studieren, während im Gegenzuge bis zu vier Studierende aus Saarbrücken ein Stipendium für den Sommersprachkurs in Sofia erhalten. Schließlich enthält der Rahmenvertrag die Möglichkeit, nach gegenseitiger besonderer Absprache wissenschaftliche oder kulturelle Sonderprojekte durchzuführen, desgleichen Exkursionen und den Austausch von wissenschaftlicher Literatur oder von technischen Arbeitsmaterialien.

Es hat sich bewährt, zur konkreten Durchführung der Zusammenarbeit für jedes Kalenderjahr ein Arbeitsprogramm zu fertigen und zu unterzeichnen. Zu diesem Zweck reist gegen Ende jedes Jahres abwechselungsweise eine Delegation aus Sofia nach Saarbrücken – oder vice versa. Dieses Procedere verdient gerade im wissenschaftlichen Austausch – einmal abgesehen von längerfristigen Forschungsprojekten – den Vorzug vor Abmachungen für größere Zeiträume. Da der ungefähre Rahmen der Zusammenarbeit stets der gleiche bleibt, läßt sich in finanzieller Hinsicht trotzdem längerfristig planen.

3. Verwirklichung

Der nachstehende Überblick bezieht sich auf die abgeschlossenen sechs Jahre offizieller Kooperation, also den Zeitraum von 1980 bis 1986. In diesen sechs Jahren haben seitens der Universität Sofia 65 Professoren und Dozenten für die Dauer von zwischen einem halben Monat und drei Monaten in Saarbrücken gewohnt, umgekehrt 50 Professoren und Dozenten aus Saarbrücken in Sofia. (Hierbei sind Mehrfachaufenthalte derselben Personen zusammengerechnet.) Darüber hinaus haben 14 Studierende der Germanistik (Linguisten und Literaturwissenschaftler) je ein Sommersemester (3 Monate) in Saarbrücken verbracht und dabei in der Regel ihre Diplomarbeiten entweder fertiggestellt oder der Fertigstellung zugeführt; im Gegenzuge waren 25 Saarbrücker Studierende je für einen Monat zum Sprachkurs in Bulgarien, zumeist in Sofia, einige auch in Veliko Tärnovo. In dieser Statistik sind die Personen nicht enthalten, die an Sonderunternehmungen (s.u.) teilgenommen haben, ebensowenig die offiziellen Delegationen.

Interessant für die Schwerpunkte der bisherigen wissenschaftlichen Kooperation ist die Statistik der Besuche in fachlicher Hinsicht, wobei hier jeweils der Austausch in beiden Richtungen gezählt ist. Es fanden statt:

In der Archäologie/Vor- und Frühgeschichte 23 Aufenthalte, in der Germanistik 22, in der Slavistik 17, in der Ökologie ebenfalls 17, in der Geschichte 9, in der Biologie 6, in den Wirtschaftswissenschaften 5, in der Mathematik 4, in den Fächern Romanistik, Chemie, Physiologie und Vergleichende Literaturwissenschaft je 2 Aufenthalte, in den Fächern Indogermanistik, Zoologie, Sportwissenschaft und Geographie je 1 Aufenthalt.

Daraus läßt sich schließen, daß es vor allem in den wissenschaftlichen Bereichen mit hoher Aufenthaltszahl zu projektbezogener Kooperation kommt: Neben der gemeinsamen archäologischen Ausgrabung in Drama (s. u.) sind vor allem folgende Publikationen entweder schon gedruckt, im Druck oder in der Vorbereitung: Ein Sammelwerk über Deutsch-Bulgarische Kulturbeziehungen zwischen 1878 und 1918; ein Sammelwerk zur Vergleichenden Landeskunde, eine Publikation über die Bedeutung der mittleren und kleineren Wirtschaftsbetriebe für die Wirtschaft des Landes, ferner Veröffentlichungen zur Stilistik und Pragmatik der Sprache sowie zu ökologischen Problemen in den beiden Ländern.

Unter den *besonderen Veranstaltungen* möchte ich – eher stichwortartig – die folgenden hervorheben:

- 6. – 8.5.1981: Im Rahmen der Tage der Bulgarischen Kultur im Saarland (mit Ausstellungen, Filmen, Konzerten u.a.) findet ein wissenschaftliches Symposion statt zum Thema: "Bedingungen und Aspekte der Reichsgründung von 681", an dem zehn Referenten, je fünf aus jedem Partnerland Vorträge halten.
- 23.5. – 3.6.1981: Am I. Internationalen Bulgaristik-Kongreß in Sofia nehmen mit Vorträgen aus Saarbrücken teil: Professor Dr. W. Gesemann, Dr. G. Michel und Magister M. Schließe; parallel weilen Präsident Müller und ich bei den offiziellen Universitätsfeiern aus Anlaß der 1300-Jahrfeier Bulgariens in Sofia.
- Im Frühjahr 1982 kommt es zu ersten Gesprächen über eine mögliche gemeinsame archäologische Ausgrabung, im Herbst 1982 zur Geländeerkundung und Wahl eines Siedlungshügels bei Drama Bez. Jambol; für die erste bulgarisch-deutsche Ausgrabung in der Geschichte zeichnen von bulgarischer Seite Professor Dr. A. Fol und Dr. Katinčarov, von deutscher Seite die Professoren R. Hachmann und J. Lichardus verantwortlich; im Spätjahr 1983 findet die erste Grabungskampagne statt, die zu hervorragenden Entdeckungen führt; seither findet jedes Jahr eine weitere Kampagne statt. An ihr nehmen neben den wissenschaftlichen Leitern auch andere Fachgelehrte teil, die sich mit ökoarchäologischen Aspekten der Ausgrabung befassen, ferner stets zwischen 15 und 20 Studierende der Saarbrücker Universität und viele weitere Helfer und Helferinnen aus dem Dorf Drama und seiner Umgebung. Bulgarien hat die ehemalige Dorfschule für die Ausgräber als Basis umgebaut. Für 1988 ist

eine erste Ausstellung der Funde in Saarbrücken geplant. Zur Vorbereitung weilten (1987) der Bürgermeister von Drama und der Leiter des Archäologischen Regionalmuseums von Jambol in Saarbrücken.

- 11. – 14.12.1984: Wissenschaftliches Symposium zum Thema: "Pferd und Wagen in der vorrömischen Eisenzeit Europas" in Otzenhausen/Saar unter der Leitung von Professor R. Hachmann mit vier Referenten aus Sofia, daneben Referenten aus vier weiteren Ländern.
- 17. – 22.12.1984: Konzertreise des Chors für Alte Musik der Universität Sofia ins Saarland (Leitung Tania Christova und Georgi Gerganov) mit Konzerten in Welschbach, Saarbrücken, Mettlach und Zweibrücken.
- 25. – 30.3.1985: Wissenschaftliches Symposium zur Vorbereitung des Projekts: "Bulgarisch-Deutsche Kulturbeziehungen von 1878 bis 1918" im Haus Scheidberg/Wallerfangen mit acht Referenten aus Sofia und elf Referenten aus der Bundesrepublik und Österreich unter der Leitung der Professoren G. Markov und W. Gesemann.
- 8. – 14.4.1985: Konzertreise des Kammerchors der Universität Saarbrücken unter Leitung von Professor W. Müller-Blattau mit Konzerten in Sofia, Plovdiv und Jambol.
- 4. – 7.10.1986: Konzertreise des Kammerchors der Musikhochschule Plovdiv unter Leitung von Professor G. Kanev und K. Četinjan ins Saarland und Konzert in Saarbrücken.
- 8. – 30.9.1986: Biogeographisch-ökologische Exkursion unter Leitung von Dozent Dr. P. Nagel mit 16 Studierenden ins Sofioter Becken und nach Südost-Bulgarien zur Mitarbeit bei der Drama-Ausgrabung.
- 22. – 26.11.1986: Mitwirkung an der Deutschen Kulturwoche in Sofia durch ein Germanistik-Symposium in der Universität mit drei Referenten (Professoren K. Richter, G. Sauder, G. Schmidt-Henkel) aus Saarbrücken.

4. Ausblick und Wertung

Auch das laufende Jahr (1987) brachte und bringt die Fortführung der Zusammenarbeit im üblichen Umfang der bisherigen Jahre; es läuft die fünfte Kampagne der Drama-Ausgrabung; auch ein weiterer Konzertbesuch des Kammerchors der Musikhochschule Plovdiv hat stattgefunden, während leider der Besuch der Ragtime-Band der Universität Sofia in Saarbrücken abgesagt wurde. Erfreulich ist – als neueste Entwicklungen – daß ein Deutschkuratorat mit Saarbrücker Besetzung in Sofia eingerichtet werden soll, ferner daß die Universität Sofia Saarbrücken fünf Stipendien für Studierende mit einer Dauer von je einem Jahr (oder alternative Nutzung der Gesamtzeit) zur Verfügung stellt. Was hingegen verstärkt ins Programm aufgenommen werden müßte, wäre der Austausch auch von Nachwuchswissenschaftlern zum Zwecke der Weiterqualifikation.

Im Zusammenhang erscheint auch ein kurzer Blick auf die finanzielle Seite der Kooperation angebracht, wobei ich nur über die Saarbrücker Zahlen Aussagen machen kann. Danach haben wir in das Unternehmen der Zusammenarbeit mit Sofia zwischen 1980 und 1986 etwa DM 800.000,- investiert, wobei in den letzten drei Jahren (1984 bis 1986) unser Einsatz sich jeweils auf etwa DM 170.000,- beläuft. Vom Gesamtbetrag wurden seitens der Universität Saarbrücken etwa 300.000,-, seitens des DAAD etwa DM 200.000,- aufgebracht; die restlichen DM 300.000,- stammen aus Drittmitteln, ohne die ein derartiges Unternehmen heute nicht mehr in diesem Umfang (oder überhaupt) durchgeführt werden könnte.

Als Fazit läßt sich sagen, daß wir – nicht zuletzt ich selbst – die Zusammenarbeit mit Sofia – vielleicht gerade wegen der damit verbundenen Mühen – noch keinen Augenblick bereut haben. Neben dem wichtigen wissenschaftlichen Ertrag, der ein Stück Bewährung und Entwicklung der für die Zukunft unabdingbar notwendigen Internationalität der Wissenschaft darstellt, haben sich insbesondere auch viele freundschaftliche menschliche Beziehungen zwischen den beiden Partnern ergeben, auf die keine Seite mehr verzichten will. So kann man der Kooperation der beiden Universitäten Sofia und Saarbrücken nur wünschen: *ad multos annos!*

Wolfgang Kessler
HISTORISCHE BULGARISTIK
IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

1. Abgrenzung

Wenn man über *Bulgaristik* spricht, denkt man in der Bundesrepublik Deutschland, dem deutschen Wissenschaftsverständnis entsprechend, zunächst einmal an Literatur- und Sprachwissenschaft, vielleicht noch an Volkskunde, nicht aber an historische Forschung. Die *Slavistik* ist hier ausschließlich philologisch orientiert, nicht aber der "Komplex wissenschaftlicher Disziplinen", als den sie die sowjetische und der größere Teil der osteuropäischen Forschung versteht¹. Als *historische Bulgaristik* bezeichnen wir hier die Forschungen zur Geschichte des bulgarischen Volkes und Bulgariens, organisatorisch also den Teil der Geschichtswissenschaften, der sich innerhalb des engeren Fachgebietes der Osteuropäischen oder – an wenigen Hochschulstandorten – der Südosteuropäischen Geschichte² mit bulgarischen Fragen beschäftigt. Damit gehört sie zugleich in den regionalen Forschungskomplex der Südosteuropaforschung, die – wesentlich stärker als die übrige Osteuropaforschung – über einen durch das regionale Forschungsinteresse bestimmten eigenen institutionellen Zusammenhang verfügt³.

Historische Bulgaristik ist ein Teilgebiet der Geschichte Südosteuropas, die – trotz aller programmatischer Äußerungen⁴ – bis heute nicht so recht institutionalisiert ist, wozu sicherlich die Skepsis der übrigen Historiker gegenüber institutionalisierten Regionalisierungen innerhalb des Faches "Geschichte" beigetragen hat. Dabei ist selbst ein Fach wie *Geschichte Südosteuropas*, das nach dem herrschenden deutschen Verständnis den Raum des historischen Ungarn und die bis ins 18./19. Jahrhundert vom Osmanischen Reich beherrschten Gebiete des europäischen Südostens (einschließlich der rumänischen Gebiete) umfaßt, in seiner Gesamtheit eigentlich "unvertretbar",⁵ kann doch niemand auch nur andeutungsweise die gesamte Fülle der historischen Forschungen in Ungarn, Rumänien, Jugoslawien, Bulgarien, Griechenland, Albanien und – mit Einschränkungen – der Türkei verfolgen. Im Unterschied zur historischen Forschung der ein-

zelenen südosteuropäischen Länder hat die *Geschichte Südosteuropas* den Gesamttraum im Auge, verfolgt historische Erscheinungen und Entwicklungen vergleichend oder systematisch aus der europäischen Perspektive, ergänzt also im Idealfall die Forschungen zu den einzelnen Staats- oder Nationalgeschichten und stellt zugleich deren Ergebnisse in einen größeren historischen Zusammenhang.

Es ist hier nicht der Ort, eine kritische Bestandsaufnahme dieser Forschung bezüglich Bulgariens zu versuchen. Es können nur Grundzüge skizziert werden, was umso leichter ist, als Emanuel Turczynski vor vierzehn Jahren bereits einen Überblick gegeben hat.⁶ Nicht unberechtigt scheint allerdings der Versuch, einmal den Bedingungsrahmen von Forschungen zur bulgarischen Geschichte in der Bundesrepublik Deutschland zu skizzieren, wobei wir die Zeitgeschichte seit 1945, die – mit primär aktuellem Bezug – vor allem von den Zeitschriften *Südosteuropa* (herausgegeben vom Südost-Institut, München) und *Osteuropa* (herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde, Berlin) verfolgt wird, ebenso außer acht lassen wie Arbeiten zur Ur- und Frühgeschichte sowie zur klassischen Antike, dem Arbeitsgebiet der Alten Geschichte.⁷

II. Voraussetzungen

Das Interesse an Bulgarien beginnt in der deutschen Wissenschaft bereits im 18. Jahrhundert.⁸ Im 19. Jahrhundert verschieben sich politische Perspektive und Erkenntnisinteresse.⁹ Mit der Unabhängigkeit Bulgariens wird der neue Staat Gegenstand des aktuellen politischen Interesses, Gegenstand historischer Forschung im engeren Sinne, d.h. außerhalb slavistischer und byzantinistischer Interessen, wird er im Deutschen Reich noch lange nicht. Die historische Südosteuropaforschung hatte – abgesehen von der Byzantinistik und der Osmanistik – bei Ende des Zweiten Weltkrieges ihre Schwerpunkte außerhalb des Gebiets der Bundesrepublik Deutschland. Einzig das 1930 gegründete Münchener Südost-Institut¹⁰ hätte einen gewissen organisatorischen Rahmen bieten können, doch blieb seine Ausrichtung unter der Leitung von Frits Valjavec († 1959) weitgehend auf das historische Ungarn konzentriert.

Das Bulgarieninteresse der deutschen Öffentlichkeit wurde – ähnlich wie das Südslaveninteresse generell¹¹ – an bestimmten historischen

Knotenpunkten wie dem russisch-türkischen Krieg von 1877/78 oder den Balkankriegen¹² immer wieder aktualisiert. In Zeiten des politischen und insbesondere des militärischen Bündnisses zwischen dem Deutschen Reich und Bulgarien entstanden neben Reiseberichten zahlreiche geographische, ethnographische und philologische Forschungen (z.B. aus der Schule Gustav Weigands)¹³. Die deutsche Balkangeographie profitierte geradezu vom Ersten Weltkrieg: "Die Erforschung der Balkanhalbinsel ist in den drei Jahren 1916–18 mehr gefördert worden als in Jahrzehnten vorher. Mochten die Studien in Serbien und Bulgarien nur wirtschaftlichen Interessen oder Spezialfragen gewidmet sein", in anderen, weniger erforschten Landschaften waren Grundlagenforschungen möglich¹⁴. Es entstand eine reiche Publizistik,¹⁵ die zwar einerseits Propaganda war, andererseits aber auch zum gegenseitigen Wissen beigetragen hat¹⁶. Die historische Forschung im engeren Sinne über Bulgarien fand jedoch – die wenigen Dissertationen insbesondere bulgarischer Studenten¹⁷ spielten hierbei keine Rolle – außerhalb der Reichsgrenzen, in Wien, statt, wo Konstantin Jireček die Grundlagen der modernen bulgarischen Geschichtsforschung legte¹⁸ und später Alois Hajek in ihrer Wirkung wichtige Bücher über die bulgarische Geschichte schrieb.¹⁸

Wenn wir von der Ur- und Frühgeschichte sowie der antiken Periode der Geschichte des bulgarischen Raumes absehen, ist sonst mit Ausnahme weniger Dissertationen¹⁹ kaum ein historischer Buchtitel eines deutschsprachigen Verfassers zu nennen, der wissenschaftlich genannt werden dürfte. Die Bulgarienforschung unter der nationalsozialistischen Herrschaft bedürfte insgesamt einer eingehenderen Analyse.²⁰

III. Die Entwicklung seit 1945

Nach 1945 sind es zum einen Arbeiten aus dem Umfeld der Byzantinistik, die Aspekte der mittelalterlichen Geschichte Bulgariens beleuchten,²¹ zum anderen Untersuchungen zur bulgarischen Geschichte vor allem seit der Wiedererrichtung des bulgarischen Staates 1878. Die Studie Joachim von Königslöws über Fürst Ferdinand von Bulgarien setzt eine Reihe älterer, eher publizistischer, Arbeiten über den "deutschen" Herrscher auf Bulgariens Königsthron fort.²² Roland Schallers Frankfurter Dissertation untersucht die bulgarische Politik 1878–1887 unter besonderer Berücksichtigung der Rolle des deutschen

Reiches.²³ In die Zeit vor 1878 greift die im Rahmen eines in Berlin unter Leitung von Norbert Reiter geführten Forschungsprojekts entstandene Bestandsaufnahme über die wichtigsten kulturellen Aspekte der bulgarischen Nationalbewegung von Radina Springborn zurück,²⁴ die ihrer Orientierung nach doch eher slavistisch zu nennen ist, auch wenn Kultur und Politik in der Periode der "nationalen Wiedergeburt" kaum zu trennen sind.

In den siebziger Jahren sind – nach der Entspannung der politischen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Bulgarien – einige wichtige Dissertationen in Angriff genommen worden. Wolfgang-Uwe Friedrich hat "Bulgarien und die Mächte 1913–1915"²⁵ analysiert, Hans-Joachim Hoppe die bulgarisch-deutschen Beziehungen unter nationalsozialistischen Vorzeichen untersucht,²⁶ die erste Monographie zur jüngeren Geschichte nach Helmut Heibers Aufsatz über den Tod des Zaren Boris²⁷ und einigen einschlägigen Beiträgen von Wolf Oschlies (s.u.). Stefan Troebst, der vor allem in den *Südost-Forschungen* regelmäßig die neuere Literatur seines weiteren Arbeitsgebietes eingehend rezensiert, hat sich systematisch mit der Rolle der IMRO befaßt.²⁸ Zur mazedonischen Frage vor dem Ersten Weltkrieg liegen – wenn auch nicht aus der bulgarischen Perspektive und mit unterschiedlichem Niveau – drei neuere Dissertationen vor, wobei die Arbeit Fikret Adanirs in der deutschen Kritik eindeutig als die grundlegende angesehen wird.²⁹ Die Auseinandersetzungen zwischen Serbien bzw. dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen und Bulgarien um Mazedonien stehen auch im Mittelpunkt der – nicht unbedingt überzeugenden – Münchener Dissertation Roswitha Bauers über den deutschen sozialdemokratischen Politiker und Südosteuropapublizisten Hermann Wendel.³⁰ Für den außenstehenden Historiker, der von ihm fremden und im Grunde fernstehenden Konflikten leicht so verwirrt wird, daß er die Problematik meidet, ist Stefan Troebsts Analyse der bulgarisch-jugoslawischen Historikerkontroverse um Mazedonien erhellend,³¹ die im Rahmen eines von der Stiftung Volkswagenwerk geförderten Projekts "Die Interdependenz von Historiographie und Politik in Osteuropa" unter der Leitung von Professor Dr. Günther Stökl (Köln) entstanden ist, dessen Umfeld auch Hans-Joachim Hoppes Darstellung der bulgarischen Geschichtswissenschaft entstammt.³² Zwei Dissertationen zu bulgarischen Themen waren nach

den Angaben des *Jahrbuchs der historischen Forschung* 1984 in Arbeit.³³

Es fällt auf, daß entweder – wie bei Friedrich, Hoppe und zum Teil bei Troebst – von vorhandenen Aktenbeständen zur deutschen auswärtigen Politik ausgegangen wird, oder aber ein klassisches Konfliktfeld der europäischen Geschichte untersucht wird.³⁴ Die Generation der zuletzt vorgestellten Autoren, die in gar keiner Kontinuität mehr zur instrumentalisierten Südosteuropaforschung der Jahre 1933–1945 zu sehen ist,³⁵ hat sich diese Themen aus eigenem Interesse gewählt, und es ist bezeichnend für die derzeitige Situation, daß die innovativen Ansätze für die historische Bulgaristik in Disserationen und nicht in staatlich oder öffentlich geförderten Forschungsprojekten zu finden sind. Es ist privates, nicht staatliches oder politisches Interesse, das die Autoren motiviert.

Was sonst zu nennen wäre, sind Gelegenheitsarbeiten wie Tagungsbeiträge usw. So sind es vor allem Slavisten, die über eher kulturhistorische Themen schreiben, gelegentlich Wolfgang Gesemann³⁶ und häufiger Horst Röhling,³⁷ der allerdings hauptberuflich Bibliothekar ist und für seine Forschungen nur seine Freizeit zur Verfügung hat. Eher aus wirtschaftswissenschaftlicher Sicht hat Theodor Zotschew auch historische Daten zusammengetragen.³⁸ Ein Pädagoge wie der unwahrscheinlich schreibaktive Wolf Oschlies,³⁹ dessen publizistischen Aktivitäten wir auch ein Lehrbuch der makedonischen Sprache⁴⁰ verdanken, hat gelegentlich historische Themen behandelt.⁴¹ Die Volkskunde hat im Rahmen eines von Klaus und Juliane Roth an der Münchener Universität geleiteten Forschungsprojekts vielleicht am Rande der Historie das Wesentlichste geleistet.⁴²

Daneben sind es Jubiläen, die auch an Bulgarien denken lassen, bei denen dann der bulgarische Part von bulgarischen Historikern übernommen wird, so etwa das Hundertjahrgedenken des Berliner Kongresses von 1878.⁴³ Die *Europäische Bibliographie zur Osteuropaforschung*, von der zuletzt der 8. Band für das Berichtsjahr 1982 herausgekommen ist, verzeichnet vollkommen realistisch für die deutschsprachigen Veröffentlichungen zur Geschichte Bulgariens mehrheitlich die Namen bulgarischer Historiker, und auch die *Mitteilungen des Bulgarischen Forschungsinstituts in Österreich*, dieses wichtige bulgaristische Organ, hat nur ausnahmsweise für die neuere Geschichte Mit-

arbeiter aus der Bundesrepublik Deutschland, selbstverständlich aus dem Kreis der schon genannten.

VI. Forschungssituation

Hat die literatur- und sprachwissenschaftliche Bulgaristik in der als eigenes Hochschulfach weitaus stärker als die – nur als historisches Teilfach bestehende – Geschichte Ost- und Südosteuropas etablierten Slavistik einen institutionalisierten Rahmen, der zumindest eine gewisse Quantität an Forschung sicherstellt, so bleibt die historische Bulgaristik völlig am Rande des historischen Randfaches Osteuropäische Geschichte, das – nehmen wir die Forschungsschwerpunkte der Hochschullehrer – sich immer mehr auf eine Geschichte Rußlands und der Sowjetunion reduziert.

Die Beschäftigung mit bulgarischen Themen entspringt dabei keiner übergeordneten ausgleichenden oder steuernden Wissenschaftsplanung, sondern einzig dem persönlichen Interesse des einzelnen Historikers. Die Konzeption der südosteuropäischen Geschichte als Ganzes, die die Mehrheit der Südosteuropahistoriker in der Bundesrepublik Deutschland vertritt, kann freilich nur durchgehalten werden, wenn die einzelnationale bzw. einzelstaatliche Forschung ausreichend rezipiert werden kann. Der zunehmenden Informationsmenge aus der einzelnen nationalen historischen Forschung steht jedoch ein faktischer Abbau der personellen Forschungskapazität gegenüber, der den Transfer des historischen Wissens aus der bulgarischen in die deutsche Geschichtswissenschaft immer zufälliger macht.

Nehmen wir die Handbuchliteratur als Indiz, so fallen beträchtliche Lücken in Bezug auf Bulgarien auf: Im *Lexikon der Parteien in Europa* hat Oschlies den entsprechenden Abschnitt solide verfaßt,⁴⁴ im *Lexikon des Mittelalters* wurde dagegen ein bulgarischer Historiker für den entsprechenden historischen Eintrag herangezogen, während für Sprache und Literatur deutschsprachige Slavisten zur Verfügung standen⁴⁵. In den drei vorliegenden Bänden des *Handbuchs der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte* finden wir im Band über das Mittelalter eigene Artikel für Byzanz, Ungarn und Rumänien (!). Bulgarisches muß man allerdings im Abschnitt "Die slawische Welt" suchen, neben der "Die Rus" und "Polen" gesondert behandelt werden. Im dritten Band, der die Zeit vom ausgehenden Mittelalter bis in

die Mitte des 17. Jahrhunderts behandelt, hat Bistra A. Cvetkova einen eigenen Beitrag über Bulgarien beigesteuert, während im fünften Band István T. Berend und György Ránki Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Serbien und Montenegro von 1850 bis 1914 in einem Beitrag zusammenfassen,⁴⁶ was wenig sinnvoll erscheint, ist hier doch der ungarländische Bereich von dem der entstehenden bzw. sich national emanzipierenden Balkanstaaten zu trennen. Das jetzt abgeschlossene *Handbuch der europäischen Geschichte* berücksichtigt nur im ersten und im letzten Band die Bulgaren bzw. Bulgarien angemessen, im fünften und im sechsten Band immerhin gleichberechtigt (bzw. gleich minderberechtigt) mit den anderen Staaten Südosteuropas,⁴⁷ wobei zwei der Verfasser – Manfred Hellmann für das Mittelalter und Gotthold Rhode für die Zeit seit 1878 – renommierte, mittlerweile emeritierte Osteuropahistoriker sind, die sich vor allem als Polonisten ausgewiesen haben, nicht als Südosteuropahistoriker.

Die Problematik, die Georg Stadtmüller schon 1939 in seinem Aufsatz *Osmanische Reichsgeschichte und balkanische Volksgeschichte*⁴⁸ treffend problematisiert hat, schlägt sich in diesem auf Staatengeschichte fixierten Handbuch nicht nieder, obwohl sich in den Darstellungen der Geschichte Südosteuropas⁴⁹ dafür Ansätze finden ließen. Die *Historische Bücherkunde Südosteuropa*⁵⁰ bietet ebenso – wenn auch vorerst nur für Gesamtdarstellungen und das Mittelalter, das Osmanische Reich, Makedonien und Albanien – ausreichende bibliographische Information wie der 1973 erschienene Literaturbericht, den ebenfalls Detlef Kulman verfaßt hat.⁵¹ Ebenso berücksichtigt das, wie die *Historische Bücherkunde*, vom Münchener Südost-Institut herausgegebene *Biographische Lexikon zur Geschichte Südosteuropas* in seinen vier Bänden (1974–1983) Bulgarien angemessen.

Die bulgarische Geschichte erweist sich trotz einer Reihe wesentlicher Publikationen als nur wenigen Spezialisten präsent, wobei die historische Forschung zu den einzelnen Völkern bzw. Staaten konzeptionell und institutionell gegenüber der vergleichenden Forschung unterbewertet wird. Eine Reihe von Forschungslücken werden durch deutschsprachige Publikationen des Wiener Bulgarischen Forschungsinstituts und aus der Deutschen Demokratischen Republik abgedeckt,⁵² so daß die Informationsmöglichkeiten auch für den des Bulgarischen unkundigen Historiker zumal dann gar nicht so schlecht

sind, wenn wir noch englisch- und französischsprachige Veröffentlichungen einbeziehen.

Erscheint es ohne weiteres sinnvoll, aus der überstaatlichen und übernationalen Perspektive die Einzelforschung zu ergänzen und ggf. neue methodische Ansätze hereinzutragen, so bleibt die Stellung des Historikers in einer "fremden" Historiographie zwiespältig: Er kann sich nicht so eng spezialisieren wie die Kollegen in der Region, deren Geschichte er bearbeitet, er hat in der Regel – sehen wir von der Geschichte der internationalen Beziehungen im weitesten Sinne ab – nicht die Archiv- und Bibliotheksmaterialien, die er brauchte, so leicht bei der Hand, und wird gerne dort, wo kontroverse Themen vorgetragen werden, von der einen wie der anderen Seite beansprucht. Andererseits ist die Vermittlung und kritische Wertung von Forschungsergebnissen aus der einen – in unserem Falle der bulgarischen – in die andere – in unserem Falle die deutschsprachige – Historiographie unbedingt von wissenschaftlichem Wert, wären doch nur bei einer systematischen Aufarbeitung bulgarischer Forschungsergebnisse durch entsprechend spezialisiertes wissenschaftliches Personal die geschilderten Defizite im Bereich der Nachschlagewerke zu vermeiden und zugleich in vergleichende oder systematische Forschungsansätze wie die Fragen von moderner Nationsbildung, Industrialisierung, Modernisierung o.ä. das bulgarische Material einzubringen.

Auf der anderen Seite kann die – nicht immer willkommene – "Sicht von außen", wie sie Alois Schmaus einmal in anderem Zusammenhang skizziert hat,⁵³ eine Historiographie bereichern. Wenn etwa die deutsche Mediävistik mit Recht zu dem Schluß kommt, daß die lange hypostasierte Auffassung von einer Kontinuität des mittelalterlichen Reiches zum deutschen Nationalstaat des späten 19. Jahrhunderts so, wie sie vielfach geschildert worden ist, nicht aufrecht erhalten werden kann,⁵⁴ sondern daß die von der Reichsgründung 1871 entscheidend beeinflusste moderne deutsche Nationsbildung ein wesentlich jüngerer Prozeß ist, so wird der Historiker auch nationale Anliegen wie die Dreizehnhundertjahrfeier des bulgarischen Staates problematisieren müssen⁵⁵. Hier stoßen mit Sicherheit unterschiedliche Auffassungen von nationaler Geschichte und Geschichtsschreibung aufeinander, die mehr sind als der Reflex unterschiedlicher politischer Systeme.

Die Methodendifferenz zwischen der modernen deutschen Sozialgeschichte und marxistisch begründeter Forschungsmethoden erscheint jedenfalls weniger eklatant. Eine offene Diskussion könnte hier fruchtbar sein. Dieses Beispiel allein zeigt schon, welche Probleme in der Beschäftigung mit "fremder" Geschichte verborgen sein können.

Alle erfreulichen Ansätze können aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß es eine deutsche historische Bulgaristik in irgendwie institutionalisierter Form nicht gibt, sondern nur einige Historiker, die sich mit Teilaspekten bulgarischer Geschichte befassen. Einerseits sind sich die Wissenschaftspolitiker einig, daß die geisteswissenschaftliche Forschung ihren Ort an den Universitäten haben soll,⁵⁶ andererseits werden an den Universitäten Mittel und Stellen bis an die Grenze der Funktionsfähigkeit reduziert und langfristige Forschungsaufträge aus arbeitsrechtlichen Gründen institutionell verhindert. Daß wissenschaftliche Forschung über "fremde" Geschichte ein wichtiger Aspekt auswärtiger Kulturarbeit sein könnte – und das gerade im Falle Bulgariens, das die ausländischen Veröffentlichungen aufmerksam registriert⁵⁷ wird in einer Zeit, in der der Personalbestand der Hochschulen insgesamt zur Schrumpfung verurteilt ist, kaum politisch zu vermitteln sein. So erfreulich z.B. die in ganz Osteuropa positiv aufgenommen wissenschaftlichen Aktivitäten wie die des *Studienkreises für Kulturbeziehungen in Mittel- und Osteuropa* sind, sind sie doch, sollte nicht bald eine grundsätzliche Änderung der Wissenschaftspolitik eintreten, kurz- bis mittelfristig zum Austrocknen verurteilt, weil die Substanz der historischen und kulturhistorischen Forschung über Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa in der Bundesrepublik Deutschland *quantitativ* gerade für die Gebiete, die nicht nur in einem weiteren öffentlichen Bewußtsein Randgebiete darstellen, nicht mehr ausreicht – übrigens nicht nur ein Problem der historischen Bulgaristik.⁵⁸

Wer die Tagungsbände der *Bulgarischen Sammlung*, deren Erscheinen ein wichtiger Anstoß für die bulgaristische Forschung überhaupt gewesen ist,⁵⁹ durchblättert, wird – ein paar der erwähnten Namen ausgenommen – die Abwesenheit der Geschichtswissenschaft der Bundesrepublik Deutschland feststellen, was nicht auf bösen Willen oder Desinteresse, sondern einzig auf die – von außen gesehen – blamable Situation des Faches Südosteuropäische Geschichte zurückzuführen ist. Die Lösung, bulgarische Arbeiten zu übersetzen, ist hier

wenig hilfreich, da sie für den deutschen Leser doch in einen anderen Rezeptionsszusammenhang gestellt werden, für ihn umgeschrieben, erläutert und ergänzt werden müßten.

Es gibt keine einfachen Rezepte, und institutionalisierte Forschung muß nicht leistungsfähiger sein als die aus privatem Antrieb betriebene, nur systematischer sein, das kann sie allemal. Nehmen wir den Organisationsstand, so ist die Leistung der vergangenen fünfzehn Jahre beachtlich, wenn auch aus vielen persönlichen Opfern entstanden. Die historische Bulgaristik steht gar nicht bedeutend schlechter dar – in manchen Fällen sogar besser – als andere regionale Forschungsbereiche der Geschichte Südosteuropas. Es würde vielleicht schon helfen, den Standort in der Geschichtswissenschaft der Bundesrepublik Deutschland und gegenüber der bulgarischen Historiographie genauer zu bestimmen.

ANMERKUNGEN

- 1 **D. F. MARKOV**: Slavistika kak kompleks naučnych disciplin. In: Metodologičeskie problemy istorii slavistiki. Moskva 1978, S. 7–17; auch in der bulgarischen Forschung wird ein ähnlicher weiter Begriff von "Bulgaristik" verwandt, der die historischen, die Geistes- und die Kulturwissenschaften zusammenfaßt, vgl. nur **Dimităr CANEV**: Za Bălgarite. Čuždata istoričeska bălgaristika prez XVIII – XIX vek. Sofija 1981; **Krumka ŠAROVA**: Istoričeskata bălgaristika dnes. In: Părvi Meždunaroden kongres po bălgaristika. Dokladi. Istorija i săvremenno săstojanie na bălgaristikata. T. 1. Sofija 1982, S. 7–45; einen ähnlich weiten Begriff von Slavistik hat noch **Paul DIELS**: Die slavischen Völker. Wiesbaden 1963. = Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts München. 11; **Kyrill HARALAMPIEFF / Helmut SCHALLER**: Bibliographie zur Bulgaristik in Deutschland. Ein Überblick. In: 1300 Jahre Bulgarien. T. 1. Neuried 1981, S. 431–470, berücksichtigen auch "II. Geschichte, Geographie, Recht und Wirtschaft". Zur Entwicklung der deutschen philologischen (sprach- und literaturwissenschaftlichen) Bulgaristik jetzt **Helmut Wilhelm SCHALLER**: Bulgaristik in Deutschland. Historischer Abriß und Bibliographien. (= Typoskript-Edition Hieronymus. Slavische Sprachen und Literaturen. 16). Neuried 1988.
- 2 Zur Einteilung der osteuropäischen Geschichte vgl. **Klaus ZERNACK**: Osteuropa. Eine Einführung in seine Geschichte. München 1977, S. 31ff.; vgl. auch **Emanuel TURCZYNSKI**: Geschichte Südosteuropas. Bilanz einer Dekade (1969–1979). In: Osteuropa 30. 1980, S. 725–743.
- 3 Vgl. Symposion des Wissenschaftlichen Beirates der Südosteuropa-Gesellschaft am 25./26. Juni 1971 in München. Ergebnisse und Pläne der Südosteuropa-Forschung in der Bundesrepublik Deutschland und Österreich. Red. **Klaus-Detlev GROTHUSEN**. München 1972. (= Südosteuropa-Studien. 19); Südosteuropa und Südosteuropa-Forschung. Symposion des Südosteuropa-Arbeitskreises der Deutschen Forschungsgemeinschaft in West-Berlin vom 17. – 19. Okt. 1975. Hrsg. von **Klaus-Detlev GROTHUSEN**. Hamburg 1976; Südosteuropaforschung in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich. Symposion des Südosteuropa-Arbeitskreises der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bad Reichenhall, 4. und 5. Nov. 1978. Hrsg. von **Klaus-Detlev GROTHUSEN**. Boppard 1979.
- 4 So **Mathias BERNATH**: Südosteuropäische Geschichte als gesonderte Disziplin. In: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 20. 1973, S. 135–144; **Klaus-Detlev GROTHUSEN**: Südosteuropa und Südosteuropa-Forschung. Zur Lage der Südosteuropa-Forschung in der Bundesrepublik Deutschland. In: Osteuropa in Geschichte und Gegenwart. Fest-

- schrift für Günther Stökl zum 60. Geburtstag. Köln, Wien 1977, S. 408–426.
- 5 Vgl. ZERNACK, a.a.O., S. 32; die angloamerikanische Forschung rechnet dagegen Ungarn mit einigem Recht zu "East Central Europe", ähnlich übrigens die rumänische Südosteuropaforschung, die Gebiete des heutigen Rumänien und Jugoslawien allerdings ausgenommen.
 - 6 Emanuil TURČINSKI: *Izsledvanija v Germanskata Federalna Republika vărchu istorijata na Bălgarija*: In: *Problemi na bălgarskata istoriografija sled vtorata svetovna vojna*. Sofija 1973, S. 645–662; neuerdings – unter weitgreifender Einbeziehung der übrigen historischen Südosteuropaforschung und erst nach Abschluß dieses Manuskripts veröffentlicht – dazu Edgar HÖSCH: *Bulgarien im Rahmen der Forschungen zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Geschichte Südosteuropas in der Bundesrepublik Deutschland*. In: *Südosteuropa Mitteilungen* 28. 1988, H. 1, S. 29–42.
 - 7 Diese Arbeiten verzeichnet auch nicht Karl NEHRING: *Veröffentlichungen zur Geschichte Südosteuropas in der Bundesrepublik Deutschland 1971–1980*. In: *Südost-Forschungen* 40. 1981, S. 285–315; dto. 1981–1985. *Ibid.* 45. 1986, S. 241–265.
 - 8 Vgl. die zahlreichen Belege bei CANEV, a.a.O.; zum 19. Jh. Wolfgang FRANC [d.i. Wolfgang FRANZ]: *Bălgarija v nemskata literatura kăm sredata na XIX vek*. In: *Izsledvanija v čest na Marin S. Drinov*. Sofija 1960, S. 597–613; eine zentrale Quelle der älteren Geschichte sind die Reiseberichte, vgl. Alois HAJEK: *Die Bulgaren im Spiegel der Reiseliteratur des 16. bis 19. Jahrhunderts*. In: *Bulgaria. Jahrbuch der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft* [4.] 1942, S. 47–99; Hana HYNKOVÁ: *Europäische Reiseberichte aus dem 15. und 16. Jahrhundert als Quellen für die historische Geographie Bulgariens*. Sofia 1973.
 - 9 Der Ansatz von Hans LEMBERG: *Zur Entstehung des deutschen Osteuropabegriffs im 19. Jahrhundert. Vom "Norden" zum "Osten"*. In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, N.F.*, 33. 1985, S. 48–91, müßte einmal für Südosteuropa weiterverfolgt werden.
 - 10 Vgl. Hans HARTL: *50 Jahre Südost-Institut. Zur Geschichte seiner Entstehung und Entwicklung*. In: *Südosteuropa-Mitteilungen* 22. 1982, Nr. 2, S. 39–47; *Südost-Institut München 1930–1980*. München 1980.
 - 11 Für das frühe 19. Jahrhundert ist hier mit demselben Ergebnis instruktiv Manfred JÄHNICHEN: *Zum Anteil der Literaturrezeption bei der Formung des deutschen und österreichischen Südslawenbildes im 19. Jahrhundert. T. 1. 1800–1860*. In: *Zeitschrift für Slawistik* 16. 1971, insbes. S. 222f.

- 12 Vgl. – methodisch leider nicht überzeugend – Mechthild GOLCZEWSKI: Der Balkan in deutschen und österreichischen Reise- und Erlebnisberichten 1912–1918. Wiesbaden 1981. = Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa. Bd. 16. (zu Bulgarien u.a. S. 32ff., 42f., 113ff., 141ff., 174ff.)
- 13 Vgl. nur Documents and Materials on the History of the Bulgarian People. Sofia 1969; zu Weigand Wilhelm ZEIL: Gustav Weigand und sein Beitrag zur Entwicklung der Slawistik in Deutschland. In: Zeitschrift für Slawistik 25. 1980, S. 712–727; SCHALLER: Bulgarien, a.a.O., S. 53ff.
- 14 Norbert KREBS: Die Entwicklung der Geographie in den letzten fünfzehn Jahren. = Frankfurter Geographische Hefte. Jg. 1, H. 1. Frankfurt a.M. 1927, S. 9; mit Bulgarien war Karl Oestreich befaßt, vgl. N. KREBS: Beiträge zur Geographie Serbiens und Rasciens. Stuttgart 1922, S. 1; Von der Balkanhalbinsel und aus Kleinasien. Reisen und Forschungen vor und während des Krieges. Von Karl OESTREICH (u.a.). Berlin 1917; K. OESTREICH: Bulgarien. Natur, Volk und Bodenschätze. Berlin 1917. = Schützengrabenbücher für das deutsche Volk. 60; K. OESTREICH: Reise in Bulgarien 1917. Utrecht 1927; K. OESTREICH: Auf alten und neuen Wegen durch Bulgarien. Nach Briefen und Tagebüchern. Utrecht 1934.
- 15 Vgl. Mathilde SAENGER: Verzeichnis deutschsprachiger Bücher über Bulgarien. In: Bulgaria. Jahrbuch der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft [4] 1942, S. 335–382.
- 16 Wilhelm ZEIL: Zur Entwicklung der Bulgaristik in Deutschland 1871–1945. In: Pärvi Meždunaroden kongres po bälgaristika. Dokladi. Istorija i sävremenno sästojanie na bälgaristikata. T. 1. Sofija 1982, S. 167; ausführlicher W. ZEIL: Zur Entwicklung der Bulgaristik in Deutschland. Von der Wiedererrichtung des bulgarischen Staates 1878 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. In: Zeitschrift für Slawistik 26. 1981, S. 765–781.
- 17 Vgl. Disertacii, zaštiteni v čužbina ot Bälgari 1878–1968. Bibliografičeski ukazatel. Sofija 1975, sowie die Auswertung von Horst RÖHLING: Internationale wissenschaftliche Beziehungen Bulgariens von 1900–1918 im Spiegel von Dissertationen. In: 1300 Jahre Bulgarien. Studien zum I. Internationalen Bulgaristikkongreß sofia 1981. T. 1. Neuried 1981, S. 65–81; H. RÖHLING: Bulgarische wissenschaftliche Bemühungen nach dem 1. Weltkrieg im Lichte von Auslandsdissertationen. In: RÖHLING: Drei Bulgaro-Germanica. Frankfurt a.M. 1983, S. 37–56; die meisten bulgarischen Auslandsstudenten studierten "praktische" Fächer, vgl. auch Gerhard GRIMM: Promotionen bulgarischer Studenten an der Universität München von ihrer Gründung in Ingolstadt (1472) bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. In: Bulgarische Sprache, Literatur und Geschichte. Neuried 1980, S. 261–276.

- 18 **Constantin Jos. JIREČEK: Geschichte der Bulgaren. Prag 1876; Constantin JIREČEK: Das Fürstenthum Bulgarien. Seine Bodengestaltung, Natur, Bevölkerung, wirtschaftliche Zustände, geistige Cultur, Staatsverfassung, Staatsverwaltung und neueste Geschichte. Prag, Wien, Leipzig 1891; zu Jireček vgl. Konstantin Jireček [!], sein Leben, schöpferisches Wirken und sein wissenschaftliches Erbe. Wien 1980. = Mitteilungen des Bulgarischen Forschungsinstituts in Österreich. Jg. 3, Bd. 2; Walter LEITSCH / Manfred STOY: Das Seminar für osteuropäische Geschichte der Universität Wien 1907–1948. Wien, Köln, Graz 1983, S. 34ff.; zur älteren Forschungstradition Stanislaus HAFNER: Zur Geschichte der Bulgarienforschung in Österreich. In: Österreichische Osthefte 23. 1981, S. 319–329.**
- 18 **Alois HAJEK: Bulgarien unter der Türkenherrschaft. München 1925; A. HAJEK: Bulgariens Befreiung und staatliche Entwicklung unter seinem ersten Fürsten. München, Berlin 1939; über Hajek vgl. LEITSCH / STOY a.a.O., S. 184ff.**
- 19 **Vgl. Anton SCHERER: Südosteuropa-Dissertationen 1918–1960. Eine Bibliographie deutscher, österreichischer und schweizerischer Hochschulschriften 1918–1969. Graz, Wien, Köln 1968, Nr. 234–250.**
- 20 **Vgl. – wenn auch vielfach unausgewogen – Wolfgang FRANZ: Die Entwicklung der deutschen Bulgarienforschung im Faschismus und in Westdeutschland sowie ihr Geschichtsbild zur neueren und neuesten Geschichte. Phil. Diss. Leipzig 1961 [maschinenschriftl. vervielf.], von den Historikern ist hier vor allem Stadtmüller zu nennen, vgl. z.B. Georg STADTMÜLLER: Die Bulgaren und ihre Nachbarvölker in der Geschichte. In: Bulgaria. Jahrbuch der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft [4] 1941, S. 160–179; vgl. auch die "Auswahl aus den Schriften" in: Südosteuropa unter dem Halbmond. Untersuchungen über Geschichte und Kultur der südosteuropäischen Völker während der Türkenzeit. Prof. Georg Stadtmüller zum 65. Geburtstag. München 1975, S. 12–16; nach 1945 ist nur noch zu nennen G. STADTMÜLLER: Bischof Sofroni von Wratza und die nationale Wiedergeburt des bulgarischen Volkes. In: Bulgaria Jahrbuch [1.] 1962, S. 34–41. 1940 wurde ein Deutsches Wissenschaftliches Institut in Sofia eröffnet (vgl. W. WÜRZINGER: Die feierliche Eröffnung [...]. In: Der Bulgarienwart 1940, H. 11. S. 3–5, es gab "Akademikertreffen" (Bulgarisch-deutsches Akademikertreffen. Leipzig, 8.–14. Juni 1941. Leipzig 1941). (= Jahrbuch des Auslandsamtes der Deutschen Dozentenschaft H. 1.) u.a.m. unter eindeutigen politischen Vorzeichen.**
- 21 **So u.a. die Dissertation von Günter PRINZING: Die Bedeutung Bulgariens und Serbiens in den Jahren 1204–1219 im Zusammenhang mit der**

- Entstehung und Entwicklung der byzantinischen Teilstaaten nach der Einnahme Konstantinopels infolge des 4. Kreuzzugs. München 1972. (= *Miscellanea Byzantina Monacensia*. H. 12.) oder eine Reihe von Aufsätzen von Peter SCHREINER (jetzt zusammengefaßt in P. SCHREINER: *Studia Byzantino-Bulgarica*. Wien 1986. = *Miscellanea Bulgarica*. 22.); vgl. den Literaturbericht von Peter WIRTH über die Veröffentlichungen zur byzantinischen Geschichte 1945–1967 (In: *Literaturberichte über Neuerscheinungen zur außerdeutschen Geschichte und zu den Kreuzzügen*. = *Historische Zeitschrift*. Sonderheft 3. München 1969, S. 575–640) sowie die Fortführung durch Günter WEISS: *Byzanz. Kritischer Forschungs- und Literaturbericht 1968–1985*. (= *Historische Zeitschrift*. Sonderh. 14). München 1986; grundsätzlich Johannes IRMSCHER: *Byzantinistik und Bulgaristik*. In: *Pärvi Meždunaroden kongres po bälgaristika. Dokladi Istorija i sävremenno sästojanie na bälgaristikata*. T. 1. Sofija 1982, S. 66–75; außer der Byzantinistik hat vor allem die Osmanistik einiges zur Kenntnis der bulgarischen Geschichte geleistet, vgl. Hans-Jürgen KORNRUMPF: *Osmanische Bibliographie. Mit besonderer Berücksichtigung der Türkei in Europa*. Leiden, Köln 1973. (= *Handbuch der Orientalistik*. Abt. 1, Erg.-Bd. 8).
- 22 Joachim von KÖNIGSLÖW: *Ferdinand von Bulgarien. Vom Beginn der Thronkandidatur bis zur Anerkennung durch die Großmächte 1886 bis 1896*. München 1970. (= *Südosteuropäische Arbeiten*. 69); J. von KÖNIGSLÖW: *Bulgarien in den Jahren 1887–1896. Die "Ära Stambolov" und die internationale Anerkennung des Fürsten Ferdinand*. In: *Bulgarische Jahrbücher* 2. 1974, S. 337–355; an älteren Veröffentlichungen vgl. u.a. Peter Ritter von FLEISCHMANN: *Ferdinand I., König der Bulgaren, sein Volk und sein Land*. Leipzig 1916; Hans Roger MADDOL: *Ferdinand von Bulgarien. Der Traum von Byzanz*. Berlin 1931; Josef KNODT: *Ferdinand der Bulgare. Die Balkanmission eines Prinzen aus dem Hause Sachsen-Koburg und Gotha-Kohary 1887–1918*. Bielefeld 1947; vgl. J. von KÖNIGSLÖW: [Art.] *Ferdinand I., Fürst von Bulgarien*. In: *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas*. Bd. 1. München 1974, S. 499–501.
- 23 Roland SCHALLER: *Der bulgarische Nationalismus und die Politik Bismarcks*. Phil. Diss. Frankfurt a.M. 1975.
- 24 Radina SPRINGBORN: *Die bulgarische Nationalbewegung*. In: *Nationalbewegungen auf dem Balkan*. Hrsg. v. Norbert REITER. Wiesbaden 1983, S. 281–358.
- 25 Wolfgang-Uwe FRIEDRICH: *Bulgarien und die Mächte. Ein Beitrag zur Weltkriegs- und Imperialismusgeschichte*. Stuttgart 1985. (= *Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa*. Bd. 21). (Phil. Diss.

- Göttingen 1982); vgl. bereits früher W.-U. FRIEDRICH: *Bulgar Relations in the Summer of 1915*. In: *Balkan Studies* 18. 1977, S. 363–379.
- 26 Hans-Joachim HOPPE: *Bulgarien – Hitlers eigenwilliger Verbündeter. Eine Fallstudie zur nationalsozialistischen Südosteuropapolitik*. Stuttgart 1979. S. = *Studien zur Zeitgeschichte*. 15; vgl. auch H.-J. HOPPE: *Die deutsch-bulgarischen Beziehungen im Zweiten Weltkrieg aus westdeutscher Sicht*. In: *Bulgarische Sprache, Literatur und Geschichte*. Neuried 1980, S. 245–249; zur Bulgarienpolitik der Weimarer Republik jetzt Hans-Paul HÖPFNER: *Deutsch-bulgarische Beziehungen 1919–1933 – Zur Südostpolitik der Weimarer Republik*. In: *Südosteuropa-Mitteilungen* 24. 1984, H. 3, S. 48–59; der Vf. ergänzt hier seine Dissertation "Deutsche Südosteuropapolitik in der Weimarer Republik" (Frankfurt a.M., Bern 1983), die sich auf Jugoslawien, Rumänien und Ungarn konzentriert.
- 27 Helmut HEIBER: *Der Tod des Zaren Boris*. In: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 9. 1961, S. 384–416.
- 28 Stefan TROEBST: *Wien als Zentrum der Mazedonischen Emigration in den zwanziger Jahren*. In: *Mitteilungen des Bulgarischen Forschungsinstituts in Österreich*, Jg. 2, Bd. 2, 1979, S. 68–86; S. TROEBST: *Anarchisten aus Bulgarien in der makedonischen national-revolutionären Bewegung (1896–1912)*. In: *1300 Jahre Bulgarien*. T. 1. Neuried 1981, S. 93–114; S. TROEBST: *Die "innere makedonische revolutionäre Organisation" und die Außenpolitik der Weimarer Republik*. In: *Einundzwanzig Beiträge zum II. Internationalen Bulgaristik-Kongreß in Sofia 1986*. Neuried 1986, S. 387–420; S. TROEBST: *Mussolini, Makedonien und die Mächte 1922–1930. Die "Innere Makedonische Revolutionäre Organisation" in der Südosteuropapolitik des faschistischen Italien*. Köln, Wien 1987. (= *Dissertationen zur neueren Geschichte*. 19).
- 29 Fikret ADANIR: *Die Makedonische Frage. Ihre Entstehung und Entwicklung bis 1908*. Wiesbaden 1979. (= *Frankfurter Historische Abhandlungen*. 20); Jutta de JONG: *Der Nationale Kern des makedonischen Problems. Ansätze und Grundlagen einer makedonischen Nationalbewegung (1890–1903). Ein Beitrag zur komparativen Nationalismusforschung*. Frankfurt a.M., Bern 1982. (= *Europäische Hochschulschriften*. R. 3, Bd. 174); Sabit Jakubov APTIEV: *Das Deutsche Reich und die Mazedonische Frage 1908–1918*. Neuried 1985. (= *Veröffentlichungen des Instituts für Geschichte Osteuropas und Südosteuropas der Universität München*. Bd. 1).
- 30 Roswitha BAUER: *Hermann Wendel als Südosteuropa-Publizist*. Neuried 1987. (= *Veröffentlichungen des Instituts für Geschichte Osteuropas und Südosteuropas der Universität München*. Bd. 2).

- 31 Stefan TROEBST: Die bulgarisch-jugoslawische Kontroverse um Makedonien 1967–1982. München 1983. (= Untersuchungen zur Gegenwartskunde Südosteuropas. Bd. 233).
- 32 H.-J. HOPPE: Politik und Geschichtswissenschaft in Bulgarien 1968–1978. In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 28. 1980, S. 243–286.
- 33 *Jahrbuch der historischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland. Berichtsjahr 1984.* München 1985, Nr. 8001: Sozialer Wandel und Nationsbildung bei den Bulgaren im 19. Jahrhundert (Monika Skowronski); Nr. 9009: Die Balkanpolitik der Bulgarischen kommunistischen Partei 1941–42 (Magarditsch A. Hatschikjan; inzwischen abgeschlossen und u.d.T. "Tradition und Neuorientierung in der bulgarischen Außenpolitik 1944–1948" als Bd. 86 der *Südosteuropäischen Arbeiten* angekündigt).
- 34 Vgl. auch Mathias BERNATH: Das mazedonische Problem in der Sicht der komparativen Nationalismusforschung. In: *Südost-Forschungen* 29. 1970, S. 237–248.
- 35 Vgl. die Vorwürfe von FRANZ: Entwicklung der deutschen Bulgarienforschung, a.a.O.
- 36 Wolfgang GESEMANN: Der Beginn des bulgarischen Pressewesens im 19. Jahrhundert. In: *Zeitschriften und Zeitungen des 18. und 19. Jahrhunderts in Mittel- und Osteuropa.* Hrsg. von István FRIED (u.a.). Berlin 1986, S. 292–242; vgl. Wolfgang F. SCHWARZ: Schriftenverzeichnis Wolfgang Gesemann. In: *Festschrift für Wolfgang Gesemann. Bd. 1. Beiträge zur Bulgaristik.* Neuried 1986, S. XI–XVII. – Auch von Autoren, die sich sonst weniger mit *Bulgarica* befassen können, finden wir gelegentlich Beiträge, so z.B. Herwig GÖDEKE: Zur cyrillo-methodianischen Idee im Schrifttum der bulgarischen Wiedergeburt. In: *Origo Characteris Slavonici. Zur altbulgarischen Literatur in Marburg.* (= Schriften der Universitätsbibliothek Marburg. 32). Marburg 1987, S. 53–70.
- 37 Horst RÖHLING: Geschichte vor der Wiedergeburt eines Staates. Zum bulgarischen Buchdruck im 19. Jahrhundert bis 1878. In: H. RÖHLING: *Bibliotheca – Ecclesia orientalis. Aufsätze und Rezensionen aus den Jahren 1963–1979.* Frankfurt a.M., Bern 1981, S. 113–132; H. RÖHLING: *Drei Bulgaro-Germanica.* Frankfurt a.M., Bern 1983 (= *Symbolae Slavicae.* Bd. 17).
- 38 Vgl. u.a. Theodor ZOTSCHEW: Die Industrialisierung Bulgariens in den letzten 100 Jahren. In: *Einundzwanzig Beiträge [...]*, a.a.O., S. 445–459.
- 39 Wolf OSCHLIES: *Bevölkerungsprobleme in Bulgarien.* Köln 1970. (= Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien.

- Berichte. 1970/36); W. OSCHLIES: Daten zum Profil der bulgarischen Jugend. Köln 1971. (= Ibid. 1971/3); W. OSCHLIES: Wissenschaft und Wissenschaftler in Bulgarien. Stand, Probleme, Perspektiven. Köln 1971. (= Ibid. 1971/32); W. OSCHLIES: Bulgariens Juden in Vergangenheit und Gegenwart. Köln 1972. (= Ibid. 1972/16); W. OSCHLIES: Bulgariens Stellung zur KSZE. Köln 1973. (= Ibid. 1973/24); W. OSCHLIES: Die deutsche Sprache in Bulgarien. Köln 1972. (= Ibid. 1972/50); W. OSCHLIES: Umweltschutz in Bulgarien. Köln 1973. (= Ibid. 1973/43); W. OSCHLIES: Diplomatische Beziehungen Bonn-Sofija. Köln 1974. (= Ibid. 1974/21); u.a.
- 40 Vera BOJIĆ / Wolf OSCHLIES: Lehrbuch der makedonischen Sprache. München 1986. (= Slavistische Beiträge. Bd. 193).
- 41 Wolf OSCHLIES: Der "Volksbund Zveno". Nahtstellen der bulgarischen Parteiengeschichte. T. 1. 2. . Köln 1971. (= Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien. Berichte 1971/9); 1971/12; W. OSCHLIES: "Leitungsdrähte des Fortschritts". Bulgarisches Eisenbahnwesen 1866–1944. In: Einundzwanzig Beiträge zum II. Internationalen Bulgaristik-Kongreß in Sofia 1986. Neuried 1986, S. 151–200; W. OSCHLIES: Bulgarien – Land ohne Antisemitismus. Erlangen 1976.
- 42 Monika SKOWRONSKI: Die bulgarischen Volksbücher und ihre Erforschung. In: Einundzwanzig Beiträge [...], a.a.O., S. 345–368.
- 43 Der Berliner Kongreß von 1878. Die Politik der Großmächte und die Probleme der Modernisierung in Südosteuropa in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. Hrsg. von Ralph MELVILLE und Hans-Jürgen SCHRÖDER. Wiesbaden 1982. = Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abt. Universalgeschichte, Beih. 7.
- 44 Wolf OSCHLIES: Bulgarien. In: Lexikon zur Geschichte der Parteien in Europa. Hrsg. von Frank WENDE. Stuttgart 1981, S. 29–44.
- 45 Ivan DUJČEV: [Art.]: Bulgarische Geschichte. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 2. Stuttgart 1983, Sp. 914–928; R. PREINERSTORFFER: Bulgarische Literatur, Ibid. Sp. 928–930; Gerhard NEWEKLOWSKY: Bulgarische Sprache, Ibid., Sp. 930.
- 46 Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Hrsg. von Hermann KELLENBENZ. Bd. 2. Stuttgart 1980, S. 595–617 (Witold HENSEL: Die slawische Welt); Bd. 3 (1986), S. 1166–1187; Bd. 5 (1985), S. 601–648.
- 47 Handbuch der europäischen Geschichte. Hrsg. von Theodor SCHIEDER. Bd. 1–7. Stuttgart 1968–1987: Bd. 1: Frühmittelalter (1976), S. 366–369, 894–896 (Manfred HELLMANN: Neue Kräfte in Osteuropa. § 31: Die Bulgaren; Die politisch-kirchliche Grundlegung der Osthälfte

- Europas. § 135 e): Bulgaren); Bd. 2: Hochmittelalter (1987) nur unter "Byzanz"; Bd. 3: Die Entstehung des neuzeitlichen Europa (1971) nur das Osmanische Reich in Europa (1453-1648)“ auf wenigen Seiten; Bd. 4: Europa im Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung (1968), nur "Osmanenherrschaft 1648–1789“ mit einmaliger Erwähnung Bulgariens; in Bd. 5: Europa von der Französischen Revolution zu den nationalstaatlichen Bewegungen des 19. Jahrhunderts (1981) ist die bulgarische Geschichte ausführlicher dargestellt bei Mathias BERNATH: Das Osmanische Reich und Südosteuropa 1789–1878 (S. 987–1022); in Bd. 6: Europa im Zeitalter der Nationalstaaten und europäische Weltpolitik bis zum Ersten Weltkrieg (1968) im Sammelartikel "Die Staaten Südosteuropas“ von Gotthold RHODE (S. 547–609); in Bd. 7: Europa im Zeitalter der Weltmächte (1979), S. 1248–1268: Bulgarien (Gotthold RHODE).
- 48 Leipziger Vierteljahrschrift für Südosteuropa 3. 1939, S. 1–24.
- 49 Georg STADTMÜLLER: Geschichte Südosteuropas. München 1950; Edgar HÖSCH: Geschichte der Balkanländer. Stuttgart 1968 (erw. Neubearb. 1988); zu erwähnen wäre noch Mathias BERNATH: Die Südslawen. In: Die Welt der Slawen. Hrsg. von Hans KOHN. Bd. 1. Frankfurt a.M. 1960, S. 207–287.
- 50 Detlef KULMAN: Bulgarien. In: Historische Bücherkunde Südosteuropas. Hrsg. von Mathias BERNATH. Bd. 1, T. 1. München 1978, S. 423–516; zuletzt erschien Bd. 2: Neuzeit, T. 1: Osmanisches Reich, Makedonien, Albanien (1988); Bulgarien ist übrigens auch mit 39 Einträgen in der Neuausgabe von DAHLMANN-WEITZ: Quellenkunde der deutschen Geschichte. 10. Aufl. Bd. 3. Stuttgart 1984, Abschn. 85 (bearb. von Gertrud KRALLERT), vertreten; außerdem sei auf die regelmäßige Literaturauswahl in der mit dem Berichtszeitraum 1945ff. erscheinenden *Südosteuropa-Bibliographie* verwiesen.
- 51 Detlef KULMAN: Literaturbericht über die Geschichte Bulgariens. Veröffentlichungen 1945–1950. In: Literaturberichte über Neuerscheinungen zur außerdeutschen Geschichte. (= Historische Zeitschrift. Sonderh. 5). München 1973, S. 536–583; der Vf. ist seiner wissenschaftlichen Herkunft nach Slavist, vgl. Detlef KULMAN: Das Bild des bulgarischen Mittelalters in der neubulgarischen Erzählliteratur. München 1968. (= Slavistische Beiträge. 32).
- 52 Vgl. nur G. Dimitrov – Internationale Tagung anlässlich seines 100. Geburtstages. Wien 1983. (= Mitteilungen des Bulgarischen Forschungsinstituts in Österreich. Jg. 5, Bd. 1); 50. Jahrestag des Reichstagsbrandprozesses und dessen Bedeutung für die Internationale Antifaschistische Bewegung. Wien 1984. (= Ibid. Jg. 6, Bd. 2); Klaus SOHL: Die Kriegsvor-

- bereitungen des deutschen Imperialismus in Bulgarien am Vorabend des zweiten Weltkrieges. In: *Jahrbuch für Geschichte der UdSSR und der volksdemokratischen Länder Europas* 3. 1959, S. 91–119; Joachim PETZOLD: *Der deutsche Imperialismus und Bulgarien in der Zeit vom ersten bis zum zweiten Weltkrieg*. In: *Jahrbuch für Geschichte der sozialistischen Länder Europas*. Bd. 24/1. 1980, S. 37–68 (vgl. zum selben Thema die o.a. angegebenen Arbeiten von HOPPE bzw. HÖPFNER); aber – neben solcher eher politischer Geschichtsschreibung – z.B. *Welt der Slawen. Geschichte, Gesellschaft, Kultur*. Hrsg. von Joachim HERRMANN. Leipzig 1986 (Lizenzausgabe München 1986).
- 53 Alois SCHMAUS: *Zur Frage der Kulturorientierung der Serben im Mittelalter*. In: *Südost-Forschungen* 15. 1956, S. 181; vgl. Wolfgang KESSLER: *Politik, Kultur und Gesellschaft in Kroatien und Slawonien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. München 1981, S. 64.
- 54 Horst FUHRMANN: *Deutsche Geschichte im hohen Mittelalter von der Mitte des 11. bis zum Ende des 12. Jahrhunderts*. (= *Deutsche Geschichte*. Bd. 2). Göttingen 21983, S. 28ff.
- 55 Edgar HÖSCH: *Probleme der bulgarischen "Staatsgründung" im 7. Jahrhundert n. Chr.* In: *Festschrift für Nikola R. Pribić*. Hg. von Josip MATEŠIĆ und Erwin WEDEL. Neuried 1983, S. 517–531.
- 56 Vgl. u.a. *Geisteswissenschaft als Aufgabe*. Hrsg. von Hellmut FLASCHAR <u.a.> Berlin 1978.
- 57 Vgl. nur die Bibliographien von Jota DANČEVA <u.a.>: *Bălgarija v čuždata literatura 1917–1944*. Bibliografičeski ukazatel. Sofija 1977; Canka SLAVČEVA: *Istoričeskata bălgaristika v čužbina 1944–1980*. Sofija 1983.
- 58 Vgl. z.B. zur Situation der einst etablierten Ostmitteleuropaforschung Hans LEMBERG: *Lage und Perspektive der Zeitgeschichtsforschung über Ostmitteleuropa*. In: *Zeitschrift für Ostforschung* 25. 1986, S. 212ff.; zur Geschichte Südosteuropas Klaus-Detlev GROTHUSEN: *Die historische Südosteuropa-Forschung. Ihre Entwicklung und ihre derzeitige Lage*. In: *Südosteuropa Mitteilungen* 22. 1982, Nr. 3/4, S. 128f.
- 59 Die Bedeutung eines Mindestmaßes an Organisation ist nicht zu verkennen. So hat die 1916 gegründete und 1928 reaktivierte Deutsch-Bulgarische Gesellschaft auch kulturpolitische Bedeutung gehabt, vgl. Cvetana TODOROVA / Elena STATELOVA: *Kăm načalnata istorija na Germansko-bălgarskoto družestvo (1916–1918)*. In: *Bălgaro-germanski otnošenija i vrázki*. T. 2. Sofija 1979, S. 159–206.

Dimităr Kinov

**DER NEUE ÖKONOMISCHE MECHANISMUS (1987)
GRUNDLAGE ZUR LÖSUNG DER PROBLEME DER
AUSSENWIRTSCHAFTSBEZIEHUNGEN DER
VOLKSREPUBLIK BULGARIEN**

Zur Beschleunigung der Wachstumsraten und zur Steigerung seiner Effektivität nimmt die Vervollkommnung des ökonomischen Mechanismus im System der Maßnahmen, die von der VR Bulgarien getroffen werden, eine Schlüsselstellung ein. Der Grund dafür ist, daß der ökonomische Mechanismus die wichtigsten Entscheidungen, welche die Planung, die ökonomischen Einwirkungshebel und die Organisationsformen regeln, umfaßt. Diese Entscheidungen sind in Form von rechtlichen Normativedokumenten sanktioniert und haben demnach den Status obligatorischer Verordnungen für das ökonomische Verhalten auf allen hierarchischen Ebenen und für alle Formen der Arbeitstätigkeit. Es ist offensichtlich, daß die Erreichung der Entwicklungsziele von der Vervollkommnung dieser Dokumente und ihrer Übereinstimmung mit den konkreten ökonomischen, politischen und sozialen Bedingungen sowie von der Synchronisierung und Wechselwirkung aller in ihnen enthaltenen Elemente bedingt ist. Die Lösung dieser außerordentlich komplizierten Aufgabe seitens der Verwaltungsorgane sowie einer großen Anzahl von wissenschaftlichen und anderen Instituten, die sich damit befassen, ist mit vielen objektiven Schwierigkeiten verbunden. Wir glauben, daß es notwendig ist, die Aufmerksamkeit wenigstens auf zwei dieser Schwierigkeiten zu lenken: erstens auf die sehr kurze historische Erfahrung bei der Ausarbeitung eines ökonomischen Mechanismus, der unserer gesellschaftlichen Ordnung adäquat ist, und zweitens auf die offensichtliche Entwicklungsdynamik, welche sehr rasche Reaktionen seitens der Verwaltungsorgane erfordert.

Der bisher wirkende ökonomische Mechanismus, obwohl mehrmals ergänzt, verändert und verbessert, charakterisiert sich durch zwei stets vorhandene Besonderheiten – Zentralismus und Administrierung. Die Ausgangsposition dieses Mechanismus war das aktive Eingreifen der übergeordneten Organe in der unmittelbaren und direk-

ten Tätigkeit der hierarchisch untergeordneten Glieder/Organe/Niveaus. Mit Hilfe von dienstlich-bürokratischen und politischen Methoden wurde ihre Verhaltensweise bestimmt, Bewertungen gemacht und Schlußfolgerungen von entscheidender Bedeutung, sowohl für die Entwicklung der Wirtschaftsorganisationen, als auch für ihre Leiter, gezogen.

Die Anwendung eines solchen Herangehens steht in engem Zusammenhang mit den ökonomischen, politischen und sozialen Bedingungen unseres Landes und zwar in einer Periode, in der die extensiven Entwicklungsfaktoren überwiegen. In dieser Periode haben wir Ergebnisse erzielt, die jeden unvoreingenommenen Beobachter beeindrucken müssen. Man muß jedoch sofort ergänzend sagen, daß diese Ergebnisse vorwiegend in den quantitativen Parametern der Entwicklung zum Ausdruck kommen. Nachdem die Möglichkeiten der extensiven Faktoren erschöpft waren, haben sich immer klarer und deutlicher die Mängel der zentralisierten administrativen Verwaltung gezeigt. Ende der siebziger Jahre ist nicht nur das Tempo des ökonomischen Wachstums gesunken, sondern ebenfalls seine Effektivität. Die Wachstumsraten der gesellschaftlichen Arbeitsproduktivität sind gesunken, die Produktionsfondsintensität und die Materialintensität hat sich erhöht und der relative Anteil der intensiven Faktoren im Wachstum des Nationaleinkommens ist gesunken.

In Bezug auf die spezifischen Besonderheiten unseres Landes tritt hier auch eine andere Tatsache von wesentlicher Bedeutung hervor. Die bulgarische Ökonomie ist für den internationalen Markt weit zugänglich. Der Umfang des Außenhandelsumsatzes ist größer als das Ausmaß des Nationaleinkommens und fast die Hälfte unseres Nationaleinkommens wird auf dem Außenmarkt realisiert. Diese Ausmaße verbergen einen großen Teil der Faktoren, welche die quantitativen und qualitativen Parameter des ökonomischen Wachstums unter den gegenwärtigen Verhältnissen bedingen. Wir haben uns jetzt die Aufgabe gestellt, dem wissenschaftlich-technischen Fortschritt einen neuen Impuls zu geben, die Wachstumsraten zu beschleunigen, die Effektivität der gesellschaftlichen Reproduktion zur Grundlage der Entwicklung zu machen. Selbstverständlich kann man für die Erfüllung dieser Aufgaben die bei der Realisierung unserer Außenhandelsbeziehungen erhaltenen Ergebnisse nicht unberücksichtigt

lassen. Eine Reihe von Grundkennziffern zeigen, daß diese Ergebnisse in den letzten Jahren nicht günstig sind. Es ist nicht notwendig, hier eine umfassende und vollständige Analyse auszuführen. Es genügt zu erwähnen, daß die Wachstumsraten unseres Außenhandelsumsatzes relativ sinken, daß sich unsere Möglichkeiten auf einigen unserer traditionellen Märkte verringert haben und dies trifft auch für einige unserer traditionellen Waren zu. Auch die Kaufkraft unseres Exportes verändert sich zu ihren Ungunsten, ebenso auch die Bedingungen unseres Außenhandels (festgestellt durch die Preise des Exportes und Importes) insgesamt und insbesondere des Handels mit Maschinen und Ausrüstungen zeigen eine ungünstige Tendenz.

Der Warenumsatz des Außenhandels ist eine Funktion und ein Faktor der Entwicklung der gesamten Nationalwirtschaft und hängt direkt von einer Reihe innerer und äußerer Bedingungen ab. Eine Analyse ermöglicht es, eine Hierarchie der Bedeutung der einzelnen Bedingungen für die dynamische Entwicklung des Außenhandelsumsatzes und für die Steigerung seiner Effektivität aufzustellen, obwohl sie eine Reihe von Einschränkungen enthält. Die Untersuchungen maßgebender bulgarischer Spezialisten setzen an die erste Stelle die Konkurrenzfähigkeit unserer Exportproduktion, die vor allem von ihrer Qualität und ihrem Preis abhängig ist. Sowohl in theoretischer Hinsicht, als auch konkret betrachtet, ist der Mechanismus der Leitung der Volkswirtschaft, beruhend auf einem zentralisierten Administrieren, offensichtlich nicht mehr in der Lage, eine solche Konkurrenzfähigkeit unserer Produktion zu gewährleisten, welche den hohen Anforderungen der internationalen Märkte entspricht.

Wir erwarten nun, daß der neue ökonomische Mechanismus diesen Umschwung herbeiführt. Er ist schon teilweise seit Anfang 1987 in unsere Volkswirtschaft eingeführt und wird ab Anfang 1988 vollständig in Kraft treten. Das grundlegende Wesen dieser qualitativen Veränderung besteht darin, daß der neue ökonomische Mechanismus auf einer prinzipiell neuen Basis aufgebaut ist und zwar dadurch, daß die zentralisierte administrative Verwaltung durch eine zentralisierte ökonomische Leitung ersetzt ist.

Die Spezialisten in Bulgarien sind sich darüber einig, daß beim bestehenden Charakter des Eigentums auf die Produktionsmittel und ange-

sichts der Aufgaben, die wir uns stellen, die Verwaltung der Volkswirtschaft eine zentralisierte Leitung erfordert. Die Art und Weise, wie diese Leitung verwirklicht wird, die Vereinigung der Rechte der zentralen wirtschaftlichen und staatlichen Organe mit denen der einzelnen Glieder auf den verschiedenen hierarchischen Niveaus, die Formen und Methoden der Vereinigung dieser Rechte oder kurz gesagt "das Maß" im Verhältnis Zentralismus – Dezentralismus, das sind die Probleme, die schon seit Jahren in Bulgarien heftige Diskussionen verursachen. Die theoretische und methodische Grundlage, die "Philosophie" zur Beantwortung dieser Probleme im neuen ökonomischen Mechanismus beruhen auf den ökonomischen Verbindungen und Wechselbeziehungen. Deutlich sichtbar ist das Bestreben, die Macht- und administrativ-bürokratischen Methoden der Einwirkung durch solche zu ersetzen, die zur Aktivierung der ökonomischen Interessen der einzelnen Arbeitskollektive im Sinne der Interessen der Volkswirtschaft führen werden.

Diese "Philosophie" ist deutlich sichtbar in drei miteinander verbundenen, aber gleichzeitig relativ getrennten Richtungen.

1. Selbstverwaltung der Wirtschaftsorganisationen

Der ökonomische, politische und soziale Sinn des durch den neuen ökonomischen Mechanismus eingeführten Prinzips der Selbstverwaltung besteht darin, daß die Mitglieder der einzelnen Arbeitskollektive sowie das gesamte Arbeitskollektiv sich als reale Unternehmer fühlen sollen, ihr Interesse dadurch aktiviert/gefördert wird und sie in die Leitung der Betriebe, Brigaden usw. einbezogen werden. Zu diesem Zweck ist durch Verordnungen festgelegt worden, daß das Arbeitskollektiv der Unternehmer Herr des sozialistischen Eigentums ist, selbständig über die Fragen der Wirtschaftsführung entscheidet und in diesem Rahmen, festgelegt durch Verordnungen, sich selbst verwaltet. Auf diese Weise wird eine reale Voraussetzung für eine große Erweiterung der Demokratie auf dem Gebiet der Produktion geschaffen.

Diese ganz allgemeine Problemstellung des Wesens der Selbstverwaltung ist in einer Reihe von ausdrücklich angeführten Rechten der Arbeitskollektive konkretisiert. Um die grundlegende Bedeutung

dieser Rechte zu charakterisieren, werden wir einige von ihnen angeben, die den einzelnen Betrieb betreffen. Der Betrieb hat das Recht:

- "die Ziele und Aufgaben seiner wirtschaftlichen Produktionstätigkeit zu bestimmen, indem er die nationalen und zweigspezifischen Interessen berücksichtigt;"
- "die Marktforschung und die eigene Produktions- und Handelstätigkeit zu planen und zu organisieren und die Formen und Mittel für ihre Durchführung zu bestimmen";
- die materielle Eigenverantwortlichkeit als Warenproduzent zu sichern und direkte Verbindungen mit den Banken, dem Staatshaushalt und dem Markt zu unterhalten;"
- "seine Organisations- und Verwaltungsstruktur zu bestimmen";
- "die Wahl, die Attestierung und die Bewertung der Kader ordnungsgemäß auszuführen und unmittelbar oder durch spezialisierte Organisationen ihre Ausbildung, Fortbildung und Erhöhung ihrer Qualifikation zu organisieren".

Desgleichen sind auch jene Entscheidungen angegeben, welche die Betriebe nicht treffen können:

- "Vertragsabschlüsse zur Befriedigung der Konsumentenbedürfnisse an Waren und Dienstleistungen entsprechend dem Sortiment und der Qualität ihrer festgesetzten Produktionstätigkeit und im Rahmen ihrer Produktionskapazität zu verweigern";
- "Produkte herzustellen, zu kaufen und zu verkaufen, die nicht den technischen Normen entsprechen und für die kein Service gewährleistet ist;"
- "Konventionalstrafen und Entschädigungen für die Nichterfüllung von Vertragsverpflichtungen zu erlassen".

Mit dem neuen ökonomischen Mechanismus wird die Organisationsstruktur vollständig umgestaltet und durch Verordnungen werden die Aufgaben, Rechte und Verpflichtungen aller hierarchischen Niveaus der materiellen Produktion (Betriebe, Wirtschaftsvereinigungen, Agrar-Industrie-Komplexe, Assoziationen, genossenschaftliche Organisationen usw.) reglementiert. Dadurch wird eine gute und zuver-

lässige Grundlage geschaffen, um unbegründete Einmischungen höherer hierarchischer Instanzen auf untergeordnete zu vermeiden.

Selbstverständlich erfordert die Erweiterung des Demokratismus in der Wirtschaftsführung, die Erweiterung der Rechte und Möglichkeiten der einzelnen Betriebe bei Verwaltungsentscheidungen auch eine Erweiterung ihrer Verpflichtungen und Verantwortungen. Jetzt wird eine noch tiefgründigere und allseitige Prüfung der Möglichkeiten zur Steigerung der Effektivität einer jeden ökonomischen Entscheidung notwendig sein sowie auch die Übernahme einer persönlichen Verantwortung und eines berechtigten Risikos bei der Bestimmung der Richtungen für den Aufbau der verschiedenen Produktionsstrukturen. Diese Anforderung ist umso wichtiger, wenn man bedenkt, daß die Einkünfte der einzelnen Betriebe und die Einkommen des leitenden Personals, der Spezialisten und der Arbeiter direkt von der Effektivität dieser Entscheidungen abhängig sind. Es ist kein Zufall, daß einige Leiter scherzend, aber eigentlich als Ausdruck ihrer ersten Besorgnis, keine Gelegenheit versäumen, hervorzuheben, daß es besser wäre die alte Praxis fortzuführen, bei der alle Entscheidungen "von oben" getroffen werden und das Gehalt stets garantiert ist.

2. Ökonomische Regulatoren

Die ökonomischen Regulatoren oder Hebel umfassen die Preise, den Grundarbeitslohn der verschiedenen Kategorien von Werktätigen, die im Arbeitsprozeß beschäftigt sind, die Zinssätze, die Steuern und eine Reihe von Verordnungen (betreffend Amortisationen, Subventionen, Devisenabführungen an den Staat usw.). Diese Regulatoren sind für die Wirtschaftsorganisationen obligatorisch und meistens einheitlich, unabhängig von der zweigbezogenen und territorialen Zugehörigkeit.

Es ist vorgesehen daß die ökonomischen Regulatoren verhältnismäßig stabil bleiben sollen, d.h. sie sollen wenigstens im Laufe eines Fünfjahresplanes gültig sein. Eingriffe sind nur bei sehr bedeutenden Veränderungen in den inneren und internationalen Verhältnissen zulässig. Sollten solche Änderungen notwendig sein, so werden sie erst nach einem vorherigen Dialog zwischen Staatsorganen und entsprechenden Wirtschaftsorganisationen vorgenommen.

Der Staatsplan wird nicht unter den Wirtschaftsorganisationen aufgeteilt. Der Entwurf des Staatsplanes "wird den Staatsorganen und den sich selbstverwaltenden Wirtschaftsorganisationen als Information über die Entwicklung der Volkswirtschaft und der einzelnen Zweige und Tätigkeiten vorgelegt". Die Bilanzierung/Verknüpfung der Pläne der einzelnen Wirtschaftsorganisationen mit dem Staatsplan erfolgt durch die Erteilung von staatlichen Aufträgen und durch das System der ökonomischen Hebel. Auf dieser Basis wird auch ein ständiger Dialog zwischen den Staatsorganen und den Wirtschaftsorganisationen geführt und als Ergebnis dieses Dialogs der Plan auf Makroebene und in den entsprechenden hierarchisch untergeordneten Niveaus gestaltet. Sollte bei diesem Dialog kein Einvernehmen über wichtige volkswirtschaftliche Probleme erreicht werden, so werden die strittigen Fragen dem Ministerrat zur Entscheidung überlassen.

Die Staatsaufträge umfassen eine beschränkte Anzahl der für unser Land besonders wichtigen Produktionsmittel und Konsumgüter, die Ausarbeitung einiger neuer Technologien, die Errichtung oder technologische Erneuerung von Investitionsobjekten nationaler Bedeutung.

Bei der Formierung der ökonomischen Regulatoren war man bestrebt, daß sie in ein und derselben Richtung synchronisiert wirken und daß die Grenzen klar ersichtlich sind, an denen die Wirtschaftsorganisation interessiert oder nicht interessiert ist, ihre Tätigkeit auszuüben und ebenfalls die Kräfte eines jeden Arbeitskollektivs zu stimulieren, um bessere Ergebnisse erreichen zu können. Eben deswegen sind im gesamten System der ökonomischen Regulatoren und in jedem seiner Elemente wesentliche Verbesserungen gemacht worden. Wir werden nur einige von ihnen anführen:

Gegenwärtig werden die Preise in Bulgarien auf administrativem Wege gestaltet, wobei ein großes Maß von Subjektivismus zugelassen wird. Ab 1. Januar 1988 ist vorgesehen, daß die neuen Großhandelspreise auf der Basis der realen Verkaufspreise gebildet werden, zu denen sie auf den repräsentativen und für unser Land aussichtsvollen internationalen Märkten abgesetzt werden sollen. Die Großhandelspreise von Waren und Dienstleistungen, die nicht auf ausländischen Märkten verkauft werden oder zum ersten Mal hergestellt werden,

sollen aufgrund des repräsentativen internationalen Preises für gleichartige Waren oder Dienstleistungen oder im Verhältnis zu den Preisen vergleichbarer Waren und Dienstleistungen festgelegt werden. Die Gruppe der Waren mit zentral festgesetzten Festpreisen wird eingeschränkt und die Gruppe der zwischen Erzeugern und Verbrauchern vereinbarten Preise wird erweitert.

Ein großer Impuls wird der Entfaltung von direkten wirtschaftlichen und vertraglichen Verbindungen zwischen den Betrieben gegeben werden.

Die zentralisierte materiell-technische Versorgung wird allmählich auf eine Handelsgrundlage gebracht.

Wesentliche Änderungen in den finanziellen Grundlagen des ökonomischen Mechanismus werden vorgenommen und weitere stehen bevor:

- der Grad der Zentralisierung der Gewinne im Staatshaushalt wird vermindert werden, und auf diese Weise werden sich die Möglichkeiten für eine Selbstfinanzierung der Wirtschaftsorganisationen vermehren;
- das Steuersystem wird rationalisiert werden, indem die Steuersätze mehrmals gesenkt werden. Es werden neue Steuern eingeführt: Steuer auf Realisierung, Renten- und Arbeitslohnbesteuerung. Die mit dem Ort der Besteuerung verbundenen Probleme werden gelöst werden und es werden Steuererleichterungen für einige Produktionskapazitäten, für einige Produktionen und einige Gebiete, u.a.m. angewendet werden;
- das Monopol im Banksystem wird beseitigt werden. Es werden neue Banken geschaffen und dadurch organisatorische und ökonomische Bedingungen für einen Wettbewerb zwischen den Banken bewirkt, die zur Erhöhung der Effektivität des Banksystems führen werden. Auch die Zinspolitik wird verändert werden. Man erwartet, daß die Zinsen, die sich bedeutend erhöhen werden, auf realen ökonomischen Grundlagen beruhen werden und einen aktiven Einfluß auf die Tätigkeit der Wirtschaftsorganisationen ausüben werden;
- wie schon erwähnt, wird das Prinzip des garantierten Gehalts der

Arbeiter, des Hilfspersonals, des Leiters und seiner Stellvertreter sowie der anderen Leitungskader abgeschafft.

Als Kriterien für das Ausmaß des Gehalts werden ihr Beitrag zur Erfüllung der auferlegten Arbeit, das von der Wirtschaftsorganisation erhaltene Jahresergebnis und der vorhandene Lohnfond dienen.

3. Ökonomischer Wettbewerb (Konkurrenzkampf) zwischen den Wirtschaftsorganisationen.

In den letzten Jahren setzte sich immer mehr die Auffassung durch, daß die positive Seite des ökonomischen Wettbewerbs (des Konkurrenzkampfes) zwischen den Wirtschaftsorganisationen auch unter unseren Produktionsverhältnissen genützt werden kann und muß. Es handelt sich um Unternehmergeist, Streben nach Neuem, Elastizität und Geschäftstüchtigkeit, schnelle Anpassungsfähigkeit an wechselnde Verhältnisse. Die Praxis zeigt, daß allmählich, wenn auch noch sehr langsam, die materiellen Voraussetzungen für die Abschaffung des Monopols heranreifen. Es ist unser Bestreben, daß sich allmählich im Konkurrenzkampf sowohl die wirtschaftlichen Produktionsorganisationen, als auch die Investitions-, Handels-, wissenschaftlichen, Versicherungs- und die anderen Zweige unserer Volkswirtschaft anschließen oder daran teilnehmen.

Die hier ganz schematisch dargelegte Charakteristik des neuen ökonomischen Mechanismus zeigt, wie wir glauben, zweifelsohne, daß wir einen entscheidenden Schritt zur Demokratisierung des Produktionsprozesses, zur Steigerung der Interessiertheit der unmittelbaren Erzeuger und der Verbesserung der quantitativen und qualitativen Parameter der von ihnen ausgeübten Tätigkeit, unternehmen. Dies ermöglicht die objektiven Chancen der Volkswirtschaft zur Anpassung an heutige Welttendenzen des wissenschaftlich-technischen Fortschrittes stark zu erhöhen. Ihrem Wesen und ihrer Tendenz nach sind die neuen Aufgabenstellungen des neuen ökonomischen Mechanismus dazu bestimmt, in allen Sphären und Tätigkeitsbereichen der Ökonomik einen Einfluß auszuüben, die Entwicklung und Vervollkommnung der Produktionskräfte im ganzen Lande anzuregen und sich positiv auf Quantität und Qualität der erzeugten Produktion sowie auf die Senkung der Produktionskosten auszuwirken, dadurch auch auf unsere Konkurrenzfähigkeit auf dem internationalen Markt.

Der neue ökonomische Mechanismus enthält Lösungen, welche die Problematik unserer Außenwirtschaftsbeziehungen auf eine konkrete Weise regeln.

Es lohnt sich, auf einige dieser Lösungen/Entscheidungen die Aufmerksamkeit zu lenken:

Die Betriebe, die Waren erzeugen, erhalten das Recht, selbst Außenwirtschaftsbeziehungen aufzunehmen, und diese Beziehungen zu organisieren und auf eigene Rechnung und Verantwortung auszuüben. Ein sehr charakteristisches Merkmal besteht darin, daß die Betriebe von ihren Deviseneinnahmen (nach Abzug der Abführungen an den Staat) einen eigenen Devisenfonds bilden können, den sie für ihre unmittelbare Wirtschafts- und Produktionstätigkeit nutzen können. Dies verändert vollkommen die bisherigen Formen des Außenhandels, bei denen die Außenhandelsorganisation nur ein Vermittler ist, der in der Praxis nicht mit der Warenproduktion verbunden ist und der nicht direkt an den Bedingungen interessiert ist, unter denen Export und Import durchgeführt werden. Jetzt werden sich die Ergebnisse der Export- und Importtätigkeit unmittelbar auf die wirtschaftlichen Kennziffern der Produktionsbetriebe auswirken.

Es ist vorgesehen, Gesellschaften mit ausländischen Firmen und Banken zu gründen, gemeinsame Unternehmen in Bulgarien und im Ausland zu gründen usw.

Im neuen Bankensystem ist auch eine Außenhandelsbank vorhanden, welche die wesentlichen Bankoperationen, verbunden mit den außenwirtschaftlichen Tätigkeiten der Wirtschaftsorganisationen, ausführen wird.

Es ist ein einheitliches System von Maßnahmen geschaffen worden, die das Ziel haben, eine moralisch veraltete, demodierte Produktion mit einem niedrigen technischen Niveau und schlechter Qualität einzuschränken und einzustellen.

Die dargelegte Charakteristik des ökonomischen Mechanismus, der schon zum Teil in Kraft getreten ist, enthält keine Komponenten, die ihrer Form nach in der ökonomischen Weltpraxis unbekannt sind.

Daraus kann jedoch keinesfalls die Schlußfolgerung gezogen werden, daß die Anwendung des ökonomischen Mechanismus in seiner Gesamtheit sowie seiner einzelnen Komponenten schnell, konfliktlos und ohne vorherige Sicherstellung einer Reihe von Voraussetzungen erfolgen kann.

Die Hauptgründe dafür sind folgende:

1. Jede einzelne Komponente des ökonomischen Mechanismus sowie der Mechanismus in seiner Gesamtheit wird unter den Bedingungen des gesellschaftlichen Eigentums der Produktionsmittel eingeführt. Das verleiht ihnen einen neuen Inhalt und stellt neue Forderungen für ihr Funktionieren, gegenseitige Beziehungen und Endziele, die durch ihre Nutzung verfolgt werden. Die Berücksichtigung dieser ökonomischen, sozialen und politischen Situation ist eine außerordentlich schwierige Aufgabe, die in manchen Beziehungen für unsere gesellschaftliche Realität neu ist. Es stimmt, daß wir auch bis heute diese Wertkategorien benutzen, man war bestrebt Interessen zu schaffen und diese Interessen – gesellschaftliche, kollektive und persönliche – miteinander zu vereinbaren. Es stimmt ebenfalls, daß man ein System von ökonomischen Hebeln zur Beschleunigung des Wachstums und zur Vervollkommnung seiner Charakteristik angewendet hat. Aber all dies erfolgte auf dem Niveau der Möglichkeiten, die unsere bisherige Entwicklungsetappe, eine Etappe vornehmlich extensiver Prozesse gestattete, und außerdem wurden die Maßnahmen nicht immer so angewendet, wie es geplant war. Jetzt, wo ein Prozeß aktiver Einführung von Errungenschaften des wissenschaftlich-technischen Fortschritts verwirklicht wird, verändern sich die Möglichkeiten wesentlich und es entstehen hier eine Reihe von Problemen, verbunden mit der Schaffung von tatsächlich neuen Bedingungen hinsichtlich der Anwendung, Koordinierung und Nutzung sowohl der Wertkategorien, als auch der ökonomischen Hebel und der Formen der Demokratisierung.

2. Die materiellen und subjektiven Voraussetzungen für die Einführung des neuen ökonomischen Mechanismus müssen rasch verbessert werden. Infolge des noch immer bestehenden Mangels mancher Erzeugnisse, Produktionskapazitäten, Tätigkeiten, Dienstleistungen usw. besteht keine Konkurrenz zwischen den einzelnen Unternehmen, kein Bestreben zur Verbesserung der Qualität, Senkung der

Produktionskosten; eine reale Basis zur Verknüpfung der Interessiertheit an den ökonomischen Endergebnissen wird also fehlen. Was die Bildung von subjektiven Voraussetzungen anbelangt, so haben sie ebenfalls viele Dimensionen – einerseits besteht der Bedarf an einer bedeutenden Erhöhung der Qualifikation der in der Produktion und in allen anderen Sphären der Arbeitstätigkeit beschäftigten Personen und andererseits haben Jahrzehnte administrativer und bürokratischer Verwaltung der Volkswirtschaft eine bestimmte Trägheit im Denken, Verhalten und Handlungen geschaffen, deren Überwindung sowohl für die Leiter als auch für die Durchführenden nicht problemlos und schnell erfolgen wird.

Wegen dieser Grundprobleme und auch wegen einer ganzen Reihe von speziellen privaten Problemen sind wir der Meinung, daß die Einführung des neuen ökonomischen Mechanismus einen Prozeß darstellt, der jahrelang andauern wird.

In den vergangenen Jahren hat sich bei uns in Bulgarien das Gefühl des Realismus bei der Bewertung der Bedingungen und der Festlegung der Ziele verstärkt. Eben deswegen sind wir fest überzeugt, daß trotz aller Schwierigkeiten und ernster Konflikte dieser Prozeß, obwohl er sehr kompliziert und schwierig ist, ein erfolgreiches Ende finden wird, da es für unser Land keine andere Alternative für die Lösung sowohl der inneren wirtschaftlichen, als auch der außenwirtschaftlichen Probleme geben wird.

Ilija Konev

**DER DEUTSCHE ANTEIL AN DER
“AUSLÄNDISCHEN BIBLIOTHEK”
DER BULGARISCHEN WIEDERGEURT**

“Die ausländische Bibliothek” der bulgarischen Wiedergeburt ist weder der Titel einer Zeitschrift, noch einer Reihe und auch kein Name einer Institution. Mit diesem Begriff erfaßte ich alle ausländischen Bücher in den damals bestehenden öffentlichen und Privatbibliotheken. Ihre Zahl ist unvergleichlich größer als die Zahl der bulgarischen Bücher jener Zeit. Dies ist eine charakteristische Besonderheit unserer national-kulturellen Entwicklung bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, da im Prinzip jeder Pädagoge, Lehrer, Priester und Schriftsteller mehr ausländische als bulgarische Bücher besaß und benutzte. Man kann sagen, daß ausländische Bücher bis zum Ende der Wiedergeburtsepoche einen festen Platz in jeder Bibliothek hatten.

Es handelt sich um über eine halbe Million von solchen Büchern (nicht Titeln!), die im 18.–19. Jahrhundert in verschiedenen Gebieten Bulgariens und auch im Ausland im Besitz der Bulgaren waren. Ich möchte dies nur mit einigen Beispielen illustrieren:

1. Am 18.11.1854 erklärte Najden Hadži-Jovanovič, einer der bekanntesten bulgarischen Buchhändler, daß er zwischen 1849 und 1853 in Belgrad 4,712 Forint für insgesamt 119.000 Bücher bezahlte, wovon die meisten serbische Bücher waren.¹

2. Im selben Brief schreibt Najden Hadži-Jovanovič, daß er von 1839 bis 1894 in Bukarest tätig war und dort Bücher für 1000 “cesar” gekauft hat, die bei einem Brand vernichtet wurden. Deshalb wissen wir heute nicht, welche von ihnen ausländische waren.²

3. Im Katalog der Schulbibliothek in Svištov sind insgesamt 1.042 ausländische Bücher in folgender Anzahl eingetragen: russische - 121, serbische - 110, französische - 99, deutsche - 68, griechische - 614.³ Man muß gleich klar machen, daß die ausländischen Bücher in diesen und ähnlichen Fällen etwas mehr ausmachen. In solchen Katalogen sind im Prinzip als russische, serbische oder bulgarische auch

diejenigen Bücher gekennzeichnet, die aus dem Französischen, Englischen oder dem Deutschen ins Russische, Griechische, Serbische oder Bulgarische übersetzt worden sind.⁴

4. Ein weiterer Beweis für die aktive Benützung der ausländischen Bücher findet sich in der ersten Geschichte der Grundschule von Gabrovo, die Petko Slavejkov im Jahre 1866 veröffentlichte.⁵ Von insgesamt 350 Buchtiteln, die im Besitz dieser Schule waren, sind 232 ausländische, die meisten von ihnen aber sind russische.⁶ Die in dieser Geschichte beschriebene Privatbibliothek von Vasil Aprilov illustriert auch dieselbe Proportion zwischen ausländischen und heimischen Büchern. Der bekannte Aufklärer und Schulmāzen, der 1847 gestorben ist, besaß nach diesem Bücherverzeichnis 175 Titel von russischen Büchern, 29 französische, 14 deutsche, eine Menge griechischer, italienischer und etwa 60 bulgarische.⁷

5. Ein anderes Beispiel, mit dem ich diese sehr charakteristische Reihe von Tatsachen schließen möchte, stellt die Bibliothek von Neofit Rilski dar, die sicher die größte und spezialisierteste bulgarische Privatbibliothek jener Zeit darstellte. Obwohl Neofit Rilski mehrere Jahre lang in verschiedenen bulgarischen und auch ausländischen Städten als Lehrer verbrachte, hatte seine Bibliothek im Rila-Kloster ihren gesicherten Platz. Trotzdem wurde sie beim Brand im Jahre 1833 vollkommen vernichtet. Aus diesem Grund kennen wir heute nur die neue Bibliothek, die Neofit Rilski nach 1833 gesammelt hat und als wichtiges Dokument unserer kulturellen Entwicklung aufbewahrt hat. Durch diesen Katalog wird ersichtlich, daß seine Bibliothek auch viel mehr ausländische als bulgarische Bücher hatte.

Die Mannigfaltigkeit des Ursprungs dieser ausländischen Bücher ist bisher noch nicht eingehend untersucht worden. Den größten Teil von ihnen bilden russische, griechische, serbische, türkische, kroatische und rumänische Bücher; eine zweite Gruppe umfaßt westeuropäische, einschließlich polnischer und tschechischer Bücher; als eine dritte Gruppe sollen alle nichteuropäischen, das heißt afrikanischen und asiatischen (jedoch nicht türkischen) Bücher bezeichnet werden. Die meisten von ihnen kamen nach Bulgarien direkt aus Rußland, Griechenland, Serbien, Rumänien, in wenigen Fällen direkt aus Deutschland, Frankreich und Italien, womit die wichtigsten Wege,

über die die ausländischen Bücher nach Bulgarien gelangten, angeführt sind.

Bevor ich einige Überlegungen zum deutschen Anteil in der von mir genannten "ausländischen Bibliothek" anführe, ist noch eine Zwischenfrage kurz zu behandeln. Neben einigen Teilen des heutigen Jugoslawien war Bulgarien das einzige südosteuropäische Land, wo im 18.–19. Jahrhundert eine deutsche ethnische Gruppe weder wohnte, noch für bestimmte Zeit arbeitete. Damals waren Deutsche in Rußland, in Kroatien und auch in Rumänien, aber südlich der Donau war es für sie gefährlich und ungünstig. Es ist bekannt, daß ein deutsches Konsulat in Ruse noch im Jahre 1790 tätig war. Aber es hatte keinen Zweck, Sofronij Vračanski deutsche Bücher zu übergeben, verschiedene Schulen zu unterstützen, die Herausgabe einer Grammatik zu besorgen oder begabte Jungen und Mädchen zur Ausbildung in verschiedene deutsche Schulen zu schicken, wie es in Rumänien und anderen südosteuropäischen Ländern der Fall war. Diese und ähnliche Tatsachen machen deutlich, warum das deutsche Buch bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts keinen direkten Weg nach Bulgarien hatte. Unsere Pädagogen, Lehrer oder Schriftsteller, die im Volk das kulturelle Interesse erweckten, haben das deutsche Buch, sozusagen, selbst entdeckt und in verschiedene Kloster-, Schul- und Privatbibliotheken gebracht. Diese ungünstige Situation verbesserte sich seit dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts, als einige Vertreter der neubulgarischen Intelligenz im Ausland, einschließlich in Deutschland zu studieren begannen oder dort entsprechende Arbeitsstellen gefunden hatten. Seitdem hat das deutsche Buch seinen direkten Weg nach Bulgarien genommen und seitdem ist es ein vollkommen integrierter Teil dieser Bibliothek geworden, das heißt, daß es auf verschiedenen Ebenen mit den Problemen, Richtungen und Zielen unserer kulturellen Entwicklung verbunden ist. Starke Impulse dieser neuen Linie geben auch die ersten bulgarischen Zeitschriften und Zeitungen. Mit ihren wesentlichen Informationen über Bücher, über Verlagswesen und Buchhandel im Ausland, einschließlich Bayern, Preußen, Sachsen und anderen deutschen Provinzen, weckten sie das Interesse im Volk. Ein sehr charakteristisches Beispiel ist "Ljuboslovie" – die erste bulgarische Zeitschrift. Noch in ihren ersten Heften wird angekündigt, daß der Buchhandel in Deutschland weit entwickelt ist, daß die unterschiedlichen Formen dieses Handels zur Verbreitung und zur tieferen Wirkung des Buches effektiv beitragen.

Als Folge solcher Faktoren ist seit dieser Zeit das deutsche Buch in die Hauptrichtungen und Ziele unserer Kultur integriert worden, was im einzelnen bedeutet:

1. Das deutsche Buch ist ein gesuchtes und gebrauchtes Buch.
2. Seine Anwesenheit im geistigen Raum Bulgariens ist auf mehreren Ebenen offensichtlich und nachweisbar.
3. Es ergänzt die Korrelation *Buch-Leser-Gesellschaft-Kultur*.

Im Rahmen dieser Wechselbeziehung sondert es sich durch seinen spezifischen Inhalt ab.

Heutzutage ist es schwer, die genaue Zahl der deutschen Bücher in allen öffentlichen und privaten Bibliotheken festzustellen. Ich nehme an, daß es nicht mehr als 100 Titel waren. Ihre Benutzer und privaten Besitzer sind ausschließlich Bulgaren gewesen, die berufliche Interessen in verschiedenen Bereichen hatten und die deutsche Sprache kannten. Die meisten von ihnen waren Lehrer, Historiker, Schriftsteller, Philologen, Publizisten, Ärzte, Maler und Enzyklopädisten wie Krastjo Pejkič, Christofor Žefarovič, Partenij Pavlovič, Atanas Bogoridi, Petăr Beron, Emanuil Vaskidovič, Vasil Aprilov, Ivan Dobrovski, Anastas Kipilovski, Dimităr Mutev, Spiridon Palauzov, Ivan Bogorov, Neofit Rilski, Nešo Bončev, Ljuben Karavelov, Nikolaj Pavlovič, Marin Drinov, Marko Balabanov, Vasil Beron und andere. Insgesamt haben 40 Vertreter unserer damaligen Intelligenz von 1840 bis 1878 in verschiedenen deutschen und österreichischen Universitätszentren entweder studiert oder eine kulturelle Tätigkeit ausgeübt.⁸ Dimităr Mutev z.B. war der erste bulgarische Doktor der Philosophie, der Titel wurde ihm von der Berliner Universität verliehen, Vasil Aprilov besuchte die deutsche Schule in Braşov und später in Wien, Spiridon Palauzov studierte in München und Bonn⁹; Anastas Kipilovski war einige Zeit in Leipzig, wo Ivan Bogorov die erste bulgarische Zeitung "Bulgarischer Adler" herausgab; Nikolaj Pavlovič hat in Wien und München studiert. Berufliches Interesse am deutschen Buch hatten auch die bulgarischen Studenten in Rußland, Frankreich, Serbien, Griechenland und in anderen Ländern, wo sie die Bedeutung des deutschen Buches als Informationsquelle entdeckten. Das gilt für Ljuben Karavelov, Konstantin Miladinov, Nikola

Pärvanov und andere, die für ihre eigenen Werke verschiedene deutsche Bücher benutzten.

Die hier erwähnten Personen haben eine führende Rolle in der Entwicklung der neubulgarischen Kultur gespielt. Das gibt mir wieder Anlaß zu betonen, daß der Gebrauch des deutschen Buches in Bulgarien sich vor allem in den engen intellektuellen Kreisen vollzog. In diesem Zusammenhang müssen wir in der gesamten Problematik der deutsch-bulgarischen kulturellen Beziehungen einen wenig oder gar nicht beachteten Aspekt in Betracht ziehen. Wie bekannt, bilden einige Werke einen Teil unserer Übersetzungsliteratur und sie bestimmen im großen Rahmen die allgemeine Tatsache, daß die deutsch-bulgarischen Literaturbeziehungen ihren Entwicklungsweg erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts genommen haben.¹⁰ Neben dieser Übersetzungsliteratur stehen die Werke, die im Original als Quelle der Information oder wissenschaftlichen Konzeption benutzt worden sind, was nicht untersucht worden ist. Es ist bemerkenswert, daß diese Art der Benutzung deutscher Bücher bei uns älter und sogar effektiver als die Übersetzung selbst ist. Sie beginnt Ende des 17. Jahrhunderts, als sie in der intellektuellen Tätigkeit unserer hochgebildeten Katholiken eine positive Rolle spielten. Eine klare Darstellung davon haben wir leider noch nicht, weil ihre lateinisch geschriebenen Werke nur teilweise wieder gedruckt und untersucht worden sind. Einige Daten machen jedoch deutlich: die bulgarischen Katholiken waren in erster Linie ausgezeichnete Kenner der italienischen Sachliteratur, die in ihren Bibliotheken einen zentralen Platz hatte. Neben solchen Auflagen benutzten sie im Original auch französische, russische, kroatische und natürlich deutsche Publikationen, vor allem aber lateinische. Das ist der Fall bei Petär Bogdan Bakshev, der in einem Bericht vom 30. Mai 1653 Bücher von Pavel Djakon, Martin Krommer und anderen deutschen Autoren zitiert.¹¹ Gerade mit solchen Publikationen beginnt bei uns die frühe Verbreitung der ausländischen Bücher in lateinischer Sprache, was ihre allgemeine Bedeutung bestimmt. Solche Bücher waren auch ein Begriff für Paisij Chilandarski und für seine Zeitgenossen.

Die wichtigsten Beispiele des 18. Jahrhunderts betreffen Christofor Žefarovič, Partenij Pavlovič und besonders Paisij Chilandarski. Wie er selbst schreibt, hatte er eine deutsche Geschichte in der Türkei zur

Hand, die eigentlich eine deutsche Übersetzung einer italienischen Geschichte des Osmanischen Reiches war.¹² Das Wesentlichste in diesem Fall ist folgendes: die in diesem Buch richtig dargestellte osmanische Haltung gegenüber den eroberten christlichen Völkern bekommt durch Paisij eine entsprechende Aktualisierung und Bekräftigung. Parallel mit der wachsenden Benützung ausländischer Bücher setzt sich der Gebrauch des deutschen Buches in unserer kulturellen Entwicklung durch. Wenn eine neue Geschichte Bulgariens oder Geographie, Grammatik oder Wörterbuch erschien, wurde die deutsche Fachliteratur als notwendiges Mittel für die Ablehnung, Bestätigung, bessere Motivierung oder weitere Entwicklung bestimmter Ansichten benutzt und zitiert.

Einen sicheren Platz in dieser Richtung hatten am Anfang die deutschen Publikationen aus geschichtlichen, philologischen und rein pädagogischen Gebieten in der neubulgarischen Kultur, später ist dies auch in den philosophischen, naturwissenschaftlichen, sozialpolitischen und anderen Bereichen offensichtlich, was vollkommen in Übereinstimmung mit den beruflichen Interessen der neubulgarischen Intelligenz und mit den Hauptrichtungen unserer damaligen kulturellen Entwicklung steht. Von etwa 60 Büchern in deutscher Sprache der erwähnten Bibliothek in Svištov sind 30 historischer und philologischer Problematik gewidmet, wie z.B. das "Universal-Lexikon" von H.A. Pierer in 17 Bänden (Altenburg 1849), die "Grammatik" von Josef Kehrein (Leipzig 1852), die "Deutsche Sprachlehre" von H. Anna (Wien 1831), das "Deutsche Lesebuch" von Carl Gerold Sohn (Wien 1854/58), die "Balkanhalbinsel und ihre Völker" von Eduard Ruffer (Bautzen 1869), "Christen in der Türkei" von M.A. Denton (London 1863), "Deutsche Sprache" von Dr. Heyse (Hannover 1849), "Kleine lateinische Grammatik" (Leipzig 1824), "Deutsch-Griechisches Handwörterbuch" (Leipzig 1790), "Geschichte der europäischen Staaten" (Berlin 1794), "Geschichte des Verfalls des Römischen Reiches" (Frankfurt, Leipzig 1800), der "Unterricht in den Anfangsgründen der griechischen Sprache" (Leipzig 1800), "Bibliothek der Geschichte" von Karl Gottfried (Frankfurt 1800), "Entwurf der Geschichte der europäischen Staaten" (Berlin 1794), "Große Erdbeschreibung" von A.F. Büsching (Tropau 1784) und andere. Zu dieser Bibliothek gehörten auch "Ludwig Feuerbachs Werke" (Leipzig 1852), "Die Rechte des Menschen" von Th. Paine (Kassel 1852),

“Friedrich Schillers sämtliche Gedichte” (Wien 1803), “Humorische Abende” von M.G. Saphir (Leipzig 1862), eine “Naturgeschichte des Pflanzenreichs mit 53 Tafeln” (Esslingen 1870), ein “Taschenbuch der Chirurgie” (Leipzig 1818) und andere Werke.

Die sachliche Analyse dieser Bibliothek verdeutlicht unter anderem die prinzipielle Ähnlichkeit des deutschen Bücherbestandes aller bulgarischen privaten und öffentlichen Bibliotheken jener Zeit und zwar ihre klar hervortretende *historisch-philologische Basis*. Neofit Rilski, der größte bulgarische Pädagoge, hatte in seiner Bibliothek das “Neugriechisch-deutsch-italienische Wörterbuch” von Karl Weigel (Leipzig 1796), das “Russisch-deutsche“ und ”deutsch-russische“ Handwörterbuch der Russischen Akademie in Petersburg”, bearbeitet von J.A.E. Schmidt (Leipzig) und andere Werke, die ihm methodisch und bei seiner philologischen Tätigkeit hilfreich waren.

Ein guter Kenner und Benutzer der deutschen philologischen, besonders historischen Literatur, war auch Anastas Kipilovski aus Kotel, der jahrelang in der Walachei tätig war. Durch seine Briefe und Publikationen empfiehlt er den Bulgaren einige Hypothesen und Schlußfolgerungen der deutschen Historiker und verteidigt die Auffassung, daß die bulgarischen Geschichtsschreiber ein sachliches Verhältnis auch zu diesen Konzeptionen einnehmen sollten, damit sie ihre eigenen Feststellungen über bestimmte Kernfragen der entfernten bulgarischen Vergangenheit besser beweisen können.

Ein unvergleichlich mehr überzeugendes Beispiel geben bulgarische Studenten, die damals an verschiedenen russischen Universitäten studierten. Vom Standpunkt dieser Abhandlung aus stellen sie sich als drei Gruppen dar:

1. Studenten wie Spiridon Palauzov, Dimitär Mutev und Marin Drinov, die ihre Ausbildung in Deutschland bekommen haben¹⁴;
2. Studenten wie Ljuben Karavelov, Konstantin Miladinov und Nešo Bončev, die nur in Rußland studierten und dort erst durch die Vorlesungen ihrer russischen Professoren ein starkes berufliches Interesse für das deutsche Buch gezeigt haben;
3. Studenten, bei denen dies nicht der Fall war: Spiridon Palauzov z.B. benutzt in seinen Untersuchungen über das Mittelalter mehr

als 40 Publikationen, die entweder von deutschen Autoren geschrieben oder in Deutschland veröffentlicht worden sind. Es geht um einige der bedeutendsten Auflagen der deutschen und der weltlichen mittelalterlichen Geschichte jener Zeit, wie die Beiträge von J. G. Stritter¹⁵, A. L. Schlözer¹⁶, J. Chr. Engel¹⁷, J. Ph. Fallmeyer¹⁸, J. Tunmann¹⁹, J. W. Zinkeisen²⁰ und viele andere. Marin Drinov stellt keine Ausnahme dar. Alle deutschen Bücher, die er in seinen Veröffentlichungen zitiert, sind ihrer Problematik nach historische, philologische, kulturhistorische, rein linguistische oder geographische Bücher. Die meisten von ihnen sind die besten Beiträge der genannten Zweige der deutschen Wissenschaft aus der Zeit der Aufklärung und des 19. Jahrhunderts. Neben den erwähnten Publikationen von August Schlözer, Johann Stritter, Johann Tunmann, J. Chr. Engel und anderer deutscher Historiker und Slavisten, die bei den Bulgaren ein starkes Echo gefunden haben, sind in der Drinov-Bibliothek noch viele andere Publikationen unter diesem Gesichtspunkt bemerkenswert: Ich meine Bücher wie die "Geschichte der deutschen Sprache" von J. Grimm (1848), "Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste", 85. Teil (Leipzig 1867) von J. S. Ersch und J. G. Gruber, "Kritischer Versuch zur Aufklärung der byzantinischen Chronologie mit besonderer Rücksicht auf die frühere Geschichte Rußlands" (St. Petersburg 1810) von Ph. Krug, "Römische Studien" (Leipzig 1871) von R. Rösler, "Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter" (Berlin 1866) von W. Wattenbach und andere.

Die hier formulierte Schlußfolgerung über die historische und philologische Basis der ausländischen Bibliothek und ihren deutschen Anteil bestätigen auch deutsche Bücher, die Vasil Aprilov, Dimităr Mutev, Ivan Bogorov, Dimităr Šišmanov, Ljuben Karavelov und viele andere bulgarische Kulturträger in verschiedenen Etappen des 19. Jahrhunderts im Original benutzten. Gerade mit dieser Besonderheit sind einige allgemeine kulturhistorische, soziologische, statistische und persönliche Aspekte der Rolle des Buches in der bulgarischen Wiedergeburt eng verbunden, die in der Zukunft geklärt werden müßten. In welchen Kreisen der damaligen bulgarischen Intelligenz wurden die deutschen Bücher aber am populärsten? Welche Konzeptionen von solchen Büchern wurden übernommen, welche nicht und wie spiegelt sich dies in der Kulturentwicklung wider? Welche Formen sind typisch für die Benutzung des ausländischen Buches im Original

und welche von ihnen waren charakteristisch für seinen bulgarischen Benutzer? All diese Fragen sind bis jetzt ohne genaue Antwort geblieben. Mit einer ausführlichen Analyse können wir jetzt rechnen. Einige Feststellungen sind jedoch sicher und ich werde sie folgendermaßen formulieren:

Der Gebrauch ausländischer Bücher im Original weist auf die inneren Entwicklungstendenzen der entsprechenden Kultur hin. Gleichzeitig stellt er eine charakteristische Form ihrer Beziehungen zu den anderen Kulturen dar. In diesem Sinne ist die Benützung des deutschen Buches ein wesentlicher Ausdruck der deutsch-bulgarischen kulturellen Beziehungen, die unsere Kenntnisse ihrer Charakteristiken und ihrer Richtungslinien ergänzt. Von großer Bedeutung ist der Anteil des deutschen Buches an der Definierung der Begriffe dieser Epoche und an der Konzeptionsübereinstimmung einiger Kernfragen der allgemeinen und bulgarischen Geschichte, Sprache, Philologie, Schulbildung und Literatur. Es ist nun an der Zeit, den heutigen Stand der Forschung in dieser Hinsicht mit der Analyse der verwendeten deutschen Bücher zu bereichern.

Anmerkungen

- 1 Konev, Ilija: Bălgorsrăbski i bălgaro-hărvatski knižovni vzaimootnošenija. Materiali i dokumenti. Sofija 1966, S. 34.
- 2 Ibid, S. 33
- 3 Krastanov, Tr.: Knigi na sārbo-hărvatski ezik v bibliotekite na bălgarskija prosvetitel Emanuil Vaskidovič i na svištovskoto čitalište predi 1877 godina – Zbornik za slawistiku. Novi Sad, B. 14, 1978, S. 150.
- 4 Aus dem Deutschen sind z.B. “Nemačka grammatika” (Beograd 1854) und “Istorija Filosofia”. (Nach A. Schwegleru von D. Matić)”. Teil I-II, Beograd 1865. Solche Bücher haben immer zwei “Nationalitäten”, in diesem Falle die deutsche und die serbische.
- 5 Slavejkov Petko R.: Gabrovskoto učilište i negovite pārvi popečiteli. Carigrad 1866.
- 6 Ibid, S. 99–108.
- 7 Ibid, S. 87–98.
- 8 Die aktivsten von ihnen: Vasil Aprilov, Vasil Atanasov, Marko Balabanov, Georgi Benev, Petār und Vasil Beron, Atanas Bogoridi, Ivan Bogorov, Ivan Dobrovski, Sava Dobroplodni, Vasil Zachariev, Anastas Kipilovski, Dimitār Mutev, Grigor Načovič, Nikolaj Pavlovič, Spiridon Palauzov, Averkij Petrovič, Marin Drinov, Dimitār Šišmanov (Vater von Ivan Šišmanov), Ljuben Karavelov u.a.
- 9 In ihrem Brief an Georgi Rakovski von 18./30.11.1860 aus Wien schreiben Ivan D. Gešoglu und Theofan Rainov: “Für unsere gemeinsame Freude sagen wir Ihnen, daß sich die Bulgaren, die hier in Wien lernen, auf 26 vermehrten”. (Archiv G.S. Rakovski. Tom II. Pisma do Rakovski 1841–1860. Sofija 1957, S. 703.
- 10 Etwas mehr über diesen Aspekt bei Andreeva-Popova, Nadežda, TITEL?, Sofija im Jahre des Herrn
- 11 Gjuroda, Svetla: Pātišta i pātešestvenici. Sofija 1982
- 12 Konev Ilija: Nemski istočnik na “Istorija slavjanobolgarskaja” – “Literaturen front”, XXXIII, 24.XI.1977, S. 3.
- 13 Neofit Rilski. Pripiski v bibliotekata mu. Podbrali i podgotvili za pečat Dočo Lekov i Afrodita Aleksieva – Literaturen arhiv. Tom šesti. Sofija 1976, S. 115–116, 124, 259, 269, 274.
- 14 Über den Aufenthalt Palauzovs in Bonn und sein Studium in Deutschland: Fey, Hilde: Deutsch-bulgarische Kulturbeziehungen – Spiridon Palauzov und Jakob Ph. Falmerejer. In: Bulgarian Historical Review, 1980, 4, S. 71–74; vgl. auch: Čovekāt e roden za borba. Spiridon Palauzov i Jakov Falmerejer. In: “Anteni”, 10.12.1980, S. 5.
- 15 Memoriae populorum olim ad Danubium, Pontem Euxinum, Paludem, Maotidem, Caucasum, Mare Caspium et inde magis ad septentriones incolentae erudae et digestae. Petropoli 1711–1779.

- 16 Nestor: Russische Annalen. I–V. S. Petersburg 1802–1809.
- 17 Geschichte der Ukraine und der Königreiche Halitsch und Vladimir, Halle 1796; Geschichte des Ungarischen Reichs und seiner Nebenländer. I–II. Halle 1797–1804.
- 18 Die Entstehung der heutigen Griechen. Stuttgart und Tübingen, 1835; Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters. Ein historischer Versuch. I–II. Stuttgart 1830–1836; Fragmente aus dem Orient. Stuttgart 1854.
- 19 Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker. Leipzig 1774.
- 20 Geschichte des Osmanischen Reiches in Europa. I–VII. Gotha 1844–1863.

Konstantin Kosev

DIE DEUTSCHE ÖFFENTLICHKEIT UND DIE ORIENT-FRAGE 1871–1878

Haupttrivalen in der Orient-Frage in den 70er Jahren des 19. Jhs. waren Rußland einerseits und England, Frankreich und Österreich-Ungarn andererseits. Rußland übte bereits seit dem 18. Jh. im Laufe von Jahrzehnten systematischen Druck auf das Osmanische Reich aus. Auf diese Weise verhalf es objektiv zur Schwächung und Zerstörung des Sultan-Staates im Interesse der nationalen Befreiungsbewegungen auf dem Balkan. Diese ihrem Wesen nach befreiende Rolle der russischen Politik stieß jedoch auf starken Widerstand seitens der erwähnten westlichen Staaten, die im Osmanischen Reich eigene politische und ökonomische Interessen hatten. Deshalb waren sie um die Erhaltung dessen Integrität bemüht, weshalb sie sich Rußland widersetzen.

Eine der europäischen Großmächte, die im Laufe der Ereignisse an der Orient-Frage ebenfalls aktiven Anteil hatte, war das soeben gegründete Deutsche Reich. Seine zu jener Zeit von Kanzler Bismarck verfolgte Politik zeichnete sich durch einige wesentliche Besonderheiten aus. Die deutsche Regierung bezeugte großes Interesse an der Orient-Frage, doch das Verhalten und die Aktivitäten in dieser Frage waren von der Meinung Bismarcks geprägt, der von der Auffassung ausging, daß Deutschland keine direkten geschäftlichen Interessen im Osmanischen Reich habe. Eben dieser Umstand gab, seiner Meinung nach, beste Vorteile und Möglichkeiten, durch aktive Teilnahme an den politischen Kombinationen in der Orient-Frage diese zur Lösung des Hauptproblems effektiv auszunutzen – nämlich zur Konsolidierung Deutschlands als Großmacht in Europa. Für Bismarck war die Orient-Frage ein geeignetes Mittel, mit dem er die Beziehungen Deutschlands zu den anderen Großmächten und insbesondere zu Rußland zu regeln beabsichtigte. Mit anderen Worten erlangte die Orient-Frage eine große Bedeutung in der Politik der deutschen Regierung, und zwar hauptsächlich als Mittel für politische Kompensationen. In der Praxis bedeutete dies, daß die Regierung in Berlin an der Erhaltung der Integrität des Osmanischen Reiches und des Status quo auf dem Balkan überhaupt nicht interessiert war. Im Gegenteil.

Bismarck zufolge sollte der Sultan-Staat zum Sündenbock der deutschen Politik in Mitteleuropa werden. Auf diese Weise unterschieden sich die Positionen und Handlungen Deutschlands zur Orient-Frage von Grund auf von den Positionen und Handlungen der übrigen westlichen Staaten England, Frankreich und Österreich-Ungarn, deren Politik eine deutliche antirussische Ausrichtung hatte.

All das hat unvermeidlich in den Reaktionen der öffentlichen Meinung in Deutschland bezüglich der Orient-Frage seinen Niederschlag gefunden. Aus verschiedenen Motiven und Erwägungen heraus vereinigten sich die konservativen Parteien der Aristokratie und Klerikalen, die bürgerlichen Parteien der Liberalen und Nationalliberalen sowie auch die Sozialdemokraten gegen Bismarck und seine prorussische Orientierung. Im allgemeinen war der überwiegende Teil der deutschen Presse in jener Zeitspanne, die die Meinung der genannten politischen Gruppierungen widerspiegelte, protürkisch gestimmt, d.h. sie war für die Aufrechterhaltung der Integrität des Osmanischen Reiches und demzufolge gegen Rußland und die nationalen Befreiungsbewegungen auf dem Balkan gerichtet.

Natürlich zeichneten sich die Positionen der Zeitungen durch große Vielfalt aus: Einige von ihnen unterstützten den englischen Standpunkt zur Erhaltung der Integrität des Osmanischen Reiches, andere empfahlen eine Aktionseinheit Deutschlands mit Österreich-Ungarn gegen Rußland, bzw. waren aus rein dogmatischen und konservativen Erwägungen gegen die nationalen Befreiungsbewegungen auf dem Balkan, denn in ihnen sahen sie eine revolutionäre Gefahr für die bestehende monarchistische Ordnung in Europa und eine vierte Gruppe war ebenfalls gegen die nationalen Befreiungsbewegungen, obwohl sie mit ihnen sympathisierte, da sie diese unter russischem Einfluß wähnte und somit die Verwirklichung der russischen panslawistischen Machenschaften auf dem Balkan und die Stärkung der zaristischen Selbstherrschaft unterstützten. Ausgesprochen protürkische Organe waren die "Augsburger Allgemeine Zeitung", die "Kölnische Zeitung", die "Vossische Zeitung", das klerikale Organ "Germania" u.a. Sie waren feindselig gegenüber Rußland gestimmt und zeichneten sich an erster Stelle durch proösterreichischer und an zweiter Stelle

durch proenglische Tendenzen aus. Das "Tageblatt" und die "Deutsche Zeitung" waren ebenfalls antirussisch, jedoch nicht protürkisch gestimmt. In diesem Sinne wurden sie als neutral betrachtet, doch auch sie kritisierten scharf den offiziellen politischen Kurs der Regierung in Berlin.

Die "Kreuz-Zeitung", die die Meinung der Konservativen wiedergab, und das Organ der nationalliberalen Partei, die "National-Zeitung", waren ebenfalls feindselig gegenüber Rußland gestimmt. Wegen ihrer Beziehungen zur Regierung legte die "Kreuz-Zeitung" eine gewisse Zurückhaltung an den Tag, indem sie zuweilen Artikel in prorussischem Sinne veröffentlichte. Sie nahm aber eine ausgeprägt ablehnende Position zu den rebellischen Entwicklungen auf dem Balkan ein und sah in ihnen eine Gefahr für die legitime Macht und die konservative Ordnung in Europa. Im Gegensatz dazu zeigte die "National-Zeitung" eine wohlwollende Haltung zur christlichen Bevölkerung auf dem Balkan und ihren Befreiungsbewegungen gegen die Türkei, verhehlte jedoch nicht ihre Feindseligkeit gegenüber der russischen Politik, indem sie eine Aktionseinheit mit Österreich-Ungarn empfahl.

Der ausgeprägteste Gegner Rußlands bzw. schärfste Kritiker der Regierungspolitik war die "Vossische Zeitung", eine der meist verbreitetsten Tageszeitungen jener Zeit mit dem größten Leserpublikum. Diese Zeitung hatte das Ansehen eines unabhängigen Blattes, ihre Artikel wurden als maßgebend für die Stimmung eines Großteils der öffentlichen Meinung betrachtet. Die "Vossische Zeitung" kritisierte scharf die Regierung und persönlich Bismarck für seine prorussische Orientierung zur Orient-Frage, appellierte zu aktiven gemeinsamen Handlungen mit Österreich-Ungarn gegen Rußland und zur Einschränkung von dessen Einfluß auf der Balkanhalbinsel.

Die Sozialdemokratische Partei und ihre Presseorgane, darunter die Zeitung "Vorwärts", waren ebenfalls gegen die Regierungspolitik zur Orient-Frage. Die deutschen Sozialdemokraten gingen von der These aus, daß die Unterstützung der russischen Politik auf dem Balkan zur Festigung der Positionen der zaristischen Selbstherrschaft führen würde, die sie als Stütze der europäischen Reaktion betrachteten.

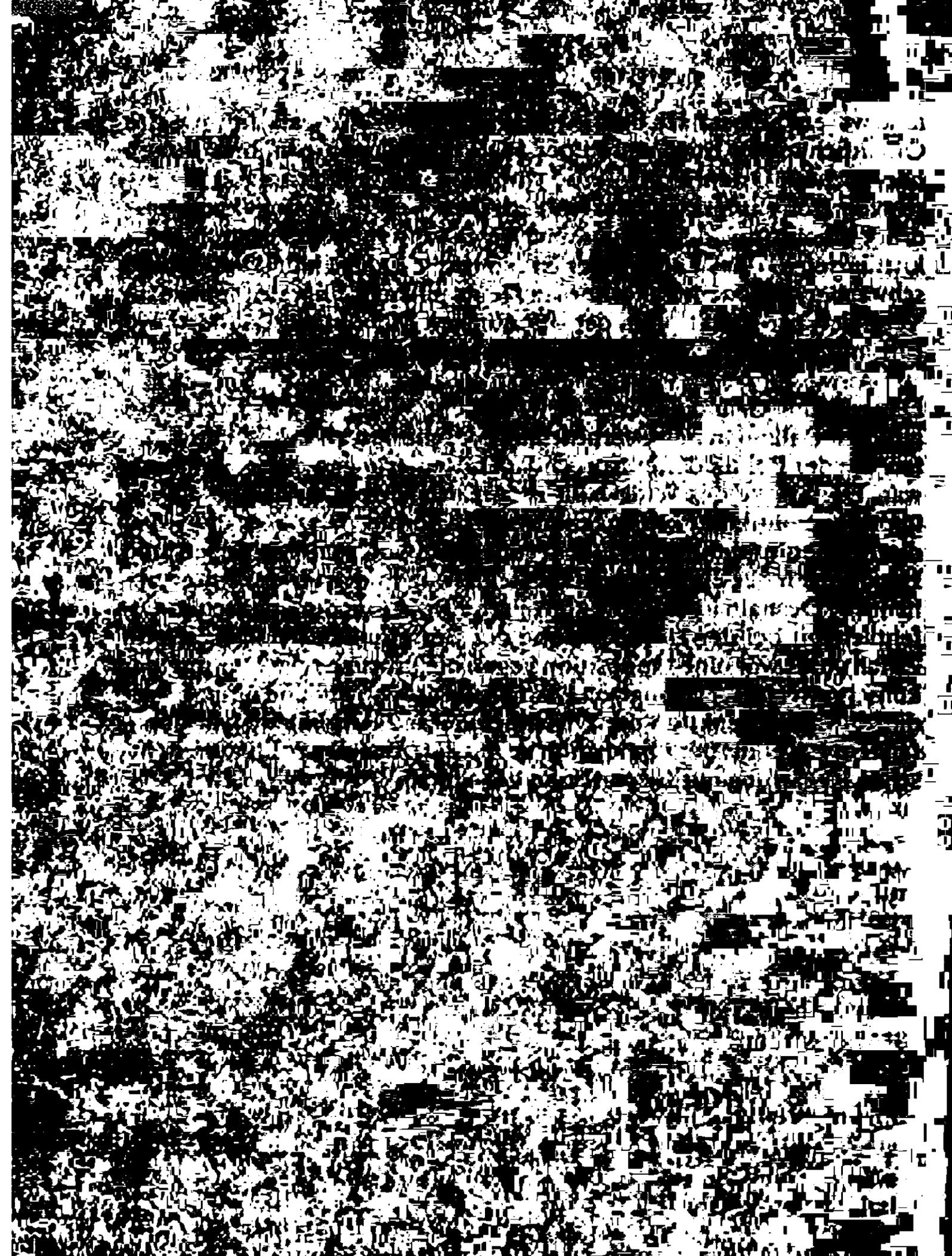
Von den größeren deutschen Periodika unterstützten hauptsächlich die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" und die Berliner "Post" den außenpolitischen Kurs der Regierung zur Orient-Frage. Diese beiden Zeitungen standen jedoch unter der direkten Kontrolle Bismarcks und des Pressebüros des Auswärtigen Amtes in Berlin. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß sie die Verwirklichung des politischen Programms Bismarcks vollauf billigten und aktiv unterstützten. Eben in diesem Sinne waren sie wohlwollend gegenüber Rußland gestimmt, indem sie seine politischen Aktivitäten in der Orient-Frage billigten. Diese beiden Zeitungen zeigten unzweideutig ihre Zustimmung zu den nationalen Befreiungsbewegungen der Slaven auf dem Balkan. In diesem Zusammenhang schrieb der russische Botschafter in Berlin Ubri in einem Bericht an seine Regierung über die Reaktion der deutschen Öffentlichkeit zur Orient-Frage folgendes: "Wir müssen sagen, daß nur die Zeitungen, die unter dem Einfluß der Regierung stehen, uns ihre Gunst in der Orient-Frage entgegenbringen. Was die anderen, die sog. unabhängigen Zeitungen anbelangt, so sind sie eindeutig feindselig gegenüber Rußland gestimmt und sympathisieren viel mehr mit der Türkei als mit den Slawen."

Fast alle Parteifraktionen und -gruppierungen im Reichstag reagierten scharf und kritisierten unablässig die prorussische außenpolitische Orientierung Bismarcks bezüglich der Orient-Frage. Der Führer der Liberalen Partei Windhorst hatte mehrfach Interpellationen im Namen der bürgerlichen Opposition, d.h. der Zentrumsparteien in den Reichstag eingebracht und die Regierung aufgefordert, diese oder jene Handlungen in bezug auf die Orient-Frage zu erläutern. Windhorst appellierte an den Reichskanzler, die Unterstützung für die russischen Machenschaften im Orient aufzugeben und sich entschlossen auf die Seite Österreich-Ungarns zu stellen, denn dies erforderten die wahren deutschen Interessen. Wie der russische Botschafter Ubri meldete, wurden derartige Reden Windhorsts stets mit stürmischem Applaus von der überwiegenden Mehrheit im Reichstag begleitet.

Aus diesen Darlegungen wird deutlich, warum die positiven Reaktionen der deutschen Öffentlichkeit auf die nationalen Befreiungsbewegungen gegen die Türkei zur Zeit der dramatischen Ereignisse im Zusammenhang mit der Orient-Krise von 1875 bis 1878 sehr zurückhal-

tend waren. Selbst nach dem Aprilaufstand von 1876, als die gesamte Öffentlichkeit in Europa und der Welt unabhängig von ihrer linken oder rechten Orientierung ihre Sympathie und Solidarität mit der gerechten Befreiungssache des bulgarischen Volkes spontan zum Ausdruck brachte und das Osmanische Reich für seine Greuelthaten scharf kritisierte, war das Echo dieser Ereignisse in Deutschland bedeutend schwächer. In jedem Fall war es in Deutschland weniger zu spüren im Vergleich zur Reaktion in der öffentlichen Meinung in Ländern wie England, Frankreich, Österreich-Ungarn, Italien u.a.

Das gibt uns Grund anzunehmen, daß der Widerhall der Ereignisse auf dem Balkan in der Öffentlichkeit der großen europäischen Staaten von der Politik der entsprechenden Regierungen direkt abhängig war. Die Stärke des Widerhalls ist Ausdruck der Opposition gegenüber der Politik der entsprechenden Regierung, was bedeutet, daß die Formen und die Stärke des Widerhalls von den Positionen und Handlungen der entsprechenden Regierung in der Orient-Frage abhängen. Deshalb ist z.B. die stürmische Reaktion der englischen Öffentlichkeit bei der Unterstützung der Befreiung der Bulgaren kein Zufall – das war eine Opposition gegen die protürkische Haltung der konservativen Regierung von Disraeli-Beaconsfield, und umgekehrt, die schwache Reaktion der Öffentlichkeit in Deutschland war ebenfalls ein Ergebnis der Opposition gegen die offizielle Politik der deutschen Regierung mit Bismarck an der Spitze.



Krum Lazarov

ORGANISATORISCH-ÖKONOMISCHE ASPEKTE DER INTERNATIONALEN WISSENSCHAFTLICHEN ZUSAMMENARBEIT DER BULGARISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Die internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit ist eine Art Münze, die nicht nur Nutzen bringt, sondern in den einzelnen wissenschaftlichen Bereichen auch neue Leistungen im Weltmaßstab erbringt. In einem kleinen Land wie der VR Bulgarien muß die internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit als eine den nationalen Forschungen gleichwertige Quelle für die beschleunigte Realisierung der Forschungsprogramme, die Bildung und Weiterentwicklung des wissenschaftlichen Potentials, für die Entwicklung neuer Forschungsrichtungen angesehen werden.

Die Zusammenarbeit zwischen der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften (BAW) und den Wissenschaftsakademien der anderen Länder entfaltet sich auf der Basis einiger allgemeiner Prinzipien, auf denen die internationalen Wirtschafts- und wissenschaftlich-technischen Beziehungen Bulgariens insgesamt beruhen. Von besonderer Bedeutung ist hierbei das Prinzip des gegenseitigen Vorteils. In der Praxis sieht dies so aus, daß jedes Land einen bestimmten Nutzen aus der Zusammenarbeit zieht, ganz gleich ob dieser sich nun messen läßt oder nicht. In ihrer internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit läßt sich die BAW auch vom Prinzip der gegenseitigen Hilfe leiten, was sich darin äußert, daß man sich auch um die Entwicklung der wissenschaftlichen Untersuchungen im Partnerland entsprechend seiner nationalen Bedürfnisse bemüht. Diese beiden Prinzipien bieten in Verbindung mit der freiwilligen Beteiligung an den internationalen Kontakten die Möglichkeit für breitangelegte wissenschaftliche Zusammenarbeit.

Die BAW entfaltet ihre internationalen Kontakte auf multi- und bilateraler Grundlage. Die multilaterale Zusammenarbeit wird praktisch nur mit den Wissenschaftsakademien der sozialistischen Länder realisiert, und zwar seit dem Jahre 1962. Die Rechtsgrundlage dafür wurde am 15.12.1961 in Moskau mit der Unterzeichnung eines Abkommens über die multilaterale Zusammenarbeit zwischen den Aka-

demien der Wissenschaften in den sozialistischen Ländern geschaffen.

Die bilaterale Zusammenarbeit ergänzt die multilaterale, wobei im Prinzip an solchen Problemen und Themen gearbeitet wird, die beide beteiligten Akademien bzw. die entsprechenden Länder interessieren. Rechtlich geregelt wird sie durch zweiseitige Verträge über Zusammenarbeit in Kultur und Wissenschaft.

Die Zusammenarbeit der BAdW kann auf verschiedenen Ebenen betrachtet werden, von denen eine jede durch bestimmte Formen gekennzeichnet ist. Der grundlegende Unterschied zwischen den einzelnen Ebenen besteht in der Zeitdauer der wissenschaftlichen Kontakte, dem Grad des Zusammenschlusses der Bemühungen und der wissenschaftlichen Basis, mit deren Hilfe Probleme gelöst werden. In der gegenwärtigen Etappe der Zusammenarbeit der BAdW lassen sich 4 Ebenen unterscheiden:

1. Einzelne persönliche Kontakte zwischen wissenschaftlichen Mitarbeitern, die vom rechtlichen Standpunkt aus gesehen die Wissenschaftsakademien nicht an bestimmte Verpflichtungen binden, d.h. Konsultationen zu einem bestimmten Problem. In der Regel sind das nicht die vorherrschenden Arbeitsformen, doch auch sie spielen bei der Vorbereitung der Zusammenarbeit auf einer höheren Ebene eine wesentliche Rolle.
2. Abstimmung der Forschungsarbeit und Austausch der erhaltenen Ergebnisse; Teilung in die Erfüllung der Forschungsaufgaben.
3. Verwirklichung eines gemeinsamen Forschungsprogramms durch die gemeinsame Nutzung der wissenschaftlichen Basis und der Kader der beteiligten Länder; Ausstellung von gemeinsamen Expertisen usw. (Kooperation).
4. Einrichtung gemeinsamer Forschungseinheiten, die das gemeinsame Forschungsprogramm verwirklichen.

Zu den wichtigsten Fragen der internationalen wissenschaftlichen Kontakte gehören die Auswahl und die Verbindung der Ebenen der Zusammenarbeit. So darf sich eine Zusammenarbeit nicht auf die Kooperation beschränken, so bedeutsam diese unter den gegenwärtigen Bedingungen auch sein möge, und dabei die Koordinierung der

Forschungsarbeit übergehen. Die Abstimmung ist wesentlich, um die erstrangigen Probleme, die Gegenstand wissenschaftlicher Kooperation sein können, herauszustreichen.

Ein weiteres wichtiges Problem ist die Wahl der Thematik der Zusammenarbeit. Das allgemeine Prinzip der Selektivität in der Wissenschaftspolitik der einzelnen Länder und speziell der VRB wirkt sich deutlich auf die Auswahl der Richtungen und Themen der Zusammenarbeit aus. Beeinflußt wird diese auch von der relativen Spezialisierung des akademischen Potentials der einzelnen Länder, die sich bereits herausgebildet hat, von den Bedürfnissen der Wirtschaftspraxis und der entsprechenden Spezialisierung des Landes in der Produktion und von den traditionellen Beziehungen im Rahmen der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit. Die Hauptaufgabe bei der Themenwahl besteht darin, die Ziele der Wissenschaftspolitik, die die einzelnen Länder verfolgen, mit der Zusammenarbeit zu verbinden, und zwar dergestalt, daß dem nationalen Kriterium für Optimalität dank der besseren Nutzung der internationalen Arbeitsteilung maximale Bedeutung zukommt.

Im folgenden wollen wir hauptsächlich auf die bilaterale Zusammenarbeit eingehen, da sich die wissenschaftlichen Kontakte der BAdW zu den Institutionen in der BRD in diesem Rahmen entwickeln.

Die bilaterale Zusammenarbeit der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften erfolgt in erster Linie im Rahmen von insgesamt 13 direkten Abkommen über wissenschaftliche Zusammenarbeit mit den Wissenschaftsakademien der sozialistischen Länder und der insgesamt 15 Abkommen mit verwandten Forschungszentren und Akademien in den nichtsozialistischen Ländern.

Die traditionsreichste Form der zweiseitigen Zusammenarbeit der BAdW ist der gegenseitige Austausch von Wissenschaftlern und Fachleuten.

Eine weitere wichtige Form sind die Sonderstudien. Alljährlich entsendet die BAdW eine bedeutende Anzahl vor allem junger wissenschaftlicher Kader zum Sonderstudium, was jedoch nicht bedeutet, daß diese Zahl ausreicht und die Studienzeit lange genug bemessen ist.

Auch bezüglich deren Effektivität gibt es wesentliche Fragen.

Die Sonderstudien wissenschaftlicher Mitarbeiter der BAdW erfolgen vor allem auf folgenden Ebenen:

a) Durch unmittelbare Abstimmung mit den Wissenschaftsakademien der sozialistischen Länder oder mit anderen wissenschaftlichen Einrichtungen und Akademien in den westlichen Ländern, mit denen die BAdW Abkommen über wissenschaftliche Zusammenarbeit unterzeichnet hat. Diese Sonderstudien verlaufen am erfolgreichsten, wenn die wissenschaftliche Ausrichtung und die Problematik der Institute der Partnerakademien gut bekannt sind und enge Kontakte zwischen den bulgarischen und ausländischen Kadern bestehen. Außerdem können diese Sonderstudien leicht abgestimmt werden.

Die unmittelbar abgestimmten Sonderstudien werden auf zweierlei Art und Weise finanziert:

- mit Tages- und Quartiergeldern der BAdW (in Devisen);**
- auf der Basis eines äquivalenten monatlichen devisenlosen Austausches, der in den Jahresplänen der wissenschaftlichen Zusammenarbeit festgelegt ist.**

Ein äquivalenter Austausch langfristiger Sonderstudien mit den westlichen Ländern ist durch die Abkommen über wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen der BAdW und der Nationalen Akademie der Wissenschaften der USA, dem Nationalen Forschungszentrum in Frankreich, der Deutschen Forschungsgemeinschaft in der BRD, dem Nationalrat für wissenschaftliche Forschungen in Italien und der Schwedischen Akademie der Wissenschaften geregelt.

b) Im Rahmen der auf Staatsebene unterzeichneten Programme der wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit. Mit diesen Programmen werden zahlreiche Sonderstudien in den westlichen Ländern geregelt, wie z.B. in Frankreich, Italien und Österreich. Die Sonderstudien in diesem Rahmen dauern meist längere Zeit und erfolgen auf devisenloser Basis.

c) Mittels Stipendien, die unserem Land von der UNESCO, der Internationalen Atomenergiebehörde, der IREX (USA), der Alexander-von-Humboldt-Stiftung, dem Deutschen Akademischen Austauschdienst und anderen westlichen Stiftungen zur Verfügung gestellt werden

und mittels einmaliger Stipendien von wissenschaftlichen Einrichtungen in den kapitalistischen Ländern. Der Anteil der Nutzung durch akademische Kader dieser Stipendien ist relativ hoch. Die Stipendien werden gewöhnlich für längere Zeit gewährt, nämlich von 6 Monaten bis zu 2 Jahren.

d) Durch die Entsendung von wissenschaftlichen Kadern in die Institute der Wissenschaftsakademien der sozialistischen Länder, wo sie für 1-2 Jahre angestellt werden.

Die altersmäßige Zusammensetzung derjenigen, die ein Sonderstudium absolvieren, verbessert sich allmählich, der Anteil der jungen wissenschaftlichen Mitarbeiter nimmt zu. Von den oben genannten Sonderstudien werden 50% von jungen Kadern bis zu 35 Jahren genutzt, 27% von Mitarbeitern bis zu 40 Jahren und 21% von Mitarbeitern über 40 Jahren.

Auf bilateralem Wege entfalten sich in hohem Maße auch die gemeinsamen wissenschaftlichen Forschungen. Sie erfolgen durch die Koordinierung der in den wissenschaftlichen Organisationen der einzelnen Länder betriebenen Forschungsarbeit; durch vertragliche Kooperation bei den wissenschaftlichen Untersuchungen; durch gemeinsame Forschungsarbeit nach einem gemeinsamen Plan im Rahmen der internationalen wissenschaftlichen Organisationen. Die gemeinsamen Forschungen werden auf der Grundlage von thematischen Fünfjahresprogrammen und Jahresarbeitsplänen und -programmen angestellt. Die BAdW hat in ihrer langjährigen Beteiligung an den gemeinsamen Forschungen bereits bedeutende Erfahrungen gesammelt.

Eine erfolgreiche Forschungstätigkeit wird mit wissenschaftlichen Einrichtungen, halbstaatlichen akademischen Organisationen und Stiftungen einer Reihe westlicher Industriestaaten praktiziert, z.B. mit der Max-Planck- und der Alexander-von-Humboldt-Stiftung in der BRD, mit Organisationen der Königlichen Wissenschaftlichen Gesellschaft und der Britischen Akademie in Großbritannien und mit dem Nationalen Forschungszentrum (CNRS) in Frankreich.

Eine Übersicht über diese zweiseitige Zusammenarbeit macht deutlich, daß in bezug auf den Umfang, auf die Erfahrungen besserer Konzentration der gemeinsamen Forschungsarbeit und in bezug auf

die gewonnenen Ergebnisse die Zusammenarbeit mit der UdSSR einen zentralen Platz einnimmt.

Außer mit der UdSSR arbeitet die BAdW aber noch mit einer Vielzahl anderer wissenschaftlicher Organisationen in den sozialistischen und in den westlichen Industriestaaten zusammen. Soweit die Zusammenarbeit mit diesen Ländern bereits auf feste Traditionen verweisen kann und Routine geworden ist, unterscheiden sich ihre Probleme nicht wesentlich von denen bei der Zusammenarbeit mit der UdSSR. Gemeint sind die finanzielle Absicherung, die Auswahl geeigneter Kader für die Zusammenarbeit, die exakte Festlegung der Verpflichtungen, die sich aus dieser Zusammenarbeit ergeben, und die Aufhebung der Tendenz, daß die Tätigkeit der wissenschaftlichen Kader in dieser Zusammenarbeit als Nebenbeschäftigung angesehen wird, die sie von ihren Hauptaufgaben ablenkt.

Neben der Zusammenarbeit mit den sozialistischen und den kapitalistischen Industriestaaten existiert ein bisher ungelöstes Problem für die BAdW, und zwar die bilaterale wissenschaftliche Zusammenarbeit mit den Entwicklungsländern. Die Entwicklungsländer können als perspektivreichste Richtung der extensiven Entfaltung der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit der BAdW betrachtet werden.

Unabhängig davon, daß man die Entwicklungsländer häufig als ein Ganzes, als die Dritte Welt ansieht, unterscheiden sie sich deutlich voneinander hinsichtlich des Niveaus ihrer sozialökonomischen Entwicklung, der Entfaltung ihres Bildungswesens, ihres wissenschaftlichen Potentials und der Entwicklung ihrer Forschungstätigkeit, sowie auch ihrer Bereitschaft zur internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit, ihrer politischen Orientierung usw. Aus diesem Grund dürfen die Entwicklungsländer nicht als homogen angesehen werden, und wenn es um die Zusammenarbeit mit der BAdW mit deren Forschungseinheiten geht, muß man selektiv und im Einklang mit bestimmten Kriterien herangehen.

Die Zusammenarbeit mit der BRD wird konkret auf der Grundlage der am 14. März 1975 unterzeichneten Vereinbarung über wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen der BAdW und der Deutschen

Forschungsgemeinschaft (DFG) praktiziert. Auf der Basis dieses Abkommens und der Jahrespläne zwischen den Instituten der BAdW und verwandten wissenschaftlichen Organisationen in der BRD wird gemeinsam an 18 Problemen und Themen in den folgenden Bereichen gearbeitet: organische Chemie (7), Kinetik und Katalyse (1), anorganische Chemie (1), Geophysik (1), Geotechnik (1), Molekularbiologie (1) usw.

So klärten beispielsweise das Zentrallabor für elektrochemische Stromquellen bei der BAdW und das Institut für Physikalische Chemie und Elektrochemie an der Universität zu Karlsruhe die Prozesse der Metallablagerung und der Elektrokristallisierung auf, was für die Galvanotechnik und die Prozesse der elektrochemischen Stromquellen von großer Bedeutung ist. Die Ergebnisse dieser Zusammenarbeit fanden 1982 auf dem Internationalen Fischer-Symposium in Karlsruhe weltweite Beachtung.

Das Institut für Physiologie bei der BAdW und das Institut für Physiologie der Universität zu Marburg arbeiten auf dem Gebiet der gastrointestinalen Motorik zusammen, sie untersuchen die biologisch aktiven Peptide (Hormone), die wichtige Funktionen im Organismus regulieren und Perspektiven für die klinische Behandlung mehrerer Krankheiten aufdecken.

Das Institut für organische Chemie bei der BAdW stellt gemeinsam mit dem Max-Planck-Institut für Strahlungschemie in Mühlheim quantenchemische Untersuchungen des elektronischen Aufbaus und der physikalischen Eigenschaften zahlreicher Atommoleküle im Grund- und im energiegeladenen Zustand an. Man entdeckte eine neue Klasse linearer Polymere mit besonderen Eigenschaften, nämlich elektrischer Leitfähigkeit und Ferrimagnetismus. Damit sind diese Polymere ein neuer Typ organischer elektrischer Leiter.

Um die gemeinsame Arbeit an diesen und den übrigen Themen zu realisieren, um Erfahrungen auszutauschen und sich gegenseitig zu konsultieren, zum Zwecke anderer Forschungstätigkeiten und der Beteiligung an internationalen Veranstaltungen wurde zwischen der BAdW und der DFG ein äquivalenter devisenloser Austausch von wissenschaftlichen Kadern in einem Umfang von 50 Wochen für kurz-

zeitige Dienstreisen pro Jahr und 35 Wochen für Dienstreisen größerer Dauer jährlich eingerichtet.

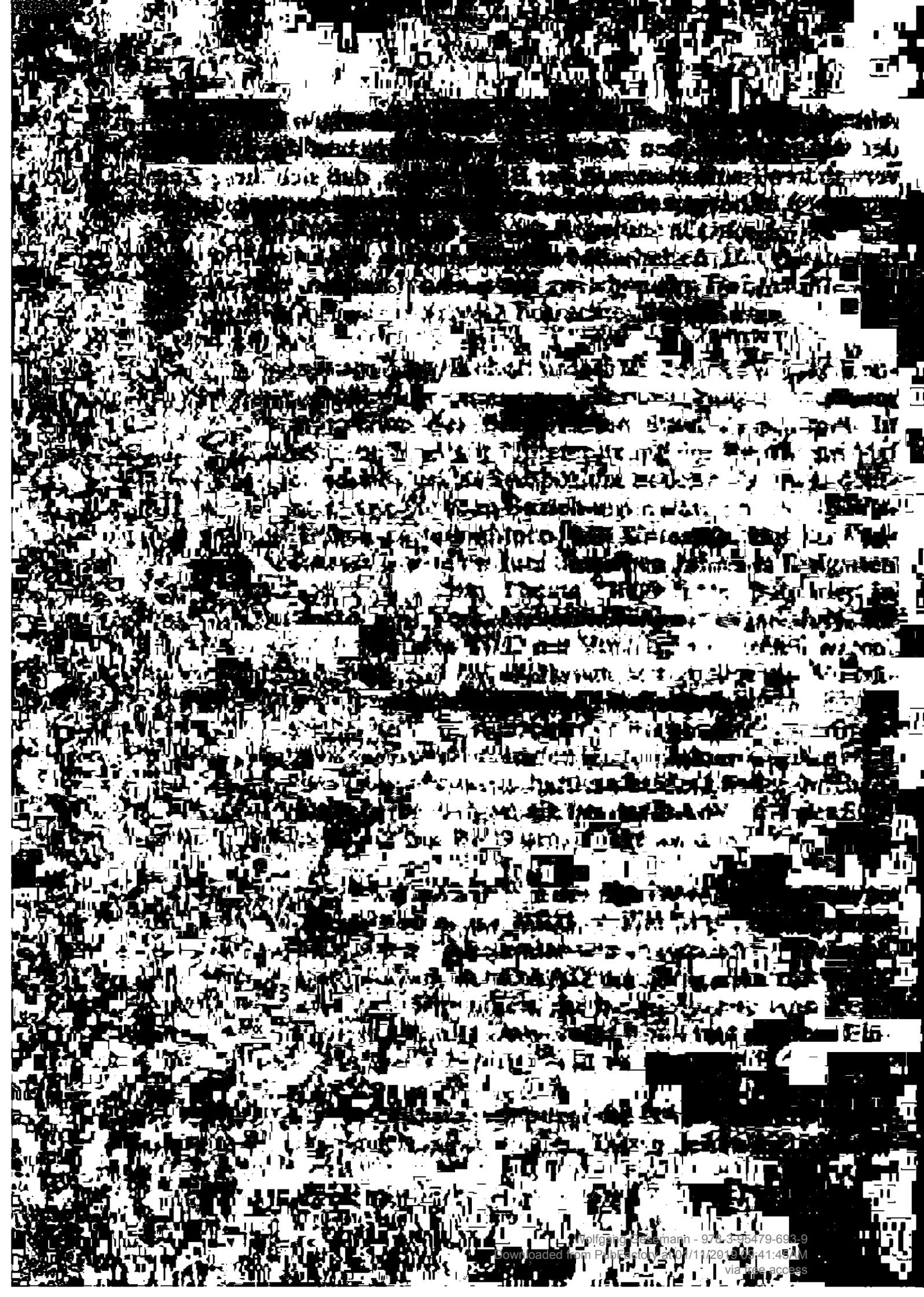
Die Bulgarische Akademie der Wissenschaften und die Deutsche Forschungsgemeinschaft legen bei der Regelung aller Fragen der Zusammenarbeit und des Austauschs von Mitarbeitern Extensivität an den Tag, so daß die Zusammenarbeit zwischen den Instituten beider Länder als effektiv und erfolgreich betrachtet werden kann.

Auch zur Südosteuropa-Gesellschaft unterhält die BAdW gute Kontakte. Eine der größten gemeinsamen Veranstaltungen war dem 1300. Gründungsjubiläum des Bulgarischen Staates gewidmet. In diesem Zusammenhang fand mit Unterstützung der BAdW im Mai 1982 in Ellwangen ein bilaterales Symposium zu den bulgarisch-deutschen historischen und kulturellen Beziehungen statt, an dem 16 Wissenschaftler aus Bulgarien teilnahmen. Mit Unterstützung der Südosteuropa-Gesellschaft wurde im Juni desselben Jahres in Bulgarien ein bilaterales Symposium zum Thema "1300 Jahre Bulgarien in Europa – Wirtschafts- und Verkehrsverbindungen" organisiert, auf dem 9 Wissenschaftler aus der BRD mit Vorträgen vertreten waren. Außerdem entsendet die BAdW alljährlich Mitarbeiter mit Vorträgen und Berichten zu den Internationalen Hochschulwochen, die die Südosteuropa-Gesellschaft zu verschiedenen gesellschaftswissenschaftlichen Themen veranstaltet. In den letzten Jahren wurden auch Treffen und Symposien mit Wissenschaftlern beider Länder durchgeführt, die vom Zentrum für Bulgaristik bei der BAdW und der Südosteuropa-Gesellschaft in der BRD organisiert werden.

Eine große Zahl von Wissenschaftlern der BAdW reist jedes Jahr zu langfristigen Sonderstudien in die BRD, wobei Stipendien genutzt werden, die die Stiftungen "Alexander-von-Humboldt", "Heinrich Hertz", "Anton Kalojanow", der DAAD u.a. Bulgarien zur Verfügung stellen, oder mittels Stipendien, die beispielsweise vom Kernforschungszentrum in Jülich, der Universität Bonn und anderen Einrichtungen direkt der BAdW bereitgestellt werden.

Einen regelmäßigen Buchaustausch pflegt die BAdW mit 223 Hochschuleinrichtungen, Forschungsinstituten, Bibliotheken und Museen in der BRD.

Abschließend muß gesagt werden, daß die bisherigen Erfahrungen in der wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen der BAdW und verwandten Institutionen in der BRD zeigen, daß sich diese Zusammenarbeit bisher gut entwickelt hat und von beiderseitigem Interesse ist.



Vladko Murdarov
JOSEPH RIEL IN DER GESCHICHTE
DER BULGARISCHEN SPRACHE

Den Autoren der 1852 in Wien veröffentlichten "Grammatik der bulgarischen Sprache" Anton und Dragan Cankof war es nicht gelungen, eine wesentliche Rolle bei der Gestaltung der neubulgarischen Literatursprache zu spielen, während es wirkliche bulgarische Literaten gab, die großes Interesse an der Grammatik zeigten. Im allgemeinen bleibt sie jedoch den Bulgaren unbekannt. Es wird auch Kritik daran geäußert, daß ihre Autoren es bevorzugt haben, die bulgarische Sprache mit lateinischer Schrift darzustellen. Es stellt sich aber heraus, daß gerade die verwendete lateinische Schrift dazu beigetragen hat, daß die Grammatik der Brüder, obwohl weitgehend unterschätzt, doch einen wichtigen Platz in der Geschichte der bulgarischen Sprache hat.

Als in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Grammatik der Brüder Cankof der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, stand die bulgarische Wiedergeburt in voller Blüte. Eine der großen Aufgaben dieser Periode war die Schaffung einer Literatursprache als einem wichtigen Mittel zur Einigung der Nation. Zur selben Zeit erfaßten die Ideen der Wiedergeburt auch die bulgarischen Aussiedler in der Gegend des Banat, das damals zu Österreich gehörte. Die Erklärung, daß hier ähnliche Vorgänge festzustellen sind, muß in den Ideen des Illyrismus gesucht werden, sowie, konkreter, im Einfluß der Kroaten in den Schulen und in der Kirche der Städte, die von Bulgaren im Banat bewohnt waren. An dritter Stelle müssen auch die Kontakte erwähnt werden, die die Bevölkerung des Banat mit ihren Landsleuten in Bulgarien gepflegt hat.

Wenn über die Formierung der banatischen Literatursprache gesprochen wird, wird gewöhnlich auch unterstrichen, daß sie selbständig entwickelt war, ohne eine Verbindung mit der in Bulgarien gestalteten Sprache zu haben. Es wird aber auch die Meinung vertreten, daß die Wiedergeburt der Bulgaren im Banat "in gewisser genetischer Verbindung auch mit unserer geistigen Wiedergeburt steht".

Diese Meinung verdient größere Aufmerksamkeit wegen der zahlreichen Beweise, die gewöhnlich von den Aussiedlern angeführt werden, aber bei der Untersuchung ihrer Kultur und ihres Schrifttums in Bulgarien meist unterschätzt werden.

Der Hauptgrund für die Behauptung, daß die Literatursprache des Banat nicht von der bulgarischen Literatursprache beeinflusst war, ist die Wahl der lateinischen Schrift als dem graphischen System ihrer Darstellung. Ein Beweis dafür ist folgendes: Als 1865 die Frage gestellt wurde, ob das bulgarische Schrifttum auch im Banat verwendet werden kann, antworteten die Lehrer aus Vinga negativ, weil in Bulgarien, wie sie anführten, die kyrillische Schrift und nicht die lateinische verwendet werde.

Damit Vergleiche zwischen der banatischen und der bulgarischen Literatursprache gezogen werden konnten, spielte die Tatsache, daß die Mundart des Banat, die als Basis bei der Gestaltung der neuen Literatursprache verwendet wurde, ihrem Ursprung nach bulgarisch ist, eine wichtige Rolle. Das ist ein archaischer, fast unveränderter Dialekt, der anderen bulgarischen Dialekten ähnlich ist. In manchen Untersuchungen wird deshalb sogar über die Schaffung zweier bulgarischer Literatursprachen zur Zeit der Wiedergeburt gesprochen. Die Festlegung der Norm der Mundart im Banat und ihre Kodifizierung als Schriftsprache stellt eigentlich eine Schaffung einer schriftlichen regionalen Norm der bulgarischen Sprache dar. Sie entsteht parallel zu der allgemeinen Norm der neubulgarischen Literatursprache.

Außer dem erwähnten graphischen System zeigt die Norm im Banat auch noch andere Besonderheiten: Sie ist in ihrer Verwendung wegen der spezifischen kulturell-historischen und politischen Bedingungen begrenzt. Sie befriedigt vor allem die literarischen, religiösen, öffentlichen und wissenschaftlich-populären Bedürfnisse. Auf der Basis dieser Norm wurde vor allem eine relativ reiche Literatur geschaffen.

Damit die schriftliche regionale Norm im Banat sowie das ganze Schrifttum geschaffen werden konnte, haben viele Literaten ihren Beitrag geleistet. Das sind nicht nur Bulgaren, sondern auch Ungarn, Franzosen, Deutsche gewesen. Unter ihnen nimmt die wichtigste Stelle *Joseph Riel* ein. Die Bewohner des Banats bezeichnen ihn als

den "hervorragendsten Mann bei der Begründung des banatischen bulgarischen Schrifttums".

Joseph Riel stammte aus einer gebildeten Familie, sein Vater, ein Deutscher, war als Lehrer tätig. Er hatte zu Hause eine große Bibliothek. Die Mutter war eine Bulgarin. Es wird gewöhnlich behauptet, daß der Sohn die Liebe und das Interesse zur bulgarischen Sprache von ihr geerbt hat. Diese Behauptung ist aber etwas übertrieben, weil J. Riel erst ziemlich spät das Bulgarische erlernt. Für seine Epoche bekommt er eine gute Ausbildung – er studiert an der pädagogischen Schule in Vršac, und wird danach selbst Lehrer. Gerade zu dieser Zeit bekommt J. Riel die Einladung von Bischof A. Bonas als Lehrer nach Vinga zu kommen und bulgarische Lehrbücher für die Schulen zu schaffen.

Wenn wir die gesamte Tätigkeit J. Riels in Vinga und vor allem seinen Beitrag zur Schaffung des Schrifttums der banatischen Bulgaren in Betracht ziehen, müssen wir feststellen, daß er den Wunsch des Bischofs erfüllt hat, er verfaßt eine Fibel, ein Lesebuch für die zweite Klasse, sowie ein Lesebuch für die dritte und vierte Klasse, eine Einführung in die Rechtschreibung, sowie einen Kalender. Die genannten Bücher, der Zahl nach wenig, lösen schwerwiegende Probleme, sie bilden die Basis zur weiteren Entwicklung einer ganzen banatischen Literatur. Ein Beweis dafür ist auch die Tatsache, daß die Lehrbücher mit kleinen Änderungen viele Jahre weiter verwendet wurden.

Als J. Riel die Aufgabe bekam, bulgarische Lehrbücher für die Schulen im Banat zu schaffen, gab es bereits einige Bücher, in denen die Mundart der Aussiedler verwendet wurde. Sie alle wurden vom Buch "Kristianski nauk" von Jakovski beeinflusst, das in Rom für die Plovdiver Pavlikjaner veröffentlicht wurde. J. Riel war auch von diesem Buch beeinflusst. Eines der Bücher aber, die für ihn eine noch viel größere Rolle spielten, war die "Grammatik der bulgarischen Sprache" der Brüder Cankof. Wie J. Riel selbst zugibt, hat ihm dieses Buch geholfen, die Grammatik des Bulgarischen besser zu erlernen.

J. Riel schreibt über die Grammatik Cankofs: "Dieses Buch ist für Deutsche verfaßt, damit sie die korrekte bulgarische Sprache erlernen

können. Wer dieses Buch liest, muß zugeben, daß das eine gründliche Arbeit, und der Verfasser selbst ein belesener Mann ist. Zum Buch Cankofs können wir immer zurückkehren, wenn wir uns über etwas nicht einigen können". Die Grammatik der Brüder ist auch den anderen Lehrern in Vinga bekannt gewesen. Auch sie schätzen sie hoch.

So wird klar, daß die Behauptung, das bulgarische Schrifttum habe bei der Gestaltung der banatischen Literatursprache nicht verwendet werden können, die Grammatik der Brüder Cankof übersieht. Der Hauptgrund für das Interesse an der Cankofschen Grammatik ist gerade die Tatsache, daß es in lateinischer Schrift verfaßt wurde. Auf diese Weise kommt diese Grammatik viel näher zu den Problemen, die die Literaten des Banat zu lösen hatten, als jedes andere bulgarische Buch.

Deshalb wird die Grammatik ziemlich oft auch bei der Darstellung der Rechtschreibung erwähnt, die von J. Riel verfaßt wurde. Die Erklärung dafür ist, wie er selbst schreibt, "daß der Leser aus diesem Buch vieles lernen kann".

Aus dem Dargestellten kann die Schlußfolgerung gezogen werden, daß die Grammatik der Brüder Cankof eine bestimmte Rolle bei der Formierung der Norm der banatischen Literatursprache spielte. Und das kommt in vielen Punkten zum Ausdruck – bei kleineren und größeren Problemen. Woher kommt eigentlich diese Wahl? Das Wichtigste ist, daß die Grammatik der Brüder vor allem auf der Basis einer Mundart gestaltet ist. Die Autoren haben es bevorzugt, ihre eigene Mundart von Švištov zu verwenden, die sie, bereichert durch Merkmale anderer nordstlicher bulgarischer Dialekte, als Literatursprache durchsetzen wollten.

Die Mundart, die im Banat verwendet wird, ist den Mundarten in Švištov und Nikopol ähnlich. Selbst diese Tatsache genügt, daß der Inhalt des Buches zum größten Teil verstanden wurde und es selbst als Vorbild bei der Gestaltung der Norm im Banat verwendet wurde. Viel wichtiger aber ist der Standpunkt der Autoren, der den Literaten im Banat und besonders J. Riel sehr gefiel. Im Vorwort zu ihrer Grammatik schreiben die Brüder Cankof: "Der gänzliche Mangel aller Vorarbeiten, der ungestimmte schwankende Zustand der bisher

gebräuchlichen Schriftsprache, in der Jedermann beliebig Wörter, Formen und Constructionen anwendet, bestimmten uns, uns bloss an die Volkssprache zu halten, weil sich diese viel reiner erhalten hat, als jene, in der unsere an Zahl ohnehin so geringen Bücher verfasst sind". Folglich wählten die Brüder Cankof die Mundart als Basis der Literatursprache.

Gerade das ist auch das Ziel, das die Literaten im Banat verfolgten. Selbst J. Riel schreibt in seiner Darstellung der Rechtschreibung, daß die Mundart besser als die Sprache der Literatur sei. Er führt auch die Meinung des deutschen Pädagogen Adolf Diesterweg an, geäußert in seinem Buch "Rheinische Blätter", daß "die Mundart, d.h. jene Sprache, die das Volk zu Hause oder auf der Straße spricht, auch in der Schule verwendet werden sollte, damit das Bekannte mit dem Unbekannten verbunden wird".

Als J. Riel die Aufgabe erhielt, die bulgarischen Schulbücher zu schaffen, war ihm klar daß er unbedingt mit der Rechtschreibung anfangen mußte. Die Rechtschreibregeln müssen für alle verpflichtend sein, damit auch die Literatursprache durchgesetzt werden kann. Gerade zu dieser Zeit beginnen die Literaten in Vinga, in einem Lehrerverband durch J. Riel vereinigt, ihre Diskussionen über die Rechtschreibung. Sie begreifen, daß das auch ihr erster Schritt sein müsse, wodurch auch viele andere Sprach- und Literaturprobleme gelöst werden könnten.

Im Vorwort zu seinem 1866 erschienenen Buch "Die bulgarische Rechtschreibung" (Bălgarskutu prāvupisanji) veröffentlicht J. Riel auch einen Teil der Diskussionen über den Umfang und die Gestaltung des graphischen Systems, über die Formulierung einzelner Rechtschreibregeln. Darin ist auch der Briefwechsel mit der hohen Geistlichkeit über diese Probleme zu verfolgen.

Die wichtigste Idee, die J. Riel bei der Gestaltung der Rechtschreibregeln verfolgt, ist die, "daß die Rechtschreibung zu der bulgarischen Sprache paßt, die von den Leuten im alltäglichen Leben verwendet wird". Praktisch bedeutet das, daß zwei verschiedene Probleme zu lösen waren, wie das graphische System ausschauen soll, damit es präzise die Volkssprache wiedergibt, und wie die Rechtschreibregeln die Besonderheiten der Mundart darstellen sollen.

Indem er der kurzen Tradition der eigenen Literatur folgt, beschließt J. Riel, die lateinische Schrift als graphisches System der banatischen Literatursprache beizubehalten. Selbstverständlich waren dabei manche Präzisierungen notwendig in Verbindung mit den Besonderheiten der Phonetik dieser Mundart.

Die meisten dieser Präzisierungen sind aus der Grammatik der Brüder Cankof übernommen, so z.B. bei der Wahl des Buchstaben für Jat. Im Alphabet übernimmt J. Riel die Lösung der Brüder Cankof, diesen Vokal durch e darzustellen. Wenn Jat unbetont ist, wird bei J. Riel, genau wie bei den Brüdern Cankof, *ê* geschrieben. Diese Abgrenzung unternimmt der Autor auch aufgrund seiner Beobachtungen, daß in den verschiedenen Positionen der Vokal auch verschieden ausgesprochen wird.

Es gibt selbstverständlich auch Unterschiede zur Grammatik der Brüder Cankof. Beim Buchstaben für δ wählen sie z.B. *ù*, während J. Riel *â* bevorzugt. Diese Unterschiede sind aber nicht groß. Auch bei der Darstellung der Konsonanten gibt es Ähnlichkeiten mit der Grammatik der Brüder Cankof. Hier wird überhaupt die grundsätzliche Frage gelöst, ob die Konsonanten nach der ungarischen, oder nach der tschechisch-kroatischen Rechtschreibung wiedergegeben werden sollen. Nicht der kroatische Einfluß, den die Literaten im Banat bewußt begrenzen wollten, sondern der Einfluß der Grammatik der Brüder Cankof trägt wesentlich dazu bei, daß das System mit den diakritischen Zeichen übernommen wird.

Wenn man die Buchstaben im Rechtschreibungssystem von J. Riel mit denen der Brüder Cankof vergleicht, entsteht der Eindruck, daß für den Banat mehr Zeichen durchgesetzt wurden. Der Grund dafür ist wiederum, obwohl nur indirekt, bei den Brüdern Cankof zu suchen. Mit dem gewählten graphischen System versucht J. Riel möglichst ausführlich die Mundart darzustellen, die er als Literatursprache durchsetzen möchte (das ist auch die Empfehlung der Brüder Cankof). In der Mundart des Banat, stellt J. Riel fest, gibt es lange und kurze Vokale, die mit der Betonung verbunden sind. Gerade für diese Fälle führt er auch spezielle Zeichen ein. Dieser Schritt ist folglich nur zum Teil originell. Es paßt zur allgemeinen Vorstellung der engen Verbundenheit zwischen Volks- und Literatursprache auf allen Ebenen.

Die andere große Frage, die J. Riel in seinem Buch stellte, ist mit dem führenden Rechtschreibungsprinzip verbunden, das für die banatische Literatursprache gewählt werden sollte. J. Riel empfiehlt: "schreibe so, wie du schön und gut Bulgarisch sprichst". Das bedeutet, daß er als Hauptprinzip das phonetische wählte.

Auf diesem Gebiet handelte er also wieder so, wie die Brüder Cankof. Denn bei ihnen ist auch das phonetische Prinzip vorherrschend. Bei J. Riel aber ist dieses Prinzip nicht präzise durchgehalten. Am Ende der Wörter sollten z.B. die stimmhaften Konsonanten durch die entsprechenden Buchstaben dargestellt werden und nicht umgekehrt, z.B. *ljab* und nicht *ljap*, *mâž*, nicht *mâš*, *tàrgovci*, nicht *tàrgofci*, *pragče*, nicht *prakče*. J. Riel bestand auch darauf, daß die Präfixe *iz-*, *raz-*, *bez-* immer mit *z* geschrieben werden, damit die betreffenden Wörter leichter verstanden werden.

In der Rechtschreibung empfahl J. Riel, die Reduktion der unbetonten Vokale anzugeben, z.B. *idin*, *sistra*, *dušâl*, *buli*. Es gibt aber auch Fälle wie *mene*, *ime*, wo das unbetonte *e* durch *e* und nicht durch *i* dargestellt wird. Interessant ist in diesem Fall die Tatsache, daß diese Empfehlung wieder von der Volkssprache beeinflusst war. In der Mundart wird die Reduktion der Vokale nicht konsequent durchgeführt, weshalb der Eindruck entstehen konnte, daß in der Rechtschreibung gegen das phonetische Prinzip verstoßen wird, obwohl es, im Gegenteil, gerade dadurch noch mehr gefestigt wird.

Mit der Phonetik ist auch die Regel der Wiedergabe der Gruppen *âr* und *â/* verbunden. Unabhängig von seinen Kollegen, die Mitglieder des Lehrerverbandes waren, gelang es R. Riel bei diesen Gruppen die Darstellung des Vokals und die Änderung seiner Stelle in der Rechtschreibregel zu kodifizieren. Auch hier ist der Einfluß der Grammatik der Brüder Cankof ganz deutlich zu erkennen. Sie hilft auch bei der Bestimmung der Formen des Artikels – harte *à* und *ât*, weiche *è* und *ét*.

Die Grammatik Cankofs übte auch bei der Lösung anderer Fragen einen Einfluß aus. Genau wie in ihr wird die Präposition *na* zur Wiedergabe des Besitzes getrennt vom Namen geschrieben. J. Riel schlägt vor, daß auch der Artikel nach dem bekannten Muster mit

einem Bindestrich mit dem Namen verbunden wird, aber hier setzt sich eine andere Meinung durch – es wird festgelegt, daß der Artikel zusammengeschrieben wird. Es gelang J. Riel auch nicht bei der Bestimmung der Form der Partikel für das Futur die Varianten *šta* und *žda* durchzusetzen, weil in der Mundart des Banat diese Partikel doch *za* ausgesprochen wurde.

Das ist einer der wenigen Versuche J. Riels, eine normative Regel zu formulieren, die der Literatursprache näher liegt, und die auch auf bulgarischem Boden gebaut wurde. Über diese Sprache hatte J. Riel genügend Informationen. Er selbst verfolgte die Literatur, die in Bulgarien geschaffen wurde und kannte z.B. die Zeitungen *Sävetnik*, *Bälgarska pčela*, *Gajda*. J. Riel stand auch im Briefwechsel mit G. Rakovski. Sehr gründlich hat er auch den Sammelband bulgarischer Volkslieder der Brüder Miladinov studiert.

So kam es oft vor, daß er in den Erläuterungen zur Rechtschreibung hinzufügt, daß “so die anderen Bulgaren sprachen”, daß so die *Can-kofs* oder die *Miladinovs* schreiben. Deshalb ist die Behauptung von L. Miletič begründet, daß die banatische bulgarische Rechtschreibung von J. Riel keine isolierte Erscheinung sei, sondern in Verbindung mit der allgemeinen Entwicklung des damaligen bulgarischen Schrifttums stehe, und weiter: “J. Riel betrachtet die bulgarische Sprache im Banat von einem höheren, linguistischen Standpunkt aus. Für ihn ist sie einfach eine Mundart der einheitlichen bulgarischen Sprache, von welcher die Bulgaren im Banat nicht viel in ihrer zukünftigen Literatur abweichen sollen”.

In diesem Beitrag behandelte ich gerade das erste Buch von J. Riel, das der Rechtschreibung gewidmet ist, ausführlicher, weil es, seinem Charakter nach, auch das erste Kodifikationsdokument der Norm der banatischen Schriftsprache darstellt. Die anderen seiner Bücher dienen mehr oder weniger der Entfaltung dieser Sprache. Dazu zählt auch die *Fibel* (*Pučelnica za bälgarsci skúli*), die drei Jahre später erschien. Wie wir aus einer Notiz zur Rechtschreibung entnehmen können, hatte J. Riel auch noch vor, eine bulgarische Grammatik zu schreiben. Aus den Untersuchungen L. Miletičs geht hervor, daß im Manuskript einer ungarisch-bulgarischen Grammatik, nach welcher J. Riel unterrichtet hat, bereits eine Vertiefung einzelner Regeln fest-

zustellen ist. Es kommt aber nicht zur Veröffentlichung dieses Werkes. Bald danach wird J. Riel Lehrer an der ungarischen pädagogischen Schule in Budim. Vorher hielt er sich ein halbes Jahr in Deutschland auf, um seine Kenntnisse über Pädagogik zu vertiefen. Damit endet auch die bulgaristische Tätigkeit von Joseph Riel, aber sein Beitrag für die Entwicklung der banatischen Literatursprache bleibt unumstritten.

Bei der Kodifizierung dieser Sprache zeigt J. Riel eine sehr hohe philologische Kultur und eine für diese Periode außergewöhnliche Belesenheit. Damit hat er die Hochachtung seiner Zeitgenossen verdient. Vor allem besteht sein Beitrag aber darin, daß er alles mögliche unternommen hat, die banatische Literatursprache dem bulgarischen Schrifttum näher zu bringen.

Es wird immer wieder behauptet, daß die Wahl der Mundart als Basis die Einheit der Literatursprache im Banat mit unserer Literatursprache stört. Eigentlich ist diese Wahl, wie wir feststellen konnten, völlig im Einklang mit den allgemein gültigen Tendenzen zur Schaffung einer Literatursprache auf der Volksbasis, die sich zur selben Zeit auf bulgarischem Boden durchsetzten. J. Riel wählte eine der möglichen Varianten, nämlich der Brüder Cankof, weil sie sehr nahe zu den Auffassungen der Literaten im Banat und selbst zur schriftlichen Tradition im Banat stand.

Deshalb ist es wohl nicht richtig zu behaupten, daß die banatische Literatursprache völlig unabhängig von der bulgarischen Literatursprache entwickelt wurde. Der Vergleich, den Stojko Stojkov vor ungefähr zwanzig Jahren unternommen hat, beweist, ohne daß das speziell unterstrichen wird, daß große Ähnlichkeiten zwischen den beiden Literatursprachen bestehen – zwischen der allgemein gültigen und der regionalen schriftlichen Form. Die Unterschiede sind vor allem auf dem Gebiet der Lexik zu suchen. Die Ähnlichkeiten dagegen betreffen die wichtigeren Fragen – die Grammatik, die Rechtschreibung sowie die Grundprinzipien, nach welchen die Literatursprache geschaffen wurde. Und das sollte als Tatsache nicht unterschätzt werden, weil sonst auch eine falsche Vorstellung über den Charakter der gesamten regionalen Norm entstehen könnte.

LITERATUR

- M. LJULJUSEV, Prosvetnoto delo na bālgarskata emigracija v Rumānija prez Vāzraždāneto, Sofia 1986.
- L. MILETIČ, Na gosti u banatskite bālgari, Bālgarski pregled, 1896 H. 1–2.
- L. MILETIČ, Zāselenieto na katoliškite bālgari v Sedmigradsko i Banat, Sbornik za narodni umotvorenija, XIV, 1897.
- L. MILETIČ, Edno pismo na J. Ril ot Vinga do G.S. Rakovski v Bukurešt (1864), Periodičesko spisanie, XI, 1900.
- L. MILETIČ, Knižninata i ezikāt na banatskite bālgari, Sbornik za narodni umotvorenija, XVI–XVII, 1900.
- ST. STOJKOV, Govorāt na s. Bešenov v Banat. Fonetika, Bālgarski ezik, 2–3, 1961.
- ST. STOJKOV, Banatskijat govor. Trudove po bālgarska dialektologija, Sofia 1967.
- ST. STOJKOV, Leksikata na banatskija govor, trudove po bālgarska dialektologija, Sofia 1968.
- K. TELBIZOV, M. VEKOVA-TELBIZOVA, Tradicionen bit i kultura na banatskite bālgari, Sbornik za narodni umotvorenija, LX, 1943.
- K. CĀRNUŠANOV, Katoličeskata propaganda sred bālgarite prez XVII v. i bālgarskoto obrazovanie. Istorija na obrazovaniето i pedagogičeskata misāl v Bālgarija, Bd. I, Sofia 1975. Edinstvoto na bālgarskija ezik v mināloto i dnes, Bālgarski ezik, 1978, H. 1.

Horst Röhling

DEUTSCH-BULGARISCHES IM BUCHHANDEL

Das komplexe Geflecht, aus dem Beziehungen zwischen zwei Völkern bestehen, kennt viele Ebenen. Neben die offiziellen wie diplomatische, vertragliche, ökonomische treten die halboffiziellen in Wissenschaft, Kunst und Kultur und die inoffiziellen aber gleichwohl wirksamen, wie die in den Völkern wurzelnden gegenseitigen Bilder voneinander, Stereotypen, die von einer mehr oder minder langen Geschichte geprägt und von der Völkerpsychologie wohl nur teilweise erklärbar sind. Der Historiker hat alle diese Ebenen zu analysieren, ihre vertikal wie horizontal verlaufenden Wirkungen festzustellen, um den Gesamtkomplex der jeweiligen Beziehungen zu erforschen. Einzeluntersuchungen sind unabdingbare Voraussetzungen für die Erarbeitung einer Synthese. Wenn hier versucht werden soll, deutsch-bulgarische Beziehungen auf dem Gebiet des Buchhandels zu erörtern, so ist dies bereits mehr als eine Ebene, weil mit dem Buchhandel das Buchwesen und letztlich auch Kultur und Wissenschaft verbunden sind. Ökonomisches, Statistisches, Institutionelles gehören dazu wie Rechtliches, Postalisches und jener weite Bereich kulturellen Zustandes und seines Verständnisses. Man ist daher gezwungen, bei einem Beitrag dieses Umfangs Schwerpunkte zu verdeutlichen. Zunächst zu der Quelle. Es ist das seit 1835 erscheinende Organ des deutschen Buchhandels¹. Damit sind in einem hinreichenden Maß Ziel und Inhalt der Untersuchung bestimmt. Das Börsenblatt, besonders im 19. Jh. und auch noch weit in das 20. Jh. hinein, war ja nicht nur ein reines Werbe- und Anzeigenorgan, sondern bot in seinem Aufsatzteil ein breites Spektrum von Erörterungen im breiten Umfeld 'Buch', das den allgemeinen kulturellen Aspekt nicht außer acht ließ, sondern betont einschloß. Damit war das Börsenblatt auch ein Bildungsinstrument für den Buchhändler, dem in dieser Untersuchung eine zentrale Bedeutung als Multiplikator zwischen gedruckten Medien und dem lesefähigen und -willigen Teil der Nation zukommt. Konkret heißt damit eine wesentliche Frage dieses Beitrags, was erfährt der so verstandene Buchhändler aus seinem Fachorgan über Bulgarien, welche Elemente prägen sein Bulgarienbild. Der Aufsatz ist somit auch ein Beitrag zur entsprechenden Imagologie. Eine Antwort auf diese Frage kann vorweggenommen werden. Bulgarien taucht weniger, und historisch bedingt, später im Börsenblatt auf als z.B. Rußland². Das ist aber weder

eine wertende Aussage, noch schließt sie zeitliche Schwerpunkte aus, die im Anfang des 20. Jhs. heranwachsen und mit den regen wissenschaftlichen Kontakten zwischen Deutschland und Bulgarien korrespondieren. Zu ihnen gehören vor allem bulgarische Studenten in Deutschland, Hochachtung vor deutscher Wissenschaft in Bulgarien und Anwachsen deutscher Sprachkenntnisse in Bulgarien bei Wissenschaftlern und Gebildeten³. Diese drei Aspekte finden ihren Niederschlag im Börsenblatt und haben Auswirkungen auf den Buchhandel. Damit ist aber klar, daß Bulgarien im 19. Jh., obwohl das Börsenblatt früh den Slaven Aufmerksamkeit zollt, höchst selten dort auftaucht, selbst nach 1878 nicht sofort ein sprunghaftes Anwachsen der Bulgarienbelege zu beobachten ist. Die berühmte Phasenverschiebung wird damit auf der Ebene des Buchhandels deutlich. So enthält eine sehr lobende, beschreibende Anzeige von W.G. Dunder: *Lexicon universale librorum Slavicorum* Hinweise auf Dobrovsky, Hanka, Talvj, Šafařík, böhmisch/czechisch, russisch, altslawisch, polnisch, serbisch, illyrisch, das Bulgarische begegnet jedoch nicht⁴. Wenig später geht ein kurzer anzeigender Artikel auf montenegrinische, serbische, kroatische Neuerscheinungen ein, spricht vom slavischen Dialekt, der in Illyrien, Kroatien, Krain und Serbien gesprochen wird, ohne auf Bulgarien einzugehen. Unter dem Titel "Literatur der südlichen Slavonier" zielt der Beitrag vielmehr auf das Illyrische und Lj.Gaj ab⁵. Bezeichnenderweise gibt es für das in Sachen Druck und Veröffentlichungen liberale Börsenblatt im Jahre 1865 Anlaß auf Bulgarien einzugehen. Es vermeldet, ein bulgarischer Lehrer, der in ein Lesebuch ein bulgarisches patriotisches Lied hat einrücken lassen, sei von den Türken hart bestraft worden⁶. Stoßrichtung ist das türkische Presserecht, von dem das Börsenblatt bald positiv Liberal-Reformersches zu berichten weiß⁷. Es ist aber historisch stimmig, wenn Bulgarien zunächst in diesem Zusammenhang auftaucht. Erste Erwähnung dieser Übersetzung ins Bulgarische erfolgt 1885⁸. In wie weit diese kleinen Hinweise als Grundlage für ein sich entwickelndes positives Bulgarienbild verstanden werden können, wird an Einzelaspekten zu zeigen sein. Reiseberichte, Statistisches, Postalisches, Finanzielles, Urheberrecht, Bibliothekswesen, Ausstellungen, Internationale Beziehungen und Geschäfte, allgemeine Bildung über Bulgarien und seine Literatur sind solche Einzelaspekte, die im Sinne dieser Einleitung unterschiedlich gewichtet zu befragen sind.

I.

Die 9. Fortsetzung eines Beitrags "Aus der Reisemappe eines deutschen Buchhändlers"⁹ hat den bezeichnenden Untertitel "Europäische Hinterhaus-Buchhändler". Gleich eingangs wehrt er den Verdacht ab, über Kolporteurs schreiben zu wollen, sondern Bulgarien, Serbien, Griechenland, Rumänien und die Türkei, "jene der modernen Kultur noch nicht völlig erschlossenen Gebiete", im Auge hat. Die Vokabel "Hinterhaus" könnte auf Überheblichkeit des Berichterstatters schließen lassen. Der flüssig geschriebene Artikel ist jedoch frei davon. Zwar weiß der Verf., daß man in Südosteuropa als gleichwertiger Partner Westeuropas angesehen werden will, wogegen er den fehlenden Beitritt der Balkanstaaten zur Berner Konvention setzt, zwar weiß er von orientalischen Gepflogenheiten, Korruption, Zoll im Handel, von fehlender Bildung der Mönche zu berichten, diese aber sind 'freundliche und zuvorkommende Menschen' mit 'gutmütigen verschmitzten Augen.' Der Artikel, der im wesentlichen über Bulgarien berichtet, enthält auch die Beschreibung einer dienstlichen Reise zu Pferde. Dieser gibt Gelegenheit zu folgenden Bemerkungen: "Man macht sich bei uns noch vielfach ganz falsche Vorstellungen vom Balkengebirge. Man denkt an ein wildes unwegsames Gebirge, in dessen Tiefen Räuber und Banditen dem ahnungslosen Wanderer auflauern. Davon kann keine Rede sein. Der Balkan ist durchaus sicher und nicht schlechter zu durchqueren als andere Gebirge auch. Räuberbanden sind gänzlich unbekannt; ich habe tagelang die einsamsten Gegenden im Süden Bulgariens und in Mazedonien zu Pferde durchstreift, ohne jemals auch nur den geringsten Unannehmlichkeiten seitens der Einwohner ausgesetzt zu sein. ...Man reist hier sicherer als in gewissen nördlichen Gegenden von Groß-Berlin." Wichtig, aus buchhändlerischer Sicht, ist in diesem Bericht die Konkurrenz zwischen englischem, französischem, italienischem und deutschem Buchhandel, durchaus positiv für das Balkanbild die kulturgeschichtliche Bedeutung des Gebiets, die sprachlichen und kulturellen Anforderungen, die es an den Buchhändler stellt und die erstaunlichen Sprachkenntnisse, die dort anzutreffen sind: "Unter den Offizieren, Ärzten, Anwälten und Kaufleuten findet man viele Personen, die außer den Hauptverkehrssprachen des Orients noch zwei oder drei Fremdsprachen beherrschen, und zwar gut. Personen, die in fünf bis sechs lebenden Sprachen gewandt sprechen und zu korrespondieren verstehen, sind keine Seltenheit."

Sieben Jahre später erscheint ein weiterer Reisebericht¹⁰. Natürlich läßt er, im Kriege geschrieben, deutliche politische Vorbehalte gegen Rumänien, seine anti-deutsch/österreichische Haltung erkennen, erwähnt die Schützengräben gegen die Bulgaren. Paß- und Zollsancen erscheinen gegenüber den Türken sowohl bei Rumänen als auch bei Bulgaren gleich aufwendig. Die deutschen Schulen in Bukarest bekommen gute Noten. Positive und negative Bemerkungen zu Rustschuk stehen nebeneinander: "R. macht einen sehr guten Eindruck. Breite Straßen, zum größten Teil gepflastert, ... Der Bahnhof liegt außerhalb der Stadt, und der Weg dorthin ist fürchterlich. Der Wagen versinkt einmal auf der linken, das andere Mal auf der rechten Seite in einem Loche." Für Sofia lauten die Bemerkungen nur positiv: "Die Stadt selbst ist, da sie wenig höhere Häuser enthält und mehr im Villenstil gebaut ist, außerordentlich weitläufig und der neue Ferdinandboulevard wohl über eine Stunde lang," wobei der Berichterstatter einen russischen Gesamteindruck vermerkt. Hervorzuheben ist in diesem Beitrag wiederum der unzweideutige Eindruck, den Menschen hinterlassen. "Der bulgarische Soldat hat zweifellos sehr gute militärische Eigenschaften, er hält sich stramm und grüßt mit großem Ernst. Auch sonst ist er ernst und in sich gekehrt, ..." Eine Buch- und Musikalienhandlung in der Hauptstraße wird von zwei Damen, Bulgarinnen, gehalten, die beide deutsch wie ihre Muttersprache sprechen und beide schon öfters in Deutschland waren, das sie sehr verehren. "Sehr wichtig aber ist die Bemerkung über die Verbreitung deutscher Sprachkenntnisse, die mit denen des Französischen verglichen werden. Freilich liegt hier der Grund für die Kenntnis des Deutschen im Militärischen. "Deutsch wird neben Französisch immer mehr verstanden, wozu auch die Anwesenheit der zahlreichen deutschen und österreichischen Soldaten viel beiträgt."

Hatte der erste Reisebericht von mühsamen Ritten zu berichten, ging der zweite in unterschiedlich guten Eisenbahnen vor sich, so stand für die dritte Reise 1927 bereits ein bequemer Mercedes zur Verfügung¹¹. Es ergibt sich dabei sowohl für Jugoslawien als auch für Bulgarien die Konkurrenzsituation zwischen deutsch und französisch, deutschem und französischem Buch. In Sofia hat inzwischen seit 1925 die deutsche Buchhandlung Troller erfolgreich, besonders auf dem Gebiet des Zeitungs- und Zeitschriftenwesens, gearbeitet: "Dieses Geschäft hat sich im Laufe von zwei Jahren sehr erfreulich entwickelt und

erzielt jetzt einen beachtlichen Umsatz, namentlich in wissenschaftlicher Literatur und in Zeitschriften. Die zähe, methodische Arbeit der Firma hat dem deutschen Buch in Bulgarien einen gesteigerten Ansatz und eine bis dahin noch nicht erreichte Beachtung verschafft, die noch vergrößert werden könnte, wenn der deutsche Verlag in der Kreditgewährung ein wenig liberaler verfahren würde mit Rücksicht auf den Umstand, daß die staatlichen Institutionen, abhängig von den Eingängen ihrer Fonds, auch beim besten Willen nicht immer pünktlich zahlen können“. Zu diesem Verständnis für die wirtschaftliche Situation tritt nun deutlich an einem Beispiel exemplifiziert die grundlegende Bedeutung des Studiums junger Bulgaren in Deutschland. Bei einem Institutsbesuch erfuhr der Berichterstatter etwas über die Notwendigkeit der Verbreitung des deutschen Buches in Bulgarien. Dabei heißt es: “Die Unterredung, die mit Rücksicht auf den Institutsleiter in russischer Sprache geführt wurde (der Assistent sprach als ehemaliger Leipziger Student sehr gut Deutsch), legt klar, daß für die ständige Verbindung zwischen der deutschen und bulgarischen studierenden und gelehrten Welt mehr getan werden sollte als bisher. ”Wichtig ist, den Studierenden den billigeren Bezug wichtiger Lehrbücher zu ermöglichen, um der Abwanderung zum preiswerten französischen Buch, die sich z.T. schon vollzogen hat, Einhalt zu gebieten. Die Lage ist ähnlich wie in Belgrad, und sie wäre noch ungünstiger für Deutschland, wenn nicht der Einfluß des Studiums zahlreicher junger Bulgaren an deutschen Universitäten sich auch heute noch geltend machte.“ Sowohl für Jugoslawien, als auch für Bulgarien empfiehlt der Berichterstatter, der bekannte Übersetzer und Herausgeber russischer Märchen, die besondere Aufmerksamkeit des deutschen Buchhandels, die er charakteristisch unterschiedlich begründet. ”Rückblickend darf bezüglich Jugoslawiens und Bulgariens dem deutschen Buchhandel geraten werden, beide Länder ein paar Jahre lang individuell zu behandeln und der großen kulturellen Mission eingedenk zu sein, die dort zu erfüllen ist. Jugoslawien ist zweifellos ein aufstrebendes Land, sehr aufnahmefähig für deutsche Exporte und wohl auch ein Zukunftsgebiet für den Fremdenverkehr, da es so reich an mannigfachen Naturschönheiten ist wie kaum ein zweites europäisches Land.“ Die bessere Situation für das deutsche Buch in Bulgarien und die dortige Hinwendung zur deutschen Kultur verdienen dabei besondere Beachtung: ”Auch Bulgarien nimmt kulturell einen starken Aufschwung, der gewiß nicht leicht durchzuführen

ist, weil ja erst fünfzig Jahre seit der Loslösung von der Türkei vergangen sind. Dem bemerkenswerten Bildungshunger der Bulgaren sollte aber mit allen Mitteln Vorschub geleistet werden, zumal da die gebildeten Kreise bewußt der deutschen Kultur zustreben. ... Im besonderen ist die Lage für das deutsche Buch in Bulgarien unbestreitbar günstig und müßte vom deutschen Buchhandel mit allen Kräften genutzt werden.“ Die drei Reiseberichte sind im Zeitraum von nur 18 Jahren, in denen zudem mehrere Jahre Krieg geführt wurde, geschrieben worden. Angesichts dieser Gegebenheit muß man von einer überraschenden, vielleicht sogar dynamischen Entwicklung sprechen, die hinsichtlich Bulgariens dem deutschen Buchhandel sowohl ökonomische, als auch kulturpolitische Aufgaben stellte, als auch die günstigen geistigen Voraussetzungen Bulgariens verdeutlichte. Es entsteht dabei aber auch ein positives Bulgarienbild auf einer keineswegs nur ökonomischen, sondern auch wissenschafts- und kulturpolitisch abgesicherten Basis. Bereits jetzt ist auf die Bedeutung des Jahres 1927 zu achten, das mehrmals begegnet wird. Neben diesen Reiseberichten begegnet im Börsenblatt aber bemerkenswert früh die Information für Handelsreisende in Bulgarien¹².

II

Mit einer Reihe von Aspekten verdeutlicht das Börsenblatt, wie nicht anders zu erwarten, Buchhändlerisches im engeren beruflichen Sinn mit Bezug auf Bulgarien. Dabei verbindet es eine anerkennende Darstellung des ältesten bulgarischen Verlages Danov mit einer Situationsschilderung des schwierigen bulgarischen Verlagsgeschäfts¹³. Selbstverständlich begegnet dabei auch Statistisches (Auflagen von Schulbüchern), wie auch bei einem Beitrag über den bulgarischen Sortimentsbuchhandel, der besonders das deutsche Buch in Bulgarien behandelt¹⁴. Die Verbindung von Sprachkenntnissen und Verbreitung des deutschen wissenschaftlichen Buches (Technik, Landwirtschaft, Medizin) und deutscher Zeitschriften und Zeitungen taucht dabei wiederum auf und führt zu einem Ergebnis, das demjenigen der Untersuchung über die bulgarischen Auslandsdissertationen entspricht. Es heißt da: "Das deutsche Buch und die deutschsprachige Presse haben in Bulgarien unbestritten den Vorrang vor allen anderssprachigen Druckwerken" und "In den Jahren 1919 – 1921 aber war das Französische vorherrschend.“ Der Beitrag enthält eine Über-

sicht über bulgarische, wissenschaftliche Einrichtungen, Bibliotheken und Museen, spricht abschließend von der 'freudige(n) Bereitwilligkeit zur Aufnahme der deutschen Geisteskultur und ihres Trägers, des deutschen Buches'. Bemerkenswerterweise erwähnt der Autor aber auch eine Entfremdung eines gewissen bulgarischen Leserkreises durch die deutschen Vorgänge 1933. Es gibt genügend Hinweise darauf, daß Bulgarien das nationalsozialistische Schrifttum nicht rezipiert hat. Die eigentlichen statistischen Angaben befinden sich aber in den regelmäßigen Informationen über die bulgarische Buch- und Zeitschriftenproduktion, fachlich aufgegliedert und mit Berücksichtigung der Übersetzungen. Die von bulgarischer Seite gelieferten Daten erfahren eine knappe Interpretation, aus der aber eine Bulgarenfreundlichkeit insofern erkennbar ist, als jede Steigerung erwähnt, ein Rückgang aber sachlich und plausibel erklärt und ggf. durch Vergleiche abgeschwächt wird¹⁵. Weitere statistische Angaben ohne diese Regelmäßigkeit betreffen die Ein- und Ausfuhr von Büchern;¹⁶ Zollbestimmungen über Druckwerke gibt das Börsenblatt bekannt¹⁷. Es begegnen auch Hinweise auf Zahlen bulgarischer Studenten in Deutschland.

III

Zu den Angaben, die das Börsenblatt seinem Auftrag entsprechend machen muß, gehören Hinweise auf das Postwesen. Das ist auf den ersten Blick nicht aufregend. Jedoch zeigen diese Informationen neben den anschließend zu nennenden finanziellen Problemen etwas von den Schwierigkeiten, denen der Buchhandel mit Bulgarien ausgesetzt war. Dabei handelt es sich nicht um Bekanntgabe normaler Post, -Paket und Fernmeldeangelegenheiten, sondern um Postumleitungen über Odessa¹⁸, Serbien¹⁹, allgemeine Beförderungsprobleme²⁰, Postsperrre für bestimmte Bezirke.²¹ Schwierigkeiten dieser Art begegnen relativ häufig. Gründe hierfür sind nicht nur kriegerischer Art, auch der Eisgang auf der Donau kann dafür verantwortlich sein.²² Schwierigkeiten mit Postanweisungen und im Paketversand²³, Verkehrsschwierigkeiten und ihre postalischen Auswirkungen²⁴, alle diese Probleme lösen sich natürlich wieder auf, Restriktionen erübrigen sich wieder, aber zeitweilig erschweren sie den kontinuierlichen Verlauf des Geschäfts. Natürlich begegnen auch postalische Erleichterungen²⁵ oder neutrale Bestimmungen ohne Schwierigkeiten²⁶,

jedoch wird man sagen können, daß bis in die 20er Jahre häufig Postbestimmungen den Buchhandel mit Bulgarien nicht erleichtert haben. Hinweise auf postalische Fragen tauchen dann erst im 2. Weltkrieg wieder auf.^{26a}

IV

Natürlich haben nicht nur postalische Gegebenheiten den deutsch-bulgarischen Buchhandel erschwert. Die bereits gehörte Aufforderung zur Großzügigkeit an deutsche Firmen hinsichtlich der Kreditgewährung deutet auch auf finanzielle Probleme. Finanzielle Fragen begegnen selbstverständlich bei Zollverhandlungen über Zolltarife,²⁷ wobei auch Erleichterungen festzustellen sind.

Schwerwiegend jedoch sind die Zahlungsbilanzen und Devisenbestände des bulgarischen Staates, der sich nicht nur einmal zu Moratorien gezwungen sah, um durch Zahlungsaufschub Zahlungsschwierigkeiten zu beheben.²⁸ Diese Devisenprobleme hatten auch schmerzliche Folgen für die in Deutschland studierenden Bulgaren²⁹, deren Zahl mehrere Hundert betrug. Diese Schwierigkeiten betrafen den deutschen Buchhandel mittel- und unmittelbar.

Für die Aufmerksamkeit, die das Börsenblatt diesen finanziellen Problemen entgegenbrachte, und für die Beachtung, die deutscherseits der bulgarischen Zahlungsbilanz beigemessen wurde, spricht die Berichterstattung über eine spektakuläre Aktion der Fa. Reemtsma, die für 112,5 Mio Leva = 56,25 Mio RM bulgarischen Tabak aufkaufte, um die Finanzen des bulgarischen Staates zu stützen.³⁰ Man kann in der Aufmerksamkeit des Börsenblatts dieser Frage gegenüber durchaus mehr als ein ökonomisches Interesse sehen. Sympathie ist im Spiel.

V

Bereits im ersten Reisebericht von 1909 war von Schwierigkeiten die Rede, die bestehen, weil Bulgarien nicht der Berner Übereinkunft beigetreten war. Selbstverständlich verfolgt das Börsenblatt auch alle Schritte in dieser Richtung.³¹ Eine nationale Urheberrechtsregelung geht voran, schließlich treten Bulgarien und andere Länder 1921 der internationalen Urheberrechtsregelung bei.³² Im Zusammenhang mit

diesen Fragen begegnet die Formulierung 'das aufstrebende Land'. Für ein Ziel dieser Untersuchung, nämlich dem der Exemplifizierung des deutsch-bulgarischen Verhältnisses am Buchhandel sind Epitheta aufschlußreich. Sie verdienen auch weiterhin Aufmerksamkeit. Über diesen den Buchhandel interessierenden rechtlichen Schritt hinaus geht das Börsenblatt auch auf andere ihn tangierende Rechtsmaterien, besonders Handelsverträge und Markenschutz ein.³³ Diese Seite des rechtlichen Interesses ist weitgehend frei von Problemen. Im Gegenteil, Handels- und Zolltarife erleichterten auch die buchhändlerischen Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien seit dem Beginn des 20. Jhs.

VI

Das Börsenblatt bot seinen Lesern auch Informationen über das bulgarische Bibliothekswesen. Eine Übernahme aus 'Revue des Bibliothèques et Archives de Belgique' beschreibt nicht nur solid die zweifellos bedeutende Bibliothek von Plovdiv mit aussagekräftigen Zahlenangaben, sondern zeigt erneut die Rivalität zwischen deutscher und französischer Sprache in Bulgarien, die damals, 1909 noch die französische Sprache für sich entschied.³⁴

Mit der NB Sofia³⁵, Zahlen über Jahresausleihen³⁶ und der zu gründenden Zeitschriftenbibliothek in Sofia³⁷ geraten einzelne Bibliotheken ins Blickfeld in durchaus positivem Sinn. Bemerkenswert aber ist die Aufmerksamkeit, die das Börsenblatt den bulgarischen Lesehalten widmet, über die es nicht nur sachgerecht schreibt, sondern deren Bedeutung es auch richtig erkennt, wie es auch deren Geschichte, z.B. bei einem Jubiläumsfestakt nicht vergißt.³⁸ Sogar für eine provisorische Bibliothekarsausbildung fällt noch Raum ab.³⁹ Das wohlwollende Interesse des Börsenblattes, das auch bei anderen Themen zu verspüren war, begegnet auch hier. Bibliotheken in Bulgarien begegnen auch in anderem Zusammenhang, dem der Ausstellungen, auf die gesondert eingegangen wird.

Entsprechend der Zielrichtung dieses Beitrags sind die Punkte Statistisches, Postalisches, Finanzielles, Rechtliches, Bibliotheken etwas marginal behandelt worden. In den verbleibenden Themen steckt mehr von der hinter diesen bulgarisch-deutschen Beziehungen stehenden Atmosphäre. Ihnen ist deshalb mehr Raum gewidmet.

VII

An der Berichterstattung über Ausstellungen ist bemerkenswert, daß das Börsenblatt keineswegs nur die deutschen Buchausstellungen und ihre kulturpolitische Wirkung kommentiert. Einmal begegnet eine positiv gewürdigte italienische Buchausstellung.⁴⁰ Noch wichtiger aber ist in diesem Zusammenhang die Aufmerksamkeit gegenüber bulgarischen Buchausstellungen und deren Würdigung. Es beginnt mit der ersten bulgarischen Buchausstellung von ungefähr 4000 Werken von 63 bulgarischen Schriftstellern und Dichtern, die 1927 in Varna stattfand.⁴¹ Der dabei erfolgte Hinweis auf den stärkeren französischen Einfluß in der Dichtung gegenüber dem Deutschen bei guter Repräsentanz der deutschen wissenschaftlichen Literatur wird in dieser oder jener Form weiter auftauchen. Spätere Aufmerksamkeit für bulgarische Ausstellungen ist an den Tag bzw. die Woche des bulgarischen Buches geknüpft. "Schätze zu bewundern" waren dabei in der Ausstellung der NB Sofia 1929, die die Entwicklung der bulgarischen Kultur vom MA bis zur Wiedergeburt in Hss. und Zeitungen dokumentierte, Stolz wie kulturelles Selbstbewußtsein Bulgariens darstellend.⁴² Im Jahr 1930 stand das Buch als Spiegelbild einer Nation im Mittelpunkt, das dem Volk den Weg zum Aufstieg zeigt (Paisij).⁴³ Die Ausstellung aus gleichem Anlaß 1932 führte den technischen Fortschritt im Buchgewerbe vor. Für die besten Leistungen hatte das bulgarische Industrieministerium Preise ausgesetzt.⁴⁴ Verbunden mit Vorträgen und Hinweisen auf bulgarische Kinderbücher konzentrierte sich die Ausstellung 1935 auf neue bulgarische Bücher und die geschichtliche Entwicklung des Buches.⁴⁵ Für eine wichtige Fragestellung dieses Beitrags aber ist die vom deutschen Buchhändler in Sofia, Treller, stammende Kommentierung der bulgarischen Buchausstellung 1939 in der UB Sofia aufschlußreich, weil hier Epitheta auftauchen, die die wohlwollende Aufmerksamkeit der deutschen Seite gegenüber Bulgarien spürbar werden lassen.⁴⁶ Es ist dabei von geschmackvollen Umschlägen, verbessertem Papier die Rede, der Satz habe an Klarheit gewonnen, es begegnet die künstlerisch einwandfreie Gestaltung. Neben dem erneuten Hinweis auf wenige Übersetzungen aus dem Deutschen weist Treller noch auf Jugendschriften, Preise und Kaufkraft der bulgarischen Bevölkerung. So wie das Börsenblatt die erste bulgarische Buchausstellung aufnahm, geht es auch auf die erste deutsche Ausstellung in Bulgarien nach dem 1. Weltkrieg ein die charakteristischerweise eine Ausstellung von Unterrichtsmitteln

war. Nahezu überschwänglich spricht der Kommentar zur Eröffnungsfeier als von einer 'festliche(n) Huldigung Bulgariens an deutsche Kultur'. Der Bericht erwähnt das Interesse in der bulgarischen Lehrerschaft, rühmt die freudige und gastfreundliche Aufnahme, stellt fest, daß 'deutscher Geist und deutsche Kultur' in Bulgarien wieder günstigen Boden finden, ohne die wirtschaftliche Bedeutung für die deutsche Lehrmittelindustrie zu vergessen.⁴⁷ Dabei muß man natürlich erwähnen, daß dieses erst 1926, also 8 Jahre nach Kriegschluß war, als die wissenschaftlichen Beziehungen auf dem Gebiete des Studiums von Bulgaren in Deutschland sich schon weiter entwickelt hatten. Dieser Überschwang ist aus den folgenden Berichten nicht zu hören. Jedoch bescheinigt der Kommentar zur 2. Buchausstellung im Goethejahr 1932 in Plovdiv einen Erfolg, dem allerdings eher bescheidene Zahlen zugrunde liegen. 250 Bücher wurden ausgestellt, Bestellungen gingen auf mehr als 200 RM ein, die meisten Bücher wurden verkauft. Ein hoher Anteil an den Bestellungen kam von deutsch sprechenden Bulgaren.⁴⁸ Ab 1937 ist eine verstärkte deutsche Ausstellungstätigkeit in Bulgarien zu registrieren. Die Eröffnung der Ausstellung 1937 in der Aula der Sofioter Universität bot Anlaß zu Reden, die den deutschen Anteil am bulgarischen Geistesleben, die Leistungen des deutschen Schrifttums und seine Wirkung auf die Welt und Bulgarien und überhaupt den deutschen Einfluß auf die bulgarische Kultur würdigten.⁴⁹ Die etwa 2000 Bände umfassende Ausstellung mußte zwei Tage verlängert werden. Bebilderte Werke und wissenschaftliches Schrifttum standen im Mittelpunkt. Offenbar handelte es sich um eine Wanderausstellung, denn ähnliche Ausstellungen besuchten in der Folgezeit Varna, Russe (französischer Einfluß erwähnt), Burgas, Plovdiv.⁵⁰ Die Gelegenheit, Ausstellungsorte historisch und kulturell vorzustellen, nutzte die Berichterstattung, die auch Zahlen, Werbung, Vorträge und Lesungen erwähnt. Auf deutsche Sprachkenntnisse, bulgarisches Interesse an deutscher Kultur, die Wirksamkeit der Kulturpolitik geht sie ein. Herausgehoben aber ist wiederum das Interesse an deutschen wissenschaftlichen und Fachbüchern. Berücksichtigt man die häufig wiederkehrende Klage über das geringe Interesse Bulgariens an Übersetzungen des deutschen Gegenwartsschrifttums⁵¹, so wird man darin ein Politikum sehen dürfen. Bei gleichbleibendem oder sogar wachsendem Interesse an der deutschen klassischen Literatur, Wissenschaft und Technik hat sich Bulgarien der damaligen deutschen Gegenwartsliteratur weitgehend

verschlossen, wird von einem "immer farbloser werdenden Bild der deutsch-bulgarischen Übersetzungstätigkeit" gesprochen.

Zu erwähnen ist weiter eine Ausstellung deutscher Jugendschriften.⁵² Eine Ausstellung deutscher technischer Bücher ragt noch hervor. Sie mußte wegen des Rekordbesuches von 25 000 Besuchern verlängert werden, der die Aufgeschlossenheit der Bulgaren für Technik aus Deutschland dokumentierte⁵³. Die Ausstellung war vorher in Rom, Belgrad und Preßburg gezeigt worden, sie ging nach Plovdiv weiter. Die festliche Eröffnung zeigte auf ihre Art die Bedeutung des deutschen Buches in Bulgarien, weil dabei Bestandsangaben der UB Sofia vorgetragen wurden. Das Ereignis untermauert die eben gemachte Bemerkung über die bulgarischen thematischen Neigungen zum deutschen Buch. Offensichtlich hat man dieser Neigung Rechnung getragen und 1942 eine umfassende deutsche Buchausstellung in Sofia im Haus der Ingenieure veranstaltet.⁵⁴

Ein durchaus interessanter, kulturpolitischer und wissenschaftsgeschichtlicher Aspekt ist noch mit einer Ausstellung verbunden, die 1941 anlässlich einer Tagung des deutsch-bulgarischen Kulturausschusses in Berlin unter dem Titel "Bulgarien in deutscher Sprache" stattfand.⁵⁵ Fachlich übergreifend bot sie deutsche und bulgarische Autoren in deutscher Sprache über bulgarische Themen. 250 Arbeiten von 400 zeigte die Ausstellung, darunter auch ungedruckte Dissertationen bulgarischer Studenten in Deutschland, deren Drucklegung angeregt wurde. Diese Ausstellung reicht insofern in unsere Gegenwart, weil an ihr die damalige Privatdozentin Dr. M. Woltner besonders beteiligt war, die unlängst hochgeachtet als emeritierte Professorin im 88. Lebensjahr gestorben ist.⁵⁶

VIII

Hatten postalische und finanzielle Probleme nicht oder nur bedingt etwas mit dem Buchhandel zu tun, so erwachsen ihm genuine Schwierigkeiten, die einfach mit der Entwicklung des bulgarischen Staates und seiner internationalen Beziehungen zusammenhingen. Sie blieben aber auf den Anfang des 20. Jhs., im wesentlichen auf das erste Jahrzehnt beschränkt. Ohne Pikiertheit und Verärgerung berichtet das Börsenblatt über auftauchende Kalamitäten und Mittel zu ihrer Überwindung. Im Jahr 1904 wird eine Auskunftsstelle bei der Handelskammer in Sofia errichtet⁵⁷, zu gleicher Zeit nehmen deutsche Fabrikanten

und Händler das Konsulat in Rustschuk mehrfach in Anspruch wegen 'Saumseligkeit, Böswilligkeit oder Schikane' und erhalten die Empfehlung, sie mögen Auskünfte beim Konsulat vor Geschäftsabschlüssen einholen und auch bei soliden Firmen die Kreditgrenze nicht überschreiten.⁵⁸ Der in dieser Zeit abgeschlossene Handels-, Zoll- und Schiffahrtsvertrag zwischen Deutschland und Bulgarien dürfte auch zu einer Verbesserung der Lage beigetragen haben. Gegen Ende des Jahrzehnts entsteht ein 'Tarif-, Kontroll- und Informationsbureau' beim Finanzministerium.⁵⁹ Die Verlängerung des Handels-, Zoll- und Schiffahrtsvertrags von 1905 im Jahre 1911 spricht für seinen Erfolg sowie für Stabilisierung und Kontinuität.⁶⁰ Die Gründung der bulgarischen Buchhandelsgesellschaft fällt bereits ins Jahr 1917 und noch im Kriege 1918 wird ein Bücherwagenverkehr 14-tägig donnerstags, bei Bedarf noch häufiger, von Leipzig nach Sofia eingerichtet. Die Sendungen dafür müssen bis Mittwoch mittags eingeliefert sein.⁶¹ Hört man nun noch den Ruf 'Deutsche Buchhändler an die Front!'⁶², womit zur Gründung einer deutschen Buchhandlung in Sofia auch während des Krieges aufgerufen wird, da ein lohnendes Geschäft versprochen wird, 'weil alle gebildeten Bulgaren jetzt deutsch lernen und lesen', so gewinnt man den Eindruck von unemotional und sachlich überwundenen Schwierigkeiten. Freilich gelang die Errichtung einer deutschen Buchhandlung erst 1925. Bereits nach zwei Jahren, wie bereits erwähnt, hat sie sich erfolgreich etabliert. Genau zu dieser Zeit (1927) wünscht die kgl. Bulgarische Staatsdruckerei in Sofia einen Austausch von Buchdruckergehilfen mit dem Deutschen Buchdruckerverein Bayern. Sie verspricht, gute, fleißige, viel versprechende Berufsvertreter zu schicken und für diese den Lohn der ersten drei Monate zu zahlen.⁶³ Offensichtlich galt der deutsche Buchdruck als Vorbild in Bulgarien. In dieses Bild überwundener Schwierigkeiten sind allerdings dunklere Farbtöne einzuzeichnen. So heißt es in einem 'Bericht aus Südosteuropa' 1925⁶⁴: "Das Herbst- und Vorweihnachtsgeschäft hat im großen und ganzen nicht befriedigt". Der Verf. geht auf Österreich, Ungarn, Rumänien und Jugoslawien ein, um dann festzustellen: "Das Herbstgeschäft in Bulgarien ließ wie in den übrigen hier besprochenen Ländern viel zu wünschen übrig. Das Weihnachtsgeschäft spielt hier eine geringe Rolle, da bei der einheimischen Bevölkerung Weihnachtsgeschenke wenig üblich sind." Zwar weiß der Autor, wie bereits vernommen, vom Absatz deutscher Zeitschriften und Zeitungen zu berichten, bereits seit 1909

erschien in Sofia eine deutschsprachige Handelszeitung⁶⁵, er berichtet vom Interesse für leichtere Belletristik, Essayliteratur und Fachwissenschaft, darunter besonders Technik, Medizin und Volkswirtschaft, zwar 'steht das deutsche Buch noch immer im Vordergrund', es 'wird aber auch in Bulgarien durch das billige französische immer mehr verdrängt.' Es sind eindeutig die Preise, die die Position des deutschen Buchs gefährden. Hinzu kommt Mißtrauen, das der deutsche Exporteur dem bulgarischen Buchhandel, der Kommissionssendungen wünscht, entgegenbringt. Preisbildung und Verfahrensbedingungen sind zu verändern. Der Artikel schließt mit den bedenklichen Worten: "Wenn die Fachleute von der Deutschen Reichsgrenze an bis zum Schwarzen Meere mit einer Einmütigkeit, der volle Beweiskraft zukommt, nach Abhilfe rufen, so ist es gewiß hoch an der Zeit, diese Stimmen zu hören und soweit als möglich danach zu handeln." Freilich wird man auch diese Kassandrarufe sowohl zeitbedingt, als auch etwas mit dem Klappern, das zum Handwerk gehört, erklären können. Der deutsch-bulgarische Handel und damit auch der Buchhandel hatte Wechselfälle zu überstehen und hat sie überstanden. Ein Rückblick auf das Ende des Balkankrieges 1913 verdeutlicht die Größe der Finanz- und Verkehrsschwierigkeiten, aber auch das wechselseitige Verständnis. So liest man 1913 im Börsenblatt "Bei der hiesigen Kaufmannschaft ist der gute Wille nicht zu verkennen, soweit es die Verhältnisse gestatten, die eingegangenen Geschäfte ordnungsgemäß abzuwickeln. Freilich rechnet man auch damit, daß die auswärtigen Geschäftsfreunde den besonderen Umständen Rechnung tragen und von einem rigorosen Vorgehen absehen"⁶⁶ und am Ende des Jahres heißt es: "Die Annahme, daß der bulgarische Kaufmann nach Beendigung des Krieges seinen Zahlungsverpflichtungen im allgemeinen nachkommen wird, hat sich als vollkommen richtig erwiesen. ...In den meisten Fällen haben sie auch bei ihren deutschen Gläubigern verständiges Entgegenkommen gefunden."⁶⁷ Was an Bemühungen nötig war und an Beschwerden blieb, zeigt eine nahezu emphatische Würdigung des deutschen Buches aus bulgarischer Feder in eben jenem Jahr 1927, das die deutsche Buchhandlung in Sofia erfolgreich sah.⁶⁸ Zwar taucht der hohe Preis der deutschen Bücher auch hier auf, zwar wird der Ruf nach Buchpropaganda und Buchausstellung, der wie bereits gezeigt, auch nicht unerhört verhallte, auch hier laut, aber es ist dagegen auch zu lesen "Wie früher das russische Buch zusammen mit dem französischen Bulgarien beherrschte, so hat das deutsche

Buch seit 1925 die Oberherrschaft auf dem ausländischen Büchermarkt Bulgariens“ und “Dieser Siegeslauf des deutschen Buches in Bulgarien ist hauptsächlich der sich ausdehnenden Einführung der deutschen Sprache im Lande, den gut ausgebauten Handelsbeziehungen nach dem Kriege und der in Deutschland studierenden bulgarischen Jugend und Intelligenz zu verdanken.“ Es folgen Bemerkungen zum natur- und wirtschaftswissenschaftlichen deutschen Buch wie zur französischen Unterhaltungsliteratur. Der Artikel schließt mit den Sätzen: “Hoffen wir, daß das deutsche Buch die bisherigen freundschaftlichen Beziehungen beider Länder noch mehr festigt. Es ist am Balkan ebenso eine Lebensnotwendigkeit, wie es die deutschen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte heute sind.“

Es ist kaum deutlicher zu kennzeichnen, wie Bildung und Wissenschaft deutsch-bulgarische Beziehungen gefördert haben, die sich auf dem Gebiet des Buchhandels positiv niederschlugen, jedoch auch ihre finanziellen Gefährdungen hatten. Es trägt durchaus zur Erhellung der Situation bei, wenn man beachtet, wie das Börsenblatt neben den deutsch-bulgarischen Beziehungen auch aufmerksam die bulgarisch-slavischen Beziehungen auf dem Gebiet des Buchhandels verfolgt. Wesentliche Belege dafür gibt es aus den Jahren 1902⁶⁹ und vor allem 1910.⁷⁰ Die Berichterstattung war sachlich. Es war u. a. von der Organisation des slavischen Buchhandels die Rede, aus der nichts geworden ist. Weiter kam man mit russisch-bulgarischen Plänen. Die russische Buchausstellung in Sofia feierte einen Triumph. Wie später zu sehen war, haben diese internationalen Beziehungen des bulgarischen Buchhandels die deutsch-bulgarischen Beziehungen nicht beeinträchtigt.

Für die Zielsetzung dieses Beitrags ist es nun nötig, auf die Bedeutung jener Informationen des Börsenblattes hinzuweisen, die nichts mit dem Buchhandel oder nur indirekt mit ihm zu tun haben. Diesen Fragen allein gilt jetzt die Aufmerksamkeit. Sie zeigen die Atmosphäre, in der die Beziehungen vor sich gehen, zeigen das Verständnis für die Positiva des bulgarischen Staates und bieten entsprechend positive Epitheta. Daß dabei einem Deutsch-Bulgarischen Kultur- und Schulabkommen Aufmerksamkeit gezollt wird, verwundert nicht, weil dieses Abkommen ausgesprochene Buchparagrafen enthält.⁷¹ Man kann auch die Aufmerksamkeit für das Institut für den Wirtschafts-

verkehr mit Bulgarien und das Bulgarisch-deutsche Archiv so versehen.⁷² Es ist aber auffällig und im Sinne der Themenstellung interpretierbar, wie sorgfältig das Börsenblatt auf die deutsch-bulgarischen Vereine eingeht. Beginnend mit dem 1914 in Berlin gegründeten Deutsch-bulgarischen Verein⁷³ und der 1915 in Dresden gegründeten Deutsch-bulgarischen Vereinigung, die sich 1917 mit der Deutsch-bulgarischen Gesellschaft vereinigt hat⁷⁴, die ihrerseits 1916 ins Leben trat und 1917 ihre erste Jahresversammlung veranstaltete, aus welchem Anlaß das Börsenblatt nahezu werbend von über 1500 Einzelmitgliedern und der stärksten Vereinigung zur Pflege deutsch-bulgarischer Beziehungen sprach⁷⁵, nennt das Börsenblatt auch weiterhin Ziele und Aktivitäten dieser Gesellschaft. Das geschieht anlässlich eines von der Deutsch-bulgarischen Gesellschaft ausgeschriebenen Preisausschreibens, das Preise von 1000, 500, 300 und 200 Mark aussetzte für die besten deutschen Übersetzungen dreier Gedichte Vazovs. Bei den Beteiligten war in erster Linie an "die zahlreichen an deutschen Hochschulen studierenden Bulgaren gedacht, damit sie ihre Kenntnis in der deutschen Sprache erweisen können."⁷⁶ Vorstandswahlen der Deutsch-bulgarischen Gesellschaft interessieren auch und natürlich ihre Pläne einer Bibliotheksgründung, einer Ausstellung bulgarischer Kunst, der Unterstützung deutscher Wanderbüchereien in Bulgarien, der Verteilung von 9500 Büchern an deutsche Kulturvereine in Bulgarien und der Förderung des Deutschunterrichts in Bulgarien.⁷⁷ Es sind nicht nur die in Deutschland wirkenden deutsch-bulgarischen Vereine mit ihren breiten Aktivitäten auf dem Gebiet der Kultur und Wissenschaft, des Handels, auf die das Börsenblatt eingeht. Es berichtet auch über entsprechende Vereinigungen in Bulgarien. Als an die Stelle des bis 1918 bestehenden deutsch-bulgarischen Kulturvereins 1927 eine Gesellschaft für bulgarisch-deutsche Kulturannäherung gegründet wurde, geht das Börsenblatt auf die Einweihung ihrer 'offiziellen Räumlichkeiten' ein, nennt Vortragende und Themen und spricht von 200 Mitgliedern, jedoch 500 erwarteten durch in Deutschland ausgebildete Bulgaren.⁷⁸ Wiederum taucht das Jahr 1927 als wichtiger Zeitpunkt für deutsch-bulgarische Beziehungen im Börsenblatt auf. Daß seit 1924 in Sofia ein Bund der ehemaligen bulgarischen Studierenden in Deutschland existierte, der eine umfassende kulturelle Zielsetzung, darunter eine zweisprachige Zeitschrift, Bibliotheken und Lesesäle, anvisierte, ist dem Börsenblatt nicht entgangen.⁷⁹

Dieser Abschnitt ging von internationalen Geschäftsbeziehungen aus und führte zur Berichterstattung von den Aktivitäten wissenschaftlich-kultureller Vereine. Folgerichtig schließt sich ein letzter Abschnitt an, der sich der Vermittlung von Allgemeinbildung über Bulgarien an die Buchhändler widmet.

IX

Auf das frühe Interesse des Börsenblatts an den slavischen Literaturen, allerdings ohne Berücksichtigung der bulgarischen, ist bereits hingewiesen worden.⁸⁰ Unter dem Titel 'Die Entstehung der bulgarischen Literatur' würdigt das Börsenblatt 1908 Sofronij von Vraca, nicht ohne auf Paisij und die literarischen Schicksale Bulgariens bis ins 18. Jh. aufmerksam zu machen. Dieser durchaus mit Sympathie für den Gegenstand geschriebene Beitrag⁸¹ beendet nicht das Interesse des Börsenblatts an der bulgarischen Literatur, wenn es auch spärlich wird. Es dauert bis 1921, ehe ein zuverlässiger Beitrag, der damals noch zutreffend bemerkt, daß der Einfluß der deutschen Literatur nicht auf ihrer Verbreitung in Bulgarien, sondern auf dem persönlichen Verhältnis bulgarischer Schriftsteller zur deutschen Literatur beruht, erscheint.⁸² Unter Berücksichtigung der Übersetzungstätigkeit nennt der Aufsatz besonders Heine, Nietzsche, Penčo Slavejkov, Schopenhauer, M. Velčev, N. Rainov, Krástev, P. Todorov, Dehmel, Milev, Hebbel und Musakov. Natürlich ist es I. Vazov, der die bulgarische Literatur erneut in das Börsenblatt bringt. Sein 70. Geburtstag wird in der Deutsch-bulgarischen Gesellschaft begangen. Eine zutreffende Würdigung seiner Bedeutung und Verehrung in seinem eigenen Land erfährt der Leser des Börsenblattes ebenso, wie die Ausgabe von Briefmarken mit seinem Bild zu Lebzeiten. Seines Todes wird selbstverständlich gedacht.⁸³ Das Epitheton 'vorbildlich' begegnet mit Bezug auf staatliche Literaturforschung in Bulgarien, wie sie sich durch die Herausgabe einer umfangreichen Anthologie bulgarischer Dichtung, auch jüngster Autoren, zeigt.⁸⁴ Von der gestiegenen äußeren Qualität der Ausgaben schöner Literatur war bereits die Rede.⁸⁵

Auf zahlreiche Belege für die Verbreitung von Kenntnissen der deutschen Sprache in Bulgarien ist bereits hingewiesen worden. Am deutlichsten ist die Bedeutung dieses Vorgangs spürbar in dem Beitrag, in dem es heißt: Mit der Gründung einer amtlichen Zeitung in deutscher

Sprache "Bulgarische Wochenschau" (das französisch geschriebene Blatt "La Parole Bulgare" soll in absehbarer Zeit sein Erscheinen einstellen) haben die verantwortlichen Stellen Bulgariens einen grundsätzlichen Umschwung in ihrer verantwortlichen Sprach- und Kulturpolitik angekündigt, der zwar überraschend gekommen ist, aber durchaus der tatsächlichen Lage entspricht.⁸⁶ Daran schließen sich Hinweise auf Fortbildungskurse für bulgarische Deutschlehrer 1931, den angeregten Verein bulgarischer Deutschlehrer, Aktivitäten der bulgarisch-deutschen Kulturvereine, Sprachlektorate an. Außerdem heißt es: "In den Buchhandlungen herrscht unter den ausländischen Veröffentlichungen das deutsche wissenschaftliche und das illustrierte Buch, aber neuerdings auch die deutsche Zeitung und Bilderzeitschrift vor." Der Beitrag schließt mit der keineswegs nebensächlichen Verpflichtung seitens Deutschlands, sich um Übersetzungen bulgarischer Dichtung und Literatur ins Deutsche zu kümmern.

Das Interesse an der bulgarischen Wissenschaft zeigt sich einmal beim Jubiläum der bulgarischen literarischen Gesellschaft 1909 und ihrer Umwandlung in eine Akademie mit Würdigung eines Periodikums, das "wertvoll" ist für die Kenntnis Bulgariens, zum anderen durch einen Hinweis auf die Eröffnung einer medizinischen Fakultät in Sofia.⁸⁷

Bereits anlässlich Vazovs Geburtstags begegnete das Interesse an bulgarischen Briefmarkenausgaben. Das 20-jährige Regierungsjubiläum Ferdinands und die dazu erschienenen Briefmarken interessieren ebenfalls.⁸⁸ Aufschlußreiche Zahlen von Gewerbeschulen, ihre Schüler, Lehrpersonen, Kosten im Jahre 1913/14 zeigen die Aufgeschlossenheit für das bulgarische Schulwesen.⁸⁹ Da es sich dabei insgesamt um 67 Schulen, 3940 Schüler und 255 Lehrer handelt, ist in dieser Meldung eine Anerkennung zu sehen.

Anerkennung und wirtschaftliche Gefahr zeigen "bedeutende Fortschritte" der Papierindustrie in Jugoslawien und Bulgarien. Die Selbsterzeugung von Papier auf dem Balkan läßt mit dem "Verlust dieses wichtigen Absatzgebietes" rechnen.⁹⁰

Wenn es in diesem Abschnitt darum geht, das Allgemeinwissen über Bulgarien zu erheben, das das Börsenblatt an die Buchhändler vermit-

telt, so soll an seinem Ende noch einmal vom Buch die Rede sein. In eben jenem Jahr 1927, das so mehrfach im deutschen kulturpolitischen Sinn genannt wurde, enthält das Börsenblatt eine Nachricht über die gute Verbreitung des französischen Buchs in Bulgarien, die es mit der Arbeit katholischer Missionsschulen in Städten und auf dem Lande und den guten Französischkenntnissen der Gebildeten zusammenbringt.⁹¹

Schließlich erfährt die neue bulgarische Buchzeitschrift 'Bälgarska kniga' nicht nur ausgesprochenes Lob für Aufmachung und Inhalt, sondern auch den Wunsch nach einer Zusammenfassung in deutscher Sprache. Es mag an dieser Stelle passend sein, darauf hinzuweisen, daß das Börsenblatt schon sehr früh sich für bulgarische periodische Veröffentlichungen interessierte.⁹²

Im Zusammenhang mit der 'Bälgarska kniga' begegnet auch wieder ein Epitheton, das den Geist, die Atmosphäre der Bulgarienberichterstattung im Börsenblatt gut erkennen läßt. Es heißt dort von Bulgarien 'über dieses aufstrebende Land.' Es ist stimmig, mit diesem Wort anerkennender Sympathie den Abschnitt zu schließen.

X

“Sollten wir einmal den Bereich der ‘Bulgaro-Germanica’ einigermaßen in den Griff bekommen”⁹³, so wird es nötig sein, alle Gebiete und Ebenen, auf denen es deutsch-bulgarische Beziehungen gab, zu erforschen. Es kann nicht bestritten werden, daß der Buchhandel dazu gehört und sachgerecht, d.h. auch in seinem angemessenen Stellenwert zu behandeln ist. Die Forderung nach Beachtung des Stellenwerts heißt einmal die Erkenntnis, daß diese Beziehungen nicht außerhalb der allgemeinen Wirtschafts-, Handels- und Kulturpolitik Deutschlands liegen, sondern in ihrem Rahmen vor sich gehen. Es heißt zum anderen, und darauf zielte auch dieser Beitrag ab, der die Bildungsfunktion des Börsenblatts für den Buchhändler in bulgarischen Angelegenheiten betonte, Intensität, Quantität dieser Beziehungen richtig einzuordnen. Daraus folgt konkret die Erkenntnis, daß die Bildungsfunktion keine fachlich-bulgaristische sein konnte und der Südosteuropabuchhandel zwar seine Betonung erfuhr, im Rahmen der anderen europäischen Länder, gerade auch Rußlands und der Sowjetunion geringer war, dafür jedoch im Börsenblatt bemer-

kenswerte Aufmerksamkeit fand. Dabei ist ein zeitlicher Rhythmus erkennbar, der nach spärlichen Anfängen im 19. Jh. keineswegs stürmisch sofort nach 1878, im ersten Jahrzehnt des 20. Jhs. durch objektive, ökonomische, finanzielle, strukturelle und Verkehrsschwierigkeiten sich etablierte, durch Balkankriege und Ersten Weltkrieg zwar erschwert, aber nicht verhindert wurde, in den 20er Jahren einen Durchbruch zur Normalität erzielte. Das Jahr 1927 mit dem Ruf nach deutschen Buchausstellungen, der ersten deutschen Ausstellung nach dem 1. Weltkrieg 1926 und dem erkennbaren Erfolg der deutschen Buchhandlung in Sofia 1927 kennzeichnet einen Markstein. In Konkurrenz mit dem französischen, italienischen, englisch-amerikanischen, russischen Buch und in Konkurrenz gegen die eigene Preisbildung setzten sich das deutsche wissenschaftliche Buch und die Zeitschrift durch, weil die sprachliche Voraussetzung in Bulgarien durch ein mehr als nennenswertes Studium von Bulgaren in Deutschland sich verbreitete und entsprechende Literaturwünsche weckte. Der Zusammenhang zwischen diesen wissenschafts-, und universitätsgeschichtlichen Fakten und der Entwicklung des Buchhandels ist evident. Rezeptionsvorgänge der schönen Literatur und Philosophie unterstützten ihn.

Hinzu kamen und entwickelten sich beidseitige Sympathien, wie sie die Berichterstattung des Börsenblattes widerspiegelt in Epitheta wie "aufstrebend", in anerkennender Information über die kulturelle Entwicklung Bulgariens und in der Aufnahme von Informationen über beidseitige, kulturelle Vereinigungen. Der Buchhändler als Multiplikator konnte sich im Börsenblatt informieren und ein positives Bulgarienbild gewinnen. Was er davon an seine Kunden weitergab, entzieht sich zunächst weitgehend unserer Kenntnis, ließe sich aber möglicherweise durch Erforschung einschlägiger Brief-, Tagebuch- und Memoirenliteratur wie der Verlagsarchive erheben.

Vom Jahr 1927 trennen uns genau 60 Jahre, zwei Generationen. Vieles hat sich politisch, ökonomisch, verkehrstechnisch, finanziell in der Zwischenzeit geändert, Wenn nach längerer Unterbrechung reger kulturell-wissenschaftlicher Beziehungen jetzt bereits das 5. Deutsch-bulgarische Symposium in kollegialer Aufgeschlossenheit seine Arbeit vornimmt, dann zeigt dieses die weitergehende Wirkung, trotz vieler sonstiger Veränderungen, derjenigen geistigen

Werte, die u.a. auch den deutschen Bulgarienbuchhandel, außer seinen selbstverständlichen wirtschaftlichen Interessen, einst beidseitig inspirierten. Letztlich dadurch hatte er Erfolg.

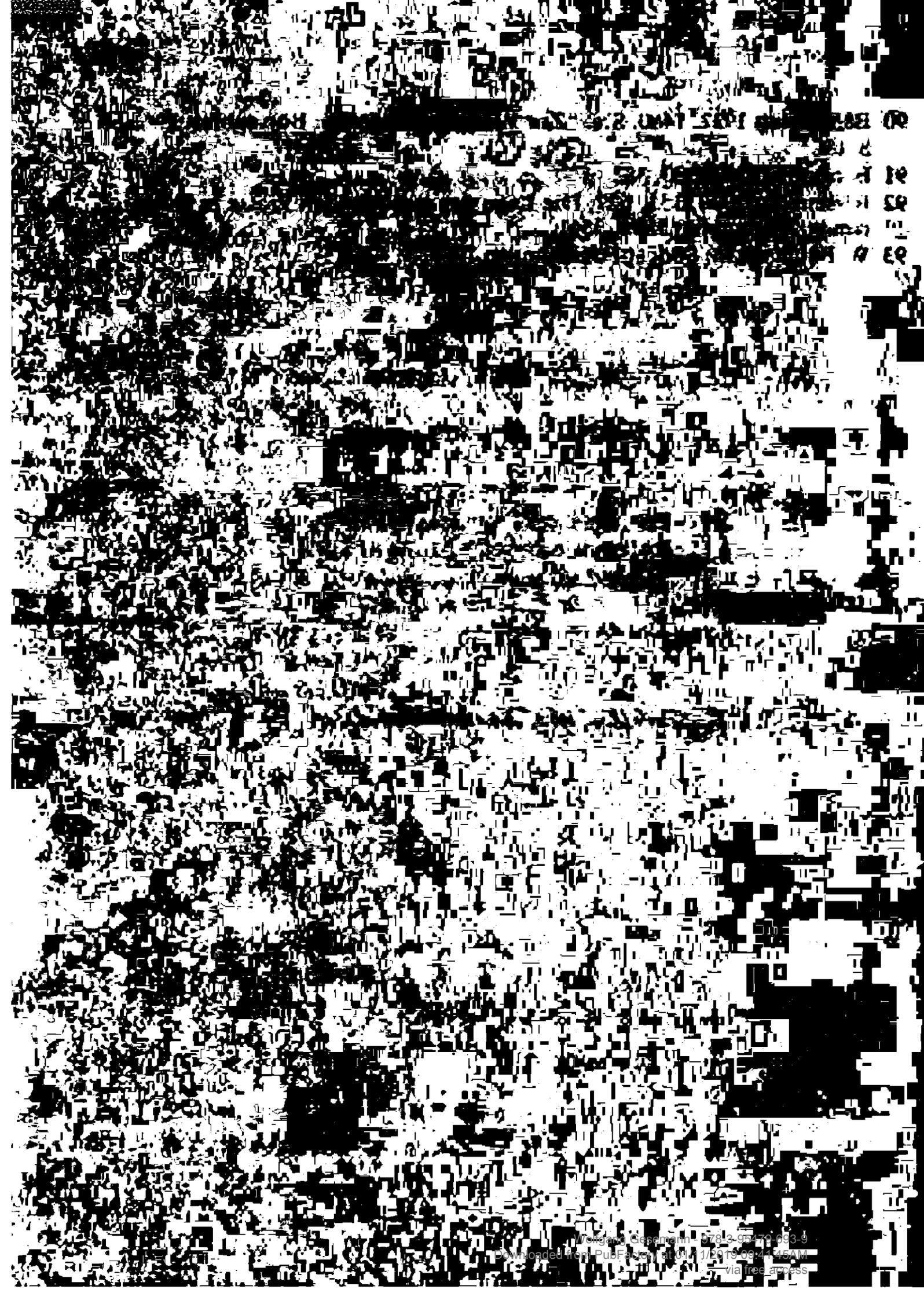
Anmerkungen

- 1 Lexikon des gesamten Buchwesens. 2. Aufl. 1. Bd., S. 485f.
- 2 H. Röhling: Bemerkungen zu buchhändlerischen Rußlandbeziehungen im 1. Drittel des 20. Jhs. In: Proceedings of the Second International Conference of Slavic Librarians and Information Specialists. New York 1986, S. 77ff.
- 3 H. Röhling: Die Anfänge der modernen serbischen und bulgarischen Wissenschaft im Spiegel von Dissertationen. In: Münchner Zeitschrift für Balkankunde 3. Bd. 1980, München 1981, S. 169ff.; Ders.: Internationale wissenschaftliche Beziehungen Bulgariens von 1900–1918 im Spiegel von Dissertationen. In: 1300 Jahre Bulgarien. Neuried 1981, S. 65ff.; Ders.: Bulgarische wissenschaftliche Bemühungen nach dem 1. Weltkrieg im Lichte von Auslandsdissertationen. In: H. Röhling: Drei Bulgaro-Germanica, 1983, S. 37ff.; Ders. Bulgarische Auslandsdissertationen 1946–1968. In: 15. ABDOSD-Tagung Würzburg 5.–7. Mai 1986. Referate und Beiträge. Berlin 1986, S. 120ff.
- 4 Börsenblatt 1835, Sp. 142f., 175f.
- 5 Börsenblatt 1838, Sp. 1772f.
- 6 Börsenblatt 1864, S. 2114.
- 7 Börsenblatt 1851, S. 435, dagegen 1857, S. 1656, 1865, S. 414
- 8 Börsenblatt 1885, S. 6656: Cirbus, G.: Južnougarskite Bălgari. In: Periodičesko spisanie na Bălgarskoto kniževno Družestvo. 1884, 1885.
- 9 Börsenblatt 1909, S. 11680ff.
- 10 Börsenblatt 1916, S. 673f. "Durch den Balkan zur Kriegszeit".
- 11 Börsenblatt 1927, S. 945 "Eine Studienfahrt nach Südslawien und Bulgarien".
- 12 Börsenblatt 1902, S. 8310, Paßfragen und Rechtsvorschriften für den Handel.
- 13 Börsenblatt 1933, S. 897.
- 14 Börsenblatt 1933, S. 1020.
- 15 Börsenblatt 1943, S. 135; 1903, S. 5490; 1924, S. 3597; 1925, S. 3019; 1927, 20, 94; 80, 382; 1926, 138; 1928, 152, 751f.; 1929, 10, 38; 1932, 9, 26f.; 1933, 20, 57; 1934, 9, 29; 1938, 6, 24f.; 1938, 46, 158; 1939, 56, 188f; 12, 42f.; 1943, 135.
- 16 Börsenblatt 1903, 5490; 1927, 80, 382; 1930, 59, 239.
- 17 Börsenblatt 1933, 99, 307; 42, 121.
- 18 Börsenblatt 1913, S. 7300.
- 19 Börsenblatt 1913, S. 9099.
- 20 Börsenblatt 1915, S. 1248; 1916, S. 394, 415, 1112, 1008.
- 21 Börsenblatt 1916, S. 1244
- 22 Börsenblatt 1914, 48, S. 328.
- 23 Börsenblatt 1885, 5978; 1886, 2074 u.a.

- 24 Börsenblatt 1918, S. 620, 676.
- 25 Börsenblatt 1922, S. 1688.
- 26 Börsenblatt 1925, S. 11232; 1926, S. 136.
- 26a Börsenblatt 1941, 190, 288.
- 27 Börsenblatt 1904, S. 8559; 1905, 11958; 1906, 163, 421; 1909, 9585; 1911, 2119; 1933, 99, 307; 42, 121.
- 28 Börsenblatt 1913, 668; 1914, 1644, 1400 (1915); 1915, 327; 1932, 45, 135, 194, 626; 1934, 184, 712; 212, 795; 226, 847.
- 29 Börsenblatt 1934, 212, 795; 1932, 194, 626.
- 30 Börsenblatt 1932, 130, 464; 135, 480.
- 31 Börsenblatt 1907, 1726; 1921, S. 1299f., 219.
- 32 Börsenblatt 1922, S. 121, 255.
- 33 Börsenblatt 1903, 5377f.; 1904, 5308; 1905, 6880, 11958, 12041; 1906, 421, 967; 1933, 99, 307.
- 34 Börsenblatt 1909, S. 13438.
- 35 Börsenblatt 1929, 91, 440.
- 36 Börsenblatt 1926, 138.
- 37 Börsenblatt 1939, 178, 587.
- 38 Börsenblatt 1927, 1410; 1928, 160, 791.
- 39 Börsenblatt 1928, 192, 932.
- 40 Börsenblatt 1940, 119, 199.
- 41 Börsenblatt 1927, 176, 950.
- 42 Börsenblatt 1929, 126, 603.
- 43 Börsenblatt 1930, 249, 1028.
- 44 Börsenblatt 1932, 254, 788.
- 45 Börsenblatt 1935, 122, 431.
- 46 Börsenblatt 1939, 156, 544.
- 47 Börsenblatt 1926, 902.
- 48 Börsenblatt 1932, 92, 334f.; 37, 113.
- 49 Börsenblatt 1937, 136, 521; 118, 463; 198, 684.
- 50 Börsenblatt 1940, 41, 55; zu Ausstellungen auch Börsenblatt 1937, 293, 1005; 1938, 52, 175.
- 51 Börsenblatt 1938, 46, 158. So spricht das Börsenblatt 1939, 56, 188f. vom "immer farbloser werdenden Bild der deutsch-bulgarischen Übersetzungstätigkeit". Nahezu als ideologisches Feigenblatt muß man es verstehen, wenn der Gegenwartsbezug durch die "Führerrede vom 30.1.1937" und eine Schrift von Dr. Goebbels "Die Wahrheit über Spanien" als hergestellt bezeichnet wird.
- 52 Börsenblatt 1939, 6, 21.
- 53 Börsenblatt 1941, 43, 60; 1940, 41, 55.

- 54 Börsenblatt 1941, 302, 442.
 55 Börsenblatt 1941, 302, 442.
 56 Zeitschrift für slawische Philologie 46. 1986.
 57 Börsenblatt 1904, 5674.
 58 Börsenblatt 1905, S. 10115f.
 59 Börsenblatt 1909, 8265.
 60 Börsenblatt 1912, 10223
 61 Börsenblatt 1917, 688; 1918, 546f.
 62 Börsenblatt 1917, 171.
 63 Börsenblatt 1927, 254, 1283.
 64 Börsenblatt 1925, 2684ff.
 65 Börsenblatt 1909, 9744.
 66 Börsenblatt 1913, 107.
 67 Börsenblatt 1913, 13923.
 68 Das deutsche Buch in Bulgarien. Börsenblatt 1927, 159f.
 69 Rußland-Bulgarien-Serbien in: Börsenblatt 1910, 8961.
 70 Ein neuer Markt für russische Bücher in: Börsenblatt 1910, 8266; Buchhändlerisches vom Slawenkongreß in Sofia in: Börsenblatt 1910, 8961.
 71 Börsenblatt 1941, 21, 22.
 72 Börsenblatt 1916, 1176.
 73 Börsenblatt 1914, 1740.
 74 Börsenblatt 1915, 1420 (Professor C. Gurlitt); Börsenblatt 1917, 872.
 75 Börsenblatt 1916, 224; 1917, 872.
 76 Börsenblatt 1922, 130.
 76 Börsenblatt 1922, 130.
 77 Börsenblatt 1933, 154, 490.
 78 Börsenblatt 1927, 293, 1466.
 79 Börsenblatt 1924, 10434.
 80 Fnn 4,5.
 81 Börsenblatt 1908, 1458f.
 82 Börsenblatt 1921, 1263f.
 83 Börsenblatt 1921, 1475, 1637.
 84 Börsenblatt 1926, 597.
 85 Sh. Anmerkung 46.
 86 Börsenblatt 1940, 293, 463.
 87 Börsenblatt 1908, 1863; 1917, 1084.
 88 Börsenblatt 1907, 8835.
 89 Börsenblatt 1914, 1212.

- 90 Börsenblatt 1922, 1460. S.a. "Zur Wirtschaftslage" in: Börsenblatt 1942, S. 15f.
- 91 Börsenblatt 1927, 80, 382.
- 92 Börsenblatt 1930, 151, 627; Die Lage der periodischen Presse in Bulgarien in: Börsenblatt 1898, 3541.
- 93 W. Baumann in: Südost-Forschungen 1985, S. 425.



10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

Helmut W. Schaller

DIE DEUTSCHE BULGARISTIK UND IHRE ANFÄNGE: FRANZ MAURER UND KARL EMIL FRANZOS

Sieht man von Erwähnungen der Bulgaren in Johann THUNMANN'S 1774 erschienenen "Geschichte der Albaner und Vlachen"¹, ferner in Johann Gottfried HERDERS "Ideen zur Geschichte der Menschheit" aus dem Jahre 1792 und anderen Autoren dieser Epoche ab², so war es zunächst vor allem August Ludwig von SCHLÖZER (1735–1809), der in Deutschland den Zusammenhang zwischen philologischen Studien und Geschichte bzw. Kultur der slawischen Völker sicher erkannte. In seiner "Allgemeinen Nordischen Geschichte" wies SCHLÖZER auf die Notwendigkeit eines Wörterbuches und einer Grammatik des Bulgarischen hin:

"Mehrere Schriftsteller versichern, das Bulgarische sey ein eigener, obgleich sehr grober, slawischer Dialect; aber keiner hat uns Proben davon gegeben. Weder eine Bulgarische Grammatik, noch ein Bulgarisches Lexicon, ist mir bekannt. Beydes müßte gleichwohl für die Geschichte sehr wichtig werden. Vielleicht hat die Sprache der heutigen Bulgaren noch Wörter in sich, die uns auf die Spur brächten, was die alten nicht-slawischen Bulgaren für ein Volk gewesen."³

In einer Abhandlung über DOBROVSKÝ und SCHLÖZER schreibt R. PRÁŽAK, daß "Schlözer mit seiner Anerkennung des Bulgarischen als einer eigenständigen slawischen Sprache den Weg für einen neuen wissenschaftlichen Zweig – die wissenschaftliche Bulgaristik" eröffnet habe⁴. Ein erster Versuch nach SCHLÖZER, sich mit der damals zeitgenössischen bulgarischen Sprache zu beschäftigen, findet sich dann aber erst mit den 1867 und 1868 veröffentlichten Abhandlungen Franz MAURER's, die in der Zeitschrift "Das Ausland" erschienen waren⁵. In der ersten Abhandlung bringt F. MAURER "Einiges über die Bulgaren", in der zweiten, ein Jahr darauf erschienenen Abhandlung "Zur bulgarischen Sprache" wird der Versuch unternommen, eine breitere Öffentlichkeit über die bulgarische Sprache zu unterrichten, wobei die bulgarische Grammatik der Brüder Cankov zugrunde gelegt wurde, offensichtlich, weil hier das lateinische und nicht das kyrillische Alphabet verwendet wurde. Möglicherweise war F. MAURER aber auch eine Besprechung Jakob GRIMM's der "Grammatik der bulgarischen Sprache" von A. und P. Kyriak

CANKOV, erschienen 1852 in Wien, bekannt gewesen, die dieser im selben Jahre noch im "Literarischen Centralblatt" veröffentlicht hatte. Die Ausführungen **J. GRIMM's** geben interessante Hinweise auch auf den damaligen Stand der Kenntnis des Bulgarischen, es heißt dort u. a.:

"Bei dem fast gänzlichen Mangel an Büchern zur Erlernung der Sprache der Bulgaren, welche zu dem östlichen Zweige des großen Slawenstammes zu rechnen sind, ist das vorliegende Buch ein sehr dankenswertes Unternehmen der Hrn. **A. und D. Kyriak Cankof**. Denn obgleich es sich namentlich Rußland sehr angelegentlich sein ließ, das Bulgarische näher zu untersuchen und zu diesem Behufe einen jungen russischen Gelehrten, **Venelin⁶**, der zu den besten Hoffnungen berechtigte, 1835 nach Bulgarien sandte, so starb doch dieser leider sehr bald nach der Herausgabe einer bulgarischen [sic!] Grammatik und einer Geschichte der Bulgaren in 2 Bänden. Seitdem ist sehr wenig mehr auf diesem Gebiete geschehen. Der amerikanische Missionär **E. Riggs** in Smyrna gab einen Umriß der Hauptzüge der bulgarischen Grammatik, **Bogojew** schrieb eine zu Belgrad 1845 in bulgarischer Sprache erschienene Grammatik seiner Muttersprache, alles sehr unbedeutende Leistungen. Einen sehr trefflichen Beitrag zur Kenntniß dieser Sprache gab der durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der slawischen Philologie bereits rühmlichst bekannte **Miklosich** in einem Aufsätze: "Lautlehre der bulgarischen Sprache", welche in dem 1. Bande seiner slawischen Bibliothek 1851 erschien."⁷ Zur Bedeutung der bulgarischen Grammatik der Brüder **Cankov** heißt es dann weiter bei **J. GRIMM**, daß sie rein vom empirischen Standpunkt ausgehe, trotzdem aber reiches Material für alle biete, die diese bisher kaum beachtete slawische Sprache näher kennenlernen wollen. Wenn auch "keine Spur von Literatur vorhanden ist, so darf man doch den Gesichtspunkt nicht aus den Augen verlieren, daß gerade dieser slawische Dialekt vorzüglich reich an Volksliedern ist."⁸

Franz MAURER (1831–1872), geographischer und historischer Schriftsteller, zeitweise Redakteur der **Vossischen Zeitung** in Berlin⁹, bezeichnete sich selbst als "Publizisten"¹⁰ und wollte in einer 1870 von ihm beschriebenen Reise durch Bosnien, die Savaländer und Ungarn ursprünglich selbst Bulgarien bereisen, gelangte aber nur bis nach Bosnien:

“Zur Erklärung sei noch gesagt, daß ich ursprünglich beabsichtigte und mich eifrig darauf vorbereitet hatte, Bulgarien aufzusuchen als Hauptziel meiner Reise, und zwar auf dem kürzesten Wege über Widdin, doch liess ich mich kurz vor der Abreise durch einen allgemein bekannten Gelehrten und berühmten Kartographen¹¹ bestimmen, den Weg durch Serbien einzuschlagen, und nahm für diese Route werthvolles Material aus seiner Hand entgegen. In Wien angelangt, erhielt ich von dem augenblicklich für den besten Kenner Serbiens und Bulgariens gehaltenen Schriftsteller so viele Aufschlüsse, besonders über Bulgarien, daß ich den Rath, Bosnien zu bereisen, wohl als den besten anerkennen mußte und die entsprechende Änderung meines Reiseplanes ins Auge zu fassen genöthigt war, mir jedoch insofern die Hände frei zu halten gedachte, als ich nicht über Dalmatien, sondern durch Kroatien und die dortige Militärgrenze ans Ziel zu gelangen beschloß, von wo aus ich eben so gut auf kürzestem Wege nach Serbien und Bulgarien hätte gelangen können, wenn ich so wollte...”¹²

Bei dem von F. MAURER angeführten besten Kenner Serbiens und Bulgariens kann es sich wohl nur um Felix Philipp KANITZ (1829–1904) handeln, dem es als Autodidakt gelungen war, Bulgarien nach längerem Aufenthalt in einer ausführlichen Beschreibung darzustellen, die unter dem Titel “Donau-Bulgarien und der Balkan. Historisch-geographisch-ethnographische Reisetudien aus den Jahren 1860–1880” veröffentlicht wurde¹³. Mit Kanitz wurde Bulgarien für die wissenschaftliche Landeskunde erst erschlossen, seine Darstellung bietet auch heute noch wertvolle Informationen über Bulgarien im 19. Jahrhundert.

Neben seinen Veröffentlichungen über die Bulgaren bzw. die bulgarische Sprache sind von Franz MAURER eine nicht geringe Anzahl von Veröffentlichungen zu unterschiedlichen Themen bekannt geworden, die ihn über seine Beschäftigung mit Bulgarien hinaus als einen vielseitigen Publizisten erscheinen lassen:

Die Nikobaren. Colonial-Geschichte und Beschreibung nebst motiviertem Vorschlage zur Colonisation dieser Insel durch die Preussen. Berlin 1867.

**Deutsches Heldenbuch. Illustrierte Geschichte des deutsch-französi-
schen Krieges 1870–1871. Dargestellt von Franz Maurer. Stuttgart
o.J., etwa 1872, also nach dem Deutsch-Französischen Kriege und
vor dem Tode Maurers 1872 erschienen.**

**Deutschlands strategische Grenze gegen Frankreich, in: Ergänzungs-
hefte zur Kenntnis der Gegenwart. Hildburghausen 1870.**

**Reiseskizzen aus Bosnien, in: Unsere Zeit 2, 1870, S. 89. Ergänzun-
gen und Anmerkungen zu seiner "Reise durch Bosnien, die Savalän-
der, und Ungarn", erschienen in Berlin 1870.**

Runen und Runensteine, in: Das Ausland 1870.¹⁴

**Nähere Angaben über Franz MAURER's Leben ließen sich bisher
nicht ausfindig machen. Einzige bisherige Quellen seiner Lebensda-
ten sind die kritische Bibliographie "Die nationalpolitische Publizis-
tik Deutschlands von 1866 bis 1971" und vier Briefe Franz MAU-
RER's an den Verlag Cotta aus den Jahren 1864 und 1871. Eine Notiz
zum Schreiber der Briefe besagt, daß MAURER Redakteur der Vos-
sischen Zeitung in Berlin war. Im "Deutschen Biographischen Index"
und im "Deutschen Biographischen Archiv" ließ sich Franz MAU-
RER dagegen nicht nachweisen.¹⁵**

**In seinem 1867 im "Ausland" erschienenen Beitrag schreibt MAU-
RER über die Bulgaren und ihre Sprache u.a.:**

**"Die Bulgaren gehören zu jenem großen Zweige der Slawenfamilie,
der für alle Reiche östlich und südlich von Wien seit beinahe zwei
Jahrtausenden den Untergrund hergegeben hat, und zwar einen so
dauerhaften, daß derselbe an den meisten Stellen wiederum in seiner
ursprünglichen Farbe hervorgetreten ist, nachdem die gewaltsam und
hastig aufgetragene Deckfarbe anderer Nationalitäten abgeblättert
oder verwittert ist, wie man den Prozeß nennen kann der sich vor unse-
ren Augen in Ungarn und der Türkei zum Teil schon vollzogen hat
und noch vollzieht. Die Bulgaren sind an sich selbst freilich auch kein
reinblütiges Urvolk, sondern ein Mischvolk aus slavischen und finni-
schen Elementen, doch war der seinerzeit von letzterem beigegebene
Zusatz so schwach, daß er nur gerade hinreichte, um den zuvor feh-
lenden Kitt und Treibstoff für die schwach zusammenhängende und**

politisch bewegungslose Masse der alten Balkan Slawen hergeben zu können. Die bulgarische Sprache ist deswegen auch slawisch; sie verhält sich allerdings zu ihren Geschwistersprachen etwa so wie Jütisch zu den übrigen skandinavischen Dialekten, d.h. sie ähnelt diesen im Wortvorrath, weicht aber im Geiste oder in der Grammatik stark von ihnen ab; so gibt es im Bulgarischen bestimmte Artikel, die wie im Skandinavischen den Wörtern angehängt werden, es fehlt den Zeitwörtern der Infinitiv, die Declination weicht wesentlich ab, die Betonung ist meistens anders, abgesehen von sonstigen Unterschieden, wie sie die Grammatik der Brüder A. und D. Kyriak Cankoff nachweist.“¹⁶

Über den seinerzeitigen Zustand Bulgariens bzw. über die Lage der Bulgaren schreibt MAURER u.a., “daß die Bulgaren unserer Zeit, wenn sie erst frei sind, nicht nöthig haben, Rom oder sonst ein Orakel um etwas zu befragen, denn obwohl die Masse des ungezählten aber auf 6–8 Millionen gezählten Volkes in größter Unwissenheit lebt, haben sich doch eine ziemliche Anzahl Männer aus dem in verdummender Knechtschaft gehaltenen Haufen herausgearbeitet und an österreichischen, französischen, besonders aber russischen Hochschulen europäische Bildung geschöpft und sich theilweise als gelehrte Forscher, Schriftsteller und anerkannt tüchtige Aerzte einen Namen gemacht (man zeige nur einen Türken dieser Art!)...“¹⁷

In seinen vorangegangenen Ausführungen hat sich MAURER in scharfen Worten auch gegen die Unterdrückung der Christen auf Kreta und Bulgarien gewandt, u.a. unter Hinweis darauf, daß das “Ausland” seine Einstellung gegenüber “barbarischen Staaten” und deren Oberhäupter immer klar dargelegt und festgehalten habe¹⁸. In einer Anmerkung weist die Redaktion des “Ausland” jedoch darauf hin, daß zwar die Ansichten des Verfassers, also MAURER’s verstanden und geachtet werden, daß man sich aber gegen eine Teilung dieser Auffassung verwahren müsse¹⁹.

In seinem 1868 erschienenen Beitrag “Zur bulgarischen Sprache” gibt Franz MAURER eine kurze Übersicht über die wichtigsten Besonderheiten des Bulgarischen, so zunächst der lautlichen, wobei auf das deutsche Lautsystem vielfach Bezug genommen wird, dann im morphologisch-syntaktischen Bereich, wo von den “Redeteilen”, der Dekli-

nation, u.a. auch vom nachgestellten Artikel des Bulgarischen, schließlich auch vom Verbalsystem gesprochen wird. Zur Begründung seiner Ausführungen über die bulgarische Sprache schreibt MAURER 1868, also ein Jahrzehnt vor dem für Bulgarien so entscheidenden Berliner Kongreß:

“Mittlerweile haben die Bulgaren dafür gesorgt, daß sie in den Augen Europas interessanter geworden sind, so daß auch ihre Sprache schon aus politischen Gründen wohl einer näheren Beachtung werth seyn dürfte, abgesehen von dem wissenschaftlichen Interesse, welches sie unbedingt verdient. Dieser Aufsatz soll versuchen, eine theilweise Skizze der bulgarischen Volkssprache zu geben, so weit dieß eben auf dem beschränkten Raume möglich ist, als Anhalt dient mir hierbei die Grammatik von A. und D. Kyriak Cankof, welche außer einem Wörterbuche eine sehr umfangreiche und höchst schätzenswerthe Phraseologie enthält.“²⁰

Zum Abschluß seiner Ausführungen über das Bulgarische schreibt MAURER, daß diese Sprache kräftiger klinge als das Russische, dies ohne hart zu lauten, ferner daß es weniger “zischelt“ wie das Polnische oder das Tschechische, und daß es von allen slawischen Sprachen, die für den Deutschen am leichtesten erlernbare Sprache zu sein scheint²¹. Es ist das Verdienst Franz MAURER’s, erstmals in Deutschland in allgemeinverständlicher Form das Bulgarische beschrieben zu haben. Ob das Bulgarische aber tatsächlich die für Deutsche am leichtesten erlernbare slawische Sprache sei, bleibt dahingestellt.

Zu den Merkmalen der bulgarischen Sprache äußert sich MAURER in Anlehnung an die Grammatik Cankovs zunächst im lautlichen Bereich, indem er eine alphabetisch geordnete Aufzählung von Vokalen und Konsonanten gibt, wobei er sich aber an die Reihenfolge des kyrilischen Alphabets hält, wenn auf (a), (b) dann (v) = w folgt; dann (g), (d), (e), (ž), das er mit französ. (j) vergleicht, ebenso (z) = französ. z, (i), (j), (k), (l), (m), (n), (o), (p), (r), (s) = deutsch (ß), (t), (u), (f), (h) – verglichen mit deutschem (ch), (c), (č) = (tsch), (š), (dž) – verglichen mit italienischem (g) vor (e) oder (i). Als der für Deutsche am schwierigsten zu realisierende Laut wird von MAURER (ê), wohl (ě) bezeichnet, ferner (u), das wohl mit (ъ) gleichwertig ist, verglichen

dem Vokal in englisch (but) oder dem deutschen (ä). MAURER weist außerdem darauf hin, daß die Betonung in den verschiedenen bulgarischen Dialekten abweichend sein kann, so z.B. méso und mesó, slátka und slatká u.ä. MAURER erwähnt für den lautlichen Bereich auch den Wechsel von (e) und (a) (mit vorangehender Erweichung), eine für das Bulgarische typische Erscheinung. Angeführt wird von ihm auch die Umstellung der Liquida (r) und (l), abhängig von der Anzahl der folgenden Konsonanten. Schließlich erwähnt MAURER auch die Entstimmhaftung von stimmhaften Konsonanten im Auslaut.

Im morphologisch-syntaktischen Bereich fällt die recht eigenartige Terminologie auf, die MAURER hier gebraucht. So spricht er neben Geschlechtswort, Hauptwort, Beiwort, Zahlwort, Fürwort, Zeitwort, Binde- und Empfindungswort auch von "Neben-" und "Vorwort". Letzteres dürfte die Präposition sein, die dann auch mit "na" zur Bezeichnung der beiden Kasusfunktionen Genitiv und Dativ erwähnt wird. Angeführt wird auch der nachgestellte Artikel des Bulgarischen mit seinen verschiedenen Formen für Numeri und Genera, von MAURER mit "Einheit" und "Mehrheit" bezeichnet. Die analytische Nominalflexion des Bulgarischen wird von ihm sehr anschaulich anhand der Substantiva "sélenc(at)", sélenska-ta" (von M. geschrieben als "sélênkù-tù) und "sélence-to", der "Bauer", die "Bäuerin" und das "Bauernkind" vorgeführt. Hier weist MAURER auch darauf hin, daß das "Geschlechtswort", also der Artikel, für alle Kasusfunktionen und für beide Numeri unverändert bleibt. MAURER führt schließlich noch eine Reihe von Sonderfällen an, wo der Artikel entfällt, so z.B. bei Personennamen, ebenso bei Monatsbezeichnungen, andererseits aber wird darauf hingewiesen, daß der Artikel bei geographischen Namen und Wochentagen sowie Feiertagen verwendet werden kann. Von MAURER werden schließlich noch einige Besonderheiten der Pluralbildung des Bulgarischen erwähnt, so die Sonderformen "Balgari//Balgari" oder "stol//stolóve", "ágne//ágneta", "imeto//imená-ta" ohne daß er auf die historischen Hintergründe eingehen konnte. Auch der Unterschied zwischen "agneta" und "imena-ta" war für ihn nicht durchsichtig! Zum Abschluß seiner Darstellung des morphologisch-syntaktischen Systems des Bulgarischen wirft MAURER noch einen Blick auf das Verbalsystem, das seiner Auffassung nach viel komplizierter als das des Deutschen sei, in der bulgarischen Konjugation würden sich viel feinere Unterschiede ergeben als im Deutschen.

Franz MAURER hat mit seinen Veröffentlichungen über die Bulgaren und die bulgarische Sprache in Deutschland Pionierarbeit geleistet, was umso höher einzuschätzen ist, da er offensichtlich über keine slawischen Sprachkenntnisse verfügte. Es ist das Verdienst **Franz MAURER's**, daß er zu einer Zeit, als Bulgarien noch kaum im Bewußtsein der europäischen Nationen vorhanden war, ein breiteres Publikum in Deutschland auf Volk und Sprache in Bulgarien aufmerksam gemacht hatte.

Zu nennen ist hier auch **Karl Emil FRANZOS**, dessen Lebensweg uns im Gegensatz zu **Franz MAURER** bestens bekannt ist: 1848 in Czortkow/Galizien geboren, ging **K. E. FRANZOS** zunächst nach Wien und Graz, um dort Rechtswissenschaft zu studieren, schlug dann aber nicht die Laufbahn eines Juristen ein, sondern wurde Schriftsteller. Vier Jahre bereiste er Mitteleuropa und den Orient und was er auf diesen Reisen erlebt und beobachtet hatte, stellte er später dann in seinen Werken dar. Am liebsten schilderte er seine Heimat Galizien, wo seine besondere Fürsorge seinen jüdischen Landsleuten galt. Als er sich später in Wien niederließ, wurde er Beamter der jüdischen Gemeinde, während er dann in Berlin nurmehr als Schriftsteller tätig war²². Von seinen Hauptwerken seien nur die folgenden als kleine Auswahl genannt:

Die Juden von Barnow. Novellen. Stuttgart 1877. 2. Aufl. 1878.
Der Präsident. 1884. 1892. auch als Drama von K. E. Franzos bearbeitet.
Der Wahrheitssucher. 1–2. 1894.
Der Pojaz. Mit autobiographischem Vorwort. Geschrieben 1893. Veröffentlicht 1905.
K. E. Franzos: Eine Auswahl aus seinen Schriften. Herausgegeben und eingeleitet von J. Radt. Berlin 1937. (= Jüdische Lesehefte im Auftrag der Reichsvertretung der Juden in Deutschland herausgegeben von Adolf Leschnitzer. 18.)(22)

Vor allem sind es aber zwei Werke, die als Belege für seine Beziehungen zu Bulgarien genannt werden müssen "Aus Halb-Asien. Cultur-bilder aus Galizien, der Bukowina, Südrußland und Rumänien" in zwei Bänden erschienen in Leipzig 1876 und "Vom Don zur Donau. Neue Cultur-bilder aus 'Halb-Asien'", erschienen in zwei Bänden in Leipzig 1878 mit dem Kapitel "Die geistigen Strebungen der Bulga-

ren”²³. Zu nennen ist aber auch die seit 1887 von ihm in Berlin herausgegebene Halbmonatsschrift **“Deutsche Dichtung”**, in der er seine noch zu behandelnden Beiträge zur Entwicklung der bulgarischen Literatur veröffentlichte.

Karl Emil FRANZOS war ein großer Verehrer deutscher Kultur und Lebensart, so daß er in seinem 1878 in Leipzig erschienenen Werk **“Vom Don zur Donau”** mit dem Untertitel **“Neue Culturbilder aus Halb-Asien”** schreibt:

“Die deutsche Cultur scheint mir durch ihre Gründlichkeit und Selbstlosigkeit zu dieser großen Segensmission vor allem berufen und darum kämpfe ich dafür, daß sich der slavisch-rumänisch-jüdische Osten zu seinem eigenen Heil dem Einfluß des deutschen Volkes nicht entziehe.”²⁴

Im gleichen Werk, das ein umfangreiches, bisher nicht beachtetes Kapitel **“Die geistigen Strebungen der Bulgaren”** enthält, heißt es u.a.:

“In Europa wußte man, bis auf den Namen, nichts von den Bulgaren, selbst Schafarik, schrieb noch 1826, sie wohnten nur zwischen Balkan und Donau, über ihre Sprache vermöge er nichts anzugeben, da sie nicht einmal Privatbriefe schrieben geschweige denn Bücher.

Ein Menschenalter später hatte dasselbe Volk nicht bloß zahlreiche Schulen, eine autonome Kirche, ein lebhaftes Volksbewußtsein, sondern auch stattliche Literatur und eine blühende Journalistik! Nun wäre man versucht an ein Wunder zu glauben!

Es ist aber alles natürlich zugegangen.”²⁵

Ähnlich der bulgarischen Zeitschrift **“Misäl”**, die sich mit Themen der deutschen Literatur beschäftigte, behandelte **FRANZOS** in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift **“Deutsche Dichtung”** in mehreren aufeinanderfolgenden Abhandlungen die damals in Deutschland noch unbeachtete bulgarische Literatur und setzte damit die von **Franz MAURER** begonnene Tradition populärwissenschaftlicher Bulgaristik fort. Mit seinen Studien zur bulgarischen Literatur eröffnete **FRANZOS** einen Zyklus von **“Litteratur-Bildern aus dem östlichen**

Europa", wobei er nach den Bulgaren vor allem Schriftsteller der Russen und der Ukrainer behandeln wollte. Über den Mangel an Kenntnis der bulgarischen Literatur in Deutschland heißt es bei ihm 1896 u.a.:

"Deutsche und Engländer aber haben Bulgarien wohl mit Rücksicht auf einzelne Fachwissenschaften, in ethnographischer, geographischer, historischer und relativ am gründlichsten in geologischer Richtung durchforscht und beschrieben, nie jedoch das Kulturleben im Allgemeinen ins Auge gefaßt. Man suchte von vornherein keine geistigen Bestrebungen in dieser Slavenvolke und fand sie darum nicht. Daß es bulgarische Bücher gäbe, erfuhren nur wenige dieser Reisenden; nur von Volksliedern erzählte man zuweilen."²⁶

Nach einer allgemeinen Einführung in die "Litteratur der Bulgaren" behandelt FRANZOS zunächst die altbulgarische Literatur und den Bogomilismus, es folgen "Das Volkslied. Die Türkenherrschaft", ein weiterer Beitrag zum "Volkslied", dann "Kirchliche Dichtung", "Liebeslied. Türkenleid" und schließlich noch "Haiduken und Haiduken-Poesie. Ein Litteraturbild aus Bulgarien. Alle diese Beiträge zur bulgarischen Literatur erschienen in den Jahren 1896 und 1897 in der "Deutschen Dichtung"²⁷ und stellen wohl die erste überschauende Darstellung der Entwicklung der bulgarischen Literatur von den Anfängen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts in deutscher Sprache dar und verdienen daher neben Georg ROSENs Abhandlungen und Übersetzungen ganz besondere Beachtung²⁸. Selbstverständlich handelt es sich bei FRANZOS' Darstellung nur um eine Auswahl von Teilbereichen der bulgarischen Literatur, diese Darstellung wurde aber durch übersetzte Beispiele anschaulich erweitert, so z.B. durch Haidukenlieder Georg ROSENs, die dieser aus dem 1872 in Bukarest erschienenen Buch von Panajot Chitov "Moeto pytowani po Stara planina" in seine Abhandlung "Balkan-Haiduken" übernommen hatte.

Der erste Teil dieses Zyklus "Die Litteratur der Bulgaren" behandelt die altbulgarische Literatur, wobei FRANZOS drei Phasen unterscheidet, nämlich ausgehend vom Bogomilismus eine Volksliteratur geistlichen Inhaltes, eine zweite Phase bringt in Bulgarien Schriften, die aus dem griechischen Bereich übernommen wurden, wobei seiner Auffassung nach eine "nüchterne Anschauungsweise" durch die "buntpphantastische Farbenpracht des Orients" verdrängt wurde, während in

die dritte Phase der altbulgarischen Literatur dann historische Romane und Erzählungen wie z.B. der Alexanderroman gehören. In Verbindung mit der Türkenherrschaft wird auch dem bulgarischen Volkslied von K. E. FRANZOS größtes Interesse entgegengebracht. Daß die bulgarische Nation an echter Volkspoesie wohl reicher sei als irgend ein anderes Volk in Europa, stellte bereits Georg ROSEN in seinem 1878 in Leipzig erschienenen Werk "Balkan-Haiduken" fest. FRANZOS weist u.a. auf die starke Ähnlichkeit der bulgarischen, kroatischen und serbischen Volkslieder untereinander hin, wogegen offensichtlich nur noch die Sprache als Unterscheidungsmerkmal in Frage komme. Entsprechend den Ähnlichkeiten der bulgarischen und serbischen Volkslieder in der Form und in den Wendungen wird von FRANZOS auch die Ähnlichkeit von Inhalten dieser Lieder vermutet, für ihn erklärbar durch die gemeinsame slawische Herkunft, die Ähnlichkeiten der Lebensgewohnheiten und die parallelen Schicksale beider Völker. K. E. FRANZOS kommt sogar zu dem Schluß, daß beide Völker ihre Lieder schöpferisch ausgestattet hätten und bezeichnet die Serben als die "Franzosen" und die Bulgaren als die "Engländer des Balkans". Angeführt wird von FRANZOS schließlich auch noch die kirchliche Volksdichtung, wo er sich im Material wieder auf Georg ROSEN stützt, selbst aber Elemente der christlichen Heiligenlegende auffindet.

In seiner oben bereits erwähnten Abhandlung "Die geistigen Strebungen der Bulgaren" im 1878 erschienenen Werk "Vom Don zur Donau" legt K. E. FRANZOS eine Übersicht über die Herkunft, Geschichte und kulturelle Entwicklung der Bulgaren im Rahmen des damals gültigen Kenntnisstandes vor und berührt auch hier wiederum die Frage der Entwicklung der bulgarischen Literatur. Er kommt zu dem Schluß, daß sich in Bulgarien am erfreulichsten die Lyrik entwickelt habe, wobei er an erster Stelle Petko Slavejkov nennt, ebenso aber auch Gerov und Bogoev, während die Novellenschreibung bei den Bulgaren sowohl früher als auch im ausgehenden 19. Jahrhundert nur schwach vertreten war. Genannt wird hier L. Karavelov, an die Spitze der damals bekannten und von K. E. FRANZOS bewerteten bulgarischen Literatur wird aber wiederum das Volkslied gestellt.

Bekanntlich hatten Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts August LESKIEN und Gustav WEIGAND im Rahmen der Slawischen

und Romanischen bzw. Balkanphilologie an der Universität Leipzig die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Altbulgarischen und Neubulgarischen entscheidend gefördert und viele weiterführende wissenschaftliche Arbeiten angeregt. Es bleibt aber unbestritten das Verdienst von Franz MAURER und Karl Emil FRANZOS in den Jahren vor und nach der Befreiung Bulgariens in der deutschen Öffentlichkeit bulgarische Sprache, Literatur und Kultur popularisiert zu haben. Insbesondere Franz MAURER hatte bereits ein Jahrzehnt vor dem Berliner Kongreß, der endgültig die Aufmerksamkeit Europas auf Bulgarien lenkte, sich intensiv mit der bulgarischen Sprache beschäftigt. Karl Emil FRANZOS hatte als erster in Deutschland einen Überblick über die Geschichte, kulturelle Entwicklung und Literatur der Bulgaren gegeben und damit ebenfalls einen entscheidenden Beitrag für die Kenntnis Bulgariens in Deutschland geleistet.

Anmerkungen

- 1 Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker. Erster Teil. Neu herausgegeben mit Einleitung von H. Haarmann. Hamburg 1976. S. 274.
- 2 S. 44–45
- 3 S. 334
- 4 R. Pražák: Dobrovský und Schlözer, in: Zeitschrift für Slawistik 30, 1985, S. 580–601. Hier S. 600.
- 5 Einiges über die Bulgaren, in: Das Ausland 40–41, 1867, S. 919–922; II, S. 944–949; III (Schluß): S. 970–974.
Zur bulgarischen Sprache, in: Das Ausland 41, 1868, S. 541–543.
- 6 Jurij Ivanovič Venelin (1802–1839), russischer Philologe und Historiker, der sich vor allem mit Bulgarien beschäftigte.
- 7 Literarisches Centralblatt 1852, Sp. 454.
- 8 Dass., Sp. 454.
- 9 Auskunft des Deutschen Literaturarchivs in Marbach a.N.
- 10 Eine Reise durch Bosnien, die Savaländer und Ungarn. Berlin 1870. S. 6.
- 11 Wahrscheinlich Heinrich Kiepert, der seit 1853 als Geograph und Kartograph an der Universität Berlin wirkte, vor allem bekannt geworden durch den "Atlas von Hellas und den hellenischen Kolonien".
- 12 Eine Reise durch Bosnien, die Savaländer und Ungarn. Berlin 1870. S. 6.
- 13 Vgl. hierzu u.a. S. Hafner: Zur Geschichte der Bulgarienforschung in Österreich, in: Österreichische Osthefte 21, 1981, S. 319–329.
- 14 Einen Schwerpunkt der Publikationstätigkeit von F. Maurer stellte Bosnien dar, wo er weitere Veröffentlichungen zu den geographischen und ethnischen Verhältnissen vorgelegt hat.
- 15 Auskunft des Deutschen Literaturarchivs in Marbach a.N.
- 16 Einiges über die Bulgaren, in: Das Ausland 40–41, 1867, S. 919.
- 17 Einiges über die Bulgaren, in: Das Ausland 40, 1867, S. 570
- 18 Dass., S. 918–919.
- 19 Dass., S. 919.
- 20 Zur bulgarischen Sprache, in: Das Ausland 41, 1868, S. 541.
- 21 Dass., S. 543.
- 22 Nach K. E. Franzos: Eine Auswahl aus seinen Schriften. Berlin 1937, wo sich auch biographische und bibliographische Angaben finden.
- 23 S. 127–190.
- 24 S. 169.
- 25 S. 169.
- 26 Die Litteratur der Bulgaren, in: Deutsche Dichtung 20, 1896, S. 217.

- 27 Die Litteratur der Bulgaren, in: Deutsche Dichtung 20, 1896, I: S. 217–226; II: S. 270–275; III: Deutsche Dichtung 21, 1896/97, S. 25–28; IV: S. 77–80.**
- 28 Vgl. hierzu H. Keipert: Neues über Georg Rosen als Übersetzer slawischer Volksdichtung, in: Studien zur Literatur und Kultur in Osteuropa. Köln-Wien 1983. S. 81–138.**

Klaus Steinke

**STEFAN MLADENOV UND DIE DEUTSCHE SLAVISTIK
(Die Briefe von Erich Berneker und Gustav Weigand)**

Einleitung

Die deutsch-bulgarischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert sind fraglos ein sehr weites Feld: sie manifestieren sich auf vielen Gebieten und Ebenen und sind natürlich während dieses Zeitraums von recht unterschiedlicher Intensität und wechselnder Dynamik. Schon lange vor der Befreiung Bulgariens vom türkischen Joch im Jahre 1878 zogen junge Bulgaren insbesondere an die Universitäten von Leipzig und Wien und leiteten so ein intensiveres gegenseitiges Kennenlernen ein. Doch auch andere Universitäten wurden besucht, wenn wir etwa an Petăr BERON denken, der in Heidelberg studiert und in München absolviert hat. Durch widrige Zeitläufte wurden diese keineswegs einseitigen Kontakte, wie noch gezeigt werden wird, gelegentlich eingeschränkt, doch die Verbindungen rissen nie ab, und sie weisen gerade in unseren Tagen wieder eine erfreuliche Bilanz auf. Auch das gegenwärtige Treffen bulgarischer und deutscher Wissenschaftler gibt nicht nur einen wichtigen Anstoß zur genaueren Erforschung dieser Beziehungen, sondern es stellt gleichzeitig einen Schritt zu ihrer weiteren Entwicklung und zu ihrem Ausbau dar.

Primär mit wissenschaftlichen Kontakten, und zwar mit solchen, die über die eher sporadischen Begegnungen auf Kongressen oder Symposien hinausgehen und sich in der Planung und Verwirklichung gemeinsamer Projekte niedergeschlagen haben, werden sich die folgenden Ausführungen beschäftigen. In ihrem Mittelpunkt steht Stefan MLADENOV Stojanov – geb. am 15. Dezember 1880 in Vidin und gest. am 1. Mai 1963 in Sofia –, eine der Leitfiguren für die bulgarische Philologie in unserem Jahrhundert.

Stefan MLADENOV

Noch während seiner Schulzeit in Vidin (1886–1897) eignet sich St. MLADENOV sehr solide Deutschkenntnisse an, so daß er mühelos deutsche Belletristik und Fachliteratur liest und einige ins Deutsche übersetzte Werke von IBSEN ins Bulgarische überträgt. In späterer Zeit verfaßt er dann sogar einen großen Teil seiner wissenschaftlichen Publikationen in dieser Sprache.

In diesem Zusammenhang sei nur an die zahlreichen sprachwissenschaftlichen Beiträge in bedeutenden deutschsprachigen Fachorganen erinnert, wie im *Archiv für slavische Philologie* (Berlin)¹, im *Balkan Archiv* (Leipzig), in der *Deutschen Literaturzeitung* (Berlin), in den *Indogermanischen Forschungen* (Straßburg), in den *Jahrbüchern für Kultur und Geschichte der Slaven* (Breslau), in den *Ungarischen Jahrbüchern* (Berlin-Leipzig), in *Wörter und Sachen* (Heidelberg), in der *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* (Wiesbaden), in der *Zeitschrift für Ortsnamenforschung* (München), in der *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der Indogermanischen Sprachen*² (Göttingen) sowie in der *Zeitschrift für slavische Philologie* (Leipzig). Bereits die Titel dieser Zeitschriften verraten – und deshalb wurden sie hier alle genannt – die Breite der sprachwissenschaftlichen Interessen MLADENOV'S, die von den Einzelphilologien, wie Germanistik, Slavistik, Bulgaristik, Turkologie usw., bis zur Indogermanistik reichen und neben der vergleichenden auch die allgemeine Sprachwissenschaft einschließen. In erster Linie behandelt er in seinen Beiträgen etymologische, sprachgeschichtliche, onomastische, grammatische und dialektologische Fragestellungen, aber ebenfalls sprachpflegerische Probleme, vor denen die noch junge nebulgarische Literatursprache steht, beschäftigen ihn sehr häufig. Sein bedeutendstes und gleichzeitig umfangreichstes Werk in deutscher Sprache, das zudem eine zentrale Stellung im Gesamtwerk einnimmt, bleibt freilich seine 1929 im *Grundriß der slavischen Philologie und Kulturgeschichte* als 6. Band erschienene *Geschichte der bulgarischen Sprache*³.

Auf die Qualität von MLADENOV'S Deutschkenntnissen gehen übrigens E. BERNEKER und G. WEIGAND verschiedentlich in ihrer Korrespondenz mit ihm ein, wobei sie immer wieder dessen hervorragende Sprachkenntnisse unterstreichen und daher eine sprachliche Überarbeitung seiner Beiträge im allgemeinen nicht für notwendig erachten. So schreibt E. BERNEKER im Postskriptum eines längeren Briefs am 26. April 1914: "Daß Sie mir deutsch geschrieben haben, hat mich gefreut. Komplimente mache ich nicht: so können Sie sicher sein; daß es wahr ist, wenn ich sage, daß Ihr Deutsch ganz bewundernswert korrekt ist" (B 4)⁴. Ferner bemerkt er auf seiner Karte vom 29. Juni 1923 (B 6) hierzu noch einmal: "Die gehaltvolle[n] Besprechungen werde ich gern im nächsten Heft des Archivs bringen

und, auf Ihren Wunsch, Ihr vorzügliches Deutsch einer letzten Feile unterziehen, soweit es überhaupt nötig sein sollte“. Zu diesem Urteil gelangt desgleichen G. WEIGAND auf seiner Karte vom 18. November 1917: "Schreiben Sie nur Ihren Artikel Deutsch, Sie beherrschen es ja gut; wo es etwas zu bessern gibt, werde ich es schon besorgen, lassen Sie nur Rand, oder die Zeilen nicht so enge aneinander, damit Platz bleibt“ (W 2). Später, nach dem Erhalt des Manuskripts von MLADENOV, stellt er auf der Karte vom 1. Mai 1918 fest: "Es wird nur wenig zu ändern sein, denn Ihr Deutsch ist recht verständlich geschrieben, hier und da natürlich werde ich einen geläufigeren Ausdruck einsetzen“ (W 7).

In den Jahren 1898–1902 studiert St. MLADENOV Slavistik an der Philologischen Abteilung – die Vorläuferin der späteren Fakultät für slavisches Philologie – an der erst 1904 zur Universität erhobenen, vormaligen "Hochschule" (Visše Učilište) zu Sofia. Sein Interesse beschränkt sich freilich nicht allein auf die slavischen Sprachen, sondern es richtet sich desgleichen auf weitere indogermanische sowie einige nicht zu dieser Sprachfamilie gehörende Sprachen. Die anschließende Tätigkeit als Lehrer, welche ihn an verschiedene Schulen des Landes führt und bis 1910 währt, unterbricht MLADENOV indessen 1903–1905, um jeweils ein Semester in Wien, Petersburg und Prag zu verbringen. In Wien hört MLADENOV u. a. bei V. JAGIĆ, C. JIREČEK und P. KRETSCHMER. Gegen Ende seines Auslandsaufenthalts promoviert er 1905 in Prag mit einer Arbeit über den Genuswechsel in den slavischen Sprachen⁵.

Im Jahre 1910 habilitiert sich MLADENOV an der Universität Sofia und wird Dozent an B. CONEVs Lehrstuhl für Geschichte der bulgarischen Sprache. Die Universität schickt ihn kurz darauf, 1911/12, zu einem Studienaufenthalt nach Paris. Auf der Rückreise, die ihn über München führt, trifft er dort Anfang Juni 1912 mit E. BERNEKER zusammen. Im Jahre 1916 wird MLADENOV zum ao. Professor für Geschichte der bulgarischen Sprache ernannt, und von 1921 bis 1948 übernimmt er schließlich als Ordinarius den Lehrstuhl für allgemeine, vergleichende und indogermanische Sprachwissenschaft an der Universität Sofia.

Ein eindruckvolles Zeugnis von Umfang und Vielfalt seines wissenschaftlichen Werks gibt die 1956 von der Bulgarischen Akademie der

Wissenschaften aus Anlaß des 75. Geburtstags ihres Mitglieds⁶ herausgegebene "Biobibliographie"⁷ mit einer Lebensbeschreibung und Würdigung des Jubilars von VL. GEORGIEV⁸, seinem Nachfolger auf dem Lehrstuhl an der Universität Sofia. Diese bis ins Jahr 1955 reichende Bibliographie enthält 1102 Positionen.

MLADENOV'S Korrespondenz

Doch es geht an dieser Stelle weniger um Fragen des wissenschaftlichen Werdegangs von MLADENOV oder um eine Würdigung seiner Beiträge auf verschiedenen Gebieten, als um einen anderen Aspekt, der bisher von der Wissenschaftsgeschichte unzureichend untersucht wurde, obwohl er wichtige Aufschlüsse über die Entstehung mancher Werke sowie über interne Diskussionen gibt und uns sozusagen in die Werkstatt des Wissenschaftlers führt. Unser Augenmerk richtet sich deshalb im folgenden namentlich auf die umfangreiche Korrespondenz MLADENOV'S mit seinen Fachkollegen im Ausland, womit gleichzeitig sein wissenschaftlicher Ruf weit über die Grenzen Bulgariens dokumentiert wird⁹. Glücklicherweise werden viele wertvolle, bisher kaum ausgewertete Stücke davon im Archiv der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften aufbewahrt¹⁰. Um zunächst nur einen allgemeinen Eindruck von dem betreffenden Personenkreis zu gewinnen, seien die Namen einiger bedeutender ausländischer Sprachwissenschaftler genannt, mit denen sicherlich ein engerer Kontakt bestanden hat, da von ihnen gleich mehrere Schreiben vorliegen:

- von den deutschen Indogermanisten und Slavisten:
K. Brugmann (4), H. Krahe (12), J. Schnetz (10), W. Streitberg (7), M. Vasmer (81);
- von den französischen Sprachwissenschaftlern:
L. Beaulieux (64), R. Bernard (32), A. Mazon (57), A. Meillet (12);
- von den russischen Slavisten und Bulgaristen:
S. B. Bernštejn (31), A. M. Seliščev (42);
- sowie ferner von:
H. Barić (8), O. Hujer (17), K. Nitsch (40), K. Sandfeld (3), St. Szober (3), C. Tagliavini (13), N. van Wijk (20).

Dies sind freilich nur einige repräsentative Namen von den über 600 Absendern – darunter viele Deutsche – aus dem Nachlaß Nr. 154k (*Fond 754k*) "Stefan Mladenov" mit insgesamt 1385 archivalischen

Einheiten. Dieses biographische Material, eigene und fremde wissenschaftliche Manuskripte sowie die wissenschaftliche Korrespondenz und amtliche Dokumente umfassende Nachlaß wurde 1963 von den Erben MLADENOVŠ an das Archiv der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften in Sofia übergeben. Im Jahre 1966 wurde die von Cv. ANTOVA und A. LEVI vorgenommene Katalogisierung abgeschlossen. Der unveröffentlichte "Opis" des "Fond Nr. 154k" besteht aus zwei Teilen¹¹ und ist nur im Archiv einzusehen.

Die 1. Abteilung (1–40) enthält biographische Materialien: persönliche Dokumente und Bilder, die 2. Abteilung (49–103) verschiedene Dokumente des beruflichen Werdegangs, die 3. Abteilung (104–293) einen Teil der wissenschaftlichen Manuskripte (Artikel, Rezensionen, Vorlesungen, Vorträge u.ä.), die 4. Abteilung (294–1268)¹² die wissenschaftliche Korrespondenz und die 5. Abteilung schließlich einige Miscellanea (1269–1385), d.h. fremde Materialien u.ä.

Auf die Positionen 353, Erich BERNEKER, und 389, Gustav WEIGAND, der 4. Abteilung (Korrespondenz) werde ich nun etwas näher eingehen und dabei einige Erläuterungen zu den im Anhang veröffentlichten Schriftstücken geben. Die 13 Schriftstücke von E. BERNEKER (7 Karten und 2 Briefe) stammen vom Ende seiner Breslauer und dann aus seiner Münchner Zeit und erstrecken sich auf den Zeitraum 1910 bis 1928. Von den 15 Schriftstücken der Position 389 stammen nur 13 (11 Karten und 1 Brief) unmittelbar aus G. WEIGANDS Feder, das andere sind Anzeigen. Die Korrespondenz wurde von 1917–1928 anfangs in Leipzig und dann in Belgershain geschrieben. Sämtliche Schriftstücke sind handgeschrieben und im allgemeinen sehr gut zu lesen.

Die Korrespondenz mit E. BERNEKER

Erich BERNEKER, geboren am 3. Februar 1874 in Königsberg, begann 1892 mit dem Studium der Indogermanistik in Freiburg i. Br. und promovierte 1895 in Slavistik bei A. LESKIEN in Leipzig. In Berlin habilitierte er sich 1899, ab 1902 lehrte er zunächst als ao. Professor an der Deutschen Universität in Prag, 1909 als ordentlicher Professor in Breslau, und 1911 übernahm er den neubegründeten Lehrstuhl für Slavistik in München. Er gehört bereits zur zweiten Generation der deutschen Slavistik und erringt internationale Anerkennung

in erster Linie mit seinem unvollendet gebliebenen *Slavischen Etymologischen Wörterbuch*¹³. Bekannt wurde er ferner durch seinen Versuch, das *Archiv für slavische Philologie* am Leben zu erhalten, das 1923, kurz vor dem Tode von V. JAGIĆ, infolge der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse nach dem 1. Weltkrieg in eine ernsthafte Krise geraten war. Immerhin gelang es ihm unter äußerst widrigen Umständen – finanzielle Mittel waren rar und Mitarbeiter aus slavischen Ländern kaum zu gewinnen – noch fünf Bände (Nr. 38–42) in den Jahren 1923 bis 1929 herauszugeben, bevor diese Zeitschrift dann endgültig ihr Erscheinen einstellen mußte¹⁴.

Ab wann nun die Bekanntschaft mit St. MLADENOV datiert, ist aus der vorliegenden Korrespondenz nicht eindeutig zu entnehmen. Unmittelbarer Anknüpfungspunkt beim ersten belegten Kontakt sind die bei den Forschern gemeinsamen etymologischen Interessen. So dankt BERNEKER auf der Karte vom 12. Dezember 1910 (B 1) für die Zusendung der in Fachkreisen sehr bekannt gewordenen Arbeit (Nr. 9)¹⁵ "Starite germanski elementi v slavjanskite ezici", in: *Sbornik za narodni umotvorenija, nauka i knižnica XXV*, 2 (1902), S. 1–115¹⁶. Nicht auszuschließen ist freilich, daß MLADENOV bereits während seines Aufenthaltes in Prag die Bekanntschaft von BERNEKER gemacht hat, als dieser an der Deutschen Universität als ao. Professor für vergleichende Sprachwissenschaft und Slavistik lehrte.

Auf jeden Fall scheint eine persönliche Begegnung beider Slavisten in späterer Zeit stattgefunden zu haben, als nämlich MLADENOV auf der Rückreise von seinem Studienaufenthalt in Paris (1911/12) unterwegs in München Station macht und dort um einen Termin bittet, der ihm von BERNEKER Anfang Juni 1912 gewährt wird (vgl. B 2 und 3).

In dem Brief vom 26. September 1914 (B 4) beschreibt E. BERNEKER, wahrscheinlich durch kritische Einwände in einem Brief von MLADENOV veranlaßt, die vielfältigen Probleme bei seiner Arbeit am *Slavischen Etymologischen Wörterbuch* und setzt sich dabei mit einigen Arbeiten des Bulgaren direkt auseinander, die ihm dieser zugesendet hat¹⁷. Die Beschränkung im Umfang des Wörterbuches, die begrenzte Zeit sowie unzureichende Vorarbeiten der bisherigen Forschung hemmen den Fortgang der Arbeit. Konkret setzt er sich dann mit MLADENOV'S Deutung von *lěkz* im Aufsatz (Nr. 20) "Zur slavischen Wortforschung", in: *Archiv f. slav. Philologie XXXIII* (1912),

S. 7–19, auseinander, welche er aus lautgesetzlichen Gründen nicht akzeptiert. Desgleichen geht er auf den Artikel (Nr. 18) "Samoedska-go li proizchoždenija slavjanskoe suščestvitel'noe bara?", in: *Izvestija otdelenija ruskago jazyka i slovesnosti XVII* (1912), S. 228–247, ein. Diese beiden Sonderdrucke, vielleicht noch einige andere aus den Jahren 1912/13 dürfte also MLADENOV in seinem "liebenswürdigen" Brief mitgeschickt haben.

Eine beträchtliche Lücke von fast neun Jahren klafft in der Korrespondenz bis zum nächsten erhaltenen Brief BERNEKERS vom 13. Mai 1923 (B 5). Fraglos haben der 1. Weltkrieg und die bittere Nachkriegszeit den deutschen Wissenschaftlern Kontakte mit dem Ausland sehr erschwert. Allerdings muß auch ein Teil der Korrespondenz verloren gegangen sein; denn es wird indirekt auf einen früheren Brief BERNEKERS Bezug genommen, in dem er für sein Vorhaben, das *ARCHIV* weiter erscheinen zu lassen, Mitarbeiter sucht. Dies ist jedenfalls aus BERNEKERS Dank für die Bereitschaft MLADENOVs zur Mitarbeit zu schließen, die zudem durch konkrete Angebote bekräftigt wird. Von den drei angebotenen Rezensionen zu CONEV, EKBLOM und POGORELOV schickt ihm MLADENOV nur die beiden letzten für das *Archiv*, und sie erscheinen dort im 39. Band (1924)¹⁸. Die Rezension zu CONEVs Geschichte der bulgarischen Sprache hat MLADENOV indessen in Kurzform in Bulgarien (Nr. 222) und in ausführlicher Form deutsch in der Zeitschrift *Slavia II* (1923), S. 404–430, veröffentlicht (Nr. 238), wahrscheinlich weil er MILETIČ den Vortritt lassen wollte, der eine solche Rezension für das *Archiv* ins Auge gefaßt hatte, aber dann doch nicht mehr lieferte. Nur für den ebenfalls dort angekündigten Aufsatz über die Heimat der altkirchenslavischen Sprache findet sich keine unmittelbare Spur in MLADENOVs umfangreicher Bibliographie, allerdings hat er diese Frage verschiedentlich in anderen Zusammenhängen erörtert. Auf der Karte vom 29. Juni 1923 (B 6) dankt BERNEKER für die Zusendung der beiden Rezensionen und wahrscheinlich auch eines Sonderdrucks über die protobulgarischen Spuren im Neubulgarischen (Nr. 40), der im Jahrbuch der Universität 1921¹⁹ erschien.

Auf der Karte vom 20. Juni 1926 (B 7) dankt BERNEKER wahrscheinlich für die Rezension zu Th. CAPIDAN²⁰ (Nr. 291), wie aus der Ankündigung zu entnehmen ist, daß die zugesandte und nicht näher bezeichnete Besprechung im 41. Band des *Archivs* erscheinen wird.

Auf der Karte vom folgenden Tag (B 8) bedankt sich BERNEKER bei MLADENOV für seine Ernennung zum korrespondierenden Mitglied der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften, zu dem er am 13. Juni 1926 gewählt worden ist ²¹ und wofür sich neben MILETIČ und TRIFONOV ohne Frage gleichfalls MLADENOV eingesetzt hat.

Auf der letzten Karte vom 1. Februar 1928 (B 9) bedauert BERNEKER, daß er MLADENOVs Rezension über PIRCHEGGER nicht mehr berücksichtigen kann, da inzwischen W. STEINHAUSER mit seinem im Archiv XLII (1929), S. 187–258, veröffentlichten Artikel "Ortsnamenforschung und Schallanalyse, mit Rücksicht auf S. Pirchegger 'Die slavischen Ortsnamen im Mürzgebiet'. Leipzig 1927" diese Aufgabe bereits übernommen hatte. MLADENOV hat dann seine bereits fertige Rezension (Nr. 302), wie es ihm BERNEKER empfahl, an HANISCH in Breslau weitergeschickt, der sie in die *Jahrbücher* aufnahm. Damit scheint der Briefwechsel neun Jahre vor BERNEKERS Ableben, am 15. März 1937 in München, zu enden, jedoch sind uns sicherlich nicht alle Schriftstücke erhalten geblieben, so daß diese Feststellung nur mit Vorbehalten gemacht werden kann. Einen eingehenden Nachruf auf BERNEKER verfaßt MLADENOV für den 20. Band (1940) des Jahrbuchs der Akademie (Nr. 451).

Die Korrespondenz mit G. WEIGAND

Gustav WEIGAND, geboren am 1. Februar 1860 in Duisburg, begann erst 1884 nach einer mehrjährigen Tätigkeit als Lehrer mit dem Studium der neueren Sprachen in Leipzig und promovierte dort 1888 in Romanistik, habilitierte sich 1891, wurde Direktor des "Instituts für rumänische Sprache" und lehrte 1896 bis 1928 zunächst als ao. und dann als ordentlicher Professor für romanische Philologie an der dortigen Universität. – Bereits die "Bulgarische Gelehrte Gesellschaft"²², die Vorläuferin der späteren Bulgarischen Akademie der Wissenschaften, wählte ihn 1902 zum korrespondierenden Mitglied. Einige Jahre später, 1906, gründet WEIGAND in Leipzig das "Institut für bulgarische Sprache" und institutionalisiert auf diese Weise gleichsam sein schon vorher verschiedentlich bekundetes Interesse am Bulgarischen²³.

Erstaunlich ist an sich nur, daß trotz der vielfältigen Kontakte WEIGANDS mit Bulgarien und Bulgaren, die Korrespondenz mit MLADENOV erst ab 1917 einsetzt, nämlich mit der Karte vom 1. Oktober

des Jahres (W 1). Vielleicht ist das u.a. auf MLADENOVs grundsätzliche Vorbehalte an der Balkanphilologie zurückzuführen. Dabei scheint der Briefwechsel erst über die Vermittlung von MILETIČ zustande gekommen zu sein, welcher WEIGAND auf seinen Kollegen in Sofia als möglichen Mitarbeiter an dem vom Preußischen Kultusministerium geförderten Handbuch über Makedonien hinweist. Für dieses Werk soll MLADENOV über die Verbreitung des Albanischen in Nordmakedonien schreiben, das er zusammen mit B. CO-NEV noch als bulgarischer Offizier 1915 bereist hat, um dort Dialekt-aufnahmen zu machen. Anlaß für dieses größere deutsche Projekt ist die Besetzung Makedoniens im 1. Weltkrieg, die "benutzt werden soll, um möglichst viel Material zur Kenntnis des Landes zu gewinnen"²⁴.

Auf den folgenden Postkarten (W 2–6) präzisiert G. WEIGAND dann nur noch seine Vorstellungen zu dem gewünschten Beitrag und bittet ferner MLADENOV um Bildmaterial sowie um die Einhaltung des Abgabetermins, d.h. zunächst zu Anfang März 1918. Interessant ist übrigens die Bemerkung auf der Karte vom 25. März 1918 (W 6), daß MILETIČ nicht an diesem Projekt beteiligt ist, sondern ein Buch über Makedonien für die *Bulgarische Bibliothek* schreibt, was freilich nie in dieser Reihe erschienen ist²⁵. Auf der Karte vom 1. Mai 1918 (W. 6) dankt WEIGAND schließlich für die Zusendung des Manuskripts und verspricht gegebenenfalls stilistische Verbesserungen am Text vorzunehmen.

Nun folgt ähnlich wie bei BERNEKER eine längere Pause von sechs Jahren in der Korrespondenz, in der, wie es scheint, tatsächlich keine Briefe gewechselt wurden. Denn WEIGAND schildert auf der Karte vom 15. April 1924 (W 8) zunächst die Gründe, die zum Scheitern des Projektes geführt haben und möchte nun das bei ihm befindliche Manuskript in den *Jahresberichten des Instituts für rumänische Sprache* erscheinen lassen. Merkwürdig ist in diesem Zusammenhang indes, daß er mit keinem Wort auf sein in diesem Jahr erscheinendes Buch, unter dem Titel des gescheiterten Projekts, eingeht und darin auch nicht MLADENOVs Beitrag aufnimmt. Übrigens erwähnt er dort einige aus der Korrespondenz mit MLADENOV stammende Angaben (z.B. S. 81). Endgültig wird MLADENOVs Beitrag (Nr. 69) erst 1925 veröffentlicht, und zwar im 1. Band der neuen Zeitschrift

Balkanarchiv unter dem Titel "Bemerkungen über die Albaner und das Albanische in Nordmakedonien und Altserbien", S. 43–70. Trotz dieser wenig ermunternden Erfahrungen hat WEIGAND bereits neue Pläne und wünscht sich albanische Dialekttexte für seine Zeitschrift.

Ein weiterer Vorschlag konkretisiert sich dann auf der Karte vom 12. Januar 1928 (W 10), auf der WEIGAND seinen Beitrag über die Abstammung der Albaner erwähnt²⁶ und MLADENOV zu einer fundierten, von einem Indogermanisten verfaßten Stellungnahme hierzu auffordert, die sich kritisch mit JOKLS These von der illyrischen Abstammung des Albanischen auseinandersetzt²⁷. Überhaupt läßt er auf dieser Karte deutliche Vorbehalte an JOKLS Untersuchungen erkennen, die er auf der folgenden Karte wiederholt. MLADENOV verspricht diesen Artikel, wie gleichfalls auf der Karte vom 4. Juni 1928 (W 11) zu lesen ist, wo WEIGAND noch eine allerdings nicht akzeptierte Ableitung für *Bojana* von *bija* -'schlagen' vorschlägt. Außerdem drückt er seine Anteilnahme zu den Verlusten beim Erdbeben von Tschirpan (14. April 1928) aus und möchte aus seinem Institutsetat spenden. MLADENOV hat diesen Artikel verhältnismäßig schnell geschickt (Nr. 95), wie aus der nächsten Karte vom 3. August 1928 (W 12) hervorgeht, und er wird dann im *Balkanarchiv* IV (1928), S. 181–194, unter dem Titel "Albanisch und Thrako-illyrisch (Kritische Bemerkungen zu einer vermeintlichen Streitfrage)" veröffentlicht. WEIGAND ist freilich nicht in allen Punkten mit MLADENOV einverstanden und formuliert auf dieser Karte bereits einige seiner Einwände.

Damit endet die Korrespondenz beider Wissenschaftler im Jahre 1928, d.h. etwa zwei Jahre vor dem Ableben WEIGANDS am 8. Juli 1930 in Belgershain bei Leipzig.

Schlußbemerkung

Die Korrespondenz zwischen deutschen und bulgarischen Wissenschaftlern ist sicherlich ein Gradmesser ganz besonderer Art für die Intensität und den Umfang der deutsch-bulgarischen Kontakte. Ihr spezifisches Gewicht ist darin zu sehen, daß hier die Beziehungen eine wesentliche Vertiefung erfahren und einen zuverlässigen Maßstab für die richtige Bewertung des Austausches und der Zusammenarbeit abgeben.

An dem Briefwechsel zwischen MLADENOV und seinen deutschen Kollegen, von denen hier nur zwei vorgestellt werden konnten, läßt sich die Bedeutung des Archivmaterials für die Untersuchung der deutsch-bulgarischen Beziehungen im Bereich der Wissenschaft ablesen. Natürlich bleiben viele Fragen offen, insbesondere wäre es interessant, auch die entsprechenden Briefe MLADENOVs an seine Kollegen auszuwerten, die sich indessen, falls sie überhaupt erhalten sind, wohl in Privathand befinden dürften und erst noch der Wissenschaft zugänglich zu machen sind.

Anhang 28

BERNEKER

1. Karte

Breslau, 12. Dec. 1910

Mein sehr verehrter Herr Kollege!

Mit großer Freude empfang ich soeben Ihr liebenswürdiges Geschenk. Schon lange wünschte ich, daß die altgermanischen Elemente im Slavischen einmal gründlich untersucht werden sollte[n]²⁹; nun ist es geschehen. Soweit ich bei[m] Nachschlagen gesehen habe, in sehr gründlicher und erschöpfender Weise. Ich werde Ihr Werk in den Weihnachtsferien recht studieren und Ihnen alsdann ausführlicher schreiben.

Einstweilen herzlich dankend

Ihr ergebenster,

Berneker

2. Karte

24. 5. 12

Lieber Herr Kollege!

Sie werden mir auch am nächsten Donnerstag sehr willkommen sein. Sollte ich verhindert sein, so werde ich Ihnen rechtzeitig schreiben und einen anderen Tag vorschlagen.

Bestens grüßend

Ihr Berneker

3. Karte

Murnau, 29. 5. 12

Sehr geehrter Herr Kollege!

Da ich doch noch das gute Wetter zu einer kleinen Reise benutzt habe, bitte ich Sie, nicht *morgen* zu kommen, sondern erst nächsten Dienstag.

Mit den besten Grüßen

E. Berneker

4. Brief

Prof. Berneker

München, 26. Apr. 1914.

Mauerkircherstr 16

Sehr geehrter Herr Kollege!

Haben Sie Dank für Ihre freundliche Sendung und den liebenswürdigen Brief. Und lassen Sie sich recht dazu beglückwünschen, daß Sie dem Krieg und der Gefangenschaft entronnen sind. Hoffentlich sind Sie gesund und können sich

wieder post tela volantia Ihrer und unserer Wissenschaft widmen.

Etymologie ist Stückwerk, jedes Wörterbuch ist Stückwerk und meines ist ganz besonders Stückwerk: ἐκ μέρους γὰρ γινώσκομεν, καὶ ἐκ μέρους προφητεύομεν. Darüber bin ich mir vollkommen klar. Könnte ich jedem Wort ein bis zwei Wochen widmen, manchmal mehr, wie es der Etymologe einzelner Worte tut und tun muß, so würden der Lücken weniger sein. So aber muß ich sehen, fertig zu werden, so gut es geht, und kann nur Skizzen geben, statt ausgeführter Bilder. So wird jeder Einzelslave für seine Sprache ungemein viel Ausgelassenes finden (nicht nur der Bulgare) – ich kann es aber nicht ändern. Das müssen später die Einzeletymologica (nach Weise von Falk-Torp etwa) gut machen – denn unser dringendstes Desiderat sind ja jetzt etym. Wbb. der Einzelsprache. Denen hoff ich vorgearbeitet zu haben. Natürlich nicht solche, die mich einfach ausschreiben, sondern solche, die sich um die Geschichte des Wortes in der Einzelsprache kümmern, die dialektisches Material ausgiebig herbeiziehen usf.

Alle Literatur über ein Wort kann ich nie ausführen: Sonst bekäme ich 6, statt 3 Bände. Das kann Walde, der *eine* Sprache etymologisiert, nicht ich, bei dem zum mindesten 8 Sprachen in Frage kommen. So führe ich neuerdings Sachen, die ganz verfehlt scheinen, nicht mehr regelmäßig an, sondern nur, wenn sie ein gewisses Interesse haben; so kann ich auch selten die Gründe angeben, warum mir eine Deutung unwahrscheinlich ist, warum ich sie ablehne – oft läßt sich ja das mit einem Wort gar nicht sagen. Aber der Leser kann sicher sein, daß ich mir solche Ablehnungen immer sorgfältig überlegt habe.

z.B. lěk ѣ. Warum ich Ihre Deutung nicht angenommen habe? Semasiologische Einwände kann man dagegen nicht erheben; wohl aber lautliche.

1) operiere ich ungern und nur in ganz deutlichen Fällen mit der Annahme von Media-Tenuis-Wechsel im Wurzelauslaut.

2) ληκεῖν hat nicht urgr. η sondern ā (dor. λακεῖν). Einen Ablaut ē - ā nehme ich gleichfalls in Wurzelsilben nur äußerst ungern an; ich glaube nicht, daß sich viel sichere Beispiele dafür finden lassen.

3) die Intonation. Hätte lěk ѣ u. Sippe ein urslav. ě = uridg.³⁰ ě so müßten wir erwarten *lěk ѣ. G. *lěká³¹, das Verbum als *lěčiti, nicht als *lěčíti. Wir haben aber gerade *lěk ѣ, *lěká, wie das Skr. zeigt. D.h. das Wort kann, wenn es echt ist, nur ě aus Diphthong, Kurzdiphthong, oi oder ai haben. Oder – es ist entlehnt.

Diese Erwägungen mußten mich bestimmen, lieber bei der Entlehnungshypothese zu bleiben. Ich glaube, Sie werden mir recht geben. Ich unterscheide mich wohl von Forschern wie Hirt und Uhlenbeck. Ich bin a priori immer geneigt, eher an Urverwandtschaft zu glauben, als an Entlehnung. Nur darf die Annahme der Urverwandtschaft nicht auf Kosten gewagtester Spekulationen erfolgen. In unserm Falle spricht alles dagegen.

Daß manchmal eine Literaturangabe fehlt, beruht oft darauf, daß die Bogen manchmal längst fertig gesetzt sind, ehe der betreffende Artikel erscheint. Der Druck geht langsam. So sind z.B. die 3 ersten Bogen der Lieferung 11 im Juli 1913 (!) gedruckt worden. Wissentlich schmücke ich mich nie mit fremden Federn.

Den Artikel über *bara* hab ich mit Interesse gelesen; vor allem scheint mir der Hinweis auf die weite Verbreitung des Elementes *ber – bōr* in Gewässernamen treffend. Gr. *βόρβωρος* aber und ai *barburám* scheinen mir Schallnachahmungen zu sein, mit denen ich eine so ausgeprägte Bildung wie *bara* nicht gern zusammenbrächte.

Glauben Sie mir, verehrter Herr Kollege, die Arbeit an einem Etymologischen Wörterbuch ist wohl die mühsamste, die es gibt. Und auch die undankbarste. Manchmal scheint mir, meine Benutzer und meine Kritiker achten nur auf das, was fehlt, und sehen das für gering an, was ich bringe.

Das soll mich aber nicht abhalten, fortzufahren, so gut ich kann: *ultra posse nemo obligatur*.

Ich habe es mir im allgemeinen zur Regel gemacht, auf Anfragen, Bedenken u. dgl. nur ganz kurz (manchmal überhaupt nicht) zu reagieren. Wer noch so viel zu tun hat, muß mit seiner Zeit geizen.

Daraus, daß ich Ihnen so lang schreibe, wollen Sie ersehen, wie sehr ich Sie als Mitforscher schätze – auch da, wo ich nicht Ihrer Ansicht sein kann.

Ihnen alles Gute wünschend

Ihr aufrichtig ergebener

Berneker

PS. Daß Sie mir deutsch geschrieben haben, hat mich gefreut. Komplimente mache ich nicht: so können Sie sicher sein, daß es wahr ist, wenn ich sage, daß Ihr Deutsch ganz bewundernswert korrekt ist.

5. Brief

Seminar für slavische Philologie der königl.³² Universität München
München, den 13. Mai 1923.

Mauerkircherstr. 16.

Lieber und verehrter Herr Kollege!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren so lieben Brief vom 7.d.M., der mir ganz besonders zu Herzen gegangen ist.

Mit großer Freude begrüße ich Ihre Bereitschaft, am Archiv mitzuarbeiten und es ist mir *alles* willkommen, was Sie mir anbieten, sowohl der Aufsatz über die Heimat der Aksl. Sprache, wie die drei Recensionen von Conev, Ekblom und Pogorelov. Als unser verehrter Kollege Miletič hier war, bat ich ihn um eine Recension von Loney, die er halb und halb zusagte, wenn auch

noch nicht ganz fest versprach. Vielleicht sprechen Sie also vorher mit ihm ein Wort darüber. Am liebsten wäre es mir, wenn sowohl er wie Sie darüber schrieben. Denn ich bin der Meinung, daß dieses wichtige Werk Anlaß zu den verschiedensten Meinungen und Auseinandersetzungen geben wird und geben muß. Also bitte ich, daß Sie mit Koll. Miletič in diesem Sinne sprechen möchten. Ich habe schon Miletič auseinandergesetzt, wie viel mir an der Mitarbeit von Slaven gelegen ist. Es wäre falsch zu glauben, daß ich Slaven ausschließen wollte. Das Gegenteil ist der Fall. Daß kein Slave auf dem Titelblatt steht, ist eine Folge der Verhältnisse, weil jetzt alle Slaven ihre eigenen Organe haben. Miletič hat sich zu meiner großen Freude bereit erklärt, von Bd. 39 an als Mit-herausgeber zu zeichnen. Rešetar habe ich aufgefordert, er hat aber – übrigens durchaus freundschaftlich – abgelehnt. Dies nur, damit keine Mißverständnisse aufkommen. Daß der Umfang des Archivs leider auf die Hälfte reduziert werden mußte, wissen Sie wohl. Einstweilen ist gar nichts zu machen, da die Druckkosten ganz horrend sind. Sie steigen von Tag zu Tag. Slavische Bücher sind kaum noch erschwinglich wegen unserer unglücklichen Valuta. Überhaupt die Zeiten, die wir durchleben sind fürchterlich. Es liegt wie ein schwerer Druck auf unserer Seele und hemmt sehr die Production. Primum vivere, deinde philosophari. Das Leben ist aber schwer, sehr schwer geworden in Deutschland. Immerhin hoffe ich noch in diesem Jahr Fortsetzung des Wb. liefern zu können.

Also nochmals: herzlich willkommen im Archiv! Je früher ich die Sachen habe, desto besser kann ich disponieren und desto eher sie bringen. Werben Sie bitte etwas für das Archiv in Bulgarien. Wir brauchen nicht nur Mitarbeiter, sondern auch Abnehmer, damit sich das Organ halten kann. Es wäre schade, wenn es eingehen müßte. Denn schon in der kurzen Zeit meiner Herausgeberschaft sehe ich doch, daß sein Fehlen für viele eine Lücke bedeuten würde.

Ihr guter Zuspruch gibt mir Mut auf dem nicht ganz leichten Wege.

Miletič bitte ich sehr herzlich zu grüßen.

Mit vielen Grüßen

Ihr aufrichtig ergebener

Berneker

6. Karte

M, 29. Juni 1923.

Mein lieber Herr Kollege!

Schönsten Dank für Ihre freundliche Sendung. Die gehaltvolle[n] Besprechungen werde ich gern im nächsten Heft des Archivs bringen und, auf Ihren Wunsch, Ihr vorzügliches Deutsch einer letzten Feile unterziehen, soweit es überhaupt nötig sein sollte. Ich danke Ihnen für Ihre Treue gegenüber dem Archiv und bitte Sie, dabei zu verharren.

Ihre protobulg. Studien verfolge ich mit der größten Aufmerksamkeit. Sie haben diese Frage ein gutes Stück weiter geführt und eine ganze Reihe absolut sicherer

210

**Positionen geschaffen, die nicht mehr verlassen werden können.
Und so wollen wir denn gemeinsam arbeiten und darin einen Trost finden für
alle Ungunst der Zeiten.**

Herzliche Grüße, auch an Miletič,

stets

Ihr

Berneker

7. Karte

20. 6. 26

Lieber und verehrter Herr Kollege!

**Für die freundliche Sendung Ihrer gewichtigen und inhaltsreichen Bespre-
chung sende ich Ihnen meinen aufrichtigsten Dank.**

**Sie wird im nächsten Doppelheft 41 1/2 Platz finden, zu dem das Mskr. schon
im nächsten Monat an die Druckerei geht.**

**Es ist mir sehr lieb, daß Sie das Archiv nicht vergessen und ich darf Ihnen sa-
gen, daß alles was Sie mir gesandt haben und noch senden werden, gleich will-
kommen ist.**

Mit herzlichem Gruß

Ihr

aufrichtig ergebener

E. Berneker

8. Karte

21. 6. 26

Lieber und verehrter Herr Kollege!

**Meine erste Karte schrieb ich Ihnen gestern und zwar ehe ich ihre freundliche
Karte bekam, die ich erst heute morgen erhielt.**

**Die Nachricht von der großen Ehre, die mir Ihre Akademie erwiesen hat, er-
füllt mich mit dem größten Stolz und mit inniger Freude. Erlauben Sie, daß
ich zunächst Ihnen meinen privaten Dank dafür ausspreche. In einer schwe-
ren Zeit, die an guten Erlebnissen arm ist, war mir die frohe Kunde wahrhaft
ein Auftrieb und ein Ansporn. Ich weiß wohl, daß diese Ehrung nicht nur eine
Anerkennung sondern auch eine Forderung bedeutet und ihr will ich nach be-
stem Wissen und Können nachkommen.**

Sie waren mir ein guter Bote und das will ich Ihnen nicht vergessen!

Von Herzen dankbar grüßt Sie Ihr

treu ergebener

Berneker

9. Karte

[1. 2. 28]

Lieber und verehrter Herr Kollege!

Gleich nachdem ich das bedeutende Buch von Pirchegger als Recensions-exemplar erhalten hatte, sorgte ich für einen Recensenten. Dieser hatte mir die Recension bereits eingesandt. Sie kommt im zweiten Doppelheft dieses Jahres.

So mußte ich Ihnen denn schweren Herzens die inhaltsreiche Recension, die Sie mir zu schicken die Güte hatten, zurücksenden. Nehmen Sie es mir nicht übel! Hätte ich nur geahnt, daß Sie geneigt wären, die Rec. zu übernehmen, so hätte ich mich gleich an Sie gewandt. Da die Recension nun einmal deutsch geschrieben ist, wenden Sie sich vielleicht an Schnetz (Zs. f. Ortsnamenforschung) oder an Hanisch (Breslau) für die Jahrbücher?

Nochmals bitte ich, nehmen Sie mir die nur die Umstände gebotene Rücksendung nicht übel!

Immer

Ihr

aufrichtig ergebener

Berneker

WEIGAND**1. Karte**

Leipzig, 1. Okt. 1917

Auenstr. 5 III

Lieber Herr College!

Auf einer Reise nach Nisch erfuhr ich durch Prof. Miletitsch, daß Sie im mak.-serb. Grenzgebiet gereist sind u. dort ethnogr. ling. Studien gemacht haben. Vom preuß. Unterrichtsministerium wird beabsichtigt ein Werk über Makedonien in allen möglichen Beziehungen herauszugeben, an dem deutsche u. *bulgarische* Gelehrte mitarbeiten. Da ich den ethnographischen Teil, der für Bulgarien überaus wichtig ist, übernommen habe, möchte ich Sie bitten, daß auch Sie Mitarbeiter werden, indem Sie das von Ihnen bereiste Grenzgebiet ethnogr.-linguist. beschreiben. Es genügen 3–4 Druckbogen. Es wird ein Honorar von 100 M. für den Bogen gewährt. Es handelt sich namentlich auch um die Verbreitung des Albanesischen in jenem Gebiete, worauf Sie ja auch Ihr Augenmerk gerichtet haben, u. um Beschreibung der dortigen Grenzdialekte bes. auch von Kossowopolje. Ich hoffe bestimmt, daß Sie mir zusagenden Bescheid geben, möglichst bald, weil ich in Berlin Bericht erstatten muß! Aber die Arbeit selbst braucht erst bis zum Frühjahre fertig zu sein, etwa Anfang März.

Ergebenst grüßt

Prof. Weigand

2. Karte

[18. 11. 17]

Lieber Herr Kollege!

Ich war sehr erfreut, von Ihnen eine zusagende Antwort zu erhalten u. freue mich darauf einen wertvollen Beitrag aus Ihrer Feder zu erhalten. Schreiben Sie nur Ihren Artikel Deutsch, Sie beherrschen es ja gut; wo es etwas zu bessern gibt, werde ich es schon besorgen, lassen Sie nur Rand, oder die Zeilen nicht so enge aneinander, damit Platz bleibt. Versäumen Sie nicht über die Verbreitung der Albanesen in Nordmakedonien (auch Kossowopolje) möglichst genaue Mitteilungen zu machen. Romanski hätte ich auch gerne zum Mitarbeiter gewonnen für das serb.-bulg. Grenzgebiet, er ist auch bereit dazu, aber er ist erkrankt, und weiß nicht, wann er zu der Arbeit Zeit gewinnen wird. B. VI der bulg. Bibl. ist fertig, B. V. im Druck. Blg. Gram. I I. Auflage ist erschienen, ebenso ein Übungsbuch in Schreibschrift.

Mit besten Grüßen Ihr

G. Wgd.

3. Karte

Leipzig, 13. Jan. 1918.

Lieber Herr College!

Morgen ist bulg. Neujahr, das erinnert mich daran Ihnen meine besten Neujahrsgrüße zu schicken, zugleich mit der Bitte, Ihre Arbeit bis Anfang Februar einsenden zu wollen, da ich im Monate Februar selbst eifrig an dem Werke über die Ethnographie Makedoniens zu arbeiten gedenke.

Mit den besten Grüßen

G. Weigand

Hoffentlich ist St. Romanski so weit gesund, daß er auch seine Arbeit fertig stellen kann.

4. Karte

Leipzig, 7. II. 18.

Lieber Herr College!

Ich möchte mir die Anfrage erlauben, wie weit Sie mit Ihrer Arbeit sind und ob ich bis 1. März das Manuscript bekommen kann. Sehr lieb wäre es mir auch, wenn Sie einige Photographien (bes. Typen, Köpfe en face, en profil, Trachten, ev. Hausbau) beifügen könnten. Ich erhielt eine diesbezügliche Anfrage von Freiherrn von Krane in Nisch, der wünscht, daß die Publikationen bald in Angriff genommen werden sollen.

Wieviel Photographien würden Sie etwa liefern können?

Mit besten Grüßen Ihr

G. Weigand.

5. Karte

[16. 2. 18]

Lieber Herr College!

Es handelt sich um eine *wissenschaftliche* Darstellung Ihrer Reiseergebnisse. Wenn Sie Photographien von Typen, Trachten, Häusern, Geräten etc. haben, so werden die *sehr* erwünscht sein und zur Darstellung auf Tafeln kommen. Die Numerierung derselben werde ich besorgen, da sie sich an die Gesamtdarstellung von Makedonien anschließen. Es schadet nichts, wenn Ihre Arbeit erst im April fertig wird, ich selbst habe mit der meinigen noch nicht begonnen, da ich augenblicklich noch ganz zu sehr mit anderen Arbeiten, bes. mit der bulg. Bibliothek beschäftigt bin. Ich hatte an Romanski nach Sofia geschrieben, weiß aber nicht seine jetzige Adresse. Hoffentl. wird er die Arbeit übernehmen u. auch bis Mitte April fertig stellen.

Mit besten Grüßen

Ihr G. Wgd.

6. Karte

Leipzig, 25. III. 18

Lieber Herr Mladenoff!

Ich freue mich, daß Ihre Arbeit vorwärts schreitet. Es handelt sich in erster Linie um die Verbreitung der Bulg. und Albanesen u. Serben, in zweiter Linie um die Sprache. Das Sprachliche wird von mir bei der Ethnographie mitbehandelt, ein besonderes Werk darüber wird nicht erscheinen. Geben Sie aber ruhig eine Beschreibung des Alb. u. auch des Dialektes von Gora, das wird sehr interessant sein. Miletitsch arbeitet nicht für dieses Werk, sondern er schreibt einen Band über Makedonien für meine bulgarische Bibliothek, der mehr für das große Publikum berechnet ist. Er wird also seine Bilder selbst brauchen. Ich werde mich an Ischirkoff wenden.

Mit besten Grüßen

Ihr G. Weigand

7. Karte

[1. 5. 18]

Lieber Herr College!

Soeben erhielt ich Ihren Beitrag und sage Ihnen besten Dank dafür. Ich sehe daraus beim Durchblättern, daß es eine für unsere Zwecke recht wertvolle Arbeit ist, auch ist sie dem Umfange nach nicht zu groß. In der Umschrift muß ich eine Änderung vornehmen, man kann nicht ž schreiben, sondern z genügt, die Type ist vorhanden. Es wird nur wenig zu ändern sein, denn Ihr Deutsch ist recht verständlich geschrieben, hie und da natürlich werde ich einen geläufi-

geren Ausdruck einsetzen. Ich selbst bin³³ durch zahlreiche Vorträge in Leipzig u. besonders auswärts über eine Frontreise in Lothringen u. über Bulgarien, Rumänien u.s.w. so sehr in Anspruch genommen worden, daß meine Arbeit sehr im Rückstand geblieben ist, aber ich hoffe sie doch bald abschließen zu können.

Mit besten Grüßen Ihr
G. Weigand.

8. Karte

Leipzig, 15. April 1924.

Lieber Herr College!

Leider ist aus dem Unternehmen die Ethnographie von Makedonien herauszugeben nichts geworden, da das aus der kaiserl. Schatulle bewilligte Geld spurlos verschwunden ist. So habe ich denn 2 Jahre umsonst gearbeitet, kann mein Manuscript nicht unterbringen, da kein Verleger bei den heutigen enormen Druck- u. Papierkosten das Risiko übernehmen kann. Ihre Arbeit möchte ich nun gerne in meinem Jahresberichte veröffentlichen, zudem ich ja eine gewisse Unterstützung bekomme. Da aber der Zuschuß noch recht bedeutend ist, kann ich freilich kein Honorar zahlen, trotzdem hoffe ich, daß Sie mir die Einwilligung zum Abdrucke im Jubiläumsbande 1922 geben werden. In meinem Jahresberichte kommt die Arbeit auch gleich an das richtige Publikum, besser als wie als Anhang an eine ethnographische Arbeit. Die Zustände bei uns sind recht unerfreulich. Aus Zeitungsberichten ersehe ich, daß auch bei Ihnen die Stimmen der Kommunisten ungeheuer angewachsen sind. Für die Wissenschaft sind das schlechte Aussichten für die Zukunft. Meine Adresse ist jetzt: *Hofmeisterstr. 13.*

Mit besten Grüßen
Ihr ergebenster
Geheimrat Weigand

9. Brief

Belgershain 7. Juli 1925

Lieber Herr College!

Nach Jahren des Wartens bin ich endlich in der Lage Ihren Artikel über die alb. Dialekte erscheinen zu lassen. Durch die Hilfe der deutschen Notgemeinschaft kann ich jetzt das schon lange projektierte Balkanarchiv, an Stelle des rum. Jb. herausgeben. In ihm sollen sämtliche Balkansprachen vergleichend behandelt werden, die einseitige Betrachtungsweise wird uns in unserer Erkenntnis nicht weiterführen. Ich hoffe, daß ich auch Sie als einen meiner Mitarbeiter spez. für Indogermanistik begrüßen darf.

Ihren Artikel erhalten Sie beifolgend. Ich habe einige stilistische Kürzungen

vorgenommen u. die Schreibweise dem künftighin im B. Archive üblichen angepaßt. Die Zeichen ś ź sind allgemein üblich für den Laut, den Sie mit š bezeichnen wollen, ein deutsches palatales s gibt es *nicht*, die³⁴ s in so, sie, dieser sind vollständig gleich, es sind rein dentale s; aber palatale s sind im Polnischen, im Serbischen ħ = t's', im Ital. Toskanischen cinque = śinkbe, im Moldauisch-Rum. cinci = śinś enthalten. Dieses ś nennt man palat. s, es ist ś+h', ein Laut, der für uns Deutsche u. für Bulg. sehr schwer zu sprechen ist. Fürs Albanische müssen wir die jetzt feststehende übliche Orthographie anwenden, für dial. Untersuchungen natürlich das phonetische Alphabet, doch nicht ɤ sondern ě für ɔ. Ich werde einen entsprechenden Artikel schreiben, und die Mitarbeiter bitten sich darnach zu richten. Es muß in einer Zeitschrift Einheitlichkeit herrschen.

Sollten Sie noch irgendwelche Bemerkung oder Verbesserung anzubringen haben, so bitte ich mir dies mitzuteilen, es kann dann noch später angefügt werden. Ich möchte Sie noch darauf aufmerksam machen, daß I' nie das δ vertritt, sondern stets das ʎ, ich habe entsprechende Änderung vorgenommen. Es wäre mir lieb, wenn ich von Ihnen einen größeren alb. Text aus Makedonien erhalten könnte, denn trotz Lambertz Publikation sind wir doch noch recht unvollkommen orientiert über die mak.-alb. Dialekte.

Ich schicke an die Universität das Vorlesungsverzeichnis vom Sommer und vom Wintersemester, daraus werden Sie ersehen, daß ich jetzt neben dem rum. u. blg. Seminar auch ein albanisches eröffnet habe. Es ist jammerschade, daß für die Balkanvölker mit ihrer niederen Valuta das Leben in Deutschland so unerschwinglich teuer geworden ist. Auch ich in meinen Instituten habe sehr unter diesen Verhältnissen zu leiden. Ich bitte Sie die Herren Mile-titsch, Romansky und Zoneff bestens von mir grüßen zu wollen u. verbleibe mit den besten Grüßen

Ihr G. Weigand

Meine Adresse ist bis Ende Oktober Belgershain bei Leipzig

10. Karte

12. Jan. 1928

Lieber Herr College!

[Wie]³⁵ Sie aus dem mitgeschickten Bogen ersehen werden, habe ich im B. Arch. III. Band [ein]en kurzen Artikel über die Herkunft der Albaner veröffentlicht. Es fehlt nun noch der Beweis, daß sich auch sprachlich nachweisen läßt, daß nicht das Illyrische sondern das Thrakische die Quelle des Alb. war. Hierfür will Herr Dr. Treimer noch einmal ausführlich das Material, das schon Tomaschek bearbeitet hat, untersuchen³⁶. Es kommt mir nun darauf an, daß von einem Indogermanisten der Unterschied zwischen Thrakisch und Illyrisch scharf hervorgehoben wird. Was Jokl für einen ill.-thrak. Gemeinschaftsdialekt bringt, ist unhaltbar, wie überhaupt nach Hirts Urteil (mündlich) viele, wenn nicht gar die meisten seiner Etymologien phantastisch sind.

Auch Baric spricht sich gegen seine Theorie aus. Nach meiner Meinung, die allerdings nicht maßgeblich ist, gehört Alb.-thrak. zu den satem-Sprachen: vis = lat. vicus *Φοῖκος* (Jokl vitati), pas apers. pasā sorrē = *k'vor (svorka), plas *plek' (plesnoti). pishë = lit. puzis. *πεύκη* (Jokl: pít-s-ia, *πίτυρ* sachlich äußerst kühn) usw. Es wäre mir sehr lieb, wenn Sie als Fachmann diese Sache näher untersuchen wollten. Mir scheint Illyr. zu den Centum-Sprachen zu gehören. Wäre dafür der Nachweis zu erbringen, so wäre viel gewonnen. Es kommt darauf an, nicht *viele*, sondern *wenige beweiskräftige* Beispiele zu bringen. Sie würden mir und der Wissenschaft einen großen Dienst erweisen, wenn Sie sich dieser Aufgabe unterziehen wollten. Ein halber bis ein Druckbogen ist vollständig genügend; ich glaube, daß Sie der geeignete Mann für diese Untersuchung sind. Es hat Zeit bis Ende August für die Lieferung des Manuscriptes. Einer zustimmenden Antwort entgegensehend grüßt bestens
Ihr ergebenster

G. Weigand

[Bitte] mir als [Abon]nement Rodna [reč'] zu schicken, soviel davon erschienen ist.

11. Karte

4. Juni 1928

Verehrter Herr College!

Ich bin sehr erfreut, daß Sie mir für den Juli den gewünschten Artikel in Aussicht stellen. Ich bitte Sie eine möglichst gedrängte Darstellung des gesamten Materials zu geben, da Ihr Artikel in Spis. d. Akad. doch recht unbekannt für deutsche Leser geblieben ist. Was Bojana betrifft, so möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, daß die Verbreitung des Wortes auch in der Bukowina thrak. Abkunft ausschließt. Bojana ist sicher slav. zu bija, boj, Bojan PN u. Stadt, Bojana (rëka) = der (ans Ufer) schlagende = der schnell fließende Fluß.

Jokls Annahme einer thrako.-illyrischen Einheit ist doch ganz unhaltbar, auch sind seine Etymologien reichlich phantastisch, das ist auch Hirts Annahme, die er mir mündlich äußerte.

Das Unglück in Bulgarien hat mich tief ergriffen. Ich habe dem Ministerium geschrieben, die für das blg. Institut bewilligten 30.000 Lewa für Tschirpan zu verwenden, habe aber bis heute noch keine Nachricht erhalten, ob das geschehen ist oder geschehen wird, so daß ich nicht einmal weiß, ob mein Brief angekommen ist.

Mit den besten Grüßen

Ihr G. Wgd.

12. Karte

[3. 8. 1928]

Verehrter Herr College!

Ich danke für fr. Zusendung Ihres Manuscriptes, mit dessen Durchsicht ich sofort beginne. Es ist mancherlei zu ändern, wie mir ein flüchtiger Blick zeigte, z. B. ist petk ein überall (Bashkimi, Budi Bogdan, Christophoridis) belegtes Wort, es heißt auch nicht petka sondern petëk -u, geg. petk -u (petka ist der Plural), Dim. to. petkuth i, geg. petkits, petkth. Ueber das Wort Liebe sich noch viel sagen. Bojana ist sicher sl. sowohl als PN wie als FIN, letzteres "die Schlagende, die Wilde", wenn es von lana käme, würde sicher kein Bojana, sondern ein Buena-Jana entstanden sein, eine Kürzung ist ausgeschlossen, da der Zusammenhang mit buen immer gefühlt wird. Die Morača fließt nicht bei Skutari sondern gänzlich auf montenegrinischem Boden, es ist selbstverständlich ein sl. Wort, wie Morava, aber daß es auch thrakisch sein soll, müßte doch bewiesen werden, sonst bleibt es Hypothese, auch wenn der Stamm *mar doch in anderen idg. Sprachen vorkommt: deshalb braucht er doch nicht überall verbreitet zu sein. Máros (Mureš) d. Miresch kann auch anders abgeleitet werden.

Mit besten Dank und Grüßen

Ihr G. Weigand

Nr. 13

Die gedruckte Einladung zur Gratulationstafel anlässlich des 70. Geburtstags im Jahre 1930 von W. von Wartburg und A. Becker.

Nr. 14

Die Todesanzeige vom 9. Juli 1930.

Nr. 15

Danksagung der Hinterbliebenen für die Beileidsbekundungen.

Adressen

MLADENOV wohnte in Sofia zunächst "Patriarch Evtimij 23" und später "6. September 30" sowie in München vorübergehend "St. Annastr. 15". BERNEKER wohnte in Breslau "Kaiser-Wilhelm-Platz 2". Die übrigen Adressen sind aus den Texten oben zu entnehmen.

- 1 Differenzen bei diesen, Angaben sind darauf zurückzuführen, daß sich in einigen Fällen die Erscheinungsorte geändert haben.
- 2 Bekannt auch als *Kuhnsche Zeitschrift*.
- 3 Die bulgarische Übersetzung besorgte vor kurzem Iv. DURIDANOV: St. MLADENOV, *Istorija na bälgarskija ezik*, Sofija 1979. – VI. GEORGIEV bezeichnet das Werk im Vorwort zu dieser Übersetzung sogar als die bedeutendste wissenschaftliche Leistung von St. MLADENOV (S. 11). Im Vergleich zu der zehn Jahre früher erschienenen *Istorija na bälgarskija ezik* (1919) von B. CONEV zeichnet sie sich durch größere Vollständigkeit und eine systematische Aufarbeitung des Forschungsstandes aus.
- 4 Diese Angaben beziehen sich auf den Anhang: B – BERNEKER und W – WEIGAND.
- 5 Die Dissertation erschien unter dem Titel "Promenite na gramatičnija rod v slavjanskite ezici" in: *Izvestija na Seminara po slavjanska filologija pri Univerzitetu v Sofija*, Bd. II (1907), S. 65–114.
- 6 1918 wurde er zunächst korrespondierendes und 1929 dann Vollmitglied.
- 7 *Stefan Mladenov*. Biobibliografski prinos ot Ekaterina D. Michajlova s uvodna statija ot Akad. Vladimir Georgiev, Sofija 1956.
- 8 Er schrieb auch den Nachruf auf St. MLADENOV in der Zeitschrift *Bälgarski ezik* XIII, 4–5 (1963), S. 305–312.
- 9 An dieser Stelle sollen nur kurz die wichtigsten internationalen Ehrungen genannt werden: die Ernennung zum korrespondierenden Mitglied der Sowjetischen Akademie (1929), der Polnischen Akademie in Krakau (1929), des King's College in London (1929) und der Deutschen Akademie (1942).
- 10 Einige Teile dieser Korrespondenz hat H. W. SCHALLER in seinem Artikel "Deutsche Slavisten in der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften: A. Leskien, E. Berneker, M. Vasmer, K. H. Meyer", in: *Linguistique balkanique* XXII, 3 (1979), S. 61–73, veröffentlicht.
- 11 *Der Opis 1 enthält fünf Abteilungen, und Opis 2 beschreibt den unveröffentlichten Teil des Tälkoven rečnik* (N–S).
- 12 Zwischen der Zählung in der Übersicht zum Opis und der der Beschreibung aller Positionen gibt es Unstimmigkeiten.
- 13 Davon erschien nur Bd. 1 (A–L), Heidelberg 1908–1913, sowie von Bd. 2 die erste Lieferung (M–mor), Heidelberg 1914.
- 14 Eine Kurzbiographie E. BERNEKERS gibt W. LETTENBAUER in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 2, Berlin 1955, S. 1107. Ausführlicher ist der Aufsatz von H. POHRT, "Neues über den deutschen Slavisten Erich Berneker. Zum 40. Todestag des Gelehrten (1977)", in: *Zs. f. Slawistik* 22 (1977), S. 149–155. – Vgl. ferner den Literaturüberblick mit den Würdigungen BERNEKERS und anderer Slavisten im bibliographischen Anhang von H. W. SCHALLER zu dem Sammelband *Materialien zur Geschichte der Slavistik in Deutschland*, Teil 1, Wiesbaden 1982, S. 201. –

- speziell BERNEKERS Bemühungen um die Fortführung des *Archivs* beschreiben H. BRÄUER, "Jagićs Archiv für slavische Philologie", in: *Zs. f. slav. Philologie* 39,1 (1976), S. 1–9, sowie H.W. SCHALLER, "Die skandinavische Slavistik und das *Archiv für slavische Philologie*," in: *Scando-Slavica* 25 (1979), S. 105–118.
- 15 Diese Zahlenangaben beziehen sich im weiteren auf die Numerierung in MLADENOV'S Biobibliographie (Sofija 1956). Dort finden sich auch detailliertere Angaben über die Aufnahme seiner Arbeiten.
 - 16 Dies ist die überarbeitete und im Umfang beträchtlich erweiterte Fassung der 1908 als Monographie erschienenen, gleichnamigen Arbeit MLADENOV'S (Nr. 5), von zunächst nur 52 Seiten Umfang.
 - 17 Vgl. hierzu die Stelle "für die freundliche Zusendung" zu Beginn des Briefes.
 - 18 Rez. zu V. POGORELOV, "Opis na starite pečatni bālgarski knigi", Sofija 1923 (Nr. 248) und zu R. EKBLÖM, "Le développement des voyelles originairesment nasalisées dans le moyen bulgare", in: *Monde oriental* XII (1918), S. 177–225 (Nr. 266).
 - 19 "Verоятni i mnimi ostatāci ot ezika na Asparuchovite bālgari v novobālgarskata reč", in: *CSUIFF* XVII (1921), S. 201–288.
 - 20 Gemeint ist die Arbeit "Elementul slav în dialectul aromān", Bukarest 1925.
 - 21 Vgl. hierzu den Artikel von H. W. SCHALLER (1979), S. 63ff.
 - 22 *Bālgarsko knižovno družestvo*, 1869 in Brāila/Rumānien gegründet.
 - 23 Vgl. für weitere Details insbesondere den Artikel von K. KOSSEV, "Gustav Weigand und die Bulgaren", in: *Études historiques* VI (1973), S. 175–187, wo auch auf die Gründung dieses Instituts näher eingegangen wird (S. 183ff). – Weitere Einzelheiten findet man bei H. W. SCHALLER, "Gustav Weigand als Balkanphilologe. Aus der Geschichte der deutschen Südosteuropaforschung", in: *Südosteuropa-Mitteilungen* XX, 2 (1980), S. 58–71.
 - 24 Die zeitgeschichtlichen Hintergründe für die Planung und das spätere Scheitern des Projektes schildert G. WEIGAND im Vorwort zu seinem Buch "Ethnographie von Makedonien. Geschichtlich-nationaler, sprachlich-statistischer Teil", welches er, obwohl das hierfür ursprünglich bereit gestellte Geld längst verschwunden war, doch noch in erheblich gekürzter Form 1924 in Leipzig herausgeben kann. Ein Reprint hiervon erschien 1981 in Sofia.
 - 25 Vgl. hierzu bei H.W. SCHALLER (1980) S. 69, die Liste der acht tatsächlich erschienenen Werke.
 - 26 "Sind die Albaner die Nachkommen der Illyrer oder der Thraker?" in: *Balkanarchiv* III (1927), S. 227–251.
 - 27 Sie wird allerdings noch heute von vielen Forschern, vornehmlich von allen Albanern geteilt.
 - 28 An dieser Stelle danke ich dem Archiv der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften sowie der Hauptverwaltung der Archive, die mir das Material aus dem "Fond 154k" zugänglich gemacht haben, und ferner dem

Zentrum für Bulgaristik für die Einladung zu einem Studienaufenthalt, womit die Voraussetzung für die Archivstudien geschaffen wurde. Mein besonderer Dank gilt schließlich, meinem Freund und Kollegen, Herrn Kiril KOSTOV, der diese Texte noch einmal überprüft hat.

- 20 Die eckigen Klammern zeigen generell Ergänzungen oder Rekonstruktionen des Herausgebers an. Entsprechend gekennzeichnete Datumsangaben sind aus dem Poststempel entnommen.
- 30 An dieser Stelle "idg." und "urgerm." durchgestrichen.
- 31 Akzent auf "a" korrigiert und "erwarten" gestrichen.
- 32 Dies Wort wurde mit Tinte durchgestrichen.
- 33 Gestrichen: mit meiner Arbeit.
- 34 Oder "da", da durchgestrichen und korrigiert.
- 35 Diese Karte ist beschädigt.
- 36 Gestrichen: bearbeiten.

Zvetana Todorova

DAS INTERESSE UND DIE BETEILIGUNG DER DEUTSCHEN BANKEN AN DER WIRTSCHAFTLICHEN ENTWICKLUNG BULGARIENS VON 1878 BIS ZUM ERSTEN WELTKRIEG

Die Deutsche Bank und die mit ihr in ihren Auslandsgeschäften in Südosteuropa und im Nahen Osten, hauptsächlich in der Türkei, verbundene Gruppe einiger der größten Banken zeigten Interesse an der wirtschaftlichen Entwicklung Bulgariens nach seiner Befreiung im Jahre 1878. Ihre Verflechtung mit Bulgarien drückte sich vor allem in ihrer Beteiligung an der Finanzierung dieser Entwicklung aus. Unter historischem Aspekt war die deutsche Beteiligung im allgemeinen ein Teil des Konkurrenzkampfes sowie auch der Zusammenarbeit des deutschen Bankkapitals mit den früher hier bestehenden Interessen von England, Frankreich und Österreich-Ungarn. Was Deutschland anbelangt, so war diese Beteiligung vor allem auf ein großartiges Vorhaben – den Bau der Bagdadbahn – gerichtet.

Ab 1878 und fast bis zur Hälfte der 90er Jahre des 19. Jhs. war der Geldmarkt in Bulgarien vornehmlich in den Händen des französischen und englischen Kapitals, das durch die "Banque Impériale Ottomane" in Konstantinopel wirkte. Diese Bank hatte ihre noch vor 1878 in Sofia, Plovdiv, Ruse, Burgas, Varna und Lom bestehenden Filialen erhalten, die Verbindungen mit ihren alten Korrespondenten aufrechterhalten und neue Korrespondenten in fast allen anderen größeren Städten Bulgariens eingesetzt. Kontokorrentgeschäfte, Wechselgeschäfte, Hypothekengeschäfte und fast der gesamte Außenhandel war in ihren Händen. Zugleich hatte sich die Bank an der Gründung der ersten einheimischen Banken beteiligt – die Handels- und Industrie-Bank in Plovdiv und die Bulgarische Handelsbank in Ruse, beide 1895 gegründet, sowie auch bei der Errichtung der ersten einheimischen Industrieunternehmen für die Produktion der im Augenblick besonders wichtigen Baumaterialien (Ziegelsteine, Dachpfannen usw.). Die Banque Ottomane hat sich sogar Ende der 80er Jahre bemüht, über die bulgarische Staatsbank (die Bulgarische Nationalbank) die Oberhand zu gewinnen. Letztere sollte in eine private Aktiengestaltung umgestaltet werden und in Sofia sollte eine Hypothekenbank mit einem Kapital von 50 Millionen französischen Franken ("Crédit Foncier") gegründet werden. Das Grundkapital der Bulgarischen Nationalbank betrug dagegen nur 10 Millionen französische Franken.

Durch die Liquidation der Bulgarischen Nationalbank als Staatsbank, sollte die *Crédit Foncier* das Monopol über die gesamten staatlichen und privaten Kredite in Bulgarien übernehmen. Ein derartiger Druck wurde auf die bulgarische Regierung mehrfach auch in den 90er Jahren ausgeübt.

Außer der *Banque Ottomane* haben wiederum hauptsächlich französisches und englisches Privatkapital, Handels- und Industrieunternehmen und Banken die unmittelbare französisch-englische Beteiligung am Aufbau der bulgarischen Wirtschaft erweitert. Die französische Beteiligung stand fast immer in einer Teilhaberschaft mit belgischem Kapital. Die größten Konzessionen im Bergbau, im Kohlenbergbau und in der Erzindustrie (Kupfer und Zink), beim Bau der Straßenbahn der Hauptstadt Sofia wurden von ihnen übernommen. Sie haben sich auch an der Errichtung von Fabriken der Nahrungsmittel-, Textil-, Chemie- und anderen Industrien beteiligt. In Teilhaberschaft mit bulgarischen Unternehmern haben sie Zucker-, Spiritus-, Leder-, Schuhwaren-, Streichhölzer-, Seifen- und Tabakwarenfabriken, Brauereien und anderes mehr gegründet. Französische Unternehmer haben 1895 eine Monopolkonzession für die Herstellung von Eisenbahnwagen, landwirtschaftlichen Maschinen, Waffen usw. erhalten. Diese Konzession ist jedoch nicht zum Tragen gekommen. Im Handel war die englische Position sehr stark. Vor diesem Hintergrund war das relative Gewicht der deutschen Beteiligung am wirtschaftlichen Aufbau Bulgariens in den 80er Jahren und am Anfang der 90er Jahre nicht sehr groß. Fast bis zur Mitte der 90er Jahre blieb auch die Beteiligung Deutschlands am durchschnittlichen jährlichen Im- und Export hinter England und Frankreich, zusammen mit Belgien, Österreich-Ungarn und der Türkei weit zurück.²

Die Position Frankreichs und Englands war umso stärker, weil die Staatsfinanzen Bulgariens in sehr großer Abhängigkeit von der Türkischen Schuldenverwaltung (*Administration de la Dette Publique Ottomane*) geraten waren. Die Hauptrolle spielte dort ebenfalls die *Banque Ottomane*, denn entsprechend dem Berliner Vertrag von 1878 war Bulgarien eine hohe jährliche Ratenzahlung zur Deckung der türkischen Staatsschulden auferlegt worden. Aber gerade in der Türkischen Schuldenverwaltung war auch, gemeinsam mit den englischen, französischen, österreich-ungarischen sowie auch italienischen Banken, die Deutsche Bank zusammen mit Bleichröder (Berlin) und Seehandlung (Hamburg) beteiligt. Auf diese Weise hat das in

der Türkei fungierende deutsche Bankkapital durch die Deutsche Bank einen Kontakt mit der wirtschaftlichen Entwicklung Bulgariens hergestellt. Das Interesse dieser Bank gegenüber Bulgarien, sowohl als Schuldner gegenüber der "Dette Publique Ottomane", als auch als Zugangsgebiet beim Bau der Bagdadbahn, ist sehr schnell angewachsen. Bulgarien war entsprechend den Klauseln des Berliner Vertrages verpflichtet, den Abschnitt der Eisenbahnlinie von der serbischen Grenze (Caribrod) bis Vakarel zu bauen, um die Anknüpfung und Fortsetzung der Eisenbahnlinie nach Konstantinopel zu sichern. Eine Reihe von Fragen bezüglich der Nutzbarmachung der schon bestehenden Linien der Orientbahn auf bulgarischem Territorium, woraus weitere finanzielle Verpflichtungen entstanden, betrafen ebenfalls die Beziehungen der bulgarischen Regierung zu den Banken, verbunden mit der Verwirklichung des Projektes der Bagdadbahn. Und somit war es ganz logisch, daß die Deutsche Bank und die mit ihr syndizierten Banken ihre Aufmerksamkeit auf Bulgarien richteten, besonders auf den aufgetretenen Bedarf an Auslandsanleihen infolge der oben erwähnten finanziellen Verpflichtungen.

Bulgarien hat seine erste Auslandsanleihe 1888 in London begeben. Mit dem Darlehensvertrag wurden die Auszahlung und die Besitzübernahme seitens der bulgarischen Regierung der Eisenbahnlinie Ruse–Varna geregelt. Diese Linie war von einer englischen Gesellschaft erbaut worden, 1878 war sie von der Gesellschaft der Orientbahnen übernommen worden. In der Anleihe waren auch Mittel für den Bau der Verbindungsstrecke Caribrod–Vakarel vorgesehen, und Bulgarien verpflichtete sich ohne Aufschub diese Strecke fertigzustellen. Aber gerade zu diesem Zeitpunkt, sogar einen Tag früher, erhielt die Deutsche Bank, nachdem sie dem Sultan eine Anleihe gewährt hatte, die Konzession für den Bau der Anatolischen Eisenbahn, als Anfangsetappe der Bagdadbahn. Dadurch war die Deutsche Bank auch formell und faktisch tief in das Interessengebiet Englands und Frankreichs im Nahen Osten eingedrungen. Auf diese Weise hat sich die Deutsche Bank, in einer Atmosphäre von andauernd auftretenden äußerst komplizierten Problemen, verbunden mit der Verwirklichung des bis dahin großartigsten Projekts für den Bau einer Eisenbahnlinie, neben den anderen Aufgaben auch in einem langanhaltenden direkten finanziellen und politischen Kontakt mit Bulgarien verbunden.

Im Jahre 1889 hat die Anglo-Foreign Bank eine Anleihe von 10 Millionen französischen Franken der Sofioter Gemeinde gewährt, die notwendig war, um die großen Kosten für die Urbanisierung der Hauptstadt zu bestreiten. Fast gleichzeitig hat auch die Deutsche Bank im Syndikat mit der Dresdner Bank ebenfalls eine 10 Millionen Hypothekenanleihe für die Bulgarische Nationalbank aufgenommen, die für die Sicherstellung der Transaktionen des Staatsschatzes von besonders großer Bedeutung war. Drei Jahre später haben die Deutsche Bank und die Dresdner Bank eine zweite derartige Anleihe von 30 Millionen französischen Franken der Bulgarischen Nationalbank gewährt. Kurz darauf, als Folge politischer Ursachen, hat sich das englische Kapital für längere Zeit von der Anleihepolitik Bulgariens zurückgezogen.⁴ Die Deutsche Bank hingegen erweiterte ihre Beteiligung in diesem Bereich.

Im Jahre 1890 hatte die Deutsche Bank für Bulgarien eine weitere Anleihe von 30 Millionen französischen Franken abgeschlossen und zusammen mit der Dresdner Bank und Darmstädter Bank (Bank für Handel und Industrie) das Aktienkontrollpaket der Gesellschaft der Orientbahn erworben. Auf diese Weise, gleichzeitig mit der Erweiterung ihrer Anleihen- und Finanzverflechtung kommt es in den Beziehungen der Deutschen Bank mit Bulgarien zu einem Zusammenstoß zwischen den unmittelbaren Interessen Bulgariens und jenen des deutschen Finanzkapitals. Bulgarien verfolgte das Ziel, Nutzung und Besitz der Orientbahn auf bulgarischem Territorium zu übernehmen. Die Nutzungsrechte der bulgarischen Strecke der Orientbahn war jedoch jetzt in den Händen der Deutschen Bank und der anderen Konsortialbanken. Auf dieser Grundlage, die außerordentliche Schwierigkeiten für die bulgarische Seite bedeuteten, gerieten die Beziehungen in der zweiten Hälfte der 90er Jahre in eine besonders starke Krise. Diese Krise war umso schärfer, weil sich auch die Interessen der Dette Publique Ottomane einmischten.⁵

In den Jahren 1896–1897 und endgültig im Jahre 1899 hat die Banque Ottomane, infolge schwerer Verluste mit türkischen und südafrikanischen Wertpapieren, ihre Tätigkeit in Bulgarien aufgegeben. Das entstandene "Vakuum" wurde von deutschem Kapital ausgefüllt.

Trotz der nicht konfliktlosen Entwicklung der staatlichen und finanziellen Beziehungen forciert das deutsche Kapital sein Eindringen in die bulgarische Wirtschaft.⁶ Es kam zu einem wahren Sprung im "friedlichen Eindringen" in Bulgarien. Die deutschen Firmen monopolisierten fast gänzlich den beständigsten Posten im Export Bulgariens – die Eier. Von bulgarischer Seite wurden den deutschen Firmen die größten Bestellungen für die Lieferung von Baumaterialien, Eisenbahnschienen, Brückenkonstruktionen usw. sowie auch für das rollende Material der Bulgarischen Staatseisenbahnen übertragen. Deutsche Firmen übernahmen den größten Teil des Imports aller Arten von Metallwaren. Diese Firmen waren fast immer auf die eine oder andere Weise mit der Deutschen Bank und den mit ihr syndizierten großen Banken verbunden und wurden von ihnen finanziert. Durch die Erdöl-Tochtergesellschaften der Deutschen Bank und der Disconto-Gesellschaft in Rumänien wurde die Einfuhr der notwendigen Erdöl-Mengen und Erdölderivate gedeckt. Die "beiden Großen des Elektroindustrie" – AEG und Siemens – übernahmen als Konsortium der Deutschen Bank, fast vollständig die Lieferungen von Elektromaterialien und Elektrogeräten für die bulgarische Wirtschaft. Der durchschnittliche jährliche Import-Export Bulgariens mit Deutschland stieg vom siebenten Platz im Jahre 1886 auf den dritten Platz im Jahrfünft 1896–1900. In den Jahren 1897–1899 nahm der Handel mit den deutschen Firmen sogar den zweiten Platz ein und beim Import für bestimmte Industriezweige sogar die führende Stelle. Dieser Entwicklung lag der "Überschwang des Frühlings" im deutschen Industrie-Boom in der zweiten Hälfte der 90er Jahre zugrunde.⁷

Die Deutsche Bank war jedoch inzwischen mit einer enormen Emissionstätigkeit in Deutschland selbst und für den Überseehandel und die dortigen Firmen engagiert. Sie mußte sich auch damit befassen die Finanzierung der Anatolischen Eisenbahn und der Hauptstrecke der Bagdadbahn, deren Konzession sie Ende 1899 erhalten hatte, zu sichern. Mit der Lösung der aufgetretenen Probleme mit der Orientbahn und anderen mehr, sehr in Anspruch genommen, erlaubte die Deutsche Bank dem französischen Kapital in der von ihr bereits vorbereiteten Sphäre der Staatsanleihen Bulgariens die Oberhand zu gewinnen.⁸ Im Jahre 1896 hat die mächtigste der französischen "banques d'affaires" – die "Banque de Paris et des Pays-Bas", zusammen mit der "Banque Internationale", die nächste bulgarische Anleihe

abgeschlossen. In Paris wurde das "Bulgarische Syndikat" gebildet, das von nun an für längere Zeit das Monopol der bulgarischen Anleihen behielt.

Die Deutsche Bank, zusammen mit ihrem Konsortium Wiener-Bank-Verein, Deutsche Vereinsbank und Mitteldeutsche Creditbank wurde jedoch in dem "Bulgarischen Syndikat" unter der leitenden Rolle von Paribas aufgenommen. Die Zusammenarbeit mit dem französischen Kapital war sehr wichtig.⁹ Die Deutsche Bank konnte ihrerseits 1899 eine Vereinbarung mit dem französischen Kapital für die gemeinsame Finanzierung des Baues der Bagdad-Bahn bei einem Anteil von 60% des deutschen und 40% des französischen Kapitals erreichen. Einige Jahre später – 1906 – haben die Deutsche Bank und Paribas ein neues "Vereinigungsabkommen" über eine finanzielle Zusammenarbeit bei den bulgarischen Anleihegeschäften abgeschlossen. Diese Abkommen wurde mehrmals verlängert und sah eine Interessenbeteiligung von 40% für das deutsche und von 60% für das französische Kapital vor.

Vom Anfang dieses Jahrhunderts an stieg das Interesse des deutschen Kapitals, sowie auch seine Beteiligung an der Wirtschaftsentwicklung Bulgariens weiter und konnte hohe Werte erreichen. Der durchschnittliche jährliche deutsche Import-Export erreichte schon in den Jahren 1906–1910 insgesamt den ersten Platz im Außenhandel Bulgariens. Im Jahre 1912 erhöhte sich der deutsche Anteil am Handel im Vergleich zum Jahre 1896 um 352% gegenüber z.B. 49% für Rußland. Die Grundlage für diese Erhöhung bildete wiederum der andauernde außerordentliche Industrie-Aufschwung Deutschlands im Wirkungsbereich des technischen Fortschritts – Energetik, Stahlindustrie, chemische Industrie.

Die Deutsche Bank fuhr fort, im höchsten Maße den äußerst großen Bedarf der deutschen Industrie weiterhin zu befriedigen.¹⁰ Sie eröffnete im Jahre 1905 in Sofia, um die zweiseitigen wirtschaftlichen Beziehungen zu verwirklichen und zu finanzieren, eine ihrer nur wenigen ausländischen Tochterbanken¹¹, die Kreditbank. Sie wurde auch zusammen mit den in ihren Konsortien zusammengeschlossenen Banken – Disconto-Gesellschaft, Bleichröder, Norddeutsche Bank, Berliner-Handels-Gesellschaft, einigen Provinzbanken und privaten

Bankiers, sowie auch des mit ihr ständig verbundenen Wiener-Bank-Vereins, zum Mitbegründer der für dieselben wirtschaftlichen Ziele und zur gleichen Zeit vom französischen Kapital in Sofia eröffneten zwei weiteren Banken – der Generalbank und der Balkanischen Bank. Dasselbe gilt auch für die in den Jahren 1911 und 1912 als bulgarische Privatbanken gegründeten drei großen Hypothekenbanken, wiederum mit vorwiegend französischem, jedoch auch mit bulgarischem Kapital. Die neue Krise in den Beziehungen zwischen der bulgarischen Regierung und der Deutschen Bank sowie dem Wiener-Bank-Verein wegen der Aneignung der Orientbahn auf bulgarischem Territorium durch Bulgarien im Jahre 1908 hat jedoch diese Entwicklung nicht aufgehalten.

In den Jahren 1906–1910 haben die drei Tochterbanken mehr als 52 Millionen französische Franken hauptsächlich für kurzfristige Kredite und auch für Hypotheken- und Handelsoperationen zur Verfügung gestellt. Die Hypothekenbanken haben ihrerseits am Vorabend des Balkankrieges 35 Millionen französische Franken angelegt. Dagegen belief sich 1912 die Summe des gesamten bulgarischen Kapitals, angelegt in der bulgarischen Industrie, auf nicht mehr als 110 Millionen französische Franken.¹² Der Anteil der Kreditbank an der Gesamtsumme des in Umlauf gesetzten Geldkapitals der drei Filialen war geringer als der Anteil der französischen Banken. Jedoch hatte die Kreditbank den größten Prozentsatz eigener Mittel angelegt – 25%, während dieser Anteil für die Generalbank 16% und für die Balkanische Bank 21% betrug.¹³

Im Jahrzehnt bis zum Balkankrieg, hauptsächlich in den Jahren 1908–1912 haben Unternehmer Industrielle und Kaufleute aus den Kreisen der deutschen Industrie, finanziert von den Banken, die an Bulgarien interessiert waren, einige der größten Industrieunternehmen auf bulgarischem Boden errichtet. Ihre Anzahl war geringer als die zur gleichen Zeit mit französischem und anderem Kapital errichteten Unternehmen. Das deutsche Kapital hat jedoch fast ausschließlich Unternehmen im Bereich der Hauptrichtungen des technischen Fortschritts errichtet und diese Unternehmen sind in der bulgarischen Wirtschaft geblieben, wie zum Beispiel die Eisen- und Maschinenfabrik in Ruse, die Zement- und Betonfabrik "Granitoid" in Sofia, die chemische Fabrik für künstliche Düngemittel in Burgas, die Schiffswerft in Varna usw. AEG und Siemens haben ständige eigene Vertretungen eröffnet.

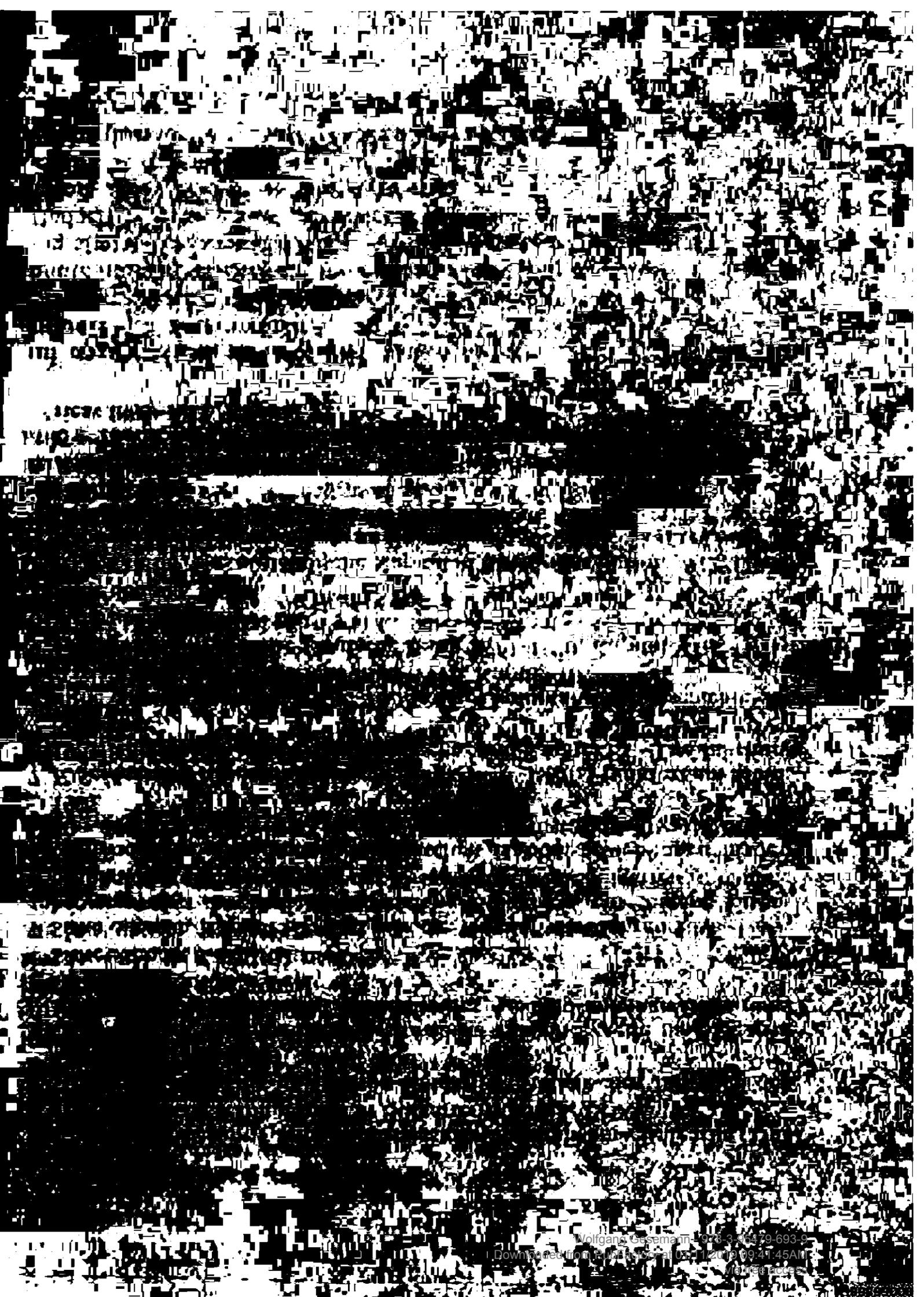
Die Deutsche Bank und ihre Konsorten haben weiterhin als Mitglieder des Bulgarischen Syndikats bei den Emissionen der späteren großen bulgarischen Staatsanleihen 1904 und 1907 teilgenommen, die für den Bau von Eisenbahnen und für Militärlieferungen bestimmt waren. Bei diesen Emissionen hat weiterhin Paribas die dominierende Rolle beibehalten. Und dies war von ausschlaggebender Bedeutung. Bei der gegebenen Lage der Dinge konnte die Deutsche Bank und ihre Konsorten, d.h. die Hauptmacht des deutschen Finanzkapitals, trotz der hohen Beteiligung des deutschen Kapitals im Handel mit Bulgarien, keine Änderung der bulgarischen Außenpolitik bewirken. Diese Politik war auf die Vorbereitung des Balkankrieges gerichtet. Bulgarien hat die Waffen, die sie entsprechend den Darlehensverträgen zum Teil von der deutschen Kriegsindustrie erhielt, später im Krieg gegen die Türkei verwendet, d.h. gegen die deutschen Interessen in diesem Gebiet.

Die Deutsche Bank hat sich in den Jahren 1909–1912 bemüht, die Staatsanleihen Bulgariens zu internationalisieren, um die festgelegte prozentuale Beteiligung am Bulgarischen Syndikat zu ändern.¹⁴ Jedoch blieben ihre Bemühungen in dieser Hinsicht erfolglos. Aber das unvermeidliche Heranreifen einer Veränderung innerhalb der Arbeitsgemeinschaft des Bulgarischen Syndikats war schon ersichtlich. Vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde außerhalb des Syndikats eine bedeutende Anleihe mit der Disconto-Gesellschaft abgeschlossen. Das bedeutete die Erweiterung der deutschen Kapitalanlagen an der Wirtschaftsentwicklung Bulgariens – besonders im Kohlenbergbau, auch in der Erzindustrie usw. Auf dieser Grundlage ist Bulgarien als Verbündeter Deutschlands in den Ersten Weltkrieg eingetreten.

Letzten Endes waren in politischer Hinsicht die Beziehungen im staatlichen und finanziellen Sektor der Anleihepolitik die Hauptfunktion des Interesses und der Beteiligung des deutschen Finanzkapitals in der bulgarischen Wirtschaft. Aber im wirtschaftlichen Sinne hat die Beteiligung Bulgariens zugleich auch historische Vorteile gebracht. Dank dieser Beteiligung konnte die bulgarische Wirtschaft eine hochentwickelte Produktionserfahrung erwerben, dank dieser Beteiligung konnte sich das Land mit technischem Fortschritt versehen. Diese Beteiligung hat auf jeden Fall viel zum Aufbau Bulgariens beigetragen.

Literaturnachweis:

- 1 *J. Natan und L. Berov*, Monopolističeskijat Kapitalizäm v Bălgarija (Der monopolistische Kapitalismus in Bulgarien), Sofija, 1958.
- 2 Statističeski Godišnik na Carstvo Bălgarija (Statistisches Jahrbuch des Königreichs Bulgarien), Sofija, God. IV, 1912.
- 3 *Cv. Todorova*, Diplomatičeska istorija na vāšnite zaemi na Bălgarija 1888–1912 (Diplomatische Geschichte der Auslandsanleihen Bulgariens 1888–1912), Sofija, 1971.
- 4 Siehe ebenda, S. 95–102.
- 5 Siehe ebenda, Kapitel III. Das war die Krise in den Jahren 1896–1899, hervorgerufen durch die Entscheidung Bulgariens eine eigene Eisenbahnlinie parallel zur Strecke der Orientbahn in Südbulgarien zu bauen.
- 6 *Cv. Todorova*, Die deutsch-bulgarischen Handelsbeziehungen in den 80er und 90er Jahren des XIX. Jhs., in: *Études historiques*, v. III, Sofija, 1966.
- 7 *F. Seidenzahl*, 100 Jahre Deutsche Bank 1870–1970, Frankfurt am Main, 1970, Kapitel VII – Die Gründungswelle, und Kapitel IX – Die Jahrhundertwende.
- 8 Siehe ebenda. Siehe auch *Cv. Todorova*, Diplomatische Geschichte der Auslandsanleihen Bulgariens 1888–1912, Kapitel III.
- 9 *F. Seidenzahl*, 100 Jahre Deutsche Bank 1870–1970, Kapitel VIII.
- 10 Siehe ebenda, S. 193–200.
- 11 Siehe ebenda, S. 428.
- 12 *R. Daskaloff*, Das ausländische Kapital in Bulgarien, Berlin, 1912, Diss., Kapitel 3 und 4: Ikonomikata na Bălgarija do socialističeskata revolucija (Die Ökonomik Bulgariens bis zur sozialistischen Revolution) t. 1, Sofija, 1969, S. 384.
- 13 *R. Daskaloff*, Das ausländische Kapital in Bulgarien, Kapitel 4.
- 14 *Cv. Todorova*, Diplomatische Geschichte der Auslandsanleihen Bulgariens 1888–1912, Kapitel VI.



Stefan Troebst

**“HOCHVEREHRTER MEISTER UND
GENOSSE” KARL KAUTSKY UND
DIE SOZIALISTISCHE BEWEGUNG
IN BULGARIEN (1887–1933)¹**

Die Idee zur Beschäftigung mit dem Thema “Karl Kautsky und die sozialistische Bewegung in Bulgarien” kam mir angesichts zweier interessanter Neuerscheinungen des vergangenen Jahres, nämlich einer umfangreichen Edition von Kautskys Korrespondenz mit Sozialisten in Südosteuropa sowie einem längeren Artikel über die Verbindung Kautskys mit dem bulgarischen Sozialisten Janko Sakázov aus der Feder von Armande Pitassio.² Während dieser Beschäftigung wurde mir jedoch klar, daß vordringlicher eigentlich die Behandlung eines anderen Themas wäre, da ohne dessen Beleuchtung die überragende Stellung und das gewaltige Ansehen, das Kautsky in Bulgarien genoß, kaum zu verstehen sind: Dieses bislang weder bei uns noch in Bulgarien dargestellte – fast möchte ich sagen wohlweislich nicht dargestellte – Thema lautet “Friedrich Engels und die Bulgaren”.³ Deshalb möchte ich meinen Ausführungen einige Worte über Engels vorausschicken, bevor ich dann auf Karl Kautsky und das Verhältnis der bulgarischen Sozialisten zu ihm zu sprechen komme.

Die gegenwartsbezogenen weltpolitischen Analysen von Friedrich Engels, nicht minder die von Karl Marx, kreisten bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hinein vor allem um das von ihnen als Hort der Reaktion ausgemachte zaristische Rußland und dessen unter panslavisch-orthodoxem Vorzeichen betriebene Orient- bzw. Europapolitik. Dies führte sie gleichsam zwangsläufig zu einer negativen Beurteilung der politischen Rolle der neuen orthodoxen Nationalstaaten – Griechenland und Rumänien – vor allem aber der neuen südslavischen Staaten – Montenegro, Serbien, Bulgarien und Ostrumelien. “Nun können Sie mich fragen”, so Engels 1882 an Kautsky, “ob ich denn gar keine Sympathie habe für die kleinen slawischen Völker und Volkstrümmer [...]? In der Tat, verdammt wenig.”⁴ Und weiter: “Erst wenn durch den Zusammenbruch des Zarentums die nationalen Bestrebungen dieser Völkerknirpse von der Verquickung mit panslawistischen Weltherrschaftstendenzen befreit sind, erst dann

können wir sie frei gewähren lassen.”⁵ Und an Eduard Bernstein schrieb Engels im gleichen Jahr: “Haben Sie übrigens so viel Sympathie mit den Naturvölkchen, wie Sie wollen [...], aber Handlanger des Zarentums sind und bleiben sie [...]. Und wenn aus dem Aufstand dieser Burschen ein Weltkrieg zu entbrennen droht, der uns unsre ganze revolutionäre Situation verdirbt, so müssen sie und ihr Recht auf Viehraub den Interessen des europäischen Proletariat ohne Gnade geopfert werden.”⁶

Trotz dieser politischen Begründung schimmert in vielen Äußerungen Engels’ eine höchst unpolitische Aversion gegen – Zitat: – “alle diese interessanten Natiönchen”⁷ bzw. – wieder Zitat: – “die lausigen Balkanvölker”⁸ durch. Dies gilt zuvörderst und in ganz besonderem Maße für Bulgarien und die Bulgaren. Bei der Begründung dieser diesbezüglichen Aversion führt der eine der beiden Gründerväter des Marxismus Argumente an, die ob ihrer Simplizität, ja Primitivität, nur schwer mit seinem übrigen Oeuvre in Verbindung zu bringen sind. Die Lektüre der Sammlung bulgarischer Volkslieder von Alphonse de Lamartine entlockt ihm in dem obengenannten Brief an Kautsky den Ausruf “Wo in der Welt finden Sie ein solches Sauvolk wieder?”⁹ Im selben Brief wird jedoch deutlich, was das Gegenstück von Engels’ Antipathie gegen die Bulgaren ist: dies ist die gleichsam zwangsläufig aus seiner ureigenen Russophobie resultierende Sympathie für das Osmanische Reich. Denn weiter heißt es in dem Brief: “Allerdings räumen die biedern Bulgaren jetzt in Bulgarien und Ost-rumelien mit den Türken rasch auf, indem sie sie totschiagen, vertreiben und ihnen die Häuser überm Kopf anzünden. Wären die Türken ebenso verfahren, statt ihnen mehr Selbstregierung und weniger Steuern zu lassen als sie jetzt haben, so wäre die ganze Bulgarenfrage aus der Welt.”¹⁰

Ohne auf die naheliegenden aktuellen Bezüge¹¹ dieser Äußerung einzugehen, sei betont, daß es sich hier mitnichten um situationsbedingte, einmalige Ausrutscher handelt, sondern um einen *basso continuo* in Engels’ Briefen und Schriften der achtziger Jahre. 1885 etwa ist in einem Brief an August Bebel von “elenden Trümmerstücken ehemaliger Nationen”, nämlich “Serben, Bulgaren, Griechen und anderem Räubergesinde”, bzw. von “Zwergstämmen”, die Rede, die “sich einander die Luft nicht gönnen, die sie einatmen, und sich unterein-

ander die gierigen Häse abschneiden".¹² Zwar soll Engels einer vagen Quelle zufolge in den neunziger Jahren eine gemäßigtere Haltung gegenüber Bulgarien eingenommen haben, ja 1893, zwei Jahre vor seinem Tode, noch mit dem Erlernen der bulgarischen Sprache begonnen haben¹³, doch blieben seine obengenannten Ansichten bis weit in die neunziger Jahre hinein Gemeingut in der deutschen Sozialdemokratie. Aus dem Jahre 1897 stammt Wilhelm Liebknechts bekanntes Wort von der – Zitat: – "albernen Sentimentalität, die – um mich in Marx' Worten auszudrücken – in jedem Hammeldieb, der mit Türken in Streit geräth, eine ,unterdrückte Nationalität' erblickt und bemitleidet [...]".¹⁴

Auf diesem Hintergrund also sind die gänzlich neuen Analysen der politischen Verhältnisse in Ost- und Südosteuropa zu sehen, die von führenden SPD-Mitgliedern wie Rosa Luxemburg, Eduard Bernstein, Hermann Wendel und vor allem Karl Kautsky gegen den massiven Widerstand der sozialdemokratischen "Orientspezialisten" mit Wilhelm Liebknecht an der Spitze im Laufe der neunziger Jahre angestellt wurden.¹⁵ Mit dem Beginn des neuen Jahrhunderts war dann dieser Wandel vollzogen. In seinem Aufsatz "Die Slaven und die Revolution" von 1902 schrieb Kautsky: "Heute scheint es, daß die Slaven nicht nur in die Reihen der revolutionären Nationen eingetreten sind, sondern daß das Schwergewicht des revolutionären Denkens und Handelns immer mehr zu den Slaven rückt."¹⁶ Eines der beiden großen Verdienste Kautskys, so sahen es die Sozialisten Bulgariens, war die durch ihn erfolgte Rehabilitierung der slavischen Nationen, darunter natürlich auch die ihrer eigenen. Auf das zweite Verdienst werde ich noch zu sprechen kommen.

Aus der Perspektive der Sozialisten in Südosteuropa, ja eigentlich derjenigen in *ganz* Europa, war die Sozialdemokratische Partei Deutschlands unter den seit 1889 in der Zweiten Internationale zusammengeschlossenen sozialistischen Parteien Europas unbestritten die "Führungspartei" – *parti guide*, wie Georges Haupt so treffend formuliert und so wohl begründet hat.¹⁷ Die SPD übte vor allem in bezug auf die sozialistischen Parteien in Bulgarien eine gewaltige Anziehungskraft und Vorbildfunktion aus. Der wichtigste «Transmissionsriemen» hierbei war die Person Karl Kautskys, das wichtigste «Medium» das von diesem redigierte theoretische Organ der SPD, *Die Neue*

Zeit. Diese Wochenschrift, die Kautsky von 1883 bis 1917 in alleiniger Verantwortung herausgab, stellte zugleich das übernationale Diskussionsforum des *Internationalen Sozialistischen Büros*, also der ständigen Vertretung der Zweiten Internationale, dar. Und Kautsky war es auch, der Bulgaren und anderen Südosteuropäern die Spalten der *Neuen Zeit* in großzügiger Weise als Forum für Diskussion und Selbstdarstellung zur Verfügung stellte.

Karl Kautsky (1854–1938) war ein Intellektueller “wie aus dem Bilderbuch”, überdies bürgerlicher Herkunft, und daher keineswegs prädestiniert für die überragende Stellung, die er innerhalb der deutschen Sozialdemokratie erlangte. Die Frage, wie es zur sogenannten “Theoriehegemonie” Kautskys, zu seinem – in Anführungszeichen – “Deutungsmonopol für den Marxismus” kam¹⁸, soll hier nicht interessieren, doch ist der Umstand, daß Kautsky den Prototyp des “Parteiintellektuellen” schlechthin darstellte, möglicherweise eine wichtige Erklärung für die Affinität, die namhafte bulgarische Sozialisten ihm gegenüber an den Tag legten. Denn die bulgarischen sozialistischen Parteien waren ja im Kern bis weit nach der Jahrhundertwende Zusammenschlüsse von Intellektuellen, da die Industrialisierung im Lande und damit auch die Bildung eines Proletariats nur langsam und stockend voranging. In diesem Zusammenhang sei das aus südosteuropäischer Perspektive zweite große Verdienst Kautskys erwähnt, nämlich seine Rolle als Vermittler Marxschen Denkens. “Durch seine Erläuterungen”, so der serbische Sozialist Živko Topalović über Kautsky, “und nicht aus den Originalquellen haben die Gründer der modernen sozialistischen Bewegung in allen Balkanstaaten den Marxismus kennengelernt.”¹⁹

Das bereits erwähnte Abgehobensein der bulgarischen Sozialisten von der Arbeiterschaft wird von vielen Autoren als ein Grund für ihr Sektierertum und ihre ständigen Spaltungen angesehen. Zwar vereinigten sich die beiden 1891 und 1892 gegründeten sozialdemokratischen bulgarischen Parteien 1894 zur *Bulgarischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei*, doch führten die seit 1899 schwelenden Differenzen über Fragen der Bündnispolitik 1903 zur neuerlichen, diesmal endgültigen Spaltung in sogenannte Enge und Breite. An dieser Stelle sei gleich angemerkt, daß diese Spaltung in keinerlei Zusammenhang mit der zeitgleichen Spaltung der russischen Sozialdemokratie in

Bol'sheviki und Men'sheviki stand. Dort zerstritt man sich über die Frage der Parteiorganisation – zentralistisch oder nicht. Ebenfalls eingeschoben sei die Bemerkung, daß es folglich auch keine wie auch immer geartete ideologische Affinität zwischen Engen und Bol'sheviki bzw. zwischen Breiten und Men'sheviki gegeben hat.²⁰ Die bulgarischen Sozialisten beider Couleur betrachteten die SPD als ihr Identifikationsobjekt, orientierten sich also weder an Lenin noch an Martov. Dimitär Blagoev, der Führer der Engen, wies 1910 diesbezügliche Behauptungen Trockijs explizit zurück: "Unsere Partei entwickelte und entwickelt sich nicht unter Einfluß der russischen Partei, sondern unter Einfluß der deutschen. Nicht die *Iskra*, sondern die *Neue Zeit* und die deutschen sozialistischen Gedanken bilden einen ‚lebendigen Begriff‘ für sie."²¹ Natürlich ist es auch kein Zufall, daß Blagoev das 1897 gegründete theoretische Organ seiner Partei in Anlehnung an sein Vorbild Kautsky *Novo vreme*, *Neue Zeit*, nannte – ein Name, den übrigens das theoretische Organ der Bulgarischen Kommunistischen Partei noch heute trägt.

Hinsichtlich des gewaltigen Einflusses der Schriften Kautskys in Bulgarien will ich mich kurz fassen: Kautsky galt hier – und nicht nur hier – als einziger legitimer Erbe bzw. "Verwalter" des Erbes von Marx und Engels, und daher war er der mit Abstand am häufigsten ins Bulgarische übersetzte sozialistische Autor. Zwischen 1880 und 1916 erschienen in Bulgarien 51 Broschüren und Bücher von Kautsky, während Marx selbst nur 21mal und Engels 17mal übersetzt wurden.²² Hinzu kamen eine große Zahl von Kautsky-Übersetzungen in Form von Aufsätzen in der sozialistischen Presse.²³ Zu beachten ist hierbei, daß Bulgarien – wie Georges Haupt schreibt – hinsichtlich der sozialistischen Publikationstätigkeit ein – Zitat: – "Sonderfall" ist. Und weiter: "Bulgarien steht weit an der Spitze [...]: Hierher gehören die sozialistischen Publikationen, die sich durch eine große Vielfalt auszeichnen, zur Volkskultur."²⁴ Nicht vergessen werden darf in diesem Zusammenhang auch, daß fast jeder im öffentlichen Leben des Landes Tätige, egal welcher politischer Richtung, irgendwann in seinem Leben einmal als Sozialist begonnen hat, der Sozialismus hier als eine Art unvermeidliche – und somit entschuld bare – Kinderkrankheit auf der politischen Karriereleiter zu betrachten ist, woraus folgt, daß die große Mehrzahl der Angehörigen der politischen Eliten des Landes mehr oder weniger enge Bekanntschaft mit den Schriften Kautskys gemacht hat.

Wie überragend und alles dominierend der politische, ideologische und vor allem persönliche Einfluß von Kautsky auf sämtliche Spektren der sozialistischen Bewegung Bulgariens – und zwar ungeachtet ihrer Spaltungen gewesen ist, mag ein Beispiel erläutern: Auf der 10. Sitzung des Internationalen Sozialistischen Büros am 11. Oktober 1908 in Brüssel kam es über die Frage der Zulassung der britischen Labour Party zur Zweiten Internationale zu einer im Grunde geringfügigen Meinungsverschiedenheit zwischen Kautsky und Lenin, im Zuge derer sich der Vertreter der bulgarischen Engen, Stefan Avramov, der Meinung Lenins anschloß. Bezeichnend war die Reaktion Blagoevs, der Avramov brieflich folgendes vorhielt: “Begreifst Du eigentlich, was Du getan hast? Wie hast Du Dich so hinreißen lassen können, daß Du mit Lenin gegen Kautsky gestimmt hast? Wer bist Du denn, im Vergleich zu Kautsky? Ich habe Dich immer als einen jungen talentierten Menschen gekannt, bescheiden und eifrig. Jetzt sieht man das Resultat. Du denkst genau wie alle Andern unserer jungen Garde, die nach Europa gingen: Du bildest Dir ein, daß Du es selbst mit Kautsky aufnehmen kannst.”²⁵ Und Avramov selbst schrieb ein Jahr später in einem Brief: “Sie haben gesehen, daß ich im Oktober 1908 gegen mich selber als orthodoxen Marxisten gesprochen und gestimmt habe! Gegen Kautsky! Vielleicht bin ich verrückt – ich weiß es nicht!”²⁶

Allerdings wäre es falsch anzunehmen, der Einfluß Kautskys als Vertreter des – wie es der Bochumer Historiker Hans Mommsen einmal formuliert hat – “faktischen sozialdemokratischen Imperialismus in der Zweiten Internationale”²⁷, – dieser Einfluß sei konstant und allgegenwärtig gewesen. Zwar wurden Schriften und Person Kautskys von *beiden* verfeindeten sozialistischen Parteien Bulgariens als Bibel und Argumentsteinbruch bzw. Klageinstanz ständig benutzt, doch suchte sich jede Seite nur die für sie passenden Versatzstücke heraus. Und natürlich sah man mit dem Sinken von Kautskys Stern im Laufe des Ersten Weltkriegs den “hochverehrten Meister und Genossen”, so Kirkov, in zunehmend realistischerem Licht.

Die Themen, die die Auseinandersetzungen zwischen Engen und Breiten nach der Spaltung von 1903 vornehmlich bestimmten und bei denen sich beide Seiten ständig auf Kautsky als Kronzeugen beriefen, waren zum einen die Agrarfrage, also die von der bzw. den Parteien

einzunehmende Haltung gegenüber dem sich 1899 formierenden Bulgarischen Bauernbund, sowie die nationale Frage, in Bulgarien damals wie heute identisch mit dem makedonischen Problem.

1899 hatte Kautsky sein voluminöses Buch *Die Agrarfrage*²⁸ veröffentlicht, welches Janko Sakāzov, der spätere Führer der Breiten und Vertraute Kautskys, mit einer Mischung aus Enttäuschung und Optimismus als ein Buch bezeichnete, – Zitat – “welches nicht gerade für unsere Verhältnisse geschrieben ist, aber wo wir das Bild unserer Zukunft erblicken können.”²⁹ Im selben Jahr schrieb Kautsky aber noch ein Vorwort zu der von Sakāzov initiierten bulgarischen Übersetzung der *Agrarfrage*³⁰, wo er diesem wichtige Argumente lieferte. Zwar seien die meisten seiner anhand der deutschen bzw. preußischen Verhältnisse gewonnenen Erkenntnisse in diesem Buch nicht auf andere, zumal unterentwickelte, also industriell zurückgebliebene Länder übertragbar, so Kautsky, doch müsse – Zitat: – “der Schutz der Landbevölkerung vom Militarismus und vom Steuersystem” ein Anliegen der Sozialisten aller Länder sein.³¹ Und in denjenigen unterentwickelten Ländern, in denen das zahlenmäßig schwache städtische Proletariat und die mit ihm verbündete Intelligenzija – Zitat: – “genügend stark sind, um eine kräftige Sozialdemokratie – oder auch nur eine Demokratie – zu bilden, kann man daran denken, um den Kern dieses politischen und sozialen Fortschrittheeres herum die Bauern als Hilfstuppen zu gruppieren.”³² Diese Frage, die Frage des Bündnisses mit dem sich politisch organisierenden Bauerntum, bildete den Hauptstreitpunkt in der bulgarischen sozialistischen Partei seit 1899 und führte direkt in die Spaltung von 1903.³³ Der mit dem Schlagwort *obšto delo* – “gemeinsame Sache”, nämlich mit den Bauern, aber auch mit Handwerkern, Industriellen und Kaufleuten – operierende Parteiflügel um Sakāzov konnte sich bei seiner Forderung nach Zusammenarbeit aller sogenannten “produktiven Kräfte” nun also explizit auf Kautsky berufen.³⁴ Die Engen hingegen bemühten sich, diesen Vorteil der Breiten durch andere Mittel wett zu machen: “Die ‚Schirikite‘”, also die Breiten, “sind eine kleinbürgerliche Partei von Strebern, Demagogen und Übermenschen”, schrieb ihr Führungsmitglied Georgi Kirkov an Kautsky nach Berlin³⁵, und D. Blagoev berichtete ihm gar, sie seien “eine im vulgärsten Sinne (sich) als radikal gebärdende kleinbürgerliche Gruppe von Intelligenzen [...]”.³⁶

Doch auch die Engen hatten Gelegenheit, sich gegenüber den Breiten auf Kautsky zu berufen. 1908 hatte dieser auf Anraten Blagoevs einen richtungsweisenden Artikel über "Die nationalen Aufgaben der Sozialisten unter den Balkanslawen" veröffentlicht³⁷, der zum Auslöser der sozialistischen Diskussion über eine Balkanföderation werden sollte. Kautsky leitete seine Gedanken mit einer Analyse der Situation und der Aufgaben der südosteuropäischen sozialdemokratischen Parteien ein, und ging dann zum eigentlichen Problem über. Diese Passagen sollen ausführlich zitiert werden: "Die Lage der Sozialisten in einem ökonomisch unterentwickelten Lande, in dem der proletarische Klassenkampf noch eine geringe Rolle spielt, ist keine einfache. Natürlich müssen sie hier wie überall die Interessen des Proletariats in erster Linie aufs energischste vertreten. Aber ist diese Klasse nur in embryonalem Zustande vorhanden, dann besteht die Aufgabe der Sozialisten mehr darin, ihre *künftigen*, als ihre *augenblicklichen* Interessen zu verfechten; weniger darin, den Klassenkampf zu *führen*, als darin, den Boden für ihn *vorzubereiten*. Dazu gehört auch das Streben nach voller Unabhängigkeit der Nation. Ohne solche Unabhängigkeit kann der proletarische Klassenkampf nicht seine volle Kraft entfalten. [...] Es gibt nur einen Weg, die bulgarische Nation vollständig zu einigen, die Bulgaren Mazedoniens mit ihren Brüdern zu vereinigen, ohne äußere Hilfe für Bulgarien und ohne ewiges Zerwürfnis mit Serben, Griechen, Türken, und *das ist die Vereinigung aller Nationen der Balkanhalbinsel in einer Föderativrepublik*."³⁸ Dem hielt Sakázov im Namen der Breiten, deren patriotische Kehrtwende von 1915 sich hier bereits andeutete, entgegen, die Idee einer Balkanföderation sei – Zitat: – "eine Fata Morgana"³⁹, die dringend der Revision bedürfe.⁴⁰ Überdies sei sie überflüssig, denn – Zitat: "Die tatsächliche Entwicklung in Südosteuropa untergräbt alle diese Rassenfiktionen und nationalistischen Ideologien und macht Platz einer anderen, sozialistischen Staatsidee, deren Formen noch nicht zu bestimmen sind, deren Inhalt aber die Annäherung und die Verbrüderung *aller Völker* auch im Südosten Europas sein wird."⁴¹ Mit anderen Worten: die nahende sozialistische Weltrevolution mache eine demokratische Balkanföderation überflüssig. Dem widersprach unter Berufung auf Kautsky und in dessen Organ *Die Neue Zeit* Blagoevs Mitarbeiter Christo Kabakčiev wie folgt: "Solange aber die Politik der Balkanstaaten eine dynastische bleibt, solange die Bourgeoisien dieser Staaten in chauvinistischem Nationalismus und

Militarismus ihr Heil suchen, kann es auf dem Balkan nicht zu Ruhe, Frieden und Unabhängigkeit kommen. Zu deren Erreichung führt nur ein Weg, jener, den das klassenbewußte Proletariat des Balkans betreten will, der Weg der *demokratischen Föderation der Balkannationen*.⁴² Hinzuzufügen ist hier, daß das jungtürkische osmanische Reich selbstverständlich mitgemeint war.

Abschließend noch ein kurzer Blick auf die Perioden, die bislang ausgespart geblieben sind, also auf die Jahre vor ca. 1899 sowie auf die Zeit nach 1914/15. Die erste nachweisliche Verbindung zwischen Karl Kautsky und bulgarischen Sozialisten fand im Jahre 1887 statt, als Spiro Gulabčev, der Gründer des sog. *siromachomilstvo*, an Kautsky schrieb, um *Die Neue Zeit* zu abonnieren. Gulabčevs *siromachomilstvo* war eine sozialistische Ideologie anarchistischer Prägung, die nach dem Siegeszug des Marxismus im Bulgarien der 1890er Jahre zurückgedrängt wurde.⁴³ Das Jahr 1890 war dann der Beginn einer wenn nicht wunderbaren, so doch langjährigen Freundschaft zwischen Kautsky und Janko Sakāzov, welche bis zum Beginn der 1930er Jahre anhielt. Erste Trübungen erfuhr diese Freundschaft, wie gesagt, im Zuge der Debatte über die Balkanföderation ab 1908. In dieser Zeit löste der besagte Georgi Kirkov Sakāzov in seiner Funktion als Kautskys Hauptinformant in und über Bulgarien ab. Aber auch die Engen gingen bald zu Kautsky auf Distanz. Im Juli 1915 übte ihr Führer Blagoev offen Kritik an ihm, indem er ihm Tatenlosigkeit vorwarf.⁴⁴ Kurz vor dem endgültigen Bruch der Engen mit Kautsky im Sommer 1917 schrieb ihm Geogi Kirkov einen Brief, in welchem es in später Selbsterkenntnis hieß: "Es scheint, daß unsere Vorstellungen – die Vorstellungen der Sozialdemokraten der kleineren noch unterentwickelten Länder – von der Sozialdemokratie Deutschlands sehr übertrieben waren [...]."⁴⁵

Während die 1919 gegründete, aus den Engen hervorgegangene Bulgarische KP Kautsky nicht mehr zu ihren Autoritäten rechnete, verbesserte sich das Verhältnis von Sakāzovs Sozialdemokratischer Partei zu ihm zunehmend. 1922 schrieb ihm Sakāzov: "Sie können jetzt ruhig aufathmen nach so vielen Verleumdungen und Mißverständnissen. Sie waren und Sie sind im Rechte. Man soll Sie nur lesen und verstehen lernen. [...] Ihr Buch [= *Die Proletarische Revolution und ihr Programm*, Stuttgart 1922] ist die Antwort die man von Ihnen von der ganzen soz. Welt erwartet hatte."⁴⁶

Zehn Jahre später jedoch, im Zuge der nationalsozialistischen Bedrohung in Deutschland, gehen die Ansichten zwischen Kautsky und den bulgarischen Sozialdemokraten wieder stark auseinander. Kautsky ist gegen jede Zusammenarbeit mit der Kommunistischen Partei, währen Sakázov – seit 1899 unverändert – auf *obšto delo* – “gemeinsame Sache” bzw. jetzt: Volksfront – drängte.⁴⁷

Der letzte Briefwechsel Kautskys mit einem Bulgaren ist derjenige mit dem Makedonierfunktionär und Rechtsaußen der bulgarischen sozialdemokratischen Partei, Petăr Džidrov⁴⁸, aus dem Winter 1932/33, und er ist in gewisser Weise symptomatisch für Kautskys politische Entwicklung. Džidrov wandte sich an Kautsky mit der Erwartung, – Zitat: – “daß Sie werter Genosse Kautzky, im Stande sein werden die Idee für eine unparteiische Regierung bei den jetzigen Verhältnissen in Bulgarien und bei der herrschenden ökonomischen Krise aufklären zu können und uns den Weg (den wirklichen Weg) zur Transformation der Demokratie – wenn das möglich ist – zu zeigen.”⁴⁹ Genau drei Monate vor dem Staatsstreich vom 19. Mai 1934 in Bulgarien, der dann eine solche Regierung an die Macht brachte, antwortete Kautsky: Es ließe sich gegen eine “Regierung, die nicht aus Parteihäuptern gebildet wird, sondern aus Fachleuten und Bürokraten, die von den Parteien unabhängig sind [...], principiell sicher nichts einwenden”.⁵⁰

Das Symptomatische an dieser Antwort wie überhaupt am Briefwechsel Kautskys mit bulgarischen Sozialisten scheint mir zu sein, daß am Anfang, 1887, der linksextreme, ja anarchistisch denkende Spiro Gulabčev stand, dann «bürokratische Sozialisten» wie Janko Sakázov und Georgi Kirkov die Hauptkorrespondenzpartner waren, um schließlich von einem autoritär gesinnten Nationalisten wie Petăr Džidrov, der nur mit Mühe mit sozialdemokratischen Grundsätzen in Verbindung gebracht werden kann, abgelöst zu werden. Der Einfluß des “roten Papstes” Karl Kautsky, wie ihn in Anlehnungen an den zeitgenössischen Sprachgebrauch der polnische Historiker Marek Waldenberg genannt hat⁵¹, auf die sozialistischen Bewegungen in Bulgarien hat nach seiner Entlassung als Herausgeber der *Neuen Zeit* am 28. September 1917 und seit dem Beginn einer anderen “neuen Zeit” nur wenige Wochen später – ich meine die Revolution in Rußland – nicht mehr existiert. Die engen Schüler Kautskys wandten sich nun

einem anderen "Lehrer", nämlich Lenin, zu, während die Breiten für ca. 15 Jahre mehr an Posten und Pfründen als am Marxismus und seinem mittlerweile zweifelnden Verkünder Kautsky interessiert waren. Dies ist auch der Grund dafür, daß der Name Karl Kautsky heute in Bulgarien selbst in der Geschichtswissenschaft in Vergessenheit zu geraten droht⁵², wäre da nicht der eminente Parteihistoriker Dobrin Mičev, der mehrfach einen Leitartikel aus Blagoevs Parteizeitung *Rabotničeski vestnik* vom Oktober 1914 zitiert hat, in dem es heißt: "Wie die deutsche Sozialdemokratie unserer Partei, die sich stets an der gewaltigen Erfahrung und an dem großen Beispiel dieser mächtigsten sozialdemokratischen Partei der Welt orientiert hat, als Vorbild gedient hat, so ist auch der namhafte Theoretiker der deutschen und internationalen Sozialdemokratie, Karl Kautsky, unser bester Lehrer gewesen."⁵³

Anmerkungen

- 1 Die Anrede "Hochverehrter Meister und Genosse!" hat Georgi Kirkov in einem Brief an K. Kautsky vom 8. Oktober 1909 gebraucht (*Karl Kautsky und die Sozialdemokratie Südosteuropas. Korrespondenz 1883–1938*, hrsg. v. Georges Haupt, János Jemnitz u. Leo van Rossum, Frankfurt/M.–New York, NY, 1986 [= Quellen und Studien zur Sozialgeschichte, Bd. 5; im folgenden: *Korrespondenz*], Dokument Nr. 24, S. 118; vgl. zu diesem Band die Besprechung in *Südostforschungen* 46 [1987]).
- 2 S. *Korrespondenz* sowie Armando Pitassio, "Janko Sakázov e Karl Kautsky. Un socialista balcanico di fronte al papa rosso", *Annali del Dipartimento di Studi dell'Europa Orientale. Sezione storico-politico IV–V* (1982–1983) [Napoli 1986], S. 269–327.
- 3 Vgl. als Vorarbeit hierzu France Klopčič, "Friedrich Engels und Karl Marx über die ‚geschichtslosen‘ slawischen Nationen 1847–1895" in: Internationale Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung. Sonderkonferenz "Marxismus und Geschichtswissenschaft". Linz, 6. bis 9. Jänner 1983, bearb. v. Brigitte Galanda, Wien 1984, S. 217–249, sowie für die Jahrhundertmitte die grundlegende monographieartige Untersuchung von Roman Rosdolsky, "Friedrich Engels und das Problem der ‚Geschichtslosen Völker‘ (Die Nationalitätenfrage in der Revolution 1848/49 im Lichte der ‚Neuen Rheinischen Zeitung‘)", *Archiv für Sozialgeschichte* 4 (1964), S. 87–276. Der Aufsatz von Donko Dočev, "Fridrih Engels za Bŭlgarija i bŭlgarite", *Istoričeski pregled* 44 (1988), H. 10. S. 66–76, geht – trotz seines Titels – auf die hier interessierenden Zusammenhänge nicht ein.
- 4 "Engels und Karl Kautsky in Zürich, London, 7. Februar 1882", Dok. Nr. 57, in: Karl Marx, Friedrich Engels, Werke (im folgenden MEW), Bd. 35, Berlin (Ost) 1973, S. 269–273, hier S. 272.
- 5 *Ibid.*
- 6 "Engels and Eduard Bernstein in Zürich, London, 22.–25. Februar 1882", *ibid.*, Dok. Nr. 60, S. 278–285, hier S. 281–282.
- 7 *Ibid.*, S. 279
- 8 "Engels and August Bebel in Berlin, London, 17. November 1885", MEW, Bd. 36, Berlin (Ost) 1967, S. 391–391, hier S. 391.
- 9 "Engels and Eduard Bernstein in Zürich, London, 22.–25. Februar 1882", MEW, Bd. 35, Berlin (Ost) 1973, S. 269–273, hier S. 282.
- 10 *Ibid.*
- 11 Vgl. hierzu meinen Aufsatz "Zum Verhältnis von Partei, Staat und türkische Minderheit in Bulgarien 1956–1986", in: *Nationalitätenprobleme in Südosteuropa*, hrsg. v. Roland Schönfeld, München 1987, S. 231–253.
- 12 "Engels an August Bebel in Berlin, London, 17. November 1885", MEW, Bd. 36, Berlin (Ost) 1967, S. 390–391, hier S. 390. – Dem von interessierter Seite möglicherweise vorzubringenden Argument, Engels habe sich

überwiegend in Privatbriefen, also nicht öffentlich, zu antislavischen Sentenzen hinreißen lassen, ist zweierlei zu entgegnen: Zum einen nämlich, daß diese Briefe sämtlich an einflußreiche und prominente Mitglieder der Parteiführung der SPD, also an Adressaten erster Ordnung, gerichtet sind, und zum anderen, daß gerade die Parteigeschichtsschreibung Südosteuropas den seinerzeit unpublizierten Teil des Werks von F. Engels und K. Marx – also in erster Linie Privatbriefe, aber auch Exzerptheft, Notizen und andere, nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Aufzeichnungen – zur Grundlage ihrer Konstrukte macht.

- 13 Joseph Rothschild, *The Communist Party of Bulgaria. Origins and Development, 1883–1936*, New York, NY, 1959, S. 206–208, unter Berufung auf den schwer zugänglichen Artikel “Dva pis'ma Fridricha Engel'sa k Bolgaram”, *Letopisi marksizma* (Leningrad) I (1926), S. 73–77.
- 14 Wilhelm Liebknecht, “Kreta und die Sozialdemokratie”, *Vorwärts*, 14. Jg. Nr. 58 v. 10. März 1897, S. 1–2, hier S. 1 S. hierzu die Antwort von Eduard Bernstein, “Kreta und die russische Gefahr”, *Die Neue Zeit* 15 (1896–1897), Bd. 2, Nr. 27, S. 10–20. Ähnlich hatte sich W. Liebknecht bereits in seiner Broschüre *Zur Orientalischen Frage oder soll Europa kosakisch werden?*, o. O. 1878, geäußert.
- 15 Eduard Bernstein, “Zur macedonischen Frage I.”, *Vorwärts*, 20. Jg., Nr. 50 v. 28. Februar 1903, S. 1. (S. auch ders., “Zur macedonischen Frage II. (Schluß)”, *ibid.*, Nr. 52 v. 3. März 1903, S. 1, sowie als Auslöser die Zusage *ibid.*, Nr. 47 v. 25. Februar 1903).
- 16 Vgl. etwa die aufschlußreiche Polemik R. Luxemburgs gegen *Vorwärts*-Chefredakteur W. Liebknecht, der sie “aus der orientalischen Frage ausgewiesen [...] hat” in: Rosa Luxemburg, *Gesammelte Werke*, Bd. 1, Erster Halbbd.: *1893 bis 1905*, Berlin (Ost) 1974, S. 57–68 (“Die nationalen Kämpfe in der Türkei und die Sozialdemokratie”) und S. 69–73 (“Zur Orientpolitik des «Vorwärts»“ [Zitat auf S. 69]. Zu H. Wendel s. neuerdings Roswitha Bauer, *Hermann Wendel als Südosteuropapublizist*, Neuried 1985 (Besprechung in *Südostforschungen* 46 [1987], S. 339–341). E. Bernsteins Ansichten in bezug auf Südosteuropa sind m. W. noch nirgends zusammenhängend dargestellt; vgl. aber den ausgezeichneten Überblick “Die Zweite Internationale und die nationale Frage“ bei Antje Helmstaedt, *Die Kommunistische Balkanföderation im Rahmen der sowjetrussischen Balkanpolitik zu Beginn der zwanziger Jahre*, Phil. Diss. Freie Universität Berlin, 2 Halbbde., Berlin (West) 1978, S. 126–149.
- 17 Karl Kautsky, “Die Slaven und die Revolution“, *März-Festschrift*, Wien 1902 (Erschienen erstmals in *Iskra* Nr. 18 v. 10. März 1902).
- 18 Georges Haupt, “«Führungspartei»? Die Ausstrahlung der deutschen Sozialdemokratie auf den Südosten Europas zur Zeit der Zweiten Internationale“, *Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (im folgenden: IWK)* 15 (1979), S. 1–30.

- Dieter Schuster, "Kautsky", in: Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft. Eine vergleichende Enzyklopädie, Bd. III. *Ideologie bis Leistung*, Freiburg-Basel-Wien 1969, Sp. 596–609; Marek Waldenberg, *Wzlot i upadek Karola Kautskyego. Studium z historii myśli społecznej i politycznej*, 2 Bde., Kraków 1972; sowie Massimo L. Salvadori, *Sozialismus und Demokratie. Karl Kautsky 1880–1938*, Stuttgart 1982.
- 19 Živko Topalović, "Mein geistiger Vater", in: *Ein Leben für den Sozialismus. Erinnerungen an Karl Kautsky*, hrsg. v. Benedikt Kautsky, Hannover 1964, S. 76. Zum neuesten Stand der Kautsky-Forschung vgl. Ursula Ratz. "Perspektiven über Karl Kautsky. Neuerscheinungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung anlässlich des 50. Todestages des «Chefideologen»", *Neue politische Literatur* 33 (1988), S. 7–24, und Inge Marbolek, "«Karl Kautskys Bedeutung in der Geschichte der sozialistischen Arbeiterbewegung». Ein Tagungsbericht", *IWK* 25 (1989), S. 96–103.
- 20 Vg. hierzu Leo van Rossum, "Einleitung", in: *Korrespondenz*, S. 13–58, hier S. 52 und bes. Anm. 135.
- 21 Dimităr Blagoev, "Statijata na dr. Trocki", *Rabotničeski vestnik* v.7. September 1910 (Zit. nach *ibid.*, S. 18). Gemeint ist ein Artikel Lev D. Trockijs, in dem er unter anderem auf die Geschichte der bulgarischen Engen einging und der später auch auf deutsch veröffentlicht wurde: N. Trotzky, "In den Balkanländern", *Der Kampf* 4 (1910–1911), Nr. 2. v. 1.11.1910, S. 68–74. Zu den Beziehungen der bulgarischen Sozialisten zur II. Internationale 1889–1912 s. die detaillierten annotierten bibliographischen Beiträge von Živka Kūneva-Damjanova in *Izvestija na instituta po istorija na BKP* 47 (1987), S. 297–321; 58 (1987), S. 251–289; und 59 (1988), S. 236–270
- 22 G. Haupt, «Führungspartei»? , Tab. 5, S. 20.
- 23 Els Wagenaar, "Bibliographie der Arbeiten K. Kautsky, veröffentlicht in Südosteuropa", *Korrespondenz*, S. 572–602; *Le Mouvement ouvrier bulgare. Publications socialistes bulgares 1882–1918. Essai bibliographique*, hrsg. v. Georges Haupt [et al.], Paris 1984 (Anzeige in *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 33 [1985], S. 627–628).
- 24 G. Haupt, «Führungspartei»? , S. 16.
- 25 Ico Samuilov, "Desetata sesija na Meždunarodnoto socialističesko bjuro i partijata na tesnite socialisti", *Naučni trudove na Visšata partijska škola "Stanke Dimitrov" pri CK na BKP. Otdel istorija* 38 (1969), S. 343–378, hier S. 374 (Zit. nach *Korrespondenz*, S. 113–114; vgl. auch G. Haupt, «Führungspartei»? , S. 22).
- 26 Zit. *ibid.* (Quelle: Archiv des Internationalen Sozialistischen Büro, Amsterdam).
- 27 Hans Mommsen, "Zum Problem der vergleichenden Behandlung nationaler Arbeiterbewegungen am Beispiel Ost- und Südostmitteleuropas [sic!]", *IWK* 15 (1979), S. 31–34, hier S. 33.

- 28 Karl Kautsky, *Die Agrarfrage. Eine Übersicht über die Tendenzen der modernen Landwirtschaft und die Agrarpolitik der Sozialdemokratie*, Stuttgart 1899.
- 29 "J. Sakāzov an K. Kautsky, Sofija, 12. Februar 1899", Korrespondenz, Dok. Nr. 5, S. 85–88, hier S. 87.
- 30 Karl Kaucki, "Pregovor kām bālgarskoto izdanie", in: ders., *Zemedelčeskata politika na socialnata demokracija*, Sofija 1900, S. 7–10 (dt. Rückübers. in Korrespondenz, Anhang A, S. 615–617).
- 31 Ibid., S. 615.
- 32 Ibid., S. 617
- 33 Vgl. hierzu Armando Pitassio, "La socialdemocrazia Bulgara e la questione agraria (1883–1904)", *Annali della facoltà di scienze politiche (Perugia)* 18 (1981–1982), S. 35–52 (= *Materiali di storia*, Bd. 6), sowie Frederick Chary, "Agrarians, Radicals, Socialists, and the Bulgarian Peasantry: 1899–1905", *The Peasantry of Eastern Europe*, vol. I: *Roots of Rural Transformation*, ed. by Ivan Volgyes, New York, NY [u.a.] 1979, S. 35–55, hier bes. S. 38–42.
- 34 1900 gründete J. Sakāzov die gleichnamige Zeitung *Obšto delo*, von der sich auch die Bezeichnung *obštodelci* als Synonym für Breite ableitete. Vgl. vor allem A. Pitassio, "Janko Sakāzov", S. 274–294.
- 35 "G. Kirkov an K. Kautsky, Sofija, 5. November 1909", Korrespondenz, Dok. Nr. 26, S. 121.
- 36 "D. Blagoev an K. Kautsky, Sofija, 8./21. Februar 1910", Korrespondenz, Dok. Nr. 29, S. 127–129, hier S. 127.
- 37 Karl Kautsky, "Die nationalen Aufgaben der Sozialisten unter den Balkanlawen", *Der Kampf*, 2. Jg., Nr. 3 v. 1. Dezember 1908, S. 105–110 (hier zit. nach dem Wiederabdruck in Korrespondenz, Anhang C, S. 621–626).
- 38 Ibid., S. 621–622.
- 39 Janko Sakasoff [Janko Sakāzov], "Neoslawismus, Balkanföderalismus und Sozialdemokratie", *Der Kampf* 4. Jg., Nr. 5 v. 1. Februar 1911, S. 209–214, hier S. 212.
- 40 Ibid., S. 214.
- 41 Ibid.
- 42 Christo Kabaktschieff [Christo Kabakčiev], "Fürstenbund oder Balkanrepublik?", *Die Neue Zeit* 31 (1912–1913), Bd. 1, Nr. 9, S. 311–320, hier S. 313.
- 43 S. hierzu Stefan Troebst, "Anarchisten aus Bulgarien in der makedonischen national-revolutionären Bewegung (1896–1912)", *1300 Jahre Bulgarien. Studien aus der Bundesrepublik Deutschland und Berlin-West zum I. Internationalen Bulgaristik-Kongreß Sofia 1981*, hrsg. v. Wolfgang Gesemann [et al.], Bd. 1, Neuried 1981, S. 93–114, hier S. 97 u. 109.
- 44 G. Haupt, «Führungspartei»? S. 30. Vgl. auch Janko Sakāzovs Beitrag "Die Bedeutung der Lebensarbeit Karl Kautskys für die Entwicklung des

- Sozialismus in Bulgarien”, in: Karl Kautsky, dem Wahrer und Mehrer der Marx’schen Lehre zum 70ten Geburtstage. Ein Sonderheft der Gesellschaft zu Karl Kautskys 70. Geburtstag, Berlin 1932 [recte: 1924] (Reprint Frankfurt/M. 1968), S. 110–113, wo es auf S. 112 heißt, “eine geradezu feindliche Entfremdung gegenüber dem warm geliebten und bei uns allgemein verehrten Vorkämpfer des europäischen Sozialismus” habe sich bei einigen bulgarische Sozialisten breitgemacht.
- 45 “G. Kirkov an K. Kautsky, Sofija, 14. April 1917”, Korrespondenz, Dok. Nr. 55, S. 171–172, hier S. 172.
 - 46 “J. Sakázov an K. Kautsky, Sofija, 16. Dezember 1922”, Korrespondenz, Dok. Nr. 59, S. 177–178, hier S. 177.
 - 47 A. Pitassio, “Janko Sakázov”, S. 32.
 - 48 Zur Person P. Džidrovs s. Korrespondenz, S. 193–194, zu seinen makedonienpolitischen Ansichten Petăr Džidrov, Problemăt za Makedonija, Sofija 1930, und ders., Edinstvoto v makedonskoto dviženie, Sofija 1931, sowie zu seinen makedonienpolitischen Aktivitäten Stefan Troebst, Mussolini, Makedonien und die Mächte 1922–1930: Die “Innere Makedonische Revolutionäre Organisation” in der Südosteuropapolitik des faschistischen Italien, Köln-Wien 1987, S. 106.
 - 49 “P. Džidrov an K. Kautsky, Sofija, 6. Dezember 1933”, Korrespondenz, Dok. Nr. 75, S. 190–193, hier S. 193.
 - 50 “K. Kautsky an P Džidrov, Wien, 20. Februar 1934”, Korrespondenz, Dok. Nr. 78, S. 199–200, hier S. 199. Vgl. auch “K. Kautsky an P. Džidrov, Wien, 31. Dezember 1933”, Korrespondenz, Dok. Nr. 76, S. 194–195, sowie “P. Džidrov an K. Kautsky, Sofija, 3. Februar 1934”, Korrespondenz, Dok. Nr. 77, S. 196–198.
 - 51 Marek Waldenberg. Il papa rosso. Karl Kautsky, Roma 1980 (übers. v. ders., Wzlot).
 - 52 Vgl. etwa das “Standardwerk” über die Beziehungen der bulgarischen Sozialisten zur SPD von Marja Marinova, Bălgarskite marksisti i germanskoto rabotničesko dviženie 1900–1912, Sofija 1979; wesentlich ausgewogener hingegen ist ihr kurzer Aufsatz “Bălgarskite marksisti i germanskoto socialdemokratičesko dviženie prez 1903–1912 g.”, Istoričeski pregled 24 (1968), H. 3, S. 52–57.
 - 53 Rabotničeski vestnik Nr. 150 v. 19. Oktober 1914, zit. bei Dobrin Mičev, Georgi Dimitrov i rabotničeskoto dviženie v Germanija, Sofija 1984, S. 24 (vgl. hierzu die Besprechung in IWK 20 [1984], S. 596–598, sowie eine deutsche Teilübersetzung: Dobrin Mičev, “Georgi Dimitrov und die deutsche Sozialdemokratie (bis 1919)”, Bulgarian Historical Review 4 [1976], H. 1, S. 3–24, hier S. 5).

Christo Vasilev

BULGARISCH UND DEUTSCH: NEUERE ÜBEREINSTIMMUNGEN

EINLEITUNG

1.1. Das Bulgarische und das Deutsche gehören zur slavischen bzw. zur germanischen Gruppe der indogermanischen Sprachen. Aufgrund dieser Zugehörigkeit sind die beiden Sprachen nur entfernt miteinander verwandt.

Nach August Schleichers Stammbaumtheorie wurden die Unterschiede zwischen den einzelnen Zweigen des Indogermanischen im Laufe der Zeit immer größer, weil sich innerhalb dieser Zweige einzelne Sprachen herausbildeten, die dann getrennt voneinander einen eigenen Wandel durchmachten und sich weiter in Dialekte verzweigten. Man müßte daher annehmen, daß die Unterschiede zwischen dem Bulgarischen und dem Deutschen im Laufe der Zeit immer größer geworden sind. Sonderübereinstimmungen zwischen den beiden Sprachen aus alter Zeit können nicht nachgewiesen werden. Es gibt auch keine zuverlässigen Berichte über eine Nachbarschaft des Bulgarischen und des Deutschen nach ihrer Herauslösung aus den entsprechenden Sprachzweigen. Die in der bulgarischen Geschichte des Mönches Paisij vorkommende Äußerung, die Bulgaren seien ursprünglich in Skandinavien ansässig gewesen und von dort seien sie nach Süden gewandert, stammt nicht von ihm selbst. Sie geht auf eine seiner Quellen, nämlich Mauro Orbini zurück. Orbini seinerseits hat sie von anderen übernommen. Sprachlich ist diese skandinavische Theorie nicht haltbar, weil es im Bulgarischen keine alten Gemeinsamkeiten mit den germanischen Sprachen gibt, die in den anderen slavischen Sprachen nicht ebenfalls vorhanden gewesen wären.

1.2. Im Falle des Bulgarischen und des Deutschen läßt sich auch nicht die Wellentheorie von Johannes Schmidt direkt anwenden. In der Indogermanistik nimmt man an, daß die germanischen, baltischen und slavischen Sprachen manche alte Gemeinsamkeiten aufweisen. Diese kommen im konkreten Fall nicht in Betracht, weil es sich um Probleme der Sprachzweige und nicht um die der Einzelsprachen handelt.

In historischer Zeit war das bulgarische Sprachgebiet vom deutschen Sprachgebiet durch das slowenische und serbokroatische bzw. durch das ungarische und das rumänische Sprachgebiet getrennt.

1.3. Zu sprachlichen Kontakten zwischen Bulgaren und Deutschen kam es durch die Tätigkeit der sogenannten Siebenbürger Sachsen als Bergleute in Nordwestbulgarien. Chronologisch gesehen können Siebenbürger Bergleute im 12. Jahrhundert oder später nach Nordwestbulgarien gekommen sein. Sprachlich kann man in diesem Fall mit einigen Termini aus dem Bereich des Bergbaus rechnen. Einflüsse auf die Grammatik der nordwestbulgarischen Mundarten sind jedoch nicht feststellbar.

Die eigentlichen Sprachkontakte des Bulgarischen mit dem Deutschen begannen erst im 19. Jahrhundert. Seit dieser Zeit gibt es deutsche Lehnwörter, die entweder direkt aus dem Deutschen oder indirekt über andere Sprachen ins Bulgarische aufgenommen wurden. Darüber hinaus muß man auf dem Gebiet des Wortschatzes mit zahlreichen gemeinsamen Internationalismen im Bulgarischen und im Deutschen rechnen, so z.B. *biblioteka/Bibliothek*, *literatura/Literatur* usw.

1.4. In der vorliegenden Arbeit werden die lexikalischen Übereinstimmungen jedoch nicht behandelt. Als *neuere Übereinstimmungen* betrachte ich hier nur grammatische Erscheinungen, die erst in historischer Zeit nach der Entstehung des bulgarischen und des deutschen Schrifttums aufkamen. Der Begriff "neuere Übereinstimmungen" steht somit im Gegensatz zum Begriff "ältere Übereinstimmungen". Diese sind aus der Ursprache ererbt, wie z.B. die Genera bei den Nomina usw.

1.5. Als Beispiel für neuere Übereinstimmungen zwischen dem Bulgarischen und dem Deutschen kann man die bulgarischen Pluraliantantum *vrata* 'Tür, Tor', *kola* 'Wagen', *nožica* 'Schere' und *usta* 'Mund' anführen. Noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden diese Substantive in den bulgarischen Grammatiken zu den Pluraliantantum gezählt, d.h. sie kongruieren mit einem Attribut bzw. mit einem Prädikat im Plural: *široki vrata* 'breite Tür', *edni kola* 'ein Wagen', *golemi nožici* 'große Schere', *malki usta* 'kleiner Mund'.

Heute werden diese Substantive in der grammatischen Literatur als Feminina im Singular betrachtet: *široka vrata, edna kola, goljama nožica, malka usta*. Die Singularisierung dieser Substantive in der bulgarischen Schriftsprache ist neueren Datums. Der Prozeß der Singularisierung in der gesprochenen Sprache hat natürlich früher begonnen und länger gedauert. Die Ursache für die Singularisierung ist die Endung -a bzw. der Analogieeinfluß anderer Substantive.

Die angeführten deutschen Entsprechungen sind Wörter im Singular. Solange die bulgarischen Substantive zur Gruppe der Pluraliatantum gehörten, stellten sie aus deutscher Sicht eine Abweichung gegenüber dem eigenen System dar. Heute sind sie nur lexikalische Entsprechungen im Wörterbuch.

In diesem Zusammenhang ist auch das Wort *pantolon* 'Hose' erwähnenswert. Da im Bulgarischen das Wort *gašti* 'Hose, Unterhose' ein Pluraletantum ist, wurde auch das Lehnwort als *panataloni* (eigentlich 'europäische Hose') morphologisch eingegliedert, aber die Schwankungen zwischen *pantolon* und *pantoloni* für die Bezeichnung eines einzelnen Kleidungsstückes sind noch heute vorhanden. Ähnliches gilt auch für das deutsche Wort, denn neben 'Hose' gibt es auch 'Hosen' als Pluraletantum, bes. in zahlreichen Redewendungen, wie z.B. 'sich auf die Hosen setzen', 'sie hat die Hosen an' u.a. In beiden Sprachen ist aber in diesem Fall die Tendenz zur Singularisierung stärker gewesen, daher überwiegt in beiden heute die Singularform und darin besteht auch die neuere Übereinstimmung.

Die Singularisierung von Pluraliatantum betrifft jeweils einzelne Lexeme und nicht die ganze Gruppe, die sehr heterogen ist und in beiden Sprachen weiter besteht. Sie wird sogar in der jeweiligen Sprache durch neue Wörter weiter verstärkt.

DER RÜCKGANG DES GENITIVS IM DEUTSCHEN

2.1. Im 19. Jahrhundert, gerade als die Kontakte zwischen dem Bulgarischen und dem Deutschen begannen, gab es in den bulgarischen Grammatiken noch Paradigmata der Substantive. Man führte ein Vierkasussystem an, so z.B. in der Grammatik Bogorovs¹:

Nominativ	Bogdan	Vidin	Marko	Mara
Genitiv	na Bogdana	na Vidin	na Marka	na Mara

Dativ	na Bogdana Bogdanu	na Vidin	Marku na Marka	Mari na Mara
Akkusativ	Bogdana	Vidin	Marka	Mară
Vokativ	Bogdane	Vidin	Marko	Maro

Hier ist auch der Vokativ als fünfter Kasus angegeben, obwohl er eine eigene Funktion und auch sonst eigene Besonderheiten zeigt. Der Ortsname *Vidin* hat keine Kasusendungen, die drei Personennamen haben im Dativ eine synthetische und eine analytische Form.

Das Altbulgarische hatte sechs Kasus (ohne den Vokativ) und die anderen slavischen Sprachen hatten im 19. Jahrhundert und heute noch ebenfalls sechs Kasus.

Die angeführte Deklination in der neubulgarischen Sprache des 19. Jahrhunderts könnte mit ihren vier Kasus den Eindruck erwecken, das bulgarische Kasussystem habe im Laufe der Zeit nur den Instrumental und den Lokativ verloren und somit einen Stand wie das Mittel- und Neuhochdeutsche erreicht. Man hätte auf dieser Entwicklungsstufe eine neue Übereinstimmung zwischen beiden Sprachen. Eine solche Annahme wäre aber trügerisch:

1. Weil es im Bulgarischen damals nur ein Paradigma für den Singular und nicht für den Plural der Substantive gab.
2. Weil die Paradigmata im Singular nur für manche Personennamen und Personenbezeichnungen sowie vereinzelt für Tierbezeichnungen (z.B. *kon* 'Pferd') galten und keineswegs für alle Substantive.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts wurde dieses Kasussystem von den Grammatikern allmählich aufgegeben. Heute werden auch die männlichen Personennamen nicht mehr dekliniert. Die bulgarische Schriftsprache der Gegenwart zeichnet sich durch eine fehlende Deklination der Substantive aus (Null-Deklination) und unterscheidet sich dadurch von der deutschen Schriftsprache. Der "schnelle Wandel" im Kasussystem der bulgarischen Substantive zeigt nur, daß die Grammatiker ihre Ansichten geändert und der Sprachwirklichkeit angepaßt haben, indem sie der Null-Deklination den Vorzug gaben.

Eine Übereinstimmung zwischen einem bulgarischen und einem deutschen Vierkasussystem hat es tatsächlich zu einem früheren Zeitpunkt gegeben, etwa während der mittelhochdeutschen Periode.

2.2. Wenn man neuere Übereinstimmungen zwischen dem Bulgarischen und dem Deutschen im Bereich des Kasussystems sucht, so kann man nicht von der bulgarischen Sprache der Gegenwart ausgehen, weil es in dieser keine Kasus mehr bei Substantiven gibt. Betrachtet man den Wandel des Deutschen vom Ausgang der althochdeutschen Zeit bis in die Gegenwart hinein, dann kann man manche Veränderungen feststellen, die sich als neuere Übereinstimmungen mit dem Bulgarischen erweisen. Das betrifft in erster Linie den Genitiv. In der Germanistik spricht man daher von einem "Rückgang" oder "Verfall des Genitivs".

Bekannt ist die Tatsache, daß in den deutschen Mundarten der Genitiv kaum noch gebraucht wird. Die Tradition der Schriftsprache ist allerdings stark genug und aus diesem Grund kommt der Genitiv in den Grammatiken und Lehrbüchern der deutschen Sprache nicht als bloßer "Scheinkasus" vor, sondern als grammatische Form, die man in geschriebenen Texten und in der gesprochenen Sprache der Gebildeten und der Massenmedien weiterhin gebraucht.

Die Frage, ob man in der neuhochdeutschen Schriftsprache Veränderungen feststellen kann, die zu neueren Übereinstimmungen mit dem Bulgarischen bereits geführt haben oder gerade in der Gegenwart dazu führen, ist mit der Frage nach der Wandlungsfähigkeit der deutschen Schriftsprache gekoppelt.

Obwohl man in der neuhochdeutschen Schriftsprache den Genitiv weiterhin verwendete und verwendet, zeigten sich auch hier Veränderungen, die in eine bestimmte Richtung weisen: manche Funktionen des Genitivs werden auch in der neuhochdeutschen Schriftsprache von den anderen Kasus übernommen. Gerade diese Verschiebungen der Funktionen vom Genitiv auf die anderen Kasus werden als Rückgang, Verfall oder Verarmung des Genitivs bezeichnet. Unabhängig vom emotionalen Begleitwert dieser Bezeichnungen bleibt die Tatsache, daß dieser Rückgang auch die Schriftsprache seit längerer Zeit erfaßt hat, nur verläuft der Prozeß hier langsamer als in den Mundarten. Die Tradition der Schriftsprache hatte eine retardierende Wirkung.

Wenn in der Schriftsprache eine bestimmte Funktion des Genitivs auf einen anderen Kasus übergegangen ist, hat man im weiteren Verlauf nicht mehr versucht, sie wieder künstlich in den Genitiv einzuführen.

Der Prozeß ist nicht umkehrbar. Möglich ist nur ein Einfluß der Schriftsprache auf die Mundarten im Rahmen der noch vorhandenen Genitivfunktionen.

2.3. Für den Vergleich mit dem Bulgarischen und mit anderen slavischen Sprachen sind manche Funktionsverluste des deutschen Genitivs besonders aufschlußreich.

2.3.1. In Verbindung mit 'viel', 'wenig' und 'genug' stand früher der Genitiv, so z.B. 'viel Volks' bei Luther und noch im 18. Jahrhundert 'Stoffs genug'. Heute hat man 'viel Zeit' oder 'wenig Zeit' und 'Stoff genug' wie im Bulgarischen *mnogo vreme* oder *malko vreme* und *dotatáčno plat*. In den anderen slavischen Sprachen ist in diesen Fällen weiterhin der Genitiv erforderlich, so z.B. *mnogo vremena* oder *malo vremena* im Russischen, *mnogo vremena* oder *malo vremena* im Serbokroatischen.

Durch die Veränderung im Deutschen entsteht eine neue Übereinstimmung mit dem Bulgarischen und ein neuer Unterschied gegenüber den anderen slavischen Sprachen.

2.3.2. In Verbindung mit manchen Zahlwörtern stand noch gelegentlich bei Goethe der Genitiv, so z.B. 'langer Jahre zehn', heute aber 'zehn lange Jahre' und im Bulgarischen *deset dälgi godini*. In den anderen slavischen Sprachen steht in solchen Fällen immer der Genitiv, so *desjat' let* im Russischen und *deset godina* im Serbokroatischen. Auch hier gilt das unter 2.3.1. Gesagte über die neue Übereinstimmung.

2.3.3. In manchen Verbindungen ist der Gebrauch des bestimmten Artikels nicht möglich. Man umschreibt dann mit 'von' + Dativ, so z.B. 'Verkauf von Brot'. Dabei kann 'Brot' kein dativisches -e annehmen. Im Bulgarischen hat man *prodažba na chljab*, d.h. auch eine präpositionale Fügung, im Russischen dagegen *prodaža chleba* mit dem Genitiv, wie ursprünglich im Deutschen auch. Auch hier wieder eine neue Übereinstimmung mit dem Bulgarischen.

2.3.4. Der interessanteste Fall in Zusammenhang mit dem Genitiv ist der Typ 'ein Glas Wasser'. Hier stand ursprünglich der Genitiv 'Wassers'.

Der Genitiv konnte sich lange halten, wird aber heute als gehoben oder gespreizt empfunden und durch die Nebeneinanderstellung von Bezugswort und Attribut im gleichen Kasus ersetzt. Hier ein Beispiel in mehreren Sprachen:

Mk 9,41

Altbulg.	Iže bo ašte napoitǫ vy čašo vody ...
Neubulg.	I kojto vi napoi s čaša voda ...
Luther	Wer aber euch trencket mit einem Becher wassers ...
Revidierter Text	Denn wer euch tränkt mit einem Becher Wasser ...
Englisch	For whosoever shall give you a cup of water ...
Franz.	Quiconque vous donnera à boire un verre d'eau ...
Ital.	Chiunque vi darà da bere un bicchiere d'acqua ...
Russ.	I kto napoit vas čašeju vody ...
Poln.	Albowiem kto by napoił was kubkiem wody ...
Tsch.	Ktokoli vám podá číši vody ...
Serbokr.	Jer ko vas napoji čašom vode ...
Slov.	Zakaj kdor koli vam da piti čašo vode ...

Das Altbulgarische hat den Genitiv *vody*, das Neubulgarische die Nebeneinandersetzung. Luther hat den Genitiv 'wassers', der revidierte Text hat die Nebeneinandersetzung im gleichen Kasus. Die anderen slavischen Sprachen haben den Genitiv. Im Englischen, Französischen und Italienischen wird die Verbindung zwischen den Substantiven durch eine Präposition hergestellt, die der deutschen Präposition 'von' entspricht. Es ist ersichtlich, daß es zwischen dem Neubulgarischen und dem heutigen Deutsch auch in diesem Falle eine neuere Übereinstimmung gibt.

Nach diesem Muster werden sowohl im Bulgarischen als auch im Deutschen viele Verbindungen gebildet, so z.B. *edno parče chľab* 'ein Stück Brot', *dva litra mljako* 'zwei Liter Milch' usw.

VERLUST DER FLEXION BEI PRONOMINA UND NUMERALIEN

3.1. Die Pronomina 'jemand' und 'niemand' im Deutschen und ihre bulgarischen Entsprechungen *njakoji* und *nikoj* haben in den Grammatiken noch Flexionsformen:

Nominativ	jemand	niemand	njakoј	nikoj
Genitiv	jemandes	niemandes	ot njakogo	ot nikogo
Dativ	jemandem	niemandem	na njakogo (njakomu)	na nikogo (nikomu)
Akkusativ	jemanden	niemanden	njakogo	nikogo

In der deutschen Sprache der Gegenwart werden die Genitivformen kaum noch verwendet. Immer häufiger kommt der Nominativ statt des Dativs und des Akkusativs als Casus generalis vor. Auch im Bulgarischen werden die Nominativformen *njakoј* und *nikoj* immer häufiger statt *njakogo* bzw. *nikogo* gebraucht. Im Deutschen ist in bestimmten Verbindungen nur der Casus generalis üblich:

Sie hat an niemand anders gedacht.

Tja ne pomisli za nikoj drug (statt *nikogo drugigo*).

Er sprach mit jemand anders.

Toј govori s njakoј drug (statt *njakogo drugigo*).

Wir haben somit eine Parallelentwicklung in beiden Sprachen von den noch flektierten Formen zur Flexionslosigkeit. Darin besteht die neuere Übereinstimmung.

3.2. Die ursprünglichen Pronomina 'etwas' und 'nichts' wurden in mittelhochdeutscher Zeit noch flektiert. Sie verloren dann die Flexion und werden heute als "versteinerte Formen" bezeichnet, d.h. sie können nicht dekliniert werden. Ihre bulgarischen Entsprechungen *nešto* und *ništo* haben ebenfalls keine Kasusformen, obwohl im Bulgarischen die Deklination am besten beim Pronomen erhalten ist. Auch hier hat man eine neuere Übereinstimmung, die chronologisch etwas weiter zurückliegt.

3.3. Im Neuhochdeutschen ist nur die Kardinalzahl 'eines' im Singular deklinierbar. Im Mittelhochdeutschen konnten noch die Kardinalzahlen von zwei bis zwölf dekliniert werden. Inzwischen sind sie indeklinabel geworden, so z.B.

Mt 6,24

Luther	Njmand kan zweien Herrn dienen
Revidierter Text	Niemand kann zwei Herren dienen

Durch den Verlust der Deklination bei den Kardinalzahlen im Deutschen entstand eine weitere Übereinstimmung mit dem Bulgarischen. Von den anderen slavischen Sprachen hat das Serbokroatische weitgehend die Deklination bei den Kardinalzahlen eingebüßt. Außer dem Zahlwort 'eines' können die Kardinalzahlen 'zwei', 'drei' und 'vier' noch dekliniert werden.

DER KONDITIONAL UND DER KONJUNKTIV

4.1. Im Bulgarischen gibt es keinen Konjunktiv, sondern nur einen Konditional. In den deutschen Grammatiken werden normalerweise keine Konditionalformen angegeben, sondern es ist immer die Rede vom Konjunktiv. Dieser kommt aber auch in Bedingungssätzen vor und entspricht in dieser Funktion dem bulgarischen Konditional:

Wenn Sie mir sagen, wo die Straße ist, könnte ich selber hingehen.
Ako mi kažete kāde e ulicata, bich mogāl sam da otida tam.

4.2. In der Germanistik werden die Veränderungen des Konjunktivs in Form und Verwendung aufmerksam registriert und interpretiert. Sie stellen ein wichtiges Forschungsgebiet dar. Man berücksichtigt sie auch im Sprachunterricht, weil der Konjunktiv zu den schwierigsten Kapiteln der deutschen Grammatik gehört, sowohl für Ausländer als auch für Muttersprachler.

Am knappsten hat man die Veränderungen folgendermaßen zusammengefaßt:

1. Er sagt(e), er komme morgen.
2. Er sagt(e), er käme morgen.
3. Er sagt(e), er würde morgen kommen.

Im ersten Satz hat man den Konjunktiv 'er komme' nach der alten Regel für die indirekte Rede.

Im zweiten Satz entspricht 'er käme' einer häufigen Verwendung des Konjunktivs heute.

Im dritten Satz stellt 'er würde kommen' den analytischen Typ des sogenannten Konditionals dar, eine Form die heute um sich greift, aber vielfach noch verpönt ist.

Durch die dritte Form werden zwei Schwierigkeiten umgangen. Es gibt keine zweideutigen Endungen. Die Bildungsweise ist wie beim Futurum, nur lautet das Hilfsverb anders. Es ist verständlich, daß sich dieser klar gebaute zweiwortige Konjunktiv immer mehr und mehr durchsetzt. Hier zum Vergleich das deutsche und das bulgarische Paradigma:

ich würde kommen	az bich došäl
du würdest kommen	ti bi došäl
er/sie würde kommen	toj/tja bi došäl/došla
wir würden kommen	nie bichme došli
ihr würdet kommen	vie bichte došli
sie würden kommen	te bicha došli

Diese Form des deutschen Konjunktivs steht dem bulgarischen Konditional semantisch und formal am nächsten. Formal deswegen, weil ein einfach gebautes Paradigma des Hilfsverbs sich mit einer infiniten bedeutungstragenden Verbalform verbindet. Wenn man die Unterschiede zwischen dem Bulgarischen und dem Deutschen berücksichtigt, kann man sagen, daß es hier zu einer maximalen Annäherung der beiden Systeme gekommen ist. Dadurch wird das Verstehen und das Erlernen des anderen Systems optimal begünstigt. Darin besteht die neuere Übereinstimmung.

4.3. Die analytischen Formen haben noch einen Vorteil. Sie dienen als Konjunktiv der Höflichkeit, so z.B.

ich würde sagen	az bich kazal
würden Sie mir sagen?	bichte li mi kazali?

Auch hier hat man völlige Entsprechungen im Rahmen der vorhandenen formalen Möglichkeiten. Falls jemand den Konjunktiv mit 'würde' als 'das garstige würde mit dem Infinitiv in Bedingungssätzen' bezeichnet hat, so ist das seine private Meinung. Gegenüber den anderen Konjunktivformen hat im Sprachunterricht diese Bildungsweise nur Vorteile. Auch den Muttersprachlern wird damit eine einmalige Gelegenheit gegeben, den Konjunktiv richtig zu erlernen.

DER ARTIKEL BEI DEN ORDNUNGSZAHLEN IM BULGARISCHEN

5.1. Im Bulgarischen gehen die Ordnungszahlen auf alte bestimmte Adjektive zurück, so *părvi* 'erster', *vtori* 'zweiter' usw.

Im Neubulgarischen gibt es ein funktionsfähiges System des bestimmten Artikels, d. h. in bestimmten Fällen muß der Artikel stehen, in anderen darf er nicht auftreten. Verstöße gegen die Regeln der Verwendung oder Nichtverwendung werden als grobe grammatische Fehler empfunden.

Die Herausbildung des Artikelsystems im Bulgarischen hat die Substantive und die Adjektive erfaßt, die Ordnungszahlen aber nicht restlos. Das bedeutet, daß in manchen Fällen Ordnungszahlen ohne Artikel stehen und trotzdem Bestimmtheit ausdrücken können.

5.2. Die volkstümliche Wortverbindung *părvi petli* 'der erste Hahenschrei' hat noch nicht den formalen Artikel *părvite*.

In der heutigen Sprache sagt man *na vtori etaž* oder *na vtorija etaž* 'in der zweiten Etage', *tretata kartina na părvoto dejstvie* oder *treta kartina na părvo dejstvie* 'das dritte Bild des ersten Aktes'.

Da es neben den eindeutigen Fällen, wie *vtori januari e vtorijat den na godinata* 'der zweite Januar ist der zweite Tag des Jahres' u. a., auch Schwankungen bestehen, so kann man annehmen, daß der bestimmte Artikel gerade bei solchen Schwankungen langsam vordringt. Gerade in diesen Fällen kommt es zu neueren Übereinstimmungen mit dem Deutschen, wo der Gebrauch des bestimmten Artikels bei den Ordnungszahlen bereits geregelt ist.

SCHLUSSBETRACHTUNG

Die hier angeführten Übereinstimmungen sind die Folge von sprachlichen Veränderungen im Bulgarischen oder im Deutschen. Die Veränderungen sind aus dem System der jeweiligen Sprache erklärbar. Der allmähliche Rückgang des Kasussystems im Deutschen wird natürlich zu weiteren Übereinstimmungen mit dem Bulgarischen führen, aber nicht nur mit dieser Sprache, sondern auch mit anderen Sprachen, die einen Wandel vom Synthetismus zum Analytismus durchgemacht haben oder gerade jetzt sich in einer solchen Phase befinden.

Die neuen Übereinstimmungen sind sekundär, man kann sie daher nicht mit Hilfe der Stammbaumtheorie erklären. Sie erfolgen auf Distanz, so daß auch die Wellentheorie hier keine Erklärung liefern kann.

Wenn man andere germanische und indogermanische Sprachsysteme kennt, dann weiß man, daß Ausgleicherscheinungen zwischen den einzelnen Paradigmata und innerhalb der Paradigmata immer wieder festgestellt werden können, solange es Paradigmata gibt. Diese Ausgleicherscheinungen sind einer der Faktoren, die weitere Veränderungen auslösen.

Der Sprachwandel führt zu einer Differenzierung der Sprache, aber in manchen Fällen zu einer Annäherung durch neue Übereinstimmungen. Das sollte hier gezeigt werden.

Anmerkung:

- ¹ I. Bogorov, *Pārvička bālgarska gramatika*. Bukurest 1844. Nachdruck Sofija 1986. S. 18–19, S. 22.

Todor Vălčev

DIE WIRTSCHAFTSBEZIEHUNGEN ZWISCHEN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND UND BULGARIEN IM ZEICHEN DER INTEGRATIONSPROZESSE IN EUROPA

Werden die Ergebnisse der Wirtschaftsbeziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Bulgarien einer Auswertung unterzogen und der Versuch unternommen, deren Perspektiven abzustekken, darf dabei die komplizierte und widersprüchliche Wirklichkeit, in der sich diese Beziehungen entfalteteten, nicht unberücksichtigt bleiben.

Beide Länder besitzen unterschiedliche sozialökonomische Systeme, sind unterschiedlichen militärpolitischen Bündnissen angegliedert und gehören unterschiedlichen Integrationsgemeinschaften an. Der Gemeinsame Markt und der Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe haben ihre jeweils eigene spezifische Struktur, eigene Ziele und Mechanismen; zwischen den einzelnen Teilnehmerländern bestehen zwar entwickelte Beziehungen, die jedoch noch immer einer internationalen rechtlichen Grundlage entbehren.

Vom Gesichtspunkt der Außenwirtschaft betrachtet, sind die Bundesrepublik und Bulgarien zwei ungleiche Größen. Die BRD ist ein tonangebender Industriestaat, der dem Exportvolumen nach bereits an erster Stelle der Welt rangiert und dessen Außenhandelsinteressen alle Länder betreffen. Abgesehen davon, was in der Industrialisierung des Landes erzielt wurde, ist Bulgarien dagegen noch immer ein Land des "intermediate level of development", dessen Außenhandelsbeziehungen und -interessen sich vorwiegend auf Europa konzentrieren, auf die RGW-Länder und Westeuropa, und die sich daneben auf die Entwicklungsländer und hauptsächlich auf den Nahen Osten erstrecken.

Auf der anderen Seite aber darf die bestehende langjährige positive Tradition nicht außer acht gelassen werden. Ohne auf den Zeitabschnitt der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts einzugehen sei hier nur betont, daß die Bundesrepublik auch nach dem Entstehen der zwei Integrationsgemeinschaften EWG und RGW für Bulgarien stets der wichtigste Handelspartner im Westen gewesen ist.

Die geringe geographische Entfernung macht den Einsatz aller Arten von Transportmitteln möglich und begünstigt den Handel mit jederlei Waren, einschließlich empfindlichem Frischobst und Gemüse oder voluminösen Waren mit großer Masse und geringem Wert.

Sowohl die Wirtschaftskreise als auch die Politiker beider Länder haben stets ihr Interesse an der Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Wirtschaft bekundet, ohne dabei von gegenseitigen Vorurteilen belastet zu sein.

Die Wirtschaft der Bundesrepublik Deutschland und Bulgariens ergänzen sich gegenseitig und außerdem ist im Zuge der weiteren Entwicklung die Anwendung moderner und perspektivreicherer Formen der ökonomischen Zusammenarbeit möglich geworden.

Gelegentlich wird betont, daß der Anteil Bulgariens am Außenhandel der BRD völlig unbedeutend sei, so 1985 nur 0,2 Prozent. Nicht immer wird jedoch dabei der Umstand in Betracht gezogen, daß Bulgarien dem absoluten Warenaustauschvolumen nach (etwa 25 Milliarden Dollar) den territorial und bevölkerungsmäßig wesentlich größeren Staaten Südosteuropas gleichsteht und daß Bulgariens Kennziffer des Außenhandelsanteils pro Kopf der Bevölkerung zweibis dreimal größer ist (2850 Dollar 1985) als die Griechenlands (1480), Rumäniens (1220) und Jugoslawiens (990) und gleich siebenmal größer als die der Türkei (386).

(Quellen: U.N., Monthly Bulletin of Statistics. Dec. 1986. OECD. Foreign Trade by Commodities. 1985. Series C. Vol. I, II. Paris. 1987. ZSU. Vänšna trgovija na Bălgaria. 1970–1985. Sofia, 1986.)

Wirtschaftliche und politische Faktoren haben den Außenhandel Bulgariens dahingehend beeinflußt, daß er vorwiegend auf die RGW-Teilnehmerländer ausgerichtet ist, deren relativer Anteil 77 bis 80% gleichermaßen für den Import und den Export ausmacht. Die restlichen 20 bis 23% verteilen sich annähernd gleichmäßig auf die Teilnehmerländer des OECD und die Entwicklungsländer mit je ca. 10 bis 11%.

Der überwiegende Teil des bulgarischen Warenaustausches mit den OECD-Ländern gehört zum Gemeinsamen Markt – etwa 65%. Der bedeutendste Außenhandelspartner im Gemeinsamen Markt ist für Bulgarien die Bundesrepublik Deutschland mit 35 bis 41% vom gesamten

Import und Export. Das macht 2,7 bis 3,0% des Außenhandels Bulgariens in den letzten zwei Jahren aus und damit nimmt die BRD üblicherweise den fünften Platz ein – nach der UdSSR, der DDR, ČSSR, Polen. Allerdings ist dies hauptsächlich auf die Einfuhr westdeutscher Waren zurückzuführen, die 3,9 bis 4,9% vom gesamten Import Bulgariens 1985 und 1986 ausmachen. Der relative Anteil des Exports in die Bundesrepublik ist geringer – 1,1 bis 1,4% der gesamten bulgarischen Ausfuhr, so daß die BRD meistens an der zehnten bis zwölften Stelle rangiert – nach der UdSSR, DDR, ČSSR, Polen, Ungarn, Rumänien, Libyen, Kuba und in manchen Jahren auch nach Griechenland, Großbritannien, der Schweiz, dem Irak und Iran.

Dies könnte auch auf andere Art veranschaulicht werden: 1985 – 1986 stammten 43 bis 50% des bulgarischen Imports des Gemeinsamen Marktes allein aus der BRD, wogegen vom bulgarischen Export für den Gemeinsamen Markt nur 22 bis 23% auf die Bundesrepublik entfielen.

Obwohl die Angaben in Prozenten angeführt sind, kann ihnen entnommen werden, daß der Handel zwischen beiden Ländern nicht ausgewogen ist und sich seit langen Jahren durch hohe Passiv-Saldobeträge für Bulgarien auszeichnet. Möglicherweise ist dies das schwerwiegende Problem in den Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Ländern, bei dessen Lösung zur Zeit auch kein Fortschritt zu vermerken ist. Diese Frage ist es wert, eingehender behandelt zu werden, vorerst aber noch einige Anmerkungen zur Warenstruktur des Imports und Exports nach der OECD-Klassifikation (SITC – Standard International Trade Classification), da die Klassifikation des RGW etwas anders ist.

Fast die Hälfte (47,8% im Jahr 1985) des bulgarischen Imports besteht aus Maschinen und Ausrüstungen. In den letzten Jahren ist er gestiegen, was wohl auf die Modernisierungspolitik zurückzuführen ist. Dieser hohe Prozentsatz sollte jedoch nicht den Eindruck erwecken, die BRD sei für Bulgarien die Hauptbezugsquelle für Maschinen und Ausrüstungen. Sie spielt in dieser Beziehung tatsächlich eine wichtige Rolle, wobei die wesentlichsten Maschinenlieferungen jedoch aus der UdSSR und den anderen sozialistischen Ländern des RGW kommen – über 83% des Imports an Maschinen.

An zweiter und dritter Stelle in der Struktur der Einfuhr aus der Bundesrepublik stehen die Industrie-Rohstoffe (20,6% 1985), vorwiegend durch Stahl, Stahlerzeugnisse und Textilfasern sowie chemischen Erzeugnissen (mit 18,9%) vertreten. Der Import von Waren der übrigen Warengruppen der SITC ist beschränkt und kommt nicht über einige Dutzend Millionen Dollar jährlich hinaus.

Die Struktur des bulgarischen Exports in die Bundesrepublik hat im Vergleich zur Vergangenheit nun eine erhebliche Änderung erfahren. Der relative Anteil der verarbeiteten Lebensmittel und Agrar-Rohstoffe (Gruppe 0 und 1 – 17,9% im Jahr 1985, Agrarprodukte sind allerdings in Höhe von 5,6 bis 6,0% auch in den anderen Gruppen enthalten) ist stark reduziert. Die Ursache dafür ist eher in der Agrar- und Zollpolitik der EWG als in der Strukturveränderung der bulgarischen Wirtschaft zu suchen.

Es folgen drei Warengruppen fast gleicher Bedeutung: Erzeugnisse der Leichtindustrie (22,9% im Jahr 1985) – hauptsächlich aus Bekleidung bestehend, dann Industrie-Rohstoffe – Stahl, Textilfasern und chemische Erzeugnisse (18–20%) und schließlich flüssige Brennstoffe (19,7% im Jahr 1985).

Diese Struktur der bulgarischen Ausfuhr in die Bundesrepublik Deutschland ähnelt dem Export der sogenannten "neuen Industriestaaten" ("new industrial states"), unterscheidet sich jedoch tiefgehend von der allgemeinen Struktur des Exports von Bulgarien, an dem 1986 die Maschinen und Ausrüstungen einen Anteil von 57,8% erreichten.

In den achtziger Jahren schwankte das alljährliche Defizit in der Handelsabwicklung zwischen Bulgarien und der BRD um 250 Millionen Dollar. 1985 stieg es auf ca. 400 Millionen und 1986 erreichte es sogar 550 Millionen Dollar.

Die Ursachen für ein derartig hohes und anhaltendes Defizit, wie es in Bulgarien im Handel mit keinem anderen Staat zu vermerken hat – trotzdem auch der Handel mit den übrigen EWG-Ländern regelmäßig passiv für Bulgarien verläuft – sind vielzählig und unterschiedlicher Natur.

Um die letzten zwei Jahre mit ihrem ansteigenden Passiv ausklammern zu können, sollte gesagt sein, daß die Passiverhöhung vorwiegend durch die angestrebte Modernisierung und Rekonstruktion der bulgarischen Wirtschaft, was u.a. einen erhöhten Import voraussetzt, verursacht wurde, ebenso durch eine bestimmte Minderung des Exports in die BRD – zum Teil wegen schwacher Ernten und andernteils wegen der eingetretenen Preissenkung der flüssigen Brennstoffe.

Einen negativen Faktor von anhaltender Bedeutung stellen die Qualitätsmängel einer Reihe bulgarischer Exportwaren dar, ebenso die unzulängliche Marktkennntnis u.a.m. Dieser Seite des Problems ist man sich inzwischen voll bewußt geworden und zum Zweck einer spürbaren Verbesserung in dieser Hinsicht wird in Bulgarien ein zuverlässiges, zielgerechtes systematisches Arbeitsprogramm eingeleitet.

Alles das aber beantwortet noch nicht die Fragen nach den Hindernissen, die durch Zoll-, Agrar- und anderweitige Politik der EWG Drittländern gegenüber entstehen und besonders gegenüber den sogenannten "Staatshandelsländern" (oder auch "Länder mit zentraler Wirtschaftsplanung").

Spezialisten im Westen, denen sich auch einige bulgarische anschließen, vertreten die Ansicht, daß die handelspolitischen Bestimmungen der BRD in Bezug auf den Import aus Bulgarien als verhältnismäßig liberal zu werten seien. Wahrhaftig, für 94% der in der bulgarischen Exportwarenliste stehenden Waren für die Bundesrepublik gibt es keine Kontingente mehr. Lediglich für 6% der Waren bestehen autonome oder in die Sektionsabkommen eingebundene Kontingente (für Metalle, Textilien, chemische Erzeugnisse u.a.). Aber genau diese Waren machen wertmäßig fast 50% des bulgarischen Exports in die BRD aus, so daß trotz formal liberalisierter Bestimmungen, praktisch die Hälfte der Einfuhr in die Bundesrepublik aus Bulgarien der Kontingentierung unterliegt.

Die Zollsätze des EWG-Zolltarifs sind erträglich (etwa 12%), für die bulgarischen landwirtschaftlichen Waren liegen sie jedoch bedeutend höher – 18 bis 20%. Außerdem wird der Agrar-Import mit Abschöpfungen belegt; für ihn werden hohe Schwellenpreise bestimmt.

Das macht den Import einer Reihe von Agrarerzeugnissen, die jahrzehntelang ihren Markt in der BRD hatten, nunmehr unmöglich. Ständig oder mindestens für lange Zeitabschnitte wird der Import bulgarischer Gewächshaustomaten und anderer Gemüse gesperrt, desgleichen von Geflügel und Kalbfleisch, Fleischkonserven, Eiern, Traubensaft und anderer Lebensmittel.

Ein Blick in die OECD-Statistik läßt erkennen, daß der Import griechischer Nahrungsmittel in die Bundesrepublik 10mal höher ist als der bulgarische, obwohl Griechenland mit einem Lebensmittelimport von 967 Millionen Dollar 1985 immer noch ein zweimal bescheidenerer Exporteur dieser Waren ist als Bulgarien (bei Differenzen in der Export-Agrarwarenstruktur). Das gleiche gilt in bezug auf den Tabak. Der Import in die BRD griechischer und auch türkischer Tabaksorten liegt wertmäßig 4 bis 5mal höher als der Import von bulgarischem Tabak bei vergleichbaren Sorten und Qualität. Alleiniger Grund dafür ist der Zoll und die Zollbestimmungen des Gemeinsamen Marktes.

Gelegentlich heißt es, Bulgarien verfüge ja nicht über größere Mengen für den Export. Das ist nicht ganz richtig: Der gesamte Lebensmittelexport Bulgariens beträgt über 2 Milliarden Dollar jährlich, davon gehen lediglich 1% in die Bundesrepublik und etwa 3,5% in die EWG-Länder. Eine Umdisponierung des bulgarischen Exports oder eine Erhöhung der für den Export bestimmten Produktion könnte jederzeit ermöglicht werden, wären nur die handelspolitischen Hemmnisse kleiner.

Bei der hygienischen Kontrolle der Produktionsverhältnisse in Bulgarien für einige tierische Erzeugnisse (Schweinefleisch, Schafskäse etc.) stellen die Dienstpersonen der EWG gelegentlich künstlich überhöhte Forderungen. Ihnen steht das legitime Recht zu, für die Gesundheit der Bürger der Gemeinschaft Sorge zu tragen, dem Export jedoch setzen diese manchmal unbegründeten Ansprüche Schranken.

Ein weiteres, noch wesentliches Hindernis sind für den bulgarischen Export die Antidumping-Verfahren, die von der Kommission auf Anforderung interessierter Hersteller in Aktion gesetzt werden.

Bulgarien wird der Verkauf von Elektromotoren, kalziniertem Natron, Holzspanplatten und anderen Waren zu "Dumping-Preisen" vorgeworfen.

Wenn dann die Kommission für bulgarische Waren – zum Beispiel für Elektromotoren – Minimalpreise bestimmt, die mit denen führender EWG-Firmen gleichliegen, ist der weitere Export dieser Ware praktisch unterbunden. Die bulgarischen Elektromotoren sind zwar gut, in Bezug aber auf ihr Design und ihre Qualität stehen sie den Erzeugnissen der weltberühmten Herstellerfirmen des Gemeinsamen Marktes nach.

Zollbestimmungen und Agrarpolitik der EWG können verständlicherweise nicht einer Änderung unterzogen werden, nur um den Export Bulgariens in die Bundesrepublik und in die EWG-Länder zu erleichtern. Eine gewisse Besserung aber ist mit Hilfe beiderseitiger Bemühungen wohl erreichbar.

Allmählich könnten die Kontingente für Metalle, Bekleidung, sowie für Konsumgüter erhöht werden, wobei die Schwierigkeiten in Betracht gezogen werden, denen die Schwarz-Metallurgie und die Textilindustrie der Gemeinschaft unterworfen sind.

Mit dem Beitritt Bulgariens zum GATT, was zur Zeit anläuft, wäre es sinnvoll, Bulgarien den Vorteil des allgemeinen Präferenz-Zolles erlangen zu lassen und es als Land mit "intermediate level of development" wie Jugoslawien und Rumänien zu behandeln.

Selbstverständlich müßten auch bulgarischerseits entscheidend durchgreifende Änderungen durch Verbesserungen in der Produktions- und Exportstruktur erfolgen. Eine wichtige Rolle kann in dieser Beziehung die Produktionskooperation und die technisch-wissenschaftliche Zusammenarbeit mit manchen Firmen in der Bundesrepublik spielen, ebenso auch die Bildung von gemischten Unternehmen in Bulgarien und in der BRD.

Diese und ähnliche Schritte würden zur Verminderung des Passivs in der Handelsbilanz Bulgariens mit der Bundesrepublik Deutschland führen. Möglich wäre selbstverständlich auch eine gewisse Umdispo-

nierung des bulgarischen Exports zu anderweitigen Handelspartnern. Soweit mir aber bekannt ist, neigt man in den Fachkreisen in Bulgarien nicht dazu, den Import aus der BRD zum Teil durch Importe aus anderen Ländern Westeuropas zu ersetzen. Die Lieferungen aus der Bundesrepublik zeichnen sich durch Qualität, Zuverlässigkeit, kurze Lieferfristen, reibungslose Ersatzteillieferungen, Service und gute Kenntnis der Verhältnisse und des Marktes in Bulgarien seitens der bundesdeutschen Firmen aus. Solche Partner sollte und könnte man auch nicht ohne weiteres ersetzen.

Bessere Möglichkeiten für eine zusätzliche Erweiterung des BRD-Exports nach Bulgarien würden sich durch eine Liberalisierung der COCOM-Listen für die sogenannten "strategischen Waren" ergeben, deren Export in die sozialistischen Länder verboten ist. In Wirklichkeit sind viele dieser Waren nicht für militärische, sondern für zivile Zwecke bestimmt. Es herrscht die Meinung, die Bundesrepublik sei einer pragmatischeren Handhabung dieser Frage nicht abgerichtet und könnte eventuell ihren Einfluß bei den Anhängern des Embargos auf die sogenannten "strategischen Waren" verwenden, um unter Umständen wenigstens eine teilweise Aufhebung zu erreichen.

Bei dem vorhandenen technischen Fortschritt und der wachsenden Internationalisierung der Wirtschaft können die Beziehungen zwischen beider Ländern nicht weiter allein im Rahmen des traditionellen Handels verharren. Seit geraumer Zeit ist Bulgarien auf die weitere Anwendung von neuen, perspektivreicheren Formen der Zusammenarbeit ausgerichtet: Produktionskooperation, Lizenzanlauf, Bildung von gemischten Firmen und Banken, gemeinsames Auftreten auf Drittmärkten, Aufnahme langfristiger Kredite u.a.

Ein auf 10 Jahre befristetes Abkommen über ökonomische, industrielle und technische Zusammenarbeit zwischen der BRD und Bulgarien wurde bereits 1975 unterzeichnet und 1985 um weitere 10 Jahre verlängert. Seit vielen Jahren existiert die "Gemischte Kommission für industrielle und technische Zusammenarbeit" mit ihrendrei Arbeitsgruppen: Landwirtschaft, Zusammenarbeit mit dritten Ländern, Energieeinsparung und Umweltschutz. Ein Erlaß des Ministerrats von 1980 ermöglichte die Bildung gemischter Unternehmen in Bulgarien mit überwiegend ausländischem Kapitalanteil. Auf Antrag

der Bundesrepublik wurde ein Vertrag über Förderung und gegenseitigen Schutz von Investitionen ausgearbeitet, der 1986 zur Unterzeichnung gelangte. Kürzlich konnte ein Doppelbesteuerungsabkommen geschlossen werden. Während all der Jahre wurden intensive Kontakte auf Staats- und Firmenebene unterhalten, die kaum berührt wurden von den neuerlichen Spannungen der internationalen Beziehungen in den achtziger Jahren.

In den neuen Formen der Wirtschaftszusammenarbeit zwischen der BRD und Bulgarien ist ein Fortschritt zu verzeichnen, jedoch verlief der Entwicklungsvorgang langsamer als es manchen vorschwebte, und das trotz aller günstigen Voraussetzungen.

Zwischen führenden Firmen der Bundesrepublik (BASF, Höchst, Bayer, Krupp, Mannesmann, AEG, Siemens, Daimler-Benz u.a.) und bulgarischen Wirtschaftsorganisationen kamen nacheinander 17 General- und Rahmenvereinbarungen zum Abschluß, die zur Zeit in Kraft sind. Die größte Anzahl von Verträgen über Wirtschaftskoope-ration (90 von insgesamt 200) hat Bulgarien mit der BRD geschlossen. Zwei Drittel davon betreffen gemeinsame Aktivitäten: Mit westdeutscher Teilnahme werden z.B. in Bulgarien elektrische Handwerkzeuge, hydraulische Einrichtungen, Holzbearbeitungsmaschinen, Relais, Werkzeugmaschinen, automatische Telefonzentralen, Sportbekleidung, Schuhe etc. hergestellt. Es wurden Fabrikationsanlagen zur Herstellung von chemischen Erzeugnissen (Farben, Lacke, Polyäthylen, Benzol u.a.) gebaut. Allmählich schließen sich auch kleine und mittelgroße Unternehmen beider Seiten der Industriekoope-ration an.

Bis jetzt jedoch enthalten sich die bundesdeutschen Firmen der Bildung von joint ventures in Bulgarien, wobei Unkenntnis der Verhältnisse und unzureichende Erfahrung als Begründung angeführt werden. An keinem einzigen der in Bulgarien vorhandenen 9 gemischten Unternehmen mit westeuropäischen Firmen hat die Bundesrepublik einen Anteil.

Dagegen hat Bulgarien im Laufe weniger Jahre 14 gemischte oder in vollem Umfang bulgarische Unternehmen in der BRD gegründet oder angekauft und ist in ihren Besitz getreten. Ursprünglich handelte

es sich vornehmlich um Handels-, Transport- und Reiseverkehrsunternehmen, inzwischen gibt es auch drei Produktionsbetriebe. Die Handelsunternehmen vermitteln bei der Abwicklung von Import- und Exportgeschäften, unterhalten rege Kontakte mit den Firmen in der BRD, unterstützen den Abschluß von Verträgen über Produktionskooperation, sammeln Erfahrungen in Leitung und Verwaltung und auf anderweitigen Gebieten.

Bulgarischerseits wurde bedeutendes Kapital in den Ankauf des Werkzeugmaschinenherstellers Röpferwerk in Viersen investiert und später ebenfalls in die Erwerbung der Firma Ortman & Herbst in Hamburg (Herstellung von Flaschenfüllanlagen). In Bochum wurde ein Betriebsteil der Firma Kontech für die Produktion von beschichteten Elektroden in Betrieb genommen. Dort wird nach einer bulgarischen Lizenz produziert, die bereits in mehrere westliche Länder übernommen worden ist.

In diesem Jahr konnte in München die Bayerisch-Bulgarische Handelsbank mit Kapitalbeteiligung der Bayerischen Vereinsbank und der Bulgarischen Außenhandelsbank gebildet werden. Sie ist bestimmt, die Abwicklung der zwischen beiden Ländern aus verschiedenen Anlässen entstehenden Zahlungen zu erleichtern, die bulgarischen Außenhandelsunternehmen zu finanzieren, die Investition in gemischten Gesellschaften zu fördern, den Zutritt zu westlichen Kapital- und Valutamittel-Märkten zu ermöglichen und anderes mehr.

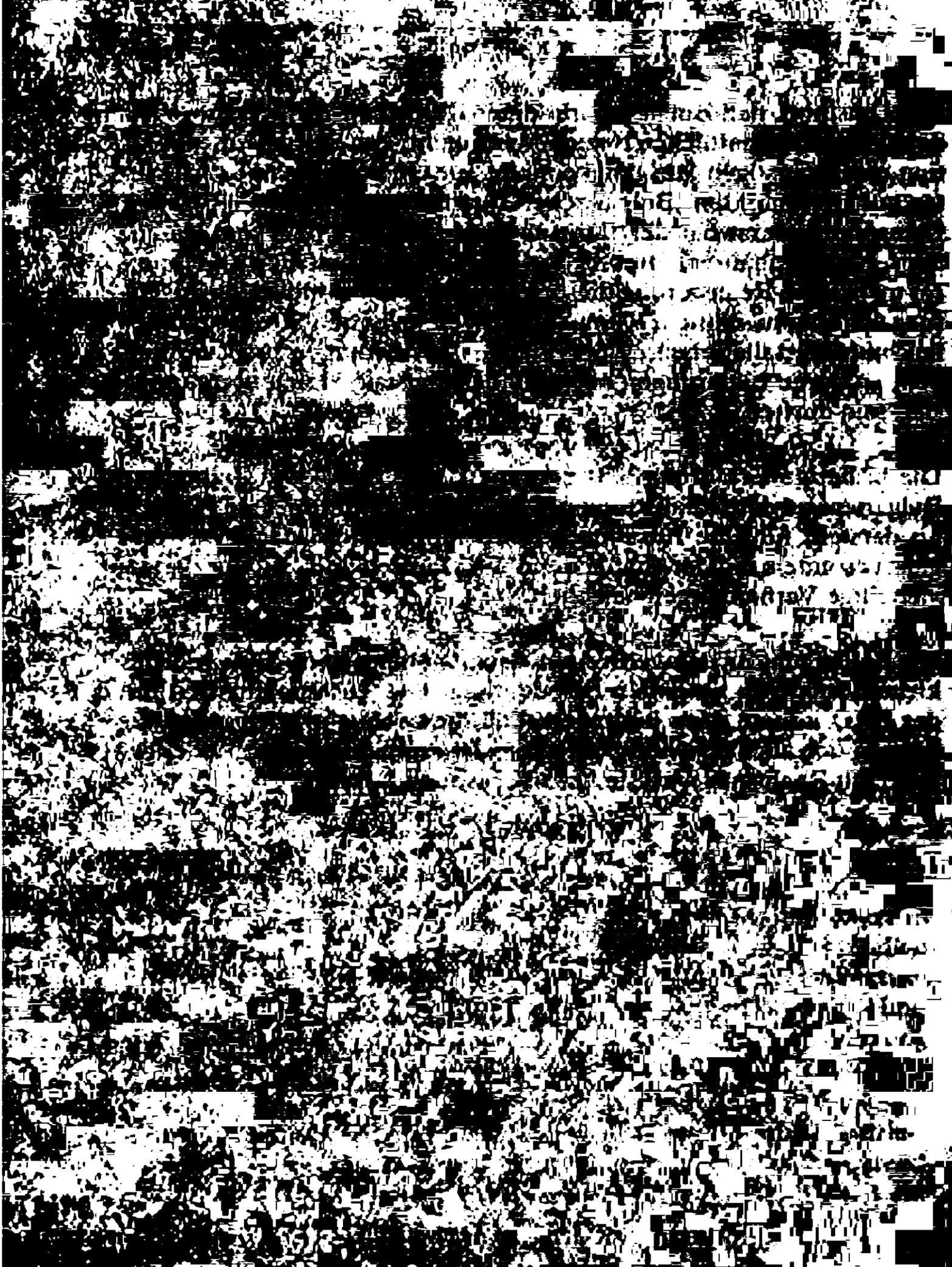
Die von Bulgarien in der Bundesrepublik investierten einige Dutzend Millionen Mark, zusammen mit der dort geschaffenen materiellen Basis (in Form von Lagerräumen, Büros, Ausstellungshallen, Betrieben usw.) sowie die damit verbundenen Arbeitsplätze für einige Hundert Personen wirken sich positiv aus und tragen zur Stabilisierung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Ländern bei.

Die Möglichkeiten für die BRD, Kapital in gemischten Industrie-, Handels- und Bankbetrieben in Bulgarien anzulegen, sind bedeutend und könnten allen Formen der ökonomischen Zusammenarbeit ein fördernder Anstoß sein.

Der Umstand, daß Bulgarien mit einer Reihe von Entwicklungsländern in freundschaftlichen Beziehungen steht, versetzt es in die Situation eines günstigen Ausgangspunktes für ein gemeinsames Auftreten auf Drittmärkten. Bulgarische Organisationen bauen im Nahen Osten und anderswo in der "Dritten Welt" Straßen, Brücken, Häfen, Silos, Krankenhäuser, öffentliche Gebäude, Sportstadien und anderes mehr. Die Realisierung dieser Bauvorhaben ist mit der Anschaffung von Baumaschinen, Klimaanlage, elektrischen Strom- und Beleuchtungsinstallationen, Werkzeugen, Ausrüstungen usw. verbunden, an deren Lieferungen auch bundesdeutsche Hersteller interessiert sein dürften.

Die bisherige Erfahrung läßt erkennen, daß die aktive Teilnahme Bulgariens an der sozialistischen Wirtschaftsintegration kein Hindernis darstellt für eine Zusammenarbeit mit Ländern der EWG und ganz besonders mit der Bundesrepublik Deutschland, mit der bereits vielseitige Verbindungen bestehen.

Die Beteiligung an der weltweiten Arbeitsteilung ist für Bulgarien als kleiner Staat von besonderer Bedeutung. Die Zusammenarbeit mit der BRD könnte dazu beitragen, daß dieses Ziel erreicht wird. Es können sich auch Schwierigkeiten einstellen, jedoch guter Wille, gepaart mit Realismus wird sie uns überwinden lassen.



Theodor Zotschew
**DIE DEUTSCH-BULGARISCHEN
 WIRTSCHAFTSBEZIEHUNGEN
 IM WANDEL DER ZEIT**

*Die Politik ist mächtig, aber nicht allmächtig.
 Vergreift sie sich zu sehr an der Wirtschaft,
 dann muß sie mit Leiden bezahlen, was die
 Vernunft nicht gelehrt hat.*

A. Predöhl

Allgemeines

In einem Traktat aus dem Jahre 1752 hat der Engländer David Hume folgendes, auch heute gültiges, Bekenntnis abgelegt:¹

“Ich wage zu behaupten, daß ein Anwachsen des Reichtums und des Handels einer Nation den Reichtum und den Handel aller ihrer Nachbarn keineswegs schmälert, sondern meistens fördert. Ein Staat kann nämlich seinen Handel und seine Industrie kaum sehr hoch entwickeln, wenn die umliegenden Staaten in Dummheit, Trägheit und Barbarei ersticken. Ich wage daher zu bekennen, daß ich nicht nur als Mensch, sondern auch als britischer Untertan für das Blühen des Handels Deutschlands, Spaniens, Italiens und sogar Frankreichs bete!”

Diesem Ausspruch David Humes kann man sich auch bei der Betrachtung der deutsch-bulgarischen Wirtschaftsbeziehungen, wie überhaupt bei der Betrachtung der sogenannten Ost-West-Beziehungen, vollauf anschließen. Prosperierende Wirtschaft und wachsender Wohlstand der breiten Bevölkerungsmassen in den sozialistischen Staaten gereichen nämlich nicht nur den dort lebenden Menschen zum Vorteil, sondern sie gewähren zugleich die Möglichkeiten zur Intensivierung ihres Handels, Verkehrs und ihrer allseitigen Zusammenarbeit mit den Industrieländern des Westens.

Es ist zwar hinreichend bekannt, daß die Industrieländer ihre besten gegenseitigen Handelspartner sind, doch ein Blick speziell auf die Länderstruktur des Exports der Bundesrepublik Deutschland illustriert eindrucksvoll, wie stark die westdeutsche Industrie auf den

Absatz ihrer Exportgüter auf den Märkten der wirtschaftlich entwickelten Länder angewiesen ist. Dies umsomehr, als die Bundesrepublik fast ein Drittel ihres Bruttosozialprodukts im Export erwirtschaftet und somit eine jede dritte Arbeitskraft für die Produktion von Gütern und für die Erbringung von Leistungen eingesetzt ist, die für den Export bestimmt sind.

Tabelle 1

**Bundesrepublik Deutschland
Export und Beschäftigung 1986**

	Export Mrd. DM	Beschäftigte für den Export	
		%	1000 Personen
Staatshandelsländer ^{a)}	33,7	6,3	480
Entwicklungsländer	55,9	10,5	790
Industrieländer	444,6	83,2	6270
Welt insges.	534,2 ^{b)}	100,0	7540 ^{c)}
(Z. Vgl.: Schweiz)	(31,0)	(5,8)	(438)

Die Wirtschaftsbeziehungen der Bundesrepublik mit den Staatshandelsländern haben eine quantitative und eine qualitative Komponente: Global gesehen sind die Staatshandelsländer mit 6,3% am Export der Bundesrepublik beteiligt und liegen hinter den Entwicklungsländern mit ihren 10,5%. Selbst die kleine Schweiz nimmt westdeutsche Exportgüter für 31 Mrd. DM ab (5,8%) gegenüber 33,7 Mrd. DM der Staatshandelsländer. Für viele westdeutsche Firmen sind die Ostexporte jedoch sehr wichtig und mitunter lebenswichtig. Die Bedeutung des Osthandels für die Bundesrepublik geht daraus hervor, daß damit 480.000 Arbeitsplätze, meistens in hochqualifizierten Produktionsbereichen, gesichert sind. Mit anderen Worten: Ausweitung des Ostexports und bessere Auslastung des Arbeitskräftepotentials in der Bundesrepublik gehen Hand in Hand.

a) In Europa: Sowjetunion, Polen, ČSSR, DDR, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Albanien

In Asien: Vietnam, Mongolei, China, Nordkorea

b) Bruttosozialprodukt (BSP) 1986: 1836 Mrd. DM;
Exportquote 1986: 29,1%

c) Beschäftigte insges. 25,9 Millionen

Bulgariens starke RGW-Orientierung

Als Folge der veränderten politischen Konstellation in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg und der Übernahme des sozialistischen Systems, hat sich auch für Bulgarien eine starke wirtschaftliche Ausrichtung auf die Sowjetunion und damit auf die RGW-Integration ergeben. Von den RGW-Ländern unterhält Bulgarien die intensivsten Handelsbeziehungen mit der Sowjetunion: 55 bis 60% des bulgarischen Außenhandels bestreitet die Sowjetunion, weiter 10 bis 15% entfallen auf die übrigen RGW-Länder, ebensoviel auf die westlichen Industrieländer und 7 bis 12% auf die Entwicklungsländer.

Forcierte Industrialisierung, fehlende Rohstoffe, Energieträger und Ausgangsmaterialien auf der einen Seite und unbegrenzte Aufnahmefähigkeit des sowjetischen Marktes für alle Exporterzeugnisse Bulgariens, seien es Nahrungs- und Genußmittel oder Maschinen und andere Industrieerzeugnisse auf der anderen Seite, sind nebst der Transportnähe die Grundlagen der intensiven bulgarisch-sowjetischen Wirtschaftsbeziehungen. Die gleiche bürokratische Art und Weise der praktischen Abwicklung der Handelsgeschäfte zwischen den RGW-Staaten trägt dazu bei, daß diese auch ihre wichtigsten gegenseitigen Handelspartner sind.

Tabelle 2

RGW-Staaten: Regionale Struktur ihres Außenhandels (Import plus Export) 1985 (in %)

von/mit	Sozialistische Länder ^{a)}	Industrieländer	Entwicklungsländer
ČSSR	78,8	15,5	5,7
Bulgarien	77,0	11,9	11,1
Polen	73,7	21,1	5,6
DDR	65,5	29,3	5,2
Sowjetunion	61,1	26,7	12,2
Ungarn	56,8	34,0	9,2
Rumänien	56,7	22,3 ^{b)}	21,0 ^{b)}

a) Alle Staatshandelsländer und Jugoslawien

b) Geschätzt

Für die starke Ausrichtung besonders des Exports Bulgariens auf die Sowjetunion, aber auch auf die übrigen RGW-Staaten spielt u. a. der Umstand eine Rolle, daß Bulgarien traditionell eine Reihe von landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Genußmitteln (Tabak, Wein) produziert und exportiert, die in den meisten anderen RGW-Ländern entweder defizitär sind oder gänzlich fehlen. Unter den RGW-Staaten hat Bulgarien den umfangreicheren agrarwirtschaftlichen Export:

Tabelle 3

**RGW-Staaten: Export von Agrarerzeugnissen,
Nahrungs- und Genußmitteln 1985^{a)}**

	% des Gesamtexports	in Mrd. US-Dollar	US-Dollar je Kopf der Bevölkerung
Bulgarien	24,2	3,29	368
Ungarn	25,2	2,15	202
DDR	8,3	1,44	117
Rumänien	10,0	1,50	62
ČSSR	6,0	1,05	60
Polen	9,2	1,06	28
Sowjetunion	1,5	1,30	4,7

^{a)} Zahlen z. T. geschätzt

Bulgarien als Exportland für Maschinen und Ausrüstungen

Außenwirtschaftlich gilt Bulgarien bereits als ein Industrieland mit hohem Anteil des Exports von Maschinen und Ausrüstungen am Gesamtexport. Hier dokumentieren sich in besonderer Weise die stürmische Entwicklung der bulgarischen Industrie, der damit einhergehende tiefe sozialökonomische Wandel und zugleich die wirtschaftliche Abhängigkeit des Landes von der Sowjetunion. Wie beim Export von Nahrungsmitteln so auch beim Export von Maschinen und Ausrüstungen ist die Sowjetunion der wichtigste Abnehmer der entsprechenden bulgarischen Exporte. Analog gilt dies für den Export von Maschinen, Fahrzeugen (hier insbesondere Schiffe) und Ausrüstungen aller anderen RGW-Staaten.

Tabelle 4

**Sowjetunion: Import insgesamt und an Maschinen,
Fahrzeugen und Ausrüstungen aus den RGW-Ländern 1986**

	Import insg. Mrd. US-Dollar	davon Maschinen in Mrd. US-Dollar	und Ausrüst. in %
DDR	8,48	5,62	= 66,3
ČSSR	7,80	4,54	= 58,2
Bulgarien	7,37	3,93	= 53,4
Polen	7,29	3,41	= 46,8
Ungarn	5,80	2,86	= 49,3
Rumänien	2,88	1,15	= 40,0
Andere ^{a)}	5,36	—	—
RGW-insges.	44,98	21,51	= 54,3
Zum Vergleich:			
Bundesrepubl.	3,53	1,40	= 39,7
Übrige Welt	25,97	7,38	= 29,7
Welt insges.	74,48	30,29	= 40,7

Dadurch, daß die RGW-Staaten sich voneinander in Größe sowie Entwicklung und Struktur ihrer Wirtschaft sehr stark unterscheiden, ist man darauf angewiesen, aus dem Vergleich z.B. des Exports je Kopf der Bevölkerung Schlüsse zu ziehen, wie weit diese Staaten vom Außenhandel und hier speziell vom Export abhängig sind. An anderer Stelle wurde bereits darauf hingewiesen, daß die Bundesrepublik fast ein Drittel ihres Bruttosozialprodukts im Export erwirtschaftet. Im Falle Bulgariens dürfte dieser Anteil bei über 50% liegen. Hier hat man also mit einer der höchsten Außenhandelsquoten in Europa zu tun. Dadurch, daß der bulgarische Export bereits zur Hälfte aus Maschinen und Ausrüstungen besteht und dieser Anteil ständig wächst, wird die außenwirtschaftliche Sensibilität Bulgariens besonders deutlich. Ein Vergleich mit den anderen RGW-Staaten zeigt jedenfalls, daß Bulgarien an der Spitze steht im Gesamtexport und im Export von Maschinen und Ausrüstungen je Kopf der Bevölkerung und in beiden Fällen das Land bereits die Hälfte bzw. das 1,57fache der bezüglichen Exportzahlen der Bundesrepublik Deutschland erreicht hat. Ist Bulgarien in der Entwicklung seiner Industrie schon soweit

gekommen, und schreitet die Industrialisierung weiter fort, so bedeutet dies, daß das Land immer stärker auf Exportmärkte auch außerhalb des RGW-Bereichs angewiesen sein wird. In der Bestätigung der These, daß die Industrieländer ihre besten gegenseitigen Handelspartner sind, muß die Bundesrepublik Deutschland daher als der attraktivste westliche Handelspartner für Bulgarien erscheinen.

Tabelle 5

**RGW-Staaten: Export von Maschinen,
Fahrzeugen und Ausrüstungen 1985**

	In % des Gesamtexports	in Mrd. US-Dollar	US-Dollar je Kopf der Bevölkerung
Bulgarien	53,5	7,28	813
DDR	46,6	10,92	656
ČSSR	57,0	10,00	645
Ungarn	34,7	2,96	278
Rumänien	34,7	5,30	231
Polen	49,3	5,66	152
Sowjetunion	13,6	11,86	43
		53,98	
Zum Vergleich:			
Bundesrepubl.	46,1	84,46	1427

Bulgarien – Wachsender Handel mit den Entwicklungsländern

Der industrielle Charakter der bulgarischen Volkswirtschaft findet seinen Ausdruck auch im ständig wachsenden Handel mit den Entwicklungsländern:

Anteile in % der Entwicklungsländer:

	1970	1975	1980	1985
Am bulgarischen Export	6,5	10,7	13,4	14,5
Am bulgarischen Import	4,7	4,1	3,9	7,8

Unter den RGW-Staaten unterhält Bulgarien bereits die intensivsten Handelsbeziehungen. Dies zeigen folgende Vergleichszahlen:

Tabelle 6**RGW-Staaten: Export nach den Entwicklungsländern**

	% des Gesamtexports	Mill. US-Dollar	US-Dollar je Kopf der Bevölkerung
Bulgarien	14,5	1973	220
Ungarn	11,3	965	91
ČSSR	7,3	1281	83
DDR	5,4	1265	76
Rumänien ^{a)}	10,0	1526	67
Sowjetunion	13,3	11598	42
Polen	10,5	1286	32
Insgesamt		19892	
Zum Vergleich:			
Bundesrepubl.	12,9	23633	399

^{a)} geschätzt

Wie ersichtlich, exportiert Bulgarien pro Kopf seiner Bevölkerung nach den Entwicklungsländern u.a. fünfmal soviel Güter wie die Sowjetunion, dreimal soviel wie die DDR, zweieinhalbmal soviel wie Ungarn usw. Bulgarien ist ein wichtiger Lieferant insbes. für Maschinen, Ausrüstungen und auch fertiger Industrieanlagen oder Teile von solchen für viele Entwicklungsländer geworden. Dies wird deutlich auch bei der Gegenüberstellung des Exports von Bulgarien je Kopf seiner Bevölkerung nach den Entwicklungsländern von 220 \$ (1985) mit den entsprechenden Exportzahlen einiger westlicher Länder, so z.B. Spanien – 150 \$; Kanada – 220 \$; Finnland – 231 \$; Italien – 272 \$. Der Export Frankreichs von 395 \$ und der Export der Bundesrepublik Deutschland von 399 \$ übersteigen die bulgarischen Werte um 80%.

Zu den wichtigsten Handelspartnern Bulgariens gehören folgende Entwicklungsländer (Anteile in % vom Export Bulgariens nach den Entwicklungsländern):

Tabelle 7

Libyen	30,0	Brasilien	5,1
Irak	17,8	Syrien	4,2
Türkei	10,9	Algerien	3,4
Indien	5,4	Libanon	2,7
Iran	5,2	Andere	15,3

Wie nicht anders zu erwarten, bezieht Bulgarien aus Libyen, Irak und Iran in erster Linie Erdöl, aus Indien Eisenerz aus Brasilien Kaffee usw.

Deutschland – bedeutender Handelspartner Bulgariens

Zwischen den beiden Weltkriegen war Deutschland der wichtigste Handelspartner Bulgariens. Auf Deutschland entfielen bis zu 50% und darüber des bulgarischen Imports wie Exports. Diese Rolle übernahm nach dem Zweiten Weltkrieg die Sowjetunion. Dem Abschluß des ersten Handelsvertrages mit der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1956 und insbesondere nach dem Inkrafttreten des zehnjährigen Kooperationsabkommens zwischen der Bulgarischen Industrie- und Handelskammer und dem Ostausschuß der Deutschen Wirtschaft im Mai 1975 folgte eine ständige Ausweitung des gegenseitigen Warenaustausches. Dies kommt in folgenden Zahlen deutlich zum Ausdruck:

Tabelle 8

Bundesrepublik Deutschland: Außenhandel mit Bulgarien (in Mill. DM)

	Export	Import	BRD-Aktivsaldo
1950	16,5	5,6	+ 10,9
1960	122,5	82,6	+ 39,9
1976	351,6	284,7	+ 566,9
1986	1668,5	399,0	+ 1269,5

Die Bundesrepublik ist inzwischen der wichtigste westliche Handelspartner Bulgariens geworden: Am bulgarischen Import aus den EG-Ländern ist die BRD mit 45,2% und am bulgarischen Export mit 28,2% beteiligt (1984). Die Lieferungen der Bundesrepublik von Maschinen und Ausrüstungen, von Elektrotechnik und Elektronik, von Industrieanlagen und Kommunikationseinrichtungen sind bereits als ein unverzichtbarer Faktor bei der Modernisierung von Industrie und Infrastruktur aller RGW-Staaten zu betrachten. Daher sind diese auch bemüht, ihre Wirtschaftsbeziehungen mit der Bundesrepublik um jeden Preis zu intensivieren. Wenn man von dem Warenverkehr zwischen der Bundesrepublik und der Deutschen Demokratischen Republik (also vom Innerdeutschen Handel) absieht, so steht Bulgarien mit der Abnahme von westdeutschen Exportgütern im Werte

von 186,- DM je Kopf seiner Bevölkerung an zweiter Stelle hinter Ungarn mit 282,- DM, gefolgt von der ČSSR mit 148,- DM, Polen mit 65,- DM, Rumänien mit 33,- DM, der Sowjetunion mit 33,- DM und China mit 6,- DM.

Die Lieferungen der Bundesrepublik pro Kopf der Bevölkerung Bulgariens sind jedenfalls 5,6mal so hoch wie die Lieferungen an die Sowjetunion und Rumänien, 4,3mal so hoch wie an Polen und ein Viertel höher als die Lieferungen pro Kopf der Bevölkerung der ČSSR. Auf der anderen Seite ist der Export der Bundesrepublik je Kopf der schweizerischen Bevölkerung z.B. 26mal so hoch wie der Export je Kopf der bulgarischen Bevölkerung.

Tabelle 9
Bundesrepublik Deutschland: Export nach
den Staatshandelsländern 1986

	Mrd. DM insgesamt	in DM pro Kopf der Bevölkerung
DDR (Innerdt. Handel)	7,84	472
Ungarn	3,0	282
Bulgarien	1,67	186
ČSSR	2,29	148
Polen	2,45	65
Rumänien ^{a)}	0,74	33
Sowjetunion	9,37	33
Albanien	0,04	13
China	6,22	6
Andere ^{b)}	0,11	
Insgesamt	33,73	
Zum Vergleich		
Schweiz	31,03	

a) 1979: 1.98 Mrd. bzw. 90 DM

b) Mongolei, Nordkorea, Vietnam

Wie aus Tab. 8 zu entnehmen ist, schließt der Außenhandel der Bundesrepublik mit einem erheblichen Aktivsaldo ab, d.h. entsprechend mit einem Passivsaldo für Bulgarien: 1986 stand ein Import der BRD aus Bulgarien von 399 Mill. DM ein 4mal so hoher Export dorthin von 1668,5 Mill. DM gegenüber. Dies ergibt ein Passivsaldo für Bulgarien

von 1269,5 Mill. DM (= 142 DM pro Kopf der Bevölkerung). Eine weitere Besonderheit des Handels zwischen den beiden Ländern ist, daß der ohnehin niedrige Import der BRD aus Bulgarien noch dazu eine unbefriedigende Warenstruktur aufweist: Auf Maschinen und Ausrüstungen entfallen nämlich nur 6,6%, wohingegen der bulgarische Gesamtexport zu über 50% aus Maschinen und Ausrüstungen besteht.

Tabelle 10

**Vergleich zwischen der Struktur des
BRD-Imports aus Bulgarien und der Struktur
des bulgarischen Gesamtexports (in %)**

	BRD-Import aus Bulgarien (1986)	Gesamtexport Bulgarien (1985)
Maschinen und Ausrüstungen	6,6	54,5
Andere Industrieerzeugnisse	71,9	24,0
Nahrungs- und Genußmittel, landw. Erzeugnisse	21,5	21,5
Insgesamt	100,0	100,0

Der Import der Bundesrepublik an Maschinen (Gabelstapler, Werkzeugmaschinen, Büromaschinen, Elektrotechnik) aus Bulgarien ist zwar noch bescheiden (6,6%), aber "aller Anfang ist schwer". Außer Rohstoffen, Kraftstoffen, Metallen u.a. Halbwaren (27,8% des Imports) verdient noch der Import von Textilien und Bekleidung (23,9%) erwähnt zu werden. Auf den Import von Obst, Gemüse, Konserven, Wein, Tabak und Käse entfallen 21,5% und aller anderen Industriewaren 20,1%.

Tabelle 11

**Bundesrepublik: Import aus Bulgarien
nach Waren 1986**

	in Mill. DM	in %
Obst, Gemüse, Konserven, Wein, Käse, Tabak	85,8	21,5
Rohstoffe, Kraftstoffe, Metalle u.a. Halbwaren	111,1	27,8
Textilien u. Bekleidung	95,4	23,9
Maschinen u. ä.	26,5	6,6
Andere Industrieerzeugnisse	80,2	20,1
Import insges.	399,0	100,0
Export insges.	1688,5	
BRD-Aktivsaldo	1269,5	

Devisenmangel – zentrales Problem der Deutsch-Bulgarischen Wirtschaftsbeziehungen

Es ist hinreichend bekannt, daß alle sozialistischen Staaten im Handel mit dem Westen unter Devisenmangel leiden und sie daher ständig auf der Suche nach Verbesserung ihrer Devisenbilanzen sind. Von den wichtigsten Quellen, aus denen Bulgarien Devisen bezieht, seien folgende erwähnt:

Güterverkauf auf westlichen Märkten. Die Deviseneinnahmen daraus beliefen sich 1985 auf 3,13 Mrd. \$ davon 2,07 Mrd. \$ vom Verkauf in Industrieländer und 1,06 Mrd. \$ vom Verkauf in Entwicklungsländer.

Es versteht sich, daß Bulgarien große Anstrengungen unternehmen muß, um seinen Export gerade an nachgefragten Industrieerzeugnissen im Westen auszuweiten. Die bulgarische Industrie weist bereits eine vielseitige Produktionsstruktur auf, so u.a. für Computer, Kommunikationseinrichtungen, Tonübertragungen, elektrotechnische Erzeugnisse u. dgl. Innerhalb des RGW gilt Bulgarien im gewissen Sinne als "das Japan Osteuropas". Hat man diesen Ruf in der Produktion erlangt, so bedeutet es, daß man sich zugleich entsprechend auch die japanischen Exportstrategien aneignen müsse, wenn man auf den entsprechenden Märkten, sei es in der Bundesrepublik oder anderswo, im Westen Fuß fassen möchte.

Bietet jedenfalls Bulgarien auf den westlichen Märkten Industrieerzeugnisse an, die in Sachen Modernität, Qualität, Sortiment, Service, Preise und Geschäftsgebaren gegenüber den westlichen Produkten konkurrenzfähig sind, so steht der Ausweitung des bulgarischen West-Exports nichts im Wege.

Anders steht es mit den traditionellen bulgarischen Exporten von landwirtschaftlichen Erzeugnissen, von Nahrungs- und Genußmitteln. Die restriktive Brüsseler Politik für solche Importe aus Drittländern, zumal nach dem EG-Beitritt Griechenlands, Spaniens, Portugals, die EG-Agrarüberschüsse, dann Geschmacksänderungen im Verbrauch, seien es Zigaretten oder Wein, Käse oder Konserven, behindern eine Ausweitung des bulgarischen Absatzes dieser Erzeugnisse auf den westlichen Märkten.

Deviseneinnahmen aus Beteiligung am internationalen Güterverkehr. Bulgarien verfügt über einen erheblichen Bestand von teils modernen Lastkraft- und Kühlwagen. Ein Teil davon stammt aus der Zeit des Schahs von Persien, als der Handel mit Westeuropa und der Transitverkehr über Bulgarien und die Türkei florierten. Inzwischen verspürten viele westliche Transportfirmen die Konkurrenz der bulgarischen LKW-Flotte. Allerdings zeichnen sich auch hier keineswegs günstige Aussichten für eine namhafte Verbesserung der bulgarischen Devisenbilanz ab. Bestimmungen für den Straßenverkehr werden in allen Ländern immer strenger, die Konkurrenz größer und die Frachten für Massengüter geringer.

Das gleiche gilt auch für den internationalen Schiffsverkehr, hier ist die Beteiligung Bulgariens allerdings unbedeutend.

Der Transitverkehr für Güter und Personen durch bulgarisches Territorium ist inzwischen geringer geworden als etwa vor 10 und 20 Jahren. Entsprechend gingen auch die Deviseneinnahmen zurück. Dies hat folgende Gründe: Wie schon erwähnt, beträgt heute der Gütertransport zwischen Westeuropa und Iran einen Bruchteil des Transports vor der Islamischen Revolution. Bulgarien und die Türkei einigten sich im Sept. 1975 darauf, die Visagebühren von DM 35,- für türkische Transitreisende durch Bulgarien (1975: 1,3 Mill. Reisende), sowie die Straßengebühren für die bulgarischen LKWs durch die Türkei abzuschaffen. Inzwischen sind die bulgarischen LKW-Fahrten durch die Türkei vor allem wegen der politischen Ereignisse, insbesondere im Iran, zwangsläufig stark zurückgegangen, wohingegen der bulgarische Verlust an Deviseneinnahmen von den türkischen Transitreisenden (1984: 2,7 Mill.) geblieben ist.

Geldüberweisungen von bulgarischen Gastarbeitern aus nichtsozialistischen Ländern. Hier steht Libyen an erster Stelle, wo bis zu 5000 Fachkräfte aus Bulgarien in mitunter hochbezahlten Berufen tätig sind wie Ärzte, Ingenieure, Techniker, Agronomen, Planer, Bauleiter, Flugpiloten u. dgl. Ähnlich verhält es sich mit den beschäftigten Bulgaren in fast allen arabischen Ländern sowie in Angola, Mozambique u.a. Der Devisentransfer der bulgarischen Gastarbeiter im Ausland dürfte zwischen 50 und 60 Mill. \$ jährlich liegen und damit an zweiter Stelle hinter den Deviseneinnahmen aus dem **Tourismus**

von etwa 100 Mill. \$ liegen. Von den rd. 380 000 Devisentouristen in Bulgarien (1984) kamen 74 000 aus der Bundesrepublik (gegenüber 115 000 im Jahre 1980).

In anderen Bereichen der **Dienstleistungen**, z.B. Aufenthalt von Dienst- und Geschäftsreisenden, dürfte Bulgarien eine ausgeglichene Devisenbilanz aufweisen. Für 1984 sind 113 112 Dienstreisende in Bulgarien aus Devisenländern und 113 987 Bulgaren als Dienstreisende in Devisenländern registriert worden. 12 765 Dienstreisenden aus Bulgarien in der Bundesrepublik stehen 8 398 deutsche Geschäfts- und Dienstreisende in Bulgarien gegenüber.

Kredite von westlichen Banken. Mit solchen Krediten überbrückt Bulgarien zwar zeitweilige Zahlungsschwierigkeiten und finanziert größere Investitionen, die aus dem Westen importiert werden, doch hält sich die Westverschuldung des Landes (nach FAZ vom 7.9.87: 3 bis 5 Mrd. \$) in Grenzen und liegt weit unter der pro-Kopf-Verschuldung z.B. Rumäniens, Polens, Ungarns und Jugoslawiens. Daher genießt Bulgarien, ähnlich wie die ČSSR und die Sowjetunion, entsprechende Bonität in westlichen Finanzkreisen. Speziell im bulgarischen Zahlungsverkehr mit der Bundesrepublik hat es bisher jedenfalls keinerlei Schwierigkeiten gegeben.

Seit geraumer Zeit wird die Gründung von sogenannten **Gemischten Gesellschaften (Joint Ventures)** zwischen westlichen und östlichen Partnern in den sozialistischen Ländern diskutiert und vereinzelt auch praktiziert. Damit wird das Ziel verfolgt, ausländisches Kapital in Devisenform sowie westliches Know-How mit entsprechendem Management heranzuziehen, moderne Industrien aufzubauen, deren Produktion dann auch auf westlichen Märkten verkauft und so die Devisenbilanz der Oststaaten entlastet werde. Aus den gemischten Firmen verspricht man sich östlicherseits außerdem, Impulse zur Hebung der Gesamtproduktivität der dortigen Volkswirtschaften zu bekommen. Westlicherseits ist man noch zurückhaltend, eine solche Zusammenarbeit einzugehen. Als Haupthindernis gilt die Forderung der RGW-Staaten, daß die Finanzierung der Gemeinschaftsunternehmen aus deren Exporten gegen Devisen erfolgen solle. Dies würde aber darauf hinauslaufen, daß die westlichen Firmen, die ohnehin auf

allen Weltmärkten präsent sind, dort sozusagen mit Konkurrenzangeboten der Firmen in Osteuropa, an denen sie selbst beteiligt sind, konfrontiert werden.

Z. Zt. existieren nur ein Gemeinschaftsunternehmen in Rumänien (Gesetz von 1971) und 22 in Ungarn (Gesetz von 1972). In Bulgarien (Gesetz von 1980), in der ČSSR (Gesetz von 1986), in Polen (Gesetz von 1986) und in der Sowjetunion gibt es noch keine gemischten Gesellschaften. Die DDR lehnt eine solche Zusammenarbeit grundsätzlich ab. (iwd Informationsdienst des Instituts der Deutschen Wirtschaft Nr. 13, S. 8, Köln, 26. März 1987).

Ausblick

Bulgarischerseits wurde im Sommer 1987 die Absicht angekündigt, "eine beispielhafte allseitige Zusammenarbeit mit der Bundesrepublik" einzugehen. Auf welche Art und Weise die Bulgaren aber die nötigen Devisen zu beschaffen gedenken, um ein attraktiver Partner für die anvisierte Zusammenarbeit zu werden, wurde nicht gesagt. Deutscherseits steht man einem solchen bulgarischen Ansinnen aufgeschlossen gegenüber. Es bleibt daher Sache der Bulgaren, was sie diesbezüglich unternehmen, damit ihr Vorhaben auch Erfolge hat. Auf wirtschaftlichem Gebiet stehen die westdeutschen Märkte Bulgariens gegenüber genau so offen, wie gegenüber allen Drittländern. Stets auf die COCOM-Liste als einem "Haupthindernis für den bulgarischen Westhandel" hinzuweisen, führt zu nichts. Auch ohne diese Liste dürfte der bulgarische Westexport kaum wesentlich höher liegen als er heute ist. Erst wenn die Bulgaren es gelernt haben, sich als gleichwertige Partner auf den westlichen Märkten zu bewegen und zu bestätigen, werden sie auch als solche entsprechend anerkannt. Obwohl Lernprozesse erfahrungsgemäß langwierig sind und mitunter Generationen dauern, besteht doch kein Anlaß zur Resignation der lernfreudigen und lernfähigen Bulgaren.

Statistische Quellen:

Statističeski godišnik na Narodna Republika Bălgaria 1985, Sofija.

Statističeskij ežegodnik stran-členov Soveta Ekonomičeskoj Vzaimopomošči 1986, Moskva.

Ročnik Statystycny 1986, Warszawa.

Vănšna tărgovija na Narodna Republika Bălgaria.

Statističeski dannj 1970–1984, Sofija.

Vnešnjaja torgovlja SSSR v 1986 g. Moskva.

Außenhandel nach Ländern und Warengruppen.

2. Halbjahr und Jahr 1986. Statistisches Bundesamt, Wiesbaden.

Innerdeutscher Handel 1986. In: Deutschland Archiv 1987,

H. 5, S. 559, 560, Köln.

INHALT

Geleitwort des Präsidenten der Südosteuropa-Gesellschaft	V
<i>Walter ALTHAMMER</i>	
Grußwort des Vizepräsidenten der Philipps-Universität Marburg ..	VII
<i>Wilhelm WOLF</i>	
Deutsch-Bulgarische Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert – Bulgaristik-Symposium in Marburg –	XI
<i>Helmut W. SCHALLER</i>	
<i>Dimitär ANGELOV</i>	
Das Bogomilentum – Ursprung und Wesen	1
<i>Sofia DAVIDOVA</i>	
Die Struktur des Nahrungsmittelkomplexes und Besonderheiten im Außenhandel mit Nahrungsmitteln in der Volksrepublik Bulgarien und in den EG-Ländern	19
<i>Wolfgang GESEMANN</i>	
Rezeptionsbedingungen deutscher Literatur in Bulgarien im 19. Jahrhundert	31
<i>Peter HILL</i>	
Deutsches Lehnwort im Bulgarischen	41
<i>Wolfgang HOEPKEN</i>	
Die deutsch-bulgarischen Beziehungen seit dem Zweiten Weltkrieg	67
<i>Gert HUMMEL</i>	
Zur Entwicklung der Universitätspartnerschaft zwischen Saarbrücken und Sofia	79
<i>Wolfgang KESSLER</i>	
Historische Bulgaristik in der Bundesrepublik Deutschland	85
<i>Dimitär KINOV</i>	
Der neue ökonomische Mechanismus (1987) – Grundlage zur Lösung der Probleme der Außenwirtschaftsbeziehungen der Volksrepublik Bulgarien	105

<i>Ilija KONEV</i>	
Der deutsche Anteil an der "ausländischen Bibliothek" der bulgarischen Wiedergeburt	117
<i>Konstantin KOSEV</i>	
Die deutsche Öffentlichkeit und die Orient-Frage 1871–1878	129
<i>Krum LAZAROV</i>	
Organisatorisch-ökonomische Aspekte der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften	135
<i>Vladko MURDAROV</i>	
Joseph Riel in der Geschichte der bulgarischen Sprache	145
<i>Horst RÖHLING</i>	
Deutsch-Bulgarisches im Buchhandel	155
<i>Helmut W. SCHALLER</i>	
Die deutsche Bulgaristik und ihre Anfänge: Franz Maurer und Karl Emil Franzos	181
<i>Klaus STEINKE</i>	
Stefan Mladenov und die deutsche Slavistik – Die Briefe von E. Berneker an G. Weigand	195
<i>Zvetana TODOROVA</i>	
Das Interesse und die Beteiligung der deutschen Banken an der wirtschaftlichen Entwicklung Bulgariens von 1878 bis zum Ersten Weltkrieg	221
<i>Stefan TROEBST</i>	
"Hochverehrter Meister und Genosse!" Karl Kautsky und die sozialistische Bewegung in Bulgarien (1887–1933)	231
<i>Christo VASILEV</i>	
Bulgarisch und Deutsch: Neuere Übereinstimmungen	247
<i>Todor VÁLČEV</i>	
Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen der Bundesrepublik und Bulgarien im Zeichen der Integrationsprozesse in Europa	259
<i>Theodor ZOTSCHEW</i>	
Die deutsch-bulgarischen Wirtschaftsbeziehungen im Wandel der Zeit	271